



Aspekte der luxemburgischen Syntax

Caroline Döhmer

Aspekte der luxemburgischen Syntax

Caroline Döhmer

Current trends in Luxembourg studies - Band 1

Herausgegeben von Peter Gilles, Markus Hesse, Michel Pauly, Christian Schulz



Melusina Press 2020

Publiziert 2019 durch **Melusina Press**

11, Porte des Sciences

L-4366 Esch-sur-Alzette

<https://www.melusinapress.lu>

Melusina Press ist eine Initiative der Universität Luxemburg.

Konzept: Niels-Oliver Walkowski, Johannes Pause

Lektorat: Carolyn Knaup, Niels-Oliver Walkowski

Cover Gestaltung: Valentin Henning, Erik Seitz

Die Druckausgabe dieser Publikation wird durch IngramSpark gedruckt und vertrieben.

Die digitale Version dieser Publikation steht frei zur Verfügung unter

<https://www.melusinapress.lu>

Reihe (ISSN): 2716-7518

Online (ISBN): 978-99959-0-565-1

Online (DOI): 10.26298/QJZ4-3Q96



Das Werk ist eine Open Access-Publikation. Es wird unter der Creative Commons Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen | CC BY-SA 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Veränderung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, solange Sie die/den ursprünglichen Autor/innen und die Quelle ordentlich nennen, vorgenommene Änderungen kenntlich machen, die Weitergabe unter gleichen Bedingungen erfolgt und ein Link zur Lizenz beigefügt ist. Die in diesem Werk enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sie nicht einer anderen Quelle entnommen sind. In diesen Fällen ist für die oben genannten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.

Danksagung

Wenn man eine Doktorarbeit schreibt, durchlebt man eine ganze Reihe an unterschiedlichen Gemütszuständen. Hierzu gehören unter anderem (in alphabetischer Reihenfolge): Angst, Aufregung, Begeisterung, Dankbarkeit, Eifersucht, Einsamkeit, Enttäuschung, Erstaunen, Freude, Geborgenheit, Geduld, Gelassenheit, Glück, Heiterkeit, Hilflosigkeit, Hoffnung, Interesse, Kummer, Langeweile, Misstrauen, Nachdenklichkeit, Nervosität, Neugierde, Panik, Ratlosigkeit, Selbstvertrauen, Sicherheit, Sorge, Spaß, Stärke, Stress, Stolz, Ungeduld, Unsicherheit, Verbitterung, Verblüffung, Vergnügen, Verwirrung, Wut, Zorn und Zuversicht.

Doch ich habe nicht nur viel über mich selbst gelernt, sondern auch viel über die luxemburgische Sprache, allem voran natürlich über die Syntax. Es ist erstaunlich (Stichwort *Erstaunen*), wie viel man über die eigene Sprache lernen kann, wenn man in die strukturelle Beschreibung eintaucht, bzw. wie schnell man auch an terminologische Grenzen gerät (Stichwort *Ratlosigkeit*). Daneben konnte ich auch die sprachpolitischen und sonstigen Sprachrangeleien erfahren, die mit dem Luxemburgischen verbunden sind (Stichwort *Verblüffung*, *Nachdenklichkeit*).

Bedanken (Stichwort *Dankbarkeit*) möchte ich mich zunächst bei den Betreuern meiner Doktorarbeit: meinem Doktorvater Prof. Peter Gilles, der diese Arbeit nicht nur ermöglicht hat, sondern auch immer zahlreiche Ideen, Quellen und Daten bereit hielt. Ich bin froh, dass Prof. Guido Seiler mich bereits in meinem Bachelor- und Masterstudium für die syntaktische Variation begeistern und mich auch während der Anfertigung meiner Doktorarbeit mit konstruktiven Gesprächen weiterhin unterstützen konnte. Britta Weimann danke ich besonders für die unermüdliche Korrekturlesearbeit und die Hinweise zur Optimierung meiner Arbeit.

Ein herzliches Dankeschön geht an meine Eltern, die mir während dieser Zeit immerzu unterstützend zur Seite standen und stehen (Stichwort *Sicherheit*, *Glück*).

Auch meinen Arbeitskollegen und -kolleginnen (vor allem meinen geschätzten Mitdoktorandinnen Fabienne, Judith und Maike) danke ich für die gemeinsame Zeit, die anspruchsvollen sowie anspruchlosen Gespräche, die mich immer aufgemuntert und im Nachhinein auch ermutigt haben, ins Büro zu kommen und an diesem persönlichen Projekt weiterzuarbeiten (Stichwort *Spaß*, *Zuversicht*).

Meinem Ehemann Flo Döhmer danke ich aus ganzem Herzen für alles, vor allem jedoch für seine unendliche Geduld und die Eigenschaft, in jeder Situation die richtigen Worte zu finden (Stichwort *Geborgenheit*, *Stärke*). Es ist auch ein großes Glück, zwei so wundervolle Hunde und Pferde in meinem Leben zu haben, die mir immer den richtigen (seelischen) Ausgleich zu meiner wissenschaftlichen Arbeit bieten können.

Diese Arbeit ist das Resultat zahlreicher Revisionen und Denkprozesse, an denen auch unterschiedliche Korrekturleser und Diskussionspartner maßgeblich beteiligt waren (Stichwort *Dankbarkeit*, *Geduld*): Amaru W. Flores Flores, Christian Zimmer, Christoph Purschke, Fabienne Gilbertz, Johanna Schwalm, Judith Manzoni, Maike Edelhoff (u.v.m.).

Vielen Dank an alle, die mich auf diesem Weg begleitet haben (auch wenn leider nicht alle namentlich erwähnt werden konnten).

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis	2
1. Ziel und Aufbau der Arbeit.....	6
2. Linguistik des Luxemburgischen	10
3. Das empirische Herzstück: Das Korpus	26
4. Kleine Wortarten- und Flexionslehre des Luxemburgischen	38
5. Genitiv, Possession und Partitiv.....	68
6. Pronominalsyntax I: Starke und schwache Personalpronomen.....	132
7. Pronominalsyntax II: Pronomencluster	168
8. Verbcluster.....	184
9. Syntax der Nebensatzeinleitungen	236
10. Offene Fragen und Herausforderungen für die Zukunft.....	274
11. Eng Zesummefaassung op Lëtzebuergesch.....	280
 Bibliografie.....	 284

Abkürzungsverzeichnis

ABKÜRZUNG	BEDEUTUNG
AdjP	Adjektivphrase
AKK/Akk	Akkusativ
APP	Appellativ
DAT/Dat	Dativ
Def.Art.	Definitartikel
Dem.Art.	Demonstrativartikel
DFC	doubly filled complementizer
Fem.	Femininum
FM	Flexionsmarker
GEN/Gen	Genitiv
HS	Hauptsatz
HV	Hilfsverb
INF	Infinitiv
KHV	Konjunktivhilfsverb
KLIT	Klitikon/klitisch
KORR	Korrelat
LK	linke Klammer
Mask.	Maskulinum
MF	Mittelfeld
MV	Modalverb

Neutr.	Neutrum
NF	Nachfeld
NOM/Nom	Nominativ
NP	Nominalphrase
NS	Nebensatz
Part	Partizip
PHOR	phorisch
Poss.	Possession/possessiv
PP	Präpositionalphrase
Präp.	Präposition
PRO	pronominal
PRTV	Partitiv
Ptkl	Partikel
QUAN	Quantifizierung
RED	reduziert
Ref.	Referent
RK	rechte Klammer
RufN	Rufname
SPEZ	Spezifizierung
st	stark
sw	schwach
VF	Vorfeld

VP	Verbalphrase
VV	Vollverb

1. Ziel und Aufbau der Arbeit

Das Ziel dieser Arbeit ist eine empirische und systematische Beschreibung ausgewählter syntaktischer Phänomene im Luxemburgischen. Im Vordergrund der deskriptiven Analyse stehen vier Themenbereiche: Kasusyntax und -funktionen (Genitiv, Possession, Partitiv), Pronominalsyntax (Syntax und Semantik von Personalpronomen), Verbcluster (2-, 3- und 4-gliedrige Cluster im Nebensatz) sowie die syntaktischen Eigenschaften von Nebensatzeinleitungen (Kongruenz und Verdopplungen). Die Arbeit soll einerseits dazu beitragen, die luxemburgische Sprache in ihren strukturellen Eigenschaften besser verstehen zu können und andererseits die (syntaktische) Erschließung des Kontinentalwestgermanischen weiter voranbringen. Somit liefert diese Dissertation einen wichtigen Beitrag in der derzeit aufblühenden Forschungsrichtung der linguistischen Luxemburgistik und ordnet sich gleichzeitig in die allgemeine westgermanische Syntaxforschung ein.

Ein wichtiger Punkt bei der vorliegenden syntaktischen Analyse ist die phänomenggebundene Herangehensweise, da hierdurch die linguistischen Kategorien objektiv – d. h. ohne spezifisches Theoriemodell – beschrieben werden können und somit eine übersichtliche, leicht zugängliche Studie gewährleistet werden kann. Dies schließt jedoch nicht aus, dass phänomenrelevante Einzeltheorien in den entsprechenden Kapiteln besprochen werden.

Zu Beginn der Arbeit (Kapitel 2) werden die wichtigsten Informationen zur luxemburgischen Sprache (Genealogie, Sprachbenutzung und nationale Mehrsprachigkeit) sowie zum Forschungsstand der strukturellen Beschreibung des Luxemburgischen (innerhalb und außerhalb des Landes) genannt. Da sich die Arbeit in den Kontext der allgemeinen westgermanischen Syntaxforschung einreicht, werden auch die wichtigsten Arbeiten der vergangenen 20 Jahre vorgestellt (u.a. die großen Projekte zum Schweizerdeutschen, Niederländischen und Hessischen). Auf viele der in Kapitel 2 vorgestellten Werke (luxemburgische Grammatiken sowie Syntaxprojekte) wird im Laufe der Arbeit immer wieder zurückgegriffen.

In Kapitel 3 wird das empirische Herzstück vorgestellt: das Korpus. Hier werden die wichtigsten Eckdaten der empirischen Grundlage aufgezeigt und die Charakteristiken einzelner Textsorten problematisiert. Da das Korpus nicht annotiert ist und als nicht standardisiertes und somit „rohes“ Textkorpus vorliegt, ergeben sich hier zusätzliche methodische Herausforderungen, die für die Analyse berücksichtigt werden müssen.

Vor dem eigentlichen empirischen Hauptteil (Kapitel 5 bis 9) steht eine kleine, für diese Arbeit zusammengestellte Wortarten- und Flexionslehre (Kapitel 4), die einen Einblick in die luxemburgischen Wortarten und die wichtigsten Paradigmen gewähren soll. Dies hilft einerseits den Nichtmuttersprachlern, einen guten Zugang zur luxemburgischen Sprachstruktur zu finden und andererseits können hier die (morphologischen) Grundlagen definiert werden, die für die anschließenden empirischen Kapitel zu den syntaktischen Themen benötigt werden.

Die Auswahl der syntaktischen Themen beruht auf drei Leitgedanken: Erstens wurden „traditionelle“ Themen aus der Syntaxforschung aufgenommen, wie etwa Possessivkonstruktionen (Ausdruck von Relationsverhältnissen), die Abfolge von Pronomen

oder Verbcluster (vgl. Phänomenkataloge bei SADS, SAND, SyHD). Zweitens sollen im Zuge der Korpusanalyse auch Annahmen aus der Forschungsliteratur sowie aus luxemburgischen Grammatiken überprüft werden, wie etwa der Status des Genitivs im Luxemburgischen oder die Kategorisierung des s-Morphems bei „flektierenden“ Komplementierern (Typ: *wann s de mengs* ‚wenn {s} du meinst‘). An dritter Stelle stehen schließlich noch allgemeine syntaktische Besonderheiten wie doppelt besetzte Nebensatzeinleitungen des Typs *wéini dass bien do ass* ‚wann dass er da ist‘ oder Partitivkonstruktionen des Typs *ech hunn nach däers Kéis doheem* ‚ich habe noch solchen/von diesem Käse zuhause‘.

Aus diesen drei Leitgedanken resultieren nun die folgenden vier Kerngebiete, die sich in vielen Bereichen mit Glasers (2006) „Skizze und Forschungsprogramm“ zur luxemburgischen Syntax überschneiden:¹

- Kasussyntax und -funktionen (Kapitel 5): Status des Genitivs, adnominale Possession, Partitivkonstruktionen mit *däers/es* und *där/der*
- Pronominalsyntax (Kapitel 6+7): Stark-schwach-Distinktion der Personalpronomen (semantische und syntaktische Eigenschaften), Abfolgetendenzen von Personalpronomen (Nom>Dat>Akk)
- Verbcluster (Kapitel 8): 2-, 3- und 4-gliedrige Cluster im Nebensatz, IPP-Konstruktionen und Supina der Modalverben
- Nebensatzeinleitungen (Kapitel 9): „flektierende“ und doppelt besetzte Nebensatzeinleitungen (*inflecting COMPs*, *doubly filled COMPs*)

Diese Themenblöcke beinhalten jeweils eine ausführliche Einleitung zum Themenkomplex, in dem die wichtigsten Kategorien und Prinzipien erläutert werden. Ein zweiter Schritt ist die Analyse möglicher Variation. Neben der qualitativen Beschreibung des Phänomens spielen auch quantitative Aspekte eine wichtige Rolle, da häufig Frequenzeffekte beobachtet werden können, die Aufschluss über die Verteilung liefern. Leider ist das Korpus aufgrund seiner technischen Voraussetzungen nicht für jede Fragestellung geeignet, sodass sich die Interpretation der Daten in solchen Fällen auf strukturelle Hinweise und Tendenzen beschränken muss. In den empirischen Kapiteln sollen in erster Linie Kategorien erstellt und Varianten aufgezeigt werden, die sich aus der Exploration der Korpusdaten ergeben. Ergänzt wird jeder Themenblock durch einen Vergleich mit anderen westgermanischen Varietäten, wobei die herangezogenen Varietäten je nach Phänomen und vorhandener Forschungslage variieren können. Jedes empirische Kapitel wird am Ende mit einer Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse abgerundet.

Die kleine Wortartenlehre aus Kapitel 4 sowie die empirischen Kapitel 5 bis 9 zeigen in mehrfacher Hinsicht Züge einer (morphosyntaktisch ausgelegten) Orts- bzw. Regio-

1 Durchaus könnte man diese Liste noch erweitern oder einfach den Katalog von Glaser (2006) in seiner Gesamtheit umsetzen, doch ich möchte mich nur einer gezielten Auswahl widmen, um diesen Themen auch im Rahmen einer Doktorarbeit gerecht werden zu können. Die Liste von Glaser (2006) wird in Kapitel 2.3 gezeigt.

nalgrammatik, einer Textsorte, die – in meinen Augen zu Unrecht – ein wenig in Vergessenheit geraten und zugunsten von großen, überregionalen Atlasprojekten abgelöst worden ist. Doch auch im Hinblick auf große Atlanten kann es durchaus sinnvoll sein, die unterschiedlichen Varietäten im Detail zu beschreiben, um den genauen einzelsprachlichen Ausprägungen der jeweiligen syntaktischen Eigenschaft gerecht werden zu können. Syntaktische Variation lässt sich schließlich nicht immer durch das Vorhandensein bzw. Nichtvorhandensein einer Eigenschaft darstellen, denn syntaktische Eigenschaften sind als Untersuchungsgegenstand sehr subtil und lassen sich häufig erst durch einen tieferen Einblick in die Sprachstruktur herausarbeiten (vgl. Kortmann 2010: 846). Der Anspruch liegt in diesem Kontext allerdings auf einer „modernen“ Regionalgrammatik – empirisch fundiert und aufbauend auf den Erkenntnissen der syntaktischen Forschung zum Westgermanischen.

Das vorletzte Kapitel (Kapitel 10) rekapituliert die Ergebnisse aus dem empirischen Hauptteil, fasst die offenen Fragen der jeweiligen Themenblöcke zusammen und skizziert die darauf aufbauenden Forschungspfade für die Zukunft. Kapitel 11 ist mir ein besonderes Anliegen, denn es zeigt noch einmal die wichtigsten Erkenntnisse und Ergebnisse dieser Arbeit auf und ist dabei sowohl inhaltlich als auch äußerlich auf ein laienlinguistisches, luxemburgischsprachiges Zielpublikum abgestimmt.

2. Linguistik des Luxemburgischen

Die Linguistik des Luxemburgischen ist ein sehr junges Forschungsfeld, in dem es noch viele offene Forschungsfragen gibt. Als eine der jüngsten europäischen Sprachen ist die Erschließung der Sprachstruktur des Luxemburgischen noch sehr lückenhaft.

In diesem Grundlagenkapitel möchte ich zuerst auf den politischen und soziolinguistischen Aspekt des Luxemburgischen eingehen (Kapitel 2.1). Hierzu gehören unter anderem der Sprachstatus des Luxemburgischen, die Luxemburgischkompetenz der Wohn- und Arbeitsbevölkerung sowie die soziale und sprachliche Diversität des Landes. Im Anschluss (Kapitel 2.2) werden die wichtigsten Sprachbeschreibungen zur luxemburgischen Sprachstruktur gezeigt, von den Anfängen im 19. Jahrhundert bis heute (2018). Durch die Auflistung unterschiedlicher Grammatiken soll ein Gesamtbild der „innerluxemburgischen“ Forschungstradition gezeichnet werden. Im Anschluss wird dieser Gesamtüberblick auf das Thema „Syntax des Luxemburgischen“ reduziert, sodass am Ende deutlich gemacht werden kann, welche Erkenntnisse zu diesem Thema bislang vorliegen. Diese Zusammenfassung der Forschungsliteratur wird daraufhin problematisiert (in Bezug auf Forschungskontext und Zielpublikum). Zudem wird auf Werke verwiesen, welche die luxemburgische Syntax als Exkurs oder kontrastiv einsetzen. Auf diese Weise können zusätzliche interessante Theorien und Aspekte für die Erschließung der syntaktischen Muster gewonnen werden. Des Weiteren lohnt sich auch ein Blick auf syntaktische Beschreibungen benachbarter bzw. verwandter Varietäten, um strukturelle Eigenschaften zu vergleichen oder einfach um weitere methodische Aspekte zu berücksichtigen (dies betrifft in erster Linie die breit angelegten syntaktischen Atlanten der vergangenen 15 Jahre, vgl. Kapitel 2.3).

2.1 Luxemburgisch: eine junge europäische Sprache

Das Luxemburgische (*Lëtzebuergesch* [ˈlɛtsəbuəʃ])² ist die Nationalsprache des Großherzogtums Luxemburg (2586 km²). Durch die geografische Lage des Landes zwischen Belgien, Deutschland und Frankreich (vgl. Abbildung 1) sowie aufgrund diverser historischer Ereignisse pflegt das Land eine Dreisprachenpolitik: Als offizielle Amtssprachen gelten Deutsch und Französisch, als Nationalsprache gilt Luxemburgisch (vgl. Gilles & Moulin 2003: 303).³ Dieser politische Status als Sprache hat zwar keine direkte Auswirkung auf den Sprachgebrauch, stärkt jedoch die Position des Luxemburgischen, vor allem als Schriftsprache (vgl. Berg 2006: 320), worauf im weiteren Verlauf noch eingegangen wird.

2 Zur leichteren Lektüre wird im Folgenden immer der deutsche Ausdruck „Luxemburgisch“ verwendet.

3 Festgehalten wurde dies im Sprachengesetz vom 24. Februar 1984 (*loi du 24 février 1984 sur le régime des langues*).



Abbildung 1: Geografische Lage Luxemburgs

Luxemburg ist ein Land mit einer sehr hohen Migrationsrate, was sich auch in seiner Mehrsprachigkeit widerspiegelt. Die folgende Tabelle zeigt die Staatsangehörigkeiten der in Luxemburg wohnhaften Bevölkerung (563 000 Einwohner). Fast die Hälfte der Einwohner Luxemburgs verfügt nicht über die luxemburgische Staatsbürgerschaft. Vor allem romanischsprachige Ausländer machen einen großen Anteil der Einwohner aus.

NATIONALITÄT	ANZAHL EINWOHNER
Luxemburger	304 300
Ausländer (total)	258 700
...Portugal	92 100

Tabelle 1: Einwohnerzahlen Luxemburgs nach Nationalität (Stand 1.1.2015, vgl. Statec 2015)

...Frankreich	39 400
...Italien	19 500
...Belgien	18 800
...Deutschland	12 800
...Großbritannien	6 000
...Niederlande	4 000
...Andere EU-Länder	29 600
...Andere Nicht-EU-Länder	36 500
Gesamtbevölkerung	563 000

Tabelle 1: Einwohnerzahlen Luxemburgs nach Nationalität (Stand 1.1.2015, vgl. Statec 2015)

Im luxemburgischen Alltag trifft man neben den zwei Amtssprachen Deutsch und Französisch sowie der Nationalsprache Luxemburgisch ebenfalls auf Portugiesisch und Italienisch. Auch das Englische ist Teil der luxemburgischen Mehrsprachigkeit. Die nachfolgende Statistik zeigt die im Alltag gesprochenen Sprachen (Umfrage aus dem Jahr 2011 mit 458 900 befragten Personen). Luxemburgisch scheint demnach die am häufigsten verwendete Sprache zu sein, gefolgt von Französisch, Deutsch und Englisch (Mehrfachnennungen möglich).

SPRACHE	HÄUFIGKEIT	PROZENT
Luxemburgisch	323 557	70,5 %
Französisch	255 669	55,7 %
Deutsch	140 590	30,6 %
Englisch	96 427	21 %
Portugiesisch	91 872	20 %

Tabelle 2: Statistik der verwendeten Sprachen im Alltag in Luxemburg, Zahlen aus dem Jahr 2011 (vgl. Fehlen et al. 2013)

Italienisch	28 561	6,2 %
Sonstige Sprachen	55 298	12,1 %

Tabelle 2: Statistik der verwendeten Sprachen im Alltag in Luxemburg, Zahlen aus dem Jahr 2011 (vgl. Fehlen et al. 2013)

Das Luxemburgische genießt sehr hohes Prestige bei der einheimischen Bevölkerung und wird – hauptsächlich als identitätsstiftender Faktor – als eigenständige Sprache betrachtet (Gilles 2000: 201). Dies führt auch dazu, dass Standarddeutsch und Luxemburgisch als zwei getrennte Systeme wahrgenommen werden, wobei strukturelle Ähnlichkeiten aufgrund der nahen Verwandtschaft nicht zu vernachlässigen sind.

Aus genealogischer Perspektive ist das Luxemburgische ein moselfränkischer Dialekt, der sich zu einer Ausbausprache entwickelt hat (Kloss 1978). Die folgende Karte aus Paul (2007: § E 5) verortet das Land Luxemburg im moselfränkischen Sprachgebiet innerhalb des Westmitteldeutschen.

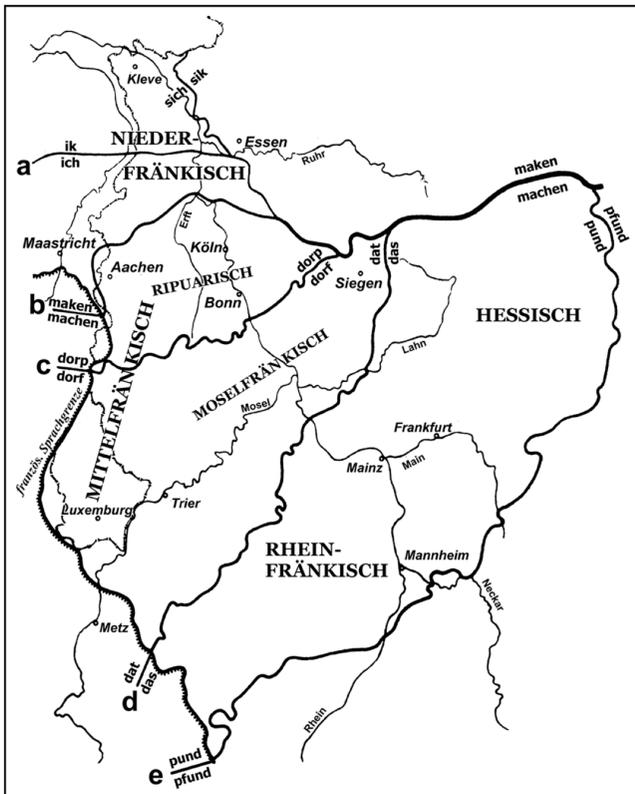


Abbildung 2: Gliederung des Westmitteldeutschen (Karte nach Paul 2007: § E 5)

Auf einer Landesfläche von 2586 km² zeichnen sich in Luxemburg vier Dialektgebiete ab: eine Leitvarietät im Zentrum des Landes (Gebiet um die Hauptstadt Luxemburg) sowie drei Gebiete, die sich im Norden (Ösling), Osten (entlang der Mosel und Sauer) und Süden (Minett) daran anschließen (vgl. Gilles & Moulin 2003). Ziel der vorliegenden Untersuchung ist eine syntaktische Beschreibung des Gemeinluxemburgischen (d. h. der supraregionalen Leitvarietät), sodass dialektale Ausprägungen eine untergeordnete Rolle spielen. Darüber hinaus wurden viele Ortsdialekte zugunsten dieser Leitvarietät abgebaut (vgl. Gilles 1999; 2000; 2006a).

Insgesamt wird die Zahl der Luxemburgischsprecher auf etwa 400 000 geschätzt, wobei sowohl L1- als auch L2-Sprecher berücksichtigt werden (vgl. Fehlen & Heinz 2016). Nahezu alle Personen mit Wohnsitz in Luxemburg und luxemburgischer Staatsbürgerschaft sprechen Luxemburgisch – bei der ausländischen Wohnbevölkerung ist es nur etwa die Hälfte. Bei den Grenzpendlern hängt die Kompetenz vor allem davon ab, ob sie aus dem deutschen oder französischen Sprachraum kommen. Fehlen (2009, zit. nach Fehlen & Heinz 2016: 29) legt dabei die folgenden Zahlen vor (Ergebnisse aus dem Jahr 2008).

WOHNBEVÖLKERUNG	ANZAHL	ANTEIL DER LUXEMBURGISCHSPRECHER
Luxemburger	278 000	98 %
Ausländer	200 600	54 %
Grenzpendler		
...aus Frankreich	73 000	18 %
...aus Belgien	38 000	29 %
...aus Deutschland	35 000	74 %

Tabelle 3: Statistik zur Sprachkompetenz im Luxemburgischen der Wohn- und Erwerbsbevölkerung (vgl. Fehlen 2009, zit. nach Fehlen & Heinz 2016: 29)

Die soziolinguistische und die politische Situation des Luxemburgischen hat sich seit Mitte des 20. Jahrhunderts deutlich verändert. Drei zentrale Punkte sind hier hervorzuheben (vgl. Gilles & Moulin 2003: 310):

- der Ausbau des Gemeinluxemburgischen als supraregionale Varietät (*dialect levelling*)
- der offizielle Status als Nationalsprache im Jahr 1984 (*loi du 24 février 1984 sur le régime des langues*)

- der Ausbau und die damit einhergehende Stärkung des Luxemburgischen im Schriftbereich (primär ausgelöst durch mobile Kommunikation)

Der letzte Punkt bietet eine große Chance für die empirische Sprachbeschreibung, da durch den Ausbau im Schriftbereich immer mehr Daten entstehen, die u.a. für die linguistische Forschung verwendet werden können.

2.2 Die Grammatikografie des Luxemburgischen: Forschungsstand und -desiderate

Dieses Kapitel skizziert die Geschichte der Forschung zur luxemburgischen Grammatik von den Anfängen bis heute (2018). Der Fokus liegt auf der strukturellen Sprachbeschreibung (Kerngrammatik: Phonologie, Morphologie, Satzbau) – allgemeine Wörterbücher und rein phonologische Abhandlungen werden hier nicht besprochen. Der Großteil dieser Beiträge und Volksgrammatiken ist in Luxemburg entstanden bzw. von Luxemburgern verfasst.⁴ Das nachfolgende Kapitel 2.3 nimmt expliziten Bezug auf die Forschung zur luxemburgischen Syntax, auch aus internationaler Perspektive. Die „innerluxemburgische“ Perspektive des vorliegenden Kapitels ermöglicht es, die zentralen Werke der luxemburgischen Grammatik in ihrem Entstehungskontext zu beschreiben und die Beschreibungslücke zur luxemburgischen Syntax aufzuzeigen.

Das Luxemburgische rückt erst in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in das Interesse verschiedener luxemburgischer Lehrer und Philologen.⁵ Den Anfang macht ein promovierter Mathematiker: Antoine Meyer veröffentlicht 1829 erstmals einen Gedichtband auf Luxemburgisch. Das Vorwort beinhaltet grundlegende Regeln und Reflexionen zur Verschriftlichung seiner Muttersprache. Im Anschluss an die Texte schreibt der Autor gemeinsam mit Heinrich Gloden eine neunseitige Kurzübersicht zu den „grammatischen Mechanismen von unserer Mundart“. Peter Klein, Lehrer für Deutsch und Französisch in Luxemburg, schreibt 1855 eine Übersicht zum luxemburgischen Lautsystem und ermittelt aus diachroner Perspektive die Zugehörigkeit des Luxemburgischen zu den deutschen Mundarten. Auf knapp 60 Seiten beschreibt er Vokalismus und Konsonantismus, im Anschluss widmet er sich auf wenigen Seiten dem Flexionssystem und der Rechtschreibung. Am Ende gelangt der Autor zum Fazit, dass man das Luxemburgische u.a. mangels „grammatischer Bestimmtheit“ – im Vergleich zur deutschen Schriftsprache – als deutsche Mundart charakterisieren muss.

Im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts erscheinen noch weitere kleinere Abhandlungen zu Phonetik, Morphologie und Orthografie, wie etwa die Arbeiten von Joseph

4 In diesem Zusammenhang werden nur Personen vorgestellt, die einen Beitrag in Form eines Buches oder eines Aufsatzes zur luxemburgischen Sprachstruktur veröffentlicht haben. Journalisten, Lehrer oder Personen, die nur an der Ausarbeitung von Wörterbüchern beteiligt waren, werden nicht berücksichtigt.

5 Die Informationen zu den meisten Autoren stammen von der Seite <www.autorenlexikon.lu>. Die persönlichen Informationen zu Schanen finden sich unter <www.wikipedia.lu>, bei Newton wurde die Universitätswebseite aus Sheffield herangezogen <www.shef.ac.uk/german/staff/geraldnewton>.

Weber (1890-1899), mit denen er wichtige Vorarbeit zur Erarbeitung einer Orthografie sowie eines Wörterbuchs leistet.

Die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts ist gekennzeichnet durch unterschiedliche Ortsgrammatiken bzw. deren Teilaspekte. Zu nennen wären hier etwa Alfred Bertrangs „Syntax der Areler Mundart“ (1921) oder Hélène Palgens Arbeiten zur Mundart von Echternach (1931; 1932). Es versteht sich von selbst, dass diese Werke aufgrund ihres Entstehungskontextes nicht mit heutigen Beschreibungen vergleichbar sind. Allein die Beispiele und die damaligen Überlegungen der Autoren können für die heutige Wissenschaft oder auch für die Wissenschaftsgeschichte interessant sein.

Robert Bruch arbeitet als promovierter Romanist und Germanist vor allem sprachhistorisch und liefert mit seiner 1955 erschienenen Grammatik einen wichtigen Beitrag zur Dokumentation der luxemburgischen Sprachstruktur.⁶ Das Werk zeigt alle Kapitel auf Deutsch und Französisch und liefert zahlreiche luxemburgische Beispielsätze. Bruch (1955) beginnt sein Werk mit einer 40seitigen Beschreibung der Orthografie. Im Anschluss folgt ein Kapitel zur Flexionsmorphologie (S. 41-87) und – erstmals in der luxemburgischen Grammatikschreibung – ein Kapitel zum Satzbau (S. 88-108), in dem er auf verschiedene Aspekte der Wortstellung und die Nebensatztypen eingeht. Auf den letzten Seiten seiner Grammatik beschäftigt sich der Autor mit dialektgeografischen Phänomenen (u.a. Lokalmundarten) und zeigt auf 16 Sprachkarten die Variation von Flexionsendungen und Pronomen. Bruch ist der erste Autor, der für seine linguistischen Ausführungen zahlreiche Beispiele aufführt, wobei die genaue Herkunft der Beispielsätze unklar bleibt. Die Grammatik von Bruch (1955) beinhaltet keine Paradigmen, dafür aber diachrone Erklärungen und Sprachvergleiche (in erster Linie mit den Standardsprachen Deutsch, Französisch und Englisch). Somit ist Bruchs Monografie keine „Gebrauchsgrammatik“ im engeren Sinn. Es ist auch kein Werk, das außerhalb eines akademischen Kontextes herangezogen wird oder in den Buchhandlungen des Landes auffindbar ist.

Der Schweizer Rudolf Ernst Keller veröffentlicht 1961 eine Monografie mit dem Titel „German Dialects“. In diesem Zusammenhang entsteht auch sein etwa 50seitiger Artikel zur Struktur des Luxemburgischen, von denen die letzten 20 Seiten jedoch nur Textsammlung und Glossar darstellen. Der Autor bietet dabei ein solides Formeninventar zu den wichtigsten Wort- und Funktionsklassen im Luxemburgischen. Keller ist sozusagen der erste Wissenschaftler, der sich „von außen“ mit dem Luxemburgischen beschäftigt.

Knapp 20 Jahre nach Veröffentlichung von Bruchs Grammatik (1955) erarbeitet Christophory (1974) eine kleine Flexionslehre des Luxemburgischen, basierend auf Bruch (1955), und ergänzt diese durch Bilder, Lieder, Gedichte und Gesprächssequenzen. Doch auch dieses Werk wird trotz der mehrsprachigen Ausrichtung (Englisch, Französisch, vereinzelt mit deutschen Übersetzungen) nur wenig rezipiert (dennoch wurde 2008 ein unveränderter Nachdruck veröffentlicht). Obwohl Christophorys Buch den Untertitel „Bilingual Guide to Grammar and Reading“ trägt, erhält der Leser wenig „Führung“ durch die Grammatik des Luxemburgischen und sein Werk wirkt in-

6 Leider verstarb der Autor vier Jahre nach Veröffentlichung dieses Werkes.

haltlich und gestalterisch unausgereift (zudem liefert es neben einem neuen Layout nur einen geringen Erkenntnisgewinn neben Bruchs Grammatik von 1955).

Russ veröffentlicht 1996 eine knapp 30seitige Kurzgrammatik zum Luxemburgischen. Nach einer kurzen Einführung zu Lautung und Orthografie geht der Autor besonders auf Morphologie und Syntax ein. Erneut wird hier in erster Linie Wert auf den Formenbestand und weniger auf die Diskussion oder die funktionale Verteilung der Formen eingegangen.

Die Arbeiten von François Schanen legen den Schwerpunkt vermehrt auf die Morphologie und die Syntax des Luxemburgischen. Im Jahre 1980 vollendet François Schanen seine über tausendseitige *Thèse d'Etat* (ähnlich wie Habilitationsschrift) zur Syntax von Schengen (Originaltitel: *Recherches sur la syntaxe du luxembourgeois de Schengen*). Die in erster Linie theoretischen Ausführungen basieren auf der Dependenzgrammatik nach Tesnière und wirken aus heutiger Perspektive unnötig kompliziert und ohne echten Erkenntnisgewinn. Die Arbeit, die leider nicht publiziert worden ist, beschäftigt sich stark mit den semantischen Zusammenhängen von Teilsätzen und funktionalen Satzgruppen, wobei der allgemeine Aufbau des Werkes sehr intransparent bleibt. Zwar beinhaltet das Werk zahlreiche Passagen mit Erklärungen, doch es kann aufgrund der fehlenden Überblicksdarstellungen und der geringen Anzahl an Beispielsätzen nicht als Ortsgrammatik gewertet werden.

1984 schließt Pierre Schmitt seine „Untersuchungen zur luxemburgischen Syntax“ ab. Auch er orientiert sich an der Dependenzgrammatik von Tesnière, präsentiert daneben mehrere (gemeinluxemburgische) Flexionsparadigmen sowie Übersichten zu den Tempora und Funktionsverben. Durch die Anlehnung an diese Schule sind viele Seiten gefüllt mit (semantischen) Satzbauplänen und Dependenzstrukturen. Der Aspekt der Wortstellung oder die allgemeine syntaktische Variation finden nur wenig Beachtung. Obwohl die empirische Herangehensweise mit einem Korpus sowie die unterschiedlichen Paradigmen positiv hervorzuheben ist, ist der Erkenntnisgewinn im Vergleich mit Bruchs Grammatik (1955) oder Kellers Beitrag (1961) nur gering. Insgesamt wird dieser Beitrag auch nur wenig rezipiert.

Neben kleineren Abhandlungen und Arbeiten im Bereich *Deutsch als Fremdsprache* veröffentlicht Schanen (2004) ein Taschenbuch mit dem Titel „Parlons Luxembourgeois“, ‚Lasst uns Luxemburgisch sprechen‘, in dem er sich mit dem „Gemeinluxemburgischen“ beschäftigt. Dieses Buch besteht aus drei Teilen: Eine 40seitige Einführung in die soziokulturellen Zusammenhänge des Landes, eine 160 Seiten umfassende Übersichtsgrammatik (mit Fokus auf Phonetik, Orthografie, Wortartenbeschreibung) sowie ein Anhang, bestehend aus Sätzen für Alltagsgespräche und einem kleinen Lexikon mit 5000 Einträgen.

Zusammen mit der luxemburgischen Übersetzerin Jacqui Zimmer veröffentlicht Schanen 2006 eine aktualisierte Form seiner 2004 erschienenen Übersichtsgrammatik in neuer Aufmachung. Das dreibändige französische Werk bietet zahlreiche Paradigmen und Beispielsätze, deren genaue Herkunft allerdings ungeklärt bleibt. Es beinhaltet auch Übungen mit Lösungsschlüssel für didaktische Zwecke. Die drei Bände setzen sich aus drei Themen zusammen: Verbalgruppe (Volume 1: *Le groupe verbal*, 2005, 111 Seiten), Nominalgruppe (Volume 2: *Le groupe nominal [et les autres groupes]*,

2006, 151 Seiten) und Rechtschreibung (Volume 3: L'orthographe [avec index et bibliographie], 2006, 138 Seiten). 2012 erscheint eine komplette Ausgabe dieser drei Bände (Lëtzebuergesch Grammaire Luxembourgeoise, 475 Seiten). Diese Gesamt-Grammatik von Schanen & Zimmer (2012) stellt das bislang umfassendste und aktuellste Werk zur luxemburgischen Sprachstruktur dar. Ähnlich wie bei Bruch (1955) nimmt auch in diesem Werk die Orthografie einen erheblichen Teil ein, wobei lediglich orthografische Normen abgebildet werden. Obwohl das Werk über eine kleine Bibliografie verfügt, enthalten die einzelnen Kapitel keine Verweise auf andere Werke oder Theorien. Zudem bleiben viele Ausführungen und Beispiele unkommentiert.

Auch wenn die Autoren selbst das Werk als Referenz- und Gebrauchsgrammatik verstehen, wird der Anspruch des Buches beim Lesen nicht ganz klar. In meinen Augen ist die Grammatik durch die ungewohnte Kapitelauflistung in verschiedene syntaktische Gruppen und die teilweise unkonventionelle terminologische Handhabung wenig anwenderfreundlich. Der Aufbau der Grammatik ist angelehnt an Schanens in Frankreich publizierten DaF-Grammatiken, die in Luxemburg und Deutschland allerdings kaum rezipiert werden. Auch der wissenschaftliche Nutzen der *1,2,3 Lëtzebuergesch Grammaire* wird durch den ungewohnten Aufbau und die unkonventionelle Terminologie eingeschränkt. In vielen Fällen muss man das Buch als Ganzes durchlesen, um die einzelnen Bausteine eines Themas zusammenzutragen. Hinzu kommt, dass das Buch nur selten Fragen zu Varianten aufwirft und multifaktorielle Erklärungen häufig vernachlässigt.

Zwar gelingt es den Autoren, viele wichtige Themen anzusprechen und zahlreiche Beispiele zu liefern, doch sie verpassen es, einen transparenten Aufbau zu wählen, um einen leichten Zugang zur Sprachstruktur des Luxemburgischen zu ermöglichen. Unklar ist auch, weshalb das Buch auf Französisch publiziert worden ist, da es für frankophone Personen sicherlich noch schwieriger ist, die hohe Anzahl an Beispielsätzen sowie die knappen Erläuterungen der Themen nachzuvollziehen. Für das luxemburgische Publikum hingegen wäre eine luxemburgische oder deutsche Metasprache sicherlich hilfreicher. Alles in allem erhält man beim Lesen dieser „Gebrauchsgrammatik“ den Eindruck, dass es für einen Laien zu schwierig und für einen Sprachwissenschaftler zu ungenau ist.

Die ebenfalls französischsprachige Grammatik von Braun et al. wird 2005 vom Bildungsministerium für den Bereich der Erwachsenenbildung herausgegeben und umfasst 155 Seiten. Die fünf Autoren widmen sich zunächst der Lautung, dann der Orthografie und schließlich den unterschiedlichen Wortarten (kein expliziter Syntaxteil). Trotz der teilweise stark vereinfachten Themenkomplexe liefert das Buch eine gute Übersicht zum luxemburgischen Formeninventar. An vielen Stellen wird jedoch deutlich, dass das Buch primär als Unterrichtsgrundlage konzipiert worden ist, da es zum Selbststudium oder als Nachschlagewerk nicht differenziert genug ist.

In vielen Grammatiken des Luxemburgischen fällt auf, dass der Bereich der Syntax deutlich unterrepräsentiert ist. Bei Schanen & Zimmer (2012) werden zwar zahlreiche syntaktische Themen angesprochen, aber leider nur selten substantiiert. Die Syntax bildet jedoch neben Phonologie und Morphologie den Kern der Sprachstruktur und sollte dementsprechend eine vergleichbare Aufmerksamkeit in der Sprachbeschreibung erhal-

ten. Gerade beim Abbilden unterschiedlicher Wortarten und Paradigmen stellt sich die Frage, welche Funktionen diese Formen im Satz übernehmen können. Vor allem verfügt das Luxemburgische über unterschiedliche syntaktische Besonderheiten, die es zu erklären gilt. Als Referenzpunkte für die vorliegende Arbeit gelten an erster Stelle die mehrsprachige Grammatik zum Luxemburgischen von Bruch (1955), die auch häufig von anderen Autoren rezipiert wird (vgl. Zwart 1996; Glaser 2006; Nübling 2005; 2006), sowie die Grammatik von Schanen & Zimmer (2012).

Bevor ich nun zur syntaktisch orientierten Forschungslage übergehe, werden alle wichtigen Werke nun noch einmal in einer Tabelle zusammengefasst.

JAHR	AUTOR	META-SPRACHE	BEMERKUNGEN
1829	Meyer	D	Gedichtband "E' Schrek ob de' Lezeburger Parnassus", orthografische Überlegungen im Vorwort und kurze Übersicht zu den "grammatikalischen Mechanismen von unserer Mundart" (S. 45) im Anhang
1845	Gloden	D	kurze Einleitung in Meyers Gedichtband „Luxemburgische Gedichte und Fabeln“ zur Grammatik und dialektalen Ausdrücken
1855	Klein	D	diachrone und diatopische Übersicht zu Phonologie und Flexion
1895	Bourg	D	Abhandlung zu Phonetik, Morphologie und Orthografie
1899	Weber	D	Vorarbeiten zur luxemburgischen Orthografie und Grammatikschreibung
1921	Bertrang	D	Beschreibung der Mundart von Arlon (Belgien)
1933	Palgen	D	phonetische Abhandlungen, Dialekt von Echternach (Moselnähe)

Tabelle 4: Übersicht zur Grammatikografie des Luxemburgischen (innerluxemburgische Publikationen)

1936-1940	Godefroid	D	kleine Laut- und Wortlehre (Paradigmen) des Luxemburgischen
1955	Bruch	D/FR	breit angelegte Grammatik mit diachronen Beschreibungen
1961	Keller	EN	Kurzgrammatik (Phonetik und Morphologie), Formeninventar, kein luxemburgischer Autor
1974	Christophory	FR/EN	Formeninventar und Textsammlungen, 2008 neu aufgelegt
1980	Schanen	FR	Syntaxbeschreibung angelehnt an die Dependenzgrammatik von Tesnière (Habilitationsschrift)
1984	Schmitt	D	Flexionsparadigmen, Fokus auf Funktionsverben und Valenzen von Vollverben, angelehnt an die Dependenzgrammatik von Tesnière
1996	Russ	EN	Aufsatz mit grammatischer Kurzübersicht, viele Parallelen zu Keller (1961), kein luxemburgischer Autor
2004	Schanen	FR	Übersichtsgrammatik im Taschenbuchformat
2005	Braun et al.	FR	Übersichtsgrammatik (herausgegeben vom luxemburgischen Bildungsministerium)
2012	Schanen & Zimmer	FR	2005/2006 als dreibändige Grammatik erstmals erschienen, als Einzelgrammatik 2012 neu aufgelegt

Tabelle 4: Übersicht zur Grammatikografie des Luxemburgischen (innerluxemburgische Publikationen)

Am Ende stellt sich noch die Frage, was eine Gebrauchsgrammatik des Luxemburgischen leisten können muss. Durch das wachsende Interesse an der luxemburgischen Sprache – innerhalb und außerhalb der akademischen Welt – wird auch die Nachfrage an strukturellen Sprachbeschreibungen immer größer. Die derzeitigen luxemburgischen Grammatiken weisen jedoch deutliche Schwächen auf und werden weder der Textsorte noch den Bedürfnissen der Benutzer gerecht. Auch auf der Meta-Ebene spielen Sprachwahl (Deutsch, Französisch oder auch Luxemburgisch) sowie Terminologie und Aufbau eine wichtige Rolle.

Insgesamt ist es jedoch unerlässlich, fundierte Studien mit transparenter Empirie und klaren Argumentationen vorzulegen. Diese können dann den Grundstein für eine empirisch solide grammatische Beschreibung des Luxemburgischen legen. Alles in allem ist es keine leichte Aufgabe, ein solches Gesamtwerk am Ende zusammenzutragen. Diese Problematik, eine Grammatik zu konzipieren, die gleichermaßen leicht verständlich, fundiert und präzise ist, wird von Zifonun (1986: 14) auf den Punkt gebracht:

Es ist nicht ganz leicht, diese Ideale einer ‚wissenschaftlichen‘ Präsentation der Urteile mit den Prinzipien der Übersichtlichkeit, des Aufbereitetseins, der Komprimiertheit, die sich aus der Tradition der Textsorte grammatisches Handbuch herleiten, zu vereinbaren. (Zifonun 1986: 14)

Zudem muss für das Luxemburgische die Frage gestellt werden, inwieweit Variabilität oder auch Normativität in die Grammatikbücher aufgenommen werden kann, was gerade im Hinblick auf den derzeitigen Standardisierungsprozess des Luxemburgischen und die öffentliche Aufmerksamkeit der Sprache besonders spannend ist (vgl. Moulin 2006).

2.3 Mikro- und Makroebene der kontinentalwestgermanischen Syntaxforschung

Dieses Kapitel bietet eine Übersicht zur Forschungslage der luxemburgischen Syntax (Mikroebene) und weist darüber hinaus auf allgemeine Forschungsprojekte und -ziele in der derzeitigen Syntaxforschung zum Kontinentalwestgermanischen hin (Makroebene). Die Beschreibung der Mikroebene dient als Zusammenfassung der bisherigen Erkenntnisse zur luxemburgischen Syntax. Da die Zahl an Publikationen zu diesem Thema überschaubar ist, lohnt sich ein Blick „über den Tellerrand hinaus“ auf die Makroebene der Syntaxforschung.

Der luxemburgischen Syntax wurde bislang verhältnismäßig wenig Aufmerksamkeit gewidmet. Im Grunde genommen gibt es zwei Textsorten, in denen sie thematisiert wird: luxemburgische Grammatiken (vgl. Kapitel 2.2) und sprachvergleichende Studien, die vorrangig aus einer germanistisch orientierten Perspektive stammen. In den sprachvergleichenden Studien werden luxemburgische Beispiele meist kontrastiv oder als Exkurs verwendet (u.a. zu Verbclustern bei Lötscher 1978 oder Relativsätzen bei Fleischer 2005). Dass Luxemburgisch im Zentrum einer Analyse steht, ist verhältnismä-

ßig selten der Fall. Dabei kommt Nübling (2005: 166) zu dem Schluss, dass „[d]ie Erforschung der lëtzebuergeschen Sprache [...] die allgemeine Linguistik nicht nur bereichern, sondern zu einigen Revisionen und Neubewertungen herausfordern [würde].“

Viele Arbeiten zur luxemburgischen Syntax befassen sich vorrangig mit Themen der Morphosyntax, wobei an prominenter Stelle Studien zu Hilfsverben und Grammatikalisierungspfaden zu nennen sind (u.a. Dammel 2006; Nübling 2006b; Schanen 2006; Lenz 2007). Zentral für die vorliegende Arbeit ist der Aufsatz von Glaser (2006) – basierend auf ihrem Aufsatz von 2005 – mit dem programmatischen Titel: „Zur Syntax des Lëtzebuergeschen: Skizze und Forschungsprogramm“. Im Rahmen ihrer vergleichenden Syntaxforschung kennzeichnet die Autorin besondere Phänomene im Luxemburgischen, die weiterer Forschung bedürfen.

- Nominalbereich: Setzung des Artikels bei Eigennamen, Ausdruck von Relationsverhältnissen (Possessivkonstruktionen), Kasusdifferenzierung (Nom/Akk)
- Pronominalbereich: Stark-schwach-Distinktion bei Artikeln und Pronomen (+Klitisierung), Einsatz und Verteilung von Indefinitpronomen, Partitivpronomen, pronominale Serialisierung, Pronominaladverbien (Erweiterungen des Typs *do dermat* ‚da damit‘)
- Verbalbereich: Verbcluster (vor allem in Kombination mit Modalverben und AcI-Konstruktionen), Passiv- und Inchoativkonstruktionen (und andere „Verbalperiphrasen“), Ersatzinfinitivstrukturen
- Satzverknüpfungen: Doppelmarkierung der Nebensatzeinleitung, Einleitungen für Relativsätze, flektierende Nebensatzeinleitungen, Anschluss von Infinitivkonstruktionen (u.a. final)
- weitere Phänomene: analytische Komparativbildung, Infinitivanschluss (mit oder ohne *ze*) bei Verben wie *ufänken* ‚anfangen‘, *léieren* ‚lehren‘ oder *brauchen* ‚brauchen‘.

Glasers (2006) liefert somit einen soliden Phänomenkatalog, der in seinen wesentlichen Zügen als Orientierung für die vorliegende Arbeit dienen soll. Weitere Orientierungspunkte für die phänomenbasierte Auslegung dieser Arbeit sind Forschungsarbeiten zur Syntax in anderen westgermanischen Sprachen.

Generell hat die Erforschung syntaktischer Variation in den letzten 15 Jahren einen deutlichen Aufschwung erfahren. Viele (umfassendere) syntaktische Beschreibungen von Orts- und Gebietsdialekten sind teilweise hundert Jahre alt (vgl. Glaser 2008: 85). Zu den neueren Arbeiten zählen vor allem große Syntaxprojekte wie die Arbeiten an den syntaktischen Atlanten der niederländischen Dialekte (SAND) und der deutschen Schweiz (SADS) sowie das Projekt zur Syntax des Hessischen (SyHD). Nach einer kurzen Vorstellung dieser drei zentralen Projekte werden im Anschluss die genauen Anknüpfungspunkte dargelegt.

De Syntactische Atlas van de Nederlandse Dialecten (SAND)

Das Ziel des SAND ist klar definiert: Barbiers et al. (2008a, b) wollen eine Datenbank, einen online verfügbaren und einen gedruckten Atlas zur syntaktischen Variation zusammenstellen. Dies soll für sämtliche niederländische Varietäten in den Niederlanden, Belgien und Frankreich durchgeführt werden (vgl. Barbiers & Bennis 2007: 53). Die Auswahl der Phänomene beruht auf vorherigen Beschreibungen in der Forschungsliteratur sowie auf der dialektologischen Kompetenz der Projektmitarbeiter. Die Phänomene umschließen vier syntaktische Komplexe: 1) linke Satzperipherie (Bsp.: *double complementizers*), 2) rechte Satzperipherie (Bsp.: IPP-Konstruktionen), 3) Negation und Quantifikation (Bsp.: Negationspartikeln), 4) Pronominalisierung (Bsp.: schwache und starke Pronomen) (vgl. Barbiers & Bennis 2007: 57).

Neben den entsprechenden Dialektkarten werden im Rahmen des SAND auch zwei sehr hilfreiche Kommentarbände publiziert, in denen die Forschungsliteratur aufbereitet wird und die wichtigsten Ergebnisse kommentiert und problematisiert werden. Nicht nur, dass die areale Verteilung der Varianten auf den Atlas-Karten erklärt wird, auch das Phänomen wird in einem übersichtlichen Text adäquat beschrieben und um zahlreiche Literaturangaben ergänzt. Insgesamt liefert SAND sauber aufbereitete Ergebnisse und gute Erklärungen zu den Einzelphänomenen, die sehr übersichtlich in zwei großen Atlanten mit Karten und Kommentarband zur Verfügung stehen.

Der syntaktische Atlas der deutschen Schweiz (SADS)

Die Universität Zürich arbeitet seit 2000 an einem syntaktischen Atlas der deutschen Schweiz (vgl. Glaser & Bart 2016: 88). Das Projekt verfolgt drei Hauptziele: Die Erarbeitung syntaktischer Isoglossen (mit einer breiten empirischen Datengrundlage), die Vertiefung syntaktischer Theorien und Typologien auf Basis von Dialektdaten und die Etablierung einer Forschung der syntaktischen Mikrovariation bzw. Verfeinerung der Syntaxtheorie im Allgemeinen (vgl. Bucheli & Glaser 2002: 46-51). Die Zahlen des Projekts sprechen dabei für sich: vier Fragebögen (Fragetypen: Übersetzung, Satzkompletterierung, Multiple Choice) mit insgesamt 118 Fragen für 383 Orte bei 3187 Gewährspersonen, um 54 (morpho-)syntaktische Variablen zu überprüfen (vgl. Glaser & Bart 2016: 85). Hierunter fallen auch Phänomene, die in der vorliegenden Arbeit analysiert werden (u.a. Stellung von Pronomina und Klitika, Verbcluster oder doppelt besetzte Nebensatzeinleitungen). Seit Beginn des Projekts entstehen kontinuierlich Aufsätze zur Methodik sowie zu den unterschiedlichen elizitierten syntaktischen Phänomenen (bislang 60 Beiträge, vgl. SADS online 2017). Da die komplette Aufbereitung der Daten noch nicht abgeschlossen ist, können nur bestimmte Phänomene in den empirischen Kapiteln mit den schweizerdeutschen Daten abgeglichen werden.

Syntax Hessischer Dialekte (SyHD)

Zwischen 2010 und 2016 wird unter der Leitung von Alexandra N. Lenz (Universität Wien), Helmuth Weiß (Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main) und Jürg Fleischer (Philipps-Universität Marburg) erstmals ein deutsches, politisch einge-

grenztes Dialektgebiet (Bundesland Hessen) syntaktisch erschlossen (vgl. Fleischer 2013; Fleischer et al. 2017). Die Projektziele sind eine systematische Dokumentation und Analyse syntaktischer Phänomene in den Dialekten Hessens (das Areal umfasst alle Mundarten, die innerhalb des Bundeslandes gesprochen werden, plus 12 außerhessische Erhebungspunkte). Das Erhebungsortsnetz umfasst 161 Ortspunkte, an denen die ausgewählten Phänomene zunächst anhand eines Fragebogens (indirekte Methode) elizitiert worden sind, um anschließend gezielte Interviews durchzuführen (vgl. Fleischer et al. 2017). Die getesteten syntaktischen Variablen lassen sich in fünf Gruppen zusammenfassen:

- Verbalsyntax: Präteritum/Perfekt-Distribution, Konjunktivhilfsverben, Dativpassiv, Kopula, Progressivkonstruktionen, Ersatzinfinitiv
- (Pro-)Nominalsyntax: Artikel bei Rufnamen, Indefinitartikel bei Kontinuativa, indefinit-partitive Pronomen, Reflexivpronomen, adnominale Possession
- Kongruenz: Numerale „zwei“, Indefinitpronomen, *Hybrid noun* „Mädchen“, Neutrum für Personen, flektierte Konjunktion, doppelte Negation
- Wortstellung: Verbalcluster, Pronomenfolge (SUBJ, OBJ, DO, IO), Pronominaladverb
- Satzverknüpfung: Vergleiche, Relativsatz-Einleitung, w-Extraktion, w-Verdopplung, *doubly filled COMP*

Die Ergebnisse sind mittlerweile online (mit Karten und sehr guten Übersichtsartikeln zu den Phänomenen und arealen Strukturen) und in zahlreichen Aufsätzen publiziert (vgl. SyHD 2016).

Weitere Projekte zur arealen Erschließung syntaktischer Phänomene entstehen derzeit im alemannischen (SynAlm, Universität Konstanz) sowie im bairischen Sprachraum (SynBai, Universität Wien), zu denen es jedoch bislang nur wenige Informationen gibt. Die Internetseite von SynAlm weist bislang auf drei thematische Schwerpunkte hin: Infinitive, Adjektive und Relativsätze. Zudem besteht die Möglichkeit, als Dialektsprecher online einen Fragebogen auszufüllen.⁷ Neben den syntaktischen Großprojekten macht sich das „Aufblühen“ der Dialektsyntax auch in Einzelstudien bemerkbar, wie etwa die kürzlich abgeschlossene Dissertation zur Syntax des Moselfränkischen von Kallenborn (2016).⁸

Der Blick auf die allgemeine Syntaxforschung zum Kontinentalwestgermanischen bietet für die Erschließung der luxemburgischen Syntax zwei Vorteile: Einerseits zeichnet sich beim Vergleich der erforschten Gebiete die Forschungslücke der Syntax des Luxemburgischen ab und andererseits können die Phänomenbeschreibungen sowohl als Orientierung als auch als Vergleich dienen.⁹

7 Vgl. URL: <http://cms.uni-konstanz.de/ling/syntax-des-alemannischen/projekt/> [Zugriff: 19.2.2017].

8 Die meisten der dort analysierten Variablen überschneiden sich jedoch nicht mit den für diese Arbeit gewählten Themen. Zudem ist die methodische Ausrichtung von Kallenborns Studie nicht direkt mit der deskriptiven Beschreibung im Luxemburgischen vergleichbar.

Stellt man sich nun den Dialektraum der hier angeführten Projekte auf einer Karte vor, bilden sie von den Niederlanden über Hessen bis hin zum Alemannischen einen Halbkreis um das Luxemburgische (Luxemburg grenzt im Südwesten an primär französischsprachiges Gebiet). Die vorliegende Arbeit versucht nun, die luxemburgische Syntax auf empirischer Basis zu erschließen, um das Luxemburgische besser charakterisieren und verschiedene Aspekte der syntaktischen Typologie des Westgermanischen vervollständigen zu können. Über den typologischen Aspekt hinaus kann auch die Präsentation der Ergebnisse aus den angeführten Projekten als Orientierungspunkt herangezogen werden. So zeigt etwa der publizierte Kommentarband aus dem SAND, wie unterschiedliche Phänomene sinnvoll aufbereitet und unter variationslinguistischen Aspekten analysiert werden können. Bei SyHD sind vor allem die einzelnen Publikationen interessant, da hier auch unterrepräsentierte Phänomene wie Partitivkonstruktionen im Detail erschlossen werden (vgl. Strobel 2016).

9 Es sollte allerdings beachtet werden, dass es sich bei den hier vorgestellten Projekten um groß angelegte Atlanten handelt, mit zahlreichen Mitarbeitern unterschiedlicher Universitäten.

3. Das empirische Herzstück: Das Korpus

Ein breites Korpus bietet die empirische Datengrundlage für die Analysen im Hauptteil. Für die syntaktische Untersuchung werden gezielte Stichproben aus dem Korpus extrahiert, um den aktuellen Sprachgebrauch zu dokumentieren. Auf diese Weise können verschiedene Aspekte der luxemburgischen Syntax erfasst und systematisiert werden. Dieses Kapitel wird auf die zentralen Eigenschaften der empirischen Grundlage näher eingehen. In Kapitel 3.1 wird die Zusammensetzung des Korpus besprochen: die genauen Textsorten, die technischen Voraussetzungen sowie die Präsentation der Belege in der Arbeit. Kapitel 3.2 geht auf die generellen methodischen Vor- und Nachteile einer korpusbasierten Studie ein.

3.1 Das luxemburgische Korpus: Textsorten und Handhabung

In diesem Teil werden zunächst die Grundeigenschaften des Gesamtkorpus erläutert, d. h. Größe, Textsorten und Textgruppierungen. Da die beiden empirischen Kapitel 6 und 8 mit einem Subkorpus bzw. einzelnen Textsorten arbeiten, werden diese im Anschluss näher beschrieben. Des Weiteren werden die technischen Voraussetzungen des Korpus und des Konkordanzprogramms sowie die formale Präsentation der Daten in der vorliegenden Arbeit besprochen.

Das Gesamtkorpus

Die Texte¹⁰ im Korpus sind Teil einer groß angelegten Textsammlung des Instituts für luxemburgische Sprach- und Literaturwissenschaft der Universität Luxemburg und entsprechen dem Stand des Jahres 2013.¹¹ Das Korpus beinhaltet unterschiedliche Texte, die zwischen 1993 und 2013 auf Luxemburgisch entstanden sind und in der Form eines Buches, Transkripts oder online zur Verfügung stehen.¹² Das Korpus hat eine Größe von 61,8 Millionen Wortformen (Token) und wurde in acht größere Textgruppen unterteilt. Die unterschiedlichen Größen der Gruppen lassen sich dadurch erklären, dass es sich um natürliche (d. h. nicht elizitierte) Texte handelt, die nach und nach in das Korpus eingeflossen sind. Die genaue Aufstellung dieser Textgruppen kann der nachfolgenden Tabelle entnommen werden.

- 10 Der Begriff *Text* wird in der Forschung sehr unterschiedlich definiert (vgl. u.a. de Beaugrande & Dressler 1981; Vater 1994; Brinker 1997). Der Textbegriff wird im Rahmen dieser Arbeit in seiner weiten Definition verstanden, sodass mündliche und schriftliche Beiträge gleichermaßen als Text angesehen werden, im Sinne einer sprachlich fixierten Äußerungseinheit (vgl. Brinker 1997).
- 11 Für die Bereitstellung der anonymisierten Transkripte bedanke ich mich ganz herzlich bei Sophie Mankel-Neuenkirch sowie bei den Mitarbeitern des IDENT-Projekts der Universität Luxemburg. Peter Gilles und Luc Marteling möchte ich danken für die großzügige Bereitstellung der RTL-Beiträge.
- 12 Es ist davon auszugehen, dass es sich bei den Autoren dieser Texte in den allermeisten Fällen um L1-Sprecher handelt. Der Bereich für Luxemburgisch als Fremdsprache bewegt sich häufig auf einem A1- oder A2-Niveau, welches sofort in den Texten identifiziert werden könnte. Außerdem ist es äußerst ungewöhnlich, dass Nichtluxemburger in einer luxemburgischen Peergroup interagieren.

TEXTGRUPPE	INHALTE	TOKEN ¹³
Online-Kommentare	Online-Kommentare der Nachrichtenseite rtl.lu	19 671 136
Online-News	Online verfügbare Nachrichten der Radiosender RTL und ELDORADIO (vgl. rtl.lu; eldo.lu)	9 782 831
Chat	Öffentliche Chatlogs aus den Jahren 2004-2007	20 552 864
Internet	Foren, wikipedia.lu, Internetblogs	6 884 506
Politik	Sitzungsprotokolle der Abgeordnetenkommission und Kommunalratssitzung aus Differdingen und Esch	3 314 356
Interview	Daten/Transkripte aus IDENT, Familiengespräche und Politikerinterviews	876 496
Prosa	Literatur (u.a. Manderscheid, Hoscheid) Übersetzungen: Bibel + Harry Potter	402 334
wiss. Arbeit	Hausarbeiten und Abschlussarbeiten der Luxemburgistik (Universität Luxemburg)	349 216
Gesamt		61 833 739

Tabelle 5: Textgruppen, Inhalte und Token im Gesamtkorpus

Bei der Gliederung soll nicht der Eindruck erweckt werden, dass es sich hierbei um homogene Textgruppen handelt. Vielmehr wird hier ein Versuch unternommen, die einzelnen Korpusdateien sinnvoll zu bündeln, um sie im Verlauf der Arbeit mit selbsterklärenden Textgruppennamen verwenden zu können.

Jede dieser acht Textgruppen verfügt über besondere Merkmale, die sich entweder auf einzelne Textsorten in der Gruppe oder auf bestimmte mediale Aspekte beziehen. Ich möchte im Folgenden auf die wichtigsten Merkmale dieser acht Gruppen eingehen. Die ersten vier Gruppen beziehen sich auf die – aus textlinguistischer Perspektive – schwierigeren online Textsorten (Online-Kommentare, Online-News, Chat und Internet), die durch die „Komplexität und Variabilität des digitalen Schriftgebrauchs“ (Androutsopoulos 2007: 84) gekennzeichnet sind. Dies hängt zu einem Großteil an der „multiplicity of speech genres“, mit denen man sich auseinandersetzen muss (Coleman

13 Eine Angabe von Types oder der *type token ratio* ist hier nicht zielführend, da die Texte nicht standardisiert sind und verschiedene Schreibweisen im Korpusprogramm fälschlicherweise als neue Types zusammengefasst würden (wodurch falsche Angaben entstünden).

2010: 494). Diese Variabilität führt Androutopoulos (2007: 91) nicht zuletzt darauf zurück, dass sich die Akteure im Internet der Situation entsprechend verhalten und auf diese Weise einen Stil wählen, der jeweils „in schlüssiger Relation zum Inhalt ihrer Texte und ihrer gesamten Selbstdarstellung“ steht.

- Online-Kommentare

Online-Kommentare stellen ein in der Text- und Medienlinguistik kaum repräsentiertes Repertoire dar. Gemeint sind hiermit die Kommentarspalten unter einem eigentlichen Nachrichtenbeitrag, wie man sie beispielsweise auch auf Spiegel Online findet. In Luxemburg gehört die Seite rtl.lu zu einer der beliebtesten Internetseiten, wenn es um regionale und überregionale Informationen geht. Die RTL-Redaktion liefert auch die Nachrichten für den gleichnamigen Radiosender und das Fernsehprogramm (*RTL Télé Lëtzebuerg*). Die meisten Beiträge sind auf Luxemburgisch verfasst und für Kommentare freigeschaltet, sodass angemeldete User mit einem selbstgewählten Namen (real oder fiktiv) Kommentare veröffentlichen können.¹⁴

Sämtliche Beiträge müssen allerdings von einem Online-Redakteur freigeschaltet werden. Ein nachträgliches Bearbeiten der Kommentare ist nach der Veröffentlichung nicht mehr möglich (auf Nachfrage können eigene Beiträge allerdings nachträglich entfernt werden). Durch die mögliche Anonymität und manche brisanten Themen ist das Konfliktpotenzial der Beiträge verhältnismäßig hoch. Inhaltlich fällt zudem auf, dass sich die Teilnehmer oft hyperkorrekt und intendiert intellektuell ausdrücken, was zu einem schwer einschätzbaren Stil- bzw. Registerfaktor der Textsorte führt. Auch die Art der Interaktion ist schwierig zu definieren, da sich die Teilnehmer entweder auf das Thema direkt, einen vorangegangenen Beitrag oder beides beziehen. Aus diesem Grund schwankt die Redekonstellation zwischen Monolog und Dialog sowie zwischen explikativem und narrativem Ansatz. Letzteres hängt davon ab, ob der Beitrag eher persönlich-anekdotisch oder allgemein-belehrend aufgebaut ist.

- Online-News

Die Online-News beziehen sich auf die kurzen Nachrichtensequenzen, die auf den Seiten rtl.lu und eldo.lu zu finden sind. Die Sequenzen beinhalten in der Regel zwischen 20 und 300 Wortformen. Inhaltlich reichen die Beiträge von Straßensperrungen, über Sport- und Musikveranstaltungen bis hin zu allgemein politischen Themen auf nationaler sowie internationaler Ebene.

Der Reflexionsgrad und die konzeptionelle Schriftlichkeit (nach Koch & Österreicher 1985) sind bei dieser Textgruppe besonders hoch.

14 Dem Online-Redakteur zufolge wird die Kommentarfunktion nur für bestimmte Beiträge manuell eröffnet. Bei tödlichen Autounfällen etwa bleibt diese Funktion geschlossen.

- Chat

Trotz des drastischen Rückgangs dieser ehemals stark verbreiteten Kommunikationsform konnte eine große Anzahl an so genannten *Logfiles*, also Textdateien, die den Gesprächsverlauf aus dem öffentlichen Chat aufgezeichnet haben, aus den Jahren 2004 bis 2007 zusammengetragen werden.¹⁵ Bei diesen Sequenzen handelt es sich um die öffentlich einsehbaren Gruppenchats und nicht um private Zweierchats.

Da es im zentralen Fenster eines Chatrooms zeitweise sehr turbulent zugehen kann, sind die Textproduzenten auf Schnelligkeit angewiesen, damit ihre Beiträge rechtzeitig erscheinen und sie noch in den derzeitigen Verlauf thematisch eingebettet werden können. Diese Schnelllebigkeit der Themenbeiträge resultiert in einem geringen Reflexionsgrad. Viele Beiträge können unterschiedlichen Zwecken dienen: der spontanen Kontaktaufnahme, dem Grüßen von bekannten und unbekanntem Teilnehmern, dem Ausdiskutieren von bestimmten Themen oder einfach der Aufforderung zum Privatchat.

Ein zusätzlicher Hinweis zu dieser besonderen Textsorte erfolgt von Dürscheid (2004: 155):

Schreibt ein Kommunikationspartner in dem Bewusstsein, dass der andere im nächsten Moment darauf reagieren wird [...], dann formuliert er seine Beiträge spontaner, informeller als in der asynchronen Kommunikation.

Das Konzept der Synchronizität der Redebeiträge wurde hier zwar nicht übernommen, jedoch steht fest, dass die angesprochene Schnelligkeit der Textproduktion und -rezeption einen anderen Planungsaufwand darstellt als bei anderen Textsorten. Es muss also berücksichtigt werden, dass es zu häufigen Tippfehlern, stilbedingten (jugendsprachlichen) Varianten (alternative Orthografie, graphostilistische Mittel) sowie zu knapp formulierten Beiträgen kommen kann.

- Internet

Unter diesem Label werden unterschiedliche Textsorten zusammengefasst: sämtliche Inhalte von wikipedia.lu (Stand 2013) sowie diverse Einzelseiten, d. h. öffentliche Blogs oder Foren, zu denen beispielsweise der Blog der Luxemburger Studenten in Wien zählt. Die luxemburgische Wikipedia bietet den Vorteil, dass hier viele Texte zu vielen Themen in standardisierter Orthografie öffentlich zugänglich sind. Der Nachteil besteht allerdings darin, dass es sich häufig um Übersetzungen aus einem anderssprachigen Wikipedia-Eintrag handelt, wodurch die luxemburgischen Texte strukturell beeinflusst werden können. Die Texte von wikipedia.lu machen etwas mehr als die Hälfte dieser Textgruppe aus.

15 Ich danke an dieser Stelle dem (auf Wunsch) anonymen Chatteilnehmer, der mir diese Logfiles großzügig zur Verfügung gestellt hat.

Die letzten vier Gruppen sind sozusagen „offline“ Textsorten: Politikprotokolle, Interview, Prosa und wissenschaftliche Arbeiten.

- Politik

Diese Gruppe beinhaltet die schriftlich verfassten Protokolle der nationalen Parlamentssitzungen (*Chambre des Députés*) sowie der Gemeinderatssitzungen der Gemeinden Esch und Differdange. Zwar sind die Beiträge der Teilnehmer mündlich vorgetragen, doch es ist davon auszugehen, dass diese mit bestimmten Notizen oder einer anderen Art der schriftlichen Vorbereitung einhergehen. Zudem ist im politischen Bereich ein anderes Sprachregister zu erwarten als in „regulären“ gesprochensprachlichen Daten. Auch die sachbetont-explikative Themenentfaltung grenzt diese Textgruppe von der Gruppe „Interview“ ab. Der Hauptteil der Beiträge ist monologisch aufgebaut mit einer verhältnismäßig hohen argumentativen und strukturellen Elaboriertheit.

Es bleibt unklar, wie präzise die gesprochenen Texte anschließend im Protokoll festgehalten wurden und ob eventuelle (textstrukturelle) Nachbesserungen vorgenommen wurde. Aufgrund des formalen Aufbaus ist allerdings davon auszugehen, dass die Sitzungsbeiträge – sicherlich aus Verständnis- und Leserfreundlichkeitsgründen – nachträglich ein wenig angepasst wurden.

- Interview

Die spontansprachlichen Interview-Daten stammen größtenteils aus den Aufnahmen und Transkripten unterschiedlicher Projekte an der Universität Luxemburg. Zum einen sind dies die Aufnahmen aus dem IDENT1- und IDENT2-Projekt sowie aus der soziologisch-historischen Dissertation von Neuenkirch (2014) und der phonetisch-phonologischen Dissertation von Gilles (1998). Die Transkripte sind größtenteils so aufgebaut, dass es eine Input-Frage des Interviewers gibt und die Informanten frei und spontan darauf antworten (der Gesprächskontext ist meistens im Vorhinein bekannt). In den soziologischen Familieninterviews, die den Großteil dieser Textsorte bilden, gibt es zahlreiche Gruppengespräche unter Gleichaltrigen und innerhalb von Familien, sodass auch hier dynamischere Gesprächsbeiträge empirisch eingebunden werden können. Da es sich um prototypische *face-to-face*-Kommunikation handelt, sind diese Interviews durch einen narrativen Aufbau gekennzeichnet.

- Prosa

Die Literatursammlung umfasst Werke der luxemburgischen Prosaliteratur, die nach 2000 entstanden sind. Dass sich hier auf Prosa beschränkt wurde, dient dem einfachen Zweck, dass Metrum und Stilistik als „Störfaktoren“ für die Wortstellung weitestgehend eliminiert werden können. Da es sich um Erzählliteratur handelt, ist der Reflektiertheitsgrad hoch und die Themenbehandlung erfolgt auf fiktiv-narrativer Ebene. Das *Evangelium* sowie *Harry Potter* (Band 1) liegen als luxemburgische Übersetzung vor. Da *Harry Potter* aus dem englischen Original übersetzt wurde, ist hier nicht mit sprach-

lichen Interferenzen in Bezug auf die Syntax zu rechnen. Beim Evangelium wird nicht explizit erwähnt, aus welcher Sprache übersetzt wurde.

- wiss. Arbeit

Die kleinste Textgruppe im Gesamtkorpus setzt sich aus luxemburgischen Haus- und Abschlussarbeiten zusammen, die am Institut für luxemburgische Sprach- und Literaturwissenschaft eingereicht worden sind. Die Themenentfaltung ist sachlich-argumentativ und stammt aus den Bereichen der luxemburgischen Kultur-, Literatur- oder Sprachwissenschaft.

In Bezug auf den Produktionsaspekt dieser Texte finden sich zwei zentrale Faktoren, die sich auf die Syntax auswirken können: Dies ist zum einen der Grad der Reflektiertheit sowie die Konfliktbezogenheit des Themas. Die Reflektiertheit wird hier im Sinne von Planungsgrad verstanden. Man kann davon ausgehen, dass Texte, die mündlich realisiert oder reaktionsschnell im Chat verfasst werden, einen geringeren Planungsgrad aufweisen als schriftlich verfasste Texte einer Nachrichtenseite. Dies führt dazu, dass strukturelle Unterschiede auf Performanzbedingungen zurückgeführt werden können (vgl. Schwitalla 2006: 24). Dass das Konfliktpotenzial einen Einfluss auf die Sprache haben kann, zeigt etwa Androutopoulos (2007: 91) im Rahmen einer Analyse eines Hip-hop-Chats. Der Autor stellt fest, dass sich Personen in einem konfliktgeladenen Gespräch („Streitgespräch“) deutlich standardnäher ausdrücken, d. h. ein höheres Sprachregister verwenden als in anderen Beiträgen. Dies steht in gewisser Weise im Gegensatz zur Annahme von Koch & Österreicher (1985), welche Expressivität und Affektivität als „Sprache der Nähe“ kategorisieren. Androutopoulos‘ Ergebnisse verweisen jedoch eher auf eine „Sprache der Distanz“, in der sich die Sprecher in einem Streitgespräch besonders elaboriert ausdrücken.

Das Subkorpus

Manche Phänomene, die im empirischen Teil untersucht werden, lassen sich als *high frequency* bzw. *low frequency phenomena* kennzeichnen. Gerade bei quantitativen Auswertungen von *high frequency phenomena* bietet sich deshalb ein Subkorpus an, d. h. eine reduzierte Textsammlung, in der die einzelnen Textgruppen in ungefähr gleichen Teilen vertreten sind. Dieses Subkorpus wird im Besonderen für die gesamten Verbclusteranalysen aus Kapitel 8 verwendet. Die genaue Zusammenstellung ist der nachfolgenden Tabelle zu entnehmen.

TEXTGRUPPE	TOKEN
Chat	1 229 901
Online-Kommentare	1 243 930
Online-News	1 262 594
Politik	1 267 579
Interview	876 496
Gesamt	5 880 500

Tabelle 6: Textgruppen und Token im Subkorpus

Die geringe Anzahl an spontansprachlichen Daten resultiert aus dem hohen Produktions- und Beschaffungsaufwand dieser Daten. Demnach wurden für diese Arbeit keine Audioaufnahmen gemacht und transkribiert. Es wurde lediglich auf vorhandene Transkripte zurückgegriffen, zu denen auch keine Audiodateien vorliegen, sodass prosodische Muster nicht überprüft werden können. Der restliche Teil des Subkorpus setzt sich zusammen aus je 1,2 Millionen Wortformen der Textgruppen Chat, Online-Kommentare, Online-News und Politik.

Auch für die semantische Fragestellung in Kapitel 6.2 zu den referentiellen Bedingungen von Personalpronomen wird aus methodischen Gründen nicht auf das Gesamtkorpus, sondern nur auf das Wikipedia-Sample zurückgegriffen (die Vorgehensweise wird im entsprechenden Kapitel motiviert).

Abfragen im Korpus

Die zuvor beschriebene Datensammlung liegt als rohes Textkorpus vor, d. h. bei diesem Korpus handelt es sich um eine große, unstrukturierte Datenmasse ohne Tags, Lemmatisierung oder andere Regularisierungen. Die meisten Texte entsprechen zudem nicht der luxemburgischen Orthografie. Obwohl das Luxemburgische über eine standardisierte Orthografie verfügt, wird diese nur selten angewendet,¹⁶ sodass viele grafische Varianten zu den im Korpus befindlichen Wortformen existieren. Dies führt dazu, dass die formalen Abfragen im Korpus nicht immer einfach umzusetzen sind, schließlich müssen verschiedene Schreibvarianten berücksichtigt werden. Dies bedeutet allerdings auch, dass bestimmte Belege bei der Suchanfrage im Korpusprogramm nicht angezeigt werden, wenn die Schreibung des Autors von der Schreibung in der Suchanfrage abweicht.

16 Da die luxemburgische Orthografie nicht unterrichtet und im Alltag auch nur selten eingefordert wird, schreiben viele Sprecher „nach Gefühl“ und orientieren sich am deutschen und französischen Schriftsystem.

Das Korpus, das aus zahlreichen Dateien im TXT-Format besteht, wird mithilfe des Programms *CasualConc*® zu einer Datenbank zusammengefügt.¹⁷ Innerhalb der Korpus-Datenbank bietet das Konkordanzprogramm die Möglichkeit, Suchanfragen über einfache Textsuche oder reguläre Ausdrücke durchzuführen. Die Ergebnisse werden dann im Programmfenster dargestellt. Zudem werden auch Informationen zu den Quelltexten angezeigt, sodass nachvollzogen werden kann, welcher Satz aus welcher Datei stammt. Das Hauptfenster zeigt eine Liste mit allen Treffern und liefert im linken und im rechten Satzkontext bis zu fünf Wortformen (kann variabel eingestellt werden). Zudem besteht die Möglichkeit, sich den ganzen Satz im jeweiligen Äußerungskontext anzuschauen (im unteren Teil des Programmfensters). Die nachfolgende Abbildung zeigt einen Screenshot des Konkordanzprogramms. Als Beispielsuche wurde hier die Wortform *Gebai* ‚Gebäude‘ eingegeben.

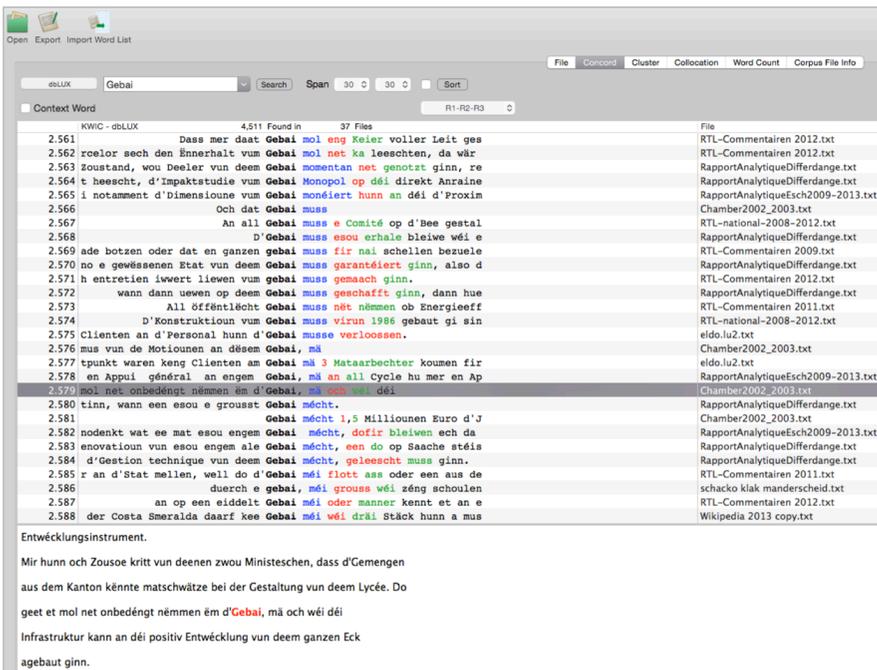


Abbildung 3: Ausschnitt des Konkordanzprogramms CasualConc®

Die Ergebnisse im listenähnlich aufgebauten Hauptfenster können bei Bedarf als CSV- oder RTF-Datei exportiert werden, sodass in einem anderen Tabellen- oder Textverarbeitungsprogramm manuell an den Daten gearbeitet werden kann.

17 Vgl. URL: <https://sites.google.com/site/casualconc/> [Zugriff: 19.2.2017]. Das Programm läuft nur unter Mac OS.

Die Vor- und Nachteile dieser empirischen Herangehensweise sowie die methodischen Besonderheiten dieses unstrukturierten Korpus werden ausführlich im anschließenden Kapitel 3.2 besprochen.

Präsentation der Korpusdaten in der Arbeit

Aufgrund der empirisch-deskriptiven Ausrichtung werden in dieser Arbeit insgesamt über 400 luxemburgische Belege gezeigt. Beispiel (00) zeigt eine schematische Darstellung eines Korpusbelegs.

(00) *luxemburgischer Originalbeleg* (Quelle)
lexikalische Glossierung
,optionale freie deutsche Übersetzung‘

Die luxemburgischen Belege werden jeweils in der Originalschreibung verwendet, d. h. die Beispiele sind nicht orthografisch angepasst. Optische Hervorhebungen wie Unterstreichen sind allerdings möglich und dienen der Leserfreundlichkeit. In der nachfolgenden Klammer steht die Quelldatei (Textgruppe) des Belegs (vgl. die Übersicht zu Beginn von Kapitel 3.1). Wenn keine Textgruppe oder kein Literaturhinweis als Quelle angegeben sind, handelt es sich um ein konstruiertes Beispiel.

Die lexikalische Glossierung wird durch eine andere Schriftart markiert. Die Wort-für-Wort-Glossierung kann bei bestimmten Argumentationen durch grammatische Informationen ergänzt werden (Bsp.: <^{KLIT}> für klitisch). Groß- und Kleinschreibung sowie Interpunktion werden aus dem luxemburgischen Beleg auch in der deutschen lexikalischen Glosse übernommen (die diesbezüglichen luxemburgischen orthografischen Regeln entsprechen den deutschen). In bestimmten Fällen kann der luxemburgische Beleg durch eine freie deutsche Übersetzung ergänzt sein. Diese wird mit einfachen Anführungszeichen und ohne Schriftartwechsel markiert.

3.2 Die Analyse der Korpusdaten: Grenzen und Möglichkeiten

Die Fragestellung in diesem Kapitel ist eine methodologische: Inwieweit kann ein Korpus als Grundlage einer deskriptiven Syntaxstudie dienen? Neben allgemeinen Fragen der Korpuslinguistik soll hier im Besonderen auf den Umgang mit dem vorliegenden Korpus eingegangen werden (zur allgemeinen Problematik der Korpuslinguistik vgl. u.a. Lemnitzer & Zinsmeister 2006).

Die positiven Eigenschaften dieser Korpusstudie sind der Zeitfaktor (verhältnismäßig schnelle Beschaffung von Datenmaterial), der Zugriff auf eine große Datenmenge, die Natürlichkeit der Äußerungen (Gewährleistung der Authentizität) sowie die Repräsentativität der Daten (im Sinne von unterschiedlichen Textsorten und Äußerungskontexten als „Querschnitt“ des Sprachgebrauchs). Zu den negativen Eigenschaften zählen in erster Linie die unvollständige Datenabdeckung, die fehlende negative Evidenz und die fehlende Aufbereitung der vorliegenden Texte (rohes Textkorpus).

Korpusstudien bieten im Allgemeinen den Vorteil, dass – gerade bei einer syntaktischen Fragestellung – auf viele Belege in unterschiedlichen Satzkontexten zurückgegriffen werden kann. Dabei können die Daten qualitativ und unter den geeigneten technischen Voraussetzungen auch quantitativ erforscht werden. Gerade für das Luxemburgische bietet sich hier die Möglichkeit, anhand eines großen Korpus mehreren Forschungsfragen nachzugehen bzw. einen Phänomenkatalog wie den hiesigen zu analysieren. Durch die Ausbreitung des Luxemburgischen in den Schriftbereich stehen immer mehr Textquellen zur Verfügung, die für die empirische Sprachwissenschaft nutzbar gemacht werden können. Auf diese Weise können in verhältnismäßig kurzer Zeit viele authentische Daten zusammengetragen werden (in diesem Fall 61,8 Millionen Wortformen). Für ein solches Korpus sind weder Informantenakquise noch Pre-Tests oder Transkriptionen zur Generierung von Datenmaterial nötig.¹⁸

Bei der Interpretation bzw. dem Ableiten von Regeln ist allerdings zu beachten, dass ein Korpus immer nur eine Stichprobe des Sprachgebrauchs darstellt. Ein Nachteil des Korpus besteht also in der Zufälligkeit des sprachlichen Materials, wodurch es bei bestimmten Einzelphänomenen zu einer ungenügenden Datenabdeckung kommen kann.¹⁹ Darüber hinaus liefert ein Korpus keine negative Evidenz für bestimmte grammatische Strukturen. Seiler (2010: 513) weist darauf hin, dass Korpora nicht aufzeigen können, welche Konstruktionen nicht vorkommen. Demnach sind Aussagen zu Nichtgrammatikalität von Konstruktionen nur mit entsprechender Vorsicht zu formulieren bzw. durch ergänzende Sprecherbefragungen abzusichern.

An diese Problematik schließt sich auch die Frage an, wie viele Belege nötig sind, um auf eine syntaktische Regularität hinzudeuten (vgl. Lemnitzer & Zinsmeister 2006: 56). Da es sich hier um einen explorativen Zugriff auf eine große unstrukturierte Datenmenge handelt, werden in dieser Arbeit hauptsächlich erste Kategorisierungen, Tendenzen und Varianten dargelegt. Einzelne quantitative Auswertungen können dabei helfen, Verteilungen zu erklären und Muster abzuleiten. Im Prinzip besteht das Risiko voreiliger struktureller Generalisierungen bei fast allen empirischen Analysemethoden, sodass dieses Problem nicht auf die hier gewählte Methode reduziert werden kann (zur Problematik der Dokumentation von Sprache in Bezug auf den Erkenntnisgewinn in der Linguistik vgl. u.a. Lemnitzer & Zinsmeister 2006: 14-39; Lehmann 2007). Vielmehr bietet das Korpus die Möglichkeit, Strukturen zu analysieren und zu vergleichen, um die Grundprinzipien der luxemburgischen Syntax nach und nach freizulegen.

Um einen Teil dieser Problematik aufzulösen, wurden bei Einzelphänomenen kleine informelle mündliche Befragungen mit sechs Sprecherinnen durchgeführt. Diese Befragungen sind nicht als solides Forschungssetting zu verstehen, sondern dienen lediglich als Ergänzung der Korpusdaten, wodurch bestimmte Erkenntnisse der empirischen Analyse an Aussagekraft gewinnen. Befragt wurden in diesem Fall jeweils sechs Mutter-

18 Zu den methodischen Schwierigkeiten, syntaktische Phänomene über Fragebögen zu erheben, vgl. Glaser & Bucheli (2002).

19 Es konnten beispielsweise keine Konstruktionen mit *AcI*-Verben im Nebensatz gefunden werden (Typ: *dass er sie Klavier hat spielen hören*), sodass diese nicht Teil der Verbcluster-Untersuchung sind.

sprachlerinnen im Alter von 30 bis 70 Jahren. Die jeweiligen Ergebnisse werden in der Arbeit entsprechend gekennzeichnet.

Methodische Hürden entstehen des Weiteren durch die technischen Voraussetzungen des Korpus. Da die Daten als rohes Textkorpus vorliegen, können bestimmte Fragestellungen nicht hinreichend analysiert und müssen teilweise als offene Fragen formuliert werden. Dies ist vor allem problematisch für eine syntaktische Untersuchung, denn je komplexer die Konstruktion, desto schwieriger die Suchanfrage in einem nicht annotierten Korpus. Lemnitzer & Zinsmeister (2006: 37) schreiben dazu:

Erschwerend kommt hinzu, dass in den Korpora nach relativ komplexen Konstruktionen aus lexikalischen und grammatischen Elementen, die hohe Variabilität haben können, gesucht werden muss. Dem sind die meisten Korpusabfragesprachen nicht gewachsen. Die Benutzung eines Korpus gleicht also oftmals der Suche nach einer Nadel im Heuhaufen. (L. & Z. 2006: 37)

Die „Suche nach einer Nadel im Heuhaufen“ geht in vielen Fällen mit einem gewissen zeitlichen Aufwand einher, da die meisten Korpusabfragen manuell gefiltert werden müssen. Als Resultat bleibt allerdings immer noch eine erhebliche Menge an analysierbarem Material, das als Grundlage einer syntaktischen Beschreibung dienen kann, sodass diese methodische Hürde nicht unüberwindbar ist.

Aufgrund der Anonymität der Korpusdaten können keine Sprecherprofile erstellt werden, d. h. Hypothesen aufgrund sozio-demografischer Angaben wie Alter, Geschlecht oder Wohnort können nicht aufgestellt werden. Dies geht unter anderem mit der Anonymität der Internetkommunikation einher. Dadurch können keine Angaben zu dialektaler Variation oder anderen sprachlichen Diasystemen im Luxemburgischen gemacht werden. Dies entspricht jedoch auch nicht dem zentralen Forschungsziel dieser Dissertation.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass eine korpusgestützte Herangehensweise die beste Möglichkeit bietet, eine erste Kategorisierung unterschiedlicher Phänomene der luxemburgischen Syntax vorzunehmen. Die Arbeit mit einem Korpus hebt somit den methodischen Anspruch einer strukturellen Sprachbeschreibung, denn obwohl die meisten traditionellen Grammatiken morphologische und syntaktische Prinzipien als Regeln festhalten, offenbart ein Korpus den tatsächlichen Gebrauch und zum Teil neue Zusammenhänge morphologischer und syntaktischer Strukturen (vgl. Lehmann 2007).

4. Kleine Wortarten- und Flexionslehre des Luxemburgischen

„Sätze und andere syntaktische Einheiten sind ja nicht Folgen von Wörtern, sondern von Wortformen. Die Wortformen bilden in einer flektierenden Sprache [...] Flexionsparadigmen [...].“ (Eisenberg 2016a: 18)

Dieses Grundlagenkapitel ebnet den Weg für eine syntaktisch-distributionelle Analyse. Die Darstellungen sind in erster Linie deskriptiv und beziehen sich auf das synchrone Formeninventar des Gemeinluxemburgischen. Dazu werden die wichtigsten Wortarten, Kategorien und Paradigmen vorgestellt. Die hier vorgenommene Einteilung in flektierbare und nicht flektierbare Wortarten ist in zahlreichen Grammatiken und Nachschlagewerken zu finden und dient als struktureller Leitfaden für das vorliegende Kapitel (vgl. u.a. Pittner & Berman 2004; Dudengrammatik 2006; Eisenberg 2016a). Die genaue Einteilung der Wortarten kann der folgenden Abbildung entnommen werden.

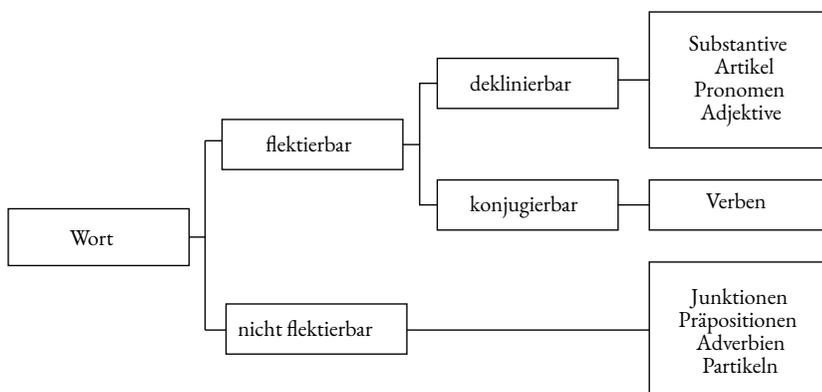


Abbildung 4: Wortartenunterteilung nach morphologischen Kriterien (vgl. Pittner & Berman 2004: 15)

4.1 Substantive

Das luxemburgische Substantiv ist in Bezug auf Kasus unterspezifiziert, sodass eigentlich nur noch Numerus (Singular, Plural) am Nomen markiert wird (vgl. Bruch 1955: 45f.). Die Genuszuweisung (Maskulinum, Neutrum, Femininum) ist beim Substantiv inhärent. Bei der Pluralmarkierung ist vor allem der Umlaut ein häufig verwendetes Mittel und weist dabei zahlreiche Vokalwechsel auf, wie bei den folgenden Beispielsubstantiven: *Daach* – *Diecher* (Mask.), ‚Dach/Dächer‘, *Rass* – *Rëss* (Mask.), ‚Riss/Risse‘,

Kou – Kéi (Fem.) ‚Kuh/Kühe‘, *Duch – Dicheb* (Neutr.) ‚Tuch/Tücher‘ (vgl. auch Nübling 2006a; 2008: 221; Schanen & Zimmer 2012: 101f.).

Zur Pluralmarkierung stehen die folgenden morphologischen Mittel zur Verfügung:

- Suffigierung (ohne Lautwechsel) mit {-er} oder {-en}: *Bësch – Bëscher* (Mask.) ‚Wald/Wälder‘, *Fläsch – Fläschchen* (Fem.) ‚Flasche/Flaschen‘
- Lautwechsel ohne Suffigierung: *Rass – Rëss* (Mask.) ‚Riss/Risse‘
- Lautwechsel mit Suffigierung: *Haus – Haiser* (Neutr.) ‚Haus/Häuser‘
- Null-Plurale: *Schwäin – Schwäin* (Neutr.) ‚Schwein/Schweine‘
- mögliche zusätzliche Konsonantenwechsel oder -elisionen: *Bild – Biller* (Neutr.) ‚Bild/Bilder‘, *Frënd – Frënn* (Mask.) ‚Freund/Freunde‘.

Die folgende Tabelle zeigt überblicksartig die morphologischen Mittel der Pluralbildung für die eben aufgeführten Beispiele.

	SINGULAR	PLURAL	MORPH. MITTEL
Maskulina	<i>Daach</i>	<i>Dicheb</i>	Lautwechsel +{er}
	<i>Ecran</i>	<i>Ecranen</i>	Lautwechsel +{en}
Neutra	<i>Haus</i>	<i>Haiser</i>	Lautwechsel +{er}
	<i>Schwäin</i>	<i>Schwäin</i>	Ø
Feminina	<i>Kou</i>	<i>Kéi</i>	Lautwechsel
	<i>Fläsch</i>	<i>Fläschchen</i>	Lautwechsel +{en}

Tabelle 7: Pluralbildung beim luxemburgischen Substantiv (exemplarisch)

4.2 Artikel und Pronomen

In vielen Grammatiken werden Artikel und Pronomen nicht ausreichend voneinander getrennt, dabei sind sie formal und vor allem auch syntaktisch voneinander abzugrenzen. Artikel treten immer zusammen mit einem Substantiv auf und übernehmen dabei mehrere Funktionen: Aus informationsstruktureller Sicht dienen sie dazu, den Referenten näher zu bestimmen, sie zeigen Kasus und Genus an und sie bilden das eröffnende Element einer Nominalklammer (vgl. Ronneberger-Sibold 1994;2010). Pronomen stehen – wie der lateinische Name verrät – anstelle eines Nomens, sodass ein Pronomen im Gegensatz zum Artikel alleine eine NP bilden kann. Eine Übersicht aller Artikel und Pronomen mitsamt ihren Funktionen im Luxemburgischen zeigt die folgende Tabelle

(Kategorien und Darstellung angelehnt an Dudengrammatik 2006: 259ff.; Musan 2013: 17).

FUNKTION	LUX. ARTIKEL	ÜBERSETZUNG	LUX. PRONOMEN	ÜBERSETZUNG
definit	<i>den, d'</i>	der, die	–	–
indefinit	<i>en, eng, iergendwellech, e puer, vill, munch, all</i>	ein, eine, irgendwelche, ein paar, viele, manche alle	<i>een, keen, jiddwer een, eppes, näischt, villes, alles, munches</i>	einer/man, keiner /niemand, jeder etwas, nichts vieles, alles manches
demonstrativ	<i>däsen, deen</i>	dieser, der	<i>dëst, dat</i>	dieses, das
referentiell	–	–	<i>ech, du, hien, hatt, si, mir, dir, si</i>	ich, du, er, es, sie, wir, ihr, sie
reflexiv	–	–	<i>mëch, dech, sech, eis, iech</i>	mich, dich, sich, uns, euch
reziprok	–	–	<i>Präp. +{-eneen} een deen aneren, sech</i>	Präp. +{-einander}, einer den anderen, sich
partitiv	<i>där, däers</i>	von diesem/ solche	<i>där/der, däers/es</i>	davon, welche
possessiv	<i>meng, säin</i>	meine, sein	<i>mäint, seng</i>	meins, seine
interrogativ	<i>wéi een, wat fir eng</i>	welcher, was für eine	<i>wéi eent, wat, wien, wïem</i>	welches, was, wer/ wen, wem
relativ	–	–	<i>déi, deen, wat</i>	die, den, was

Tabelle 8: Funktionen von Artikeln und Pronomen

Die funktionalen Bereiche sind mitunter schwierig voneinander zu trennen (definit vs. demonstrativ) oder unklar als Konzept („referentiell“ als Funktion von Personalpronomen). Nichtsdestotrotz zeigt Tabelle 8, dass Pronomen und Artikel in unterschiedlicher Gestalt identische Funktionen ausüben können und sich auch teilweise formal überschneiden.

Im Folgenden werden nun einige dieser Bereiche näher betrachtet: der definite, demonstrative und indefinite Artikel, Personalpronomen, Indefinita, Possessiva sowie Interrogativa und Relativa. Die ausführliche Auseinandersetzung mit den Partitivstrukturen im Luxemburgischen befindet sich in Kapitel 5.3.

Artikel: definit, demonstrativ, indefinit

Das Artikelparadigma in der folgenden Tabelle zeigt alle Flexionsformen des bestimmten Artikels in seiner starken (links) und in seiner schwachen Form (rechts).

	MASKULINUM	NEUTRUM	FEMININUM	PLURAL
Nom/Akk	<i>deen</i> ²⁰ / <i>den</i>	<i>dat</i> / <i>d'</i>	<i>déi</i> / <i>d'</i>	
Dat	<i>deem</i> / <i>dem</i> / <i>em</i>		<i>där</i> / <i>der</i>	<i>deenen</i> / <i>den</i>

Tabelle 9: Paradigma des definiten Artikels (stark und schwach)

Durch die Kasusnivellierung im nominalen Bereich wird die Kasusmarkierung im Luxemburgischen vornehmlich über den Artikel realisiert. Auffällig ist dabei der Formzusammenfall von Nominativ und Akkusativ, wobei die Nominativform durch die Akkusativform verdrängt wurde (Bruch 1955: 44).²¹ Die Unterscheidung Nominativ vs. Akkusativ besteht nur noch als Tiefenkasus.²² Aus diesem Grund zeigen die meisten der hier vorgestellten Paradigmen zwei Kasusformen: [Nom/Akk] und [Dativ].

Der starke Definitartikel kann auch die Rolle eines Demonstrativartikels übernehmen. Zur Verdeutlichung können die postnominalen Lokaladverbien *bei* (,hier', nahe-deiktisch) oder *do* (,da', ferndeiktisch) hinzugefügt werden:²³ *dee Bréif bei ass net gedu-*

- 20 Es sei darauf hingewiesen, dass ein auslautendes *n* in der entsprechenden phonologischen Umgebung ausfallen kann durch die so genannte *n-Regel*. Beginnt das folgende Wort mit einem Vokal, den Konsonanten <d>, <h>, <n>, <t>, <z> oder folgt ein Satzzeichen, muss auslautendes <n> oder <nn> geschrieben werden, ansonsten fällt es aus (vgl. Gilles 2006b). Die möglichen Tilgungsfälle werden aus Übersichtlichkeitsgründen nicht angegeben.
- 21 In manchen luxemburgischen Grammatiken werden noch Überreste eines ehemaligen Nominativartikels bei Maskulina aufgeführt, Bsp.: *der Däiwel net fäerten* ,den Teufel nicht fürchten' (vgl. Schanen & Zimmer 2012: 108). Dies beschränkt sich allerdings auf einzelne Lexikalisierungen.
- 22 Im Allgemeinen sind Nominative in Bezug auf ihre semantische Rolle und ihre syntaktische Funktion im Satz sehr deutlich von den Akkusativen zu unterscheiden. Dies bedeutet, dass sie als Oberflächenkasus identische Formen besitzen, als Tiefenkasus jedoch getrennt existieren (zu den Konzepten von Tiefen- und Oberflächenkasus vgl. Eroms 2000: 173ff.).
- 23 Schanen & Zimmer (2012: 107) geben an, dass auch die Lokaladverbien (*e)lei* ,hier' und (*e)lo* ,da/jetzt' verwendet werden können. Im Korpus kommen diese Formen jedoch äußerst selten vor.

echt fir ze stëppelen ‚der Brief hier ist nicht zum Provozieren gedacht‘ oder *Wie bezuelt dann déi Rechnung do?* ‚Wer zahlt denn die Rechnung da?‘.

Bei deiktischer Referenz kann auch ein „typischer“ Demonstrativartikel verwendet werden: *dësen Text ass d'Resultat vu ganz vill Aarbecht* ‚dieser Text ist das Ergebnis von sehr viel Arbeit‘.²⁴ Das Paradigma ist in der folgenden Tabelle abgebildet.

	MASKULINUM	NEUTRUM	FEMININUM	PLURAL
Nom/Akk	<i>dësen</i>	<i>dëst</i>	<i>dës</i>	<i>dës</i>
Dat	<i>dësem</i>		<i>dëser</i>	<i>dësen</i>

Tabelle 10: Paradigma des Demonstrativartikels

Die Demonstrativartikel sind auf der Formseite identisch mit den Demonstrativpronomen: *dëst Zitat kennen ech net* ‚dieses Zitat kenne ich nicht‘, *dëst ass éischter onwahr-scheinlech* ‚dies ist eher unwahrscheinlich‘.

Der indefinite Artikel lautet im [Nom/Akk] *een* für Maskulinum und Neutrum und *eng* für Femininum. Nur die Form {een} verfügt über eine schwache Form. Tritt ein Dativsuffix {-em} an die Grundform im Maskulinum oder Neutrum verändert sich der Stamm von {een} zu {eng}. Im Femininum wird im Dativ {-er} angehängt.

	MASKULINUM	NEUTRUM	FEMININUM	PLURAL
Nom/Akk	<i>een / en</i>		<i>eng</i>	∅ ²⁵
Dat	<i>engem</i>		<i>enger</i>	∅

Tabelle 11: Paradigma des indefiniten Artikels

Der starke Indefinitartikel *een* oder *eng* ist identisch mit dem numeralen Determinierer ‚eins‘. Die schwache Variante *en* hingegen kann nicht als Zahlwort verwendet werden und existiert nur als unbestimmter Artikel.

Die unterschiedlichen Funktionen (Zahlwort oder Indefinitartikel) können auch anhand der Satzprosodie festgemacht werden. Zur Verdeutlichung des Satzakkzents (durch kontrastive Lesart) werden die entsprechenden Kontexte in Klammern angegeben. Der unterstrichene Teil trägt jeweils den Satzakkzent.

24 Eine typologische Analyse zu Gebrauch und Semantik von Demonstrativa findet sich bei Himmelmann (2001).

25 Zum Ausdruck von pluralischer Indefinitheit im Luxemburgischen vgl. Kapitel 5.3 zu den Partitiva.

- (1) a) *Et war just nach eng Fläsch Äppeljus do. (keng dräi)*
 Es war nur noch eine Flasche Apfelsaft da. (keine drei)
 b) *Et war just nach eng Fläsch Äppeljus do. (kee Waasser)*
 Es war nur noch eine Flasche Apfelsaft da. (kein Wasser)

Eine Besonderheit im Luxemburgischen ist das Einsetzen des Indefinitartikels im Femininum Singular (*eng*) für pluralische Mengenangaben. Bei Schätzungsangaben für Mengen- oder Zeitwerte besteht die Möglichkeit, den Femininumartikel *eng* vor ein Substantiv im Plural zu setzen, vorausgesetzt das Nomen wird von einer Kardinalzahl begleitet (vgl. Schanen & Zimmer 2012: 112): *eng 300 Leit* ‚fast 300 Leute‘, *eng 10 Minuten* ‚circa 10 Minuten‘, *eng 45 Gramm Maribuana* ‚fast 45 Gramm Marihuana‘. Wird die NP durch ein Adjektiv begleitet, flektiert dieses nach dem Artikel (Femininum Singular) und nicht nach dem Plural-Nomen: *no enger gudder 15 Minuten* ‚nach guten 15 Minuten‘.

Das Zahlwort *zwee* ‚2‘ flektiert im Luxemburgischen nach Genus, jedoch nicht nach Kasus (keine Numerusflexion durch inhärenten Plural). Bei Maskulina existiert noch die (ältere) Form *zweïn*, die allerdings nach und nach von der Form *zwee* verdrängt wird (Zusammenfall mit Neutrum).

	MASKULINUM	NEUTRUM	FEMININUM
-	<i>zwee</i> (ältere Form: <i>zweïn</i>)	<i>zwee</i>	<i>zwou</i>

Tabelle 12: Flexion des Zahlworts *zwee* ‚zwei‘

Personalpronomen

Das Flexionsparadigma der Personalpronomen gliedert sich nach drei Personen (1.,2.,3.), drei Kasus (Nominativ, Akkusativ, Dativ), zwei Numeri (Singular, Plural) und die Formen der dritten Person Singular zusätzlich nach Genus (Maskulinum, Neutrum, Femininum). Viele Formen verfügen über eine starke und schwache Variante (zur Vertiefung und Problematisierung der Kategorien vgl. Kapitel 6).

NUM.	PERS.	GENUS	NOMINATIV	AKKUSATIV	DATIV
Sg.	1.	-	<i>ech</i>	<i>mec</i>	<i>mir / mer</i>
	2.	-	<i>du / de</i>	<i>dech</i>	<i>dir / der</i>

Tabelle 13: Personalpronomen

3.	Mask.	<i>bien / en</i>		<i>bim / em</i>
	Neutr.	<i>batt / et / 't</i>		
	Fem.	<i>si / se</i>		<i>bir / er</i>
Pl.	1.	–	<i>mir / mer</i>	<i>eis-ons</i>
	2.	–	<i>dir / der</i>	<i>iech</i>
	3.	–	<i>si / se</i>	<i>binnen / (en)</i>

Tabelle 13: Personalpronomen

- 1. und 2. Person Singular

Die Formen *ech* (Nominativ), *mech* und *dech* (Akkusativ) können nicht weiter reduziert werden. In gesprochenen Kontexten kann die starke Form *ech* [əɕ] zu *ch* [ç] getilgt werden. Eine grafische Umsetzung dieser Reduktion kommt nur in wenigen, stilistisch markierten Kontexten vor, etwa im Jugendchat: *ch kann sou net schaffen* ‚ich=kann so nicht arbeiten‘.

Die Nominativform *du/de* und die Dativpronomen *mir/mer* sowie *dir/der* verfügen jeweils über eine starke und eine schwache Variante: *Wosst [du/de] dat schonn?* ‚Wusstest du das schon?‘. *Dat ass [mir/mer] egal* ‚Das ist mir egal‘.

- 3. Person Singular

Das Paradigma in Tabelle 13 zeigt, dass – wie bei den Substantiven – die Formen der 3. Person Singular im Nominativ und Akkusativ übereinstimmen (vgl. Bruch 1955: 45). Da die Personalpronomen der 3. Person Singular meistens einen phorischen Charakter haben, werden sie zusätzlich nach Genus differenziert. Insgesamt gibt es für die 3. Person Singular drei verschiedene Pronomen (Maskulinum, Neutrum, Femininum) in einer starken und einer schwachen Variante (bei Neutrum zwei schwache Formen): *bien/en*, *batt/et/'t* und *si/se*.

Die schwachen Formen im Neutrum *et/'t* haben weitere besondere Funktionen, die in der folgenden Tabelle zusammengefasst sind (angelehnt an Dudengrammatik 2006: 830f.).

SYNT. FUNKTION VON ET/'T	BEISPIEL
Personalpronomen	<i>Et ass immens spannend (d'Buch).</i> ‚Es ist sehr spannend (das Buch).‘
Pseudoaktant	<i>Et ass kal ginn.</i> ‚Es ist kalt geworden.‘
Korrelat	<i>Et nervt, dass alles sou deier ass.</i> ‚Es nervt, dass alles so teuer ist.‘
Vorfeld-Dummy	<i>Et gött vill geklaut.</i> ‚Es wird viel geklaut.‘

Tabelle 14: Syntaktische Funktionen von et/'t (3. Pers.Sg.Neutr.)

- 1. und 2. Person Plural

Die Personalpronomen der 1. und 2. Person Plural zeigen identische Formen für den Dativ und den Akkusativ: *eis-ons, iech*. Diese Formen können nicht weiter reduziert werden. Eine weitere Besonderheit ist der Synkretismus zwischen den Nominativformen *mir/mer* und *dir/der* mit den Dativformen der 1. und 2. Person Singular.²⁶ Bei den beiden Formen *eis-ons* handelt es sich um ehemalige dialektale Varianten (vgl. Krier 2002: 45; Bruch 1963, Karte 84). Bei Schanen & Zimmer (2012: 108) gelten sie als existierende Varianten.

- 3. Person Plural

Die Formen *si/se* referieren auf Plurale (ohne Genusunterscheidung). Aus formaler Perspektive sind sie identisch mit der Femininumform der 3. Person Singular. Das schwache Pronomen *en* erscheint nur selten und oft in Begleitung von pluralischen Attributen: *mat en alleguer* ‚mit ihnen allen‘.

Eine tiefere Auseinandersetzung mit den Personalpronomen und ihren syntaktischen sowie semantischen Eigenschaften (Referenzspektren, Klitisierung, Serialisierung) befindet sich in den Kapiteln 6 und 7.

26 Die Formen *mir* (1.Pers.Sg.Dat. + 1.Pers.Pl.Nom.) und *dir* (2.Pers.Sg.Dat. + 2.Pers.Pl.Nom.) werden im Süden Luxemburgs als *mär* und *där* realisiert und sind auch in den Schriftbelegen in dieser Form auffindbar. Da es sich hierbei um dialektale Varianten handelt, werden diese Formen nicht in das „gemeinluxemburgische“ Paradigma aufgenommen.

Possessiva

Das, was in der Linguistik oft als „Possession“ beschrieben wird, behandelt weitaus mehr als nur Besitzrelationen (Possession). Im eigentlichen Sinn handelt es sich um verschiedene Arten von Zugehörigkeitsrelationen: Teil-von-Beziehungen, Teil-Ganzes-Beziehungen, Verwandtschaftsrelationen, Macht- oder Urheberrelationen, Besitzverhältnisse usw. Da der Begriff *Possession* allerdings häufig als Oberkategorie verstanden wird, wird dieser Begriff im Folgenden stellvertretend für mehrere Relationskonzepte verwendet (nähere Informationen finden sich in Kapitel 5.2).

Das zugrundeliegende funktionale Prinzip der Possession kann wie folgt generalisiert werden: A (Possessum) steht in relationalem Verhältnis zu B (Possessor). Adnominale Possession kann im Luxemburgischen auf unterschiedliche Weise ausgedrückt werden:

- Possessivartikel und -pronomen (*deng* ‚deine‘, *mäint* ‚meins‘)
- possessiver Dativ (*dem Pol säi Buch* ‚Pauls Buch‘)
- *vun*-PP (*d’Buch vun Pol* ‚das Buch von Paul‘)

Possessivartikel werden wie reguläre Definitartikel verwendet und markieren Bestimmtheit oder Bekanntheit des bezüglichen Substantivs (vgl. Dudengrammatik 2006: 284). Possessivpronomen und -artikel sind im Luxemburgischen weitestgehend formgleich (bis auf das *t*-Suffix bei neutralen Possessivpronomen, vgl. Tabelle 15 und 16). Darüber hinaus gibt es bei diesen Pronomen und Artikeln keine starken und schwachen Varianten.

- (2) *Dat ass hiert Buch. Ech fanne mäi Buch net.*
 ‚Das ist ihr Buch. Ich finde mein Buch nicht.‘
- (3) *Ech hu mer hiert geléint, well ech mäint net fonnt hunn.*
 ‚Ich habe mir ihres geliehen, weil ich meins nicht gefunden habe.‘

Unter dem Aspekt der Flexionskategorien (Numerus, Person, Genus und Kasus) besteht die Darstellung des Possessivartikels und des -pronomens aus zwei Tabellen, die nach Kasus unterteilt sind: Neben den Kategorien *Numerus*, *Person* und *Genus* wurde aus Gründen der Übersichtlichkeit eine Spalte für das korrespondierende Personalpronomen hinzugefügt, auch wenn sich diese aus den Flexionskategorien ableiten ließen.

NUM.	PERS.	GENUS	PERS.-PRO.	POSSESSIVARTIKEL (MASK. - NEUTR. - FEM./PL.)	POSSESSIVPRONOMEN (MASK. - NEUTR. - FEM./PL.)
Sg.	1.	–	<i>ech</i>	<i>mäin - mäin - meng</i>	<i>mäin - mäint - meng</i>

Tabelle 15: Possessiva (Nom/Akk)

	2.	–	<i>du</i>	<i>däin - däin - deng</i>	<i>däin - däint - deng</i>
	3.	Mask.	<i>hien</i>	<i>säin - säin - seng</i>	<i>säin - säint - seng</i>
		Neutr.	<i>hatt</i>	<i>säin - säin - seng</i>	<i>säin - säint - seng</i>
		Fem.	<i>si</i>	<i>hiren - hiert - bir</i>	
Pl.	1.	–	<i>mir</i>	<i>eisen - eist - eis</i>	
	2.	–	<i>dir</i>	<i>ären - äert - är</i>	
	3.	–	<i>si</i>	<i>hiren - hiert - bir</i>	

Tabelle 15: Possessiva (Nom/Akk)

NUM.	PERS.	GENUS	PERS.-PRO.	POSSESSIVARTIKEL (MASK. - NEUTR. - FEM. - PL.)	POSSESSIVPRONOMEN (MASK. - NEUTR. - FEM. - PL.)
Sg.	1.	–	<i>ech</i>	<i>mengem - mengem - menger - mengen</i>	
	2.	–	<i>du</i>	<i>dengem - dengem - denger - dengem</i>	
	3.	Mask.	<i>hien</i>	<i>sengem - sengem - senger - sengem</i>	
		Neutr.	<i>hatt</i>	<i>sengem - sengem - senger - sengem</i>	
		Fem.	<i>si</i>	<i>hirem - hirem - hirer - hiren</i>	
Pl.	1.	–	<i>mir</i>	<i>eisem - eisem - eiser - eisen</i>	
	2.	–	<i>dir</i>	<i>ärem - ärem - ärer - ären</i>	
	3.	–	<i>si</i>	<i>hirem - hirem - hirer - hiren</i>	

Tabelle 16: Possessiva (Dat)

Beispiel (4) zeigt, wie die Zuweisung der grammatischen Eigenschaften von Possessor und Possessum im Satz angewendet werden. Der zugrunde liegende Possessor gibt die Grundform des Possessums vor und die strukturellen Kasus-, Numerus- und Genusmerkmale resultieren aus dem syntaktischen Kontext.

- (4) *Du kanns däin Account net selwer läschen.* (Chat)
 ‚Du kannst deinen Account nicht selbst löschen.‘
 Possessor: *du* (2.Pers.Sg.)
 Possessum: *Account* (Mask.Sg.)
 syntaktischer Kontext: Objekt zu *läschen* ‚löschen‘ (Akkusativ)

Das Verhältnis zwischen Possessor und Possessum spielt auch bei der possessiven Dativkonstruktion eine zentrale Rolle. Diese und weitere Possessivkonstruktionen werden ausführlicher in Kapitel 5.2 besprochen.

Indefinita

Im Luxemburgischen gibt es verschiedene Möglichkeiten, Indefinitheit zu markieren. Hierzu zählen eine Reihe an Pronomen und Artikeln, die in der folgenden Tabelle aufgelistet sind.

LUX. INDEFINITUM	ÜBERSETZUNG	BEMERKUNG
<i>een</i>	jemand man	In der Bedeutung von ‚man‘ ist <i>een</i> nicht vorfeldfähig.
<i>keen</i>	niemand	
<i>keen / keng</i>	kein	ohne Schwa-Variante
<i>eppes</i>	etwas	
<i>näischbt</i>	nichts	
<i>iergend een / eppes</i> <i>/-wel(le)ch /-wéi</i>	irgendjemand / -etwas / -welche / -wie	möglich in mehreren Verbindungen, teilweise lautlich abgewandelt: <i>iergendwuer</i> > <i>anzwousch</i> ‚irgendwo(hin)‘
<i>munch /</i> <i>munchereen /</i> <i>munches</i>	manch ^{ART} / mancheiner ^{PRO} / manches ^{PRO}	Artikelvariante <i>munnech</i>
<i>etlech</i>	etlich	Auch mit vorangestelltem Indefinitartikel <i>en / eng</i> .

Tabelle 17: Indefinita

<i>vill / méi / am meeschten</i>	viel	Steigerungsformen
<i>wéineg / manner / am mannsten</i>	wenig	Steigerungsformen
<i>e bëssen / e bëssi / e bësselchen</i>	ein bisschen	
<i>e puer</i>	ein paar	
<i>jiddwer / jiddwer een</i>	jeder ^{ART} / jeder ^{PRO}	
<i>all / alleguer(ten)</i>	jeder ^{ART} / alle ^{PRO} allesamt	
<i>alles</i>	alles	tritt auch unflektiert auf: <i>mat alles</i> . ²⁷

Tabelle 17: Indefinita

Mitunter werden auch Indefinitpronomen und -artikel nach standarddeutschem Muster verwendet. In den Korpusdaten etwa tritt das Indefinitpronomen *einiges* sieben Mal auf (*et buet zwar sou einiges drop* ‚sie hat allerdings so einiges drauf‘). Auch der Indefinitartikel *jeglech* hat 53 Treffer: *fern vu jeglecher Realitéit* ‚fern von jeglicher Realität‘.

Interrogativa und Relativa

Im Luxemburgischen stehen unterschiedliche Fragepronomen (*w*-Wörter) zur Verfügung, je nachdem, auf welchen Bereich sie verweisen (lokal, kausal, usw.). Interrogativpronomen und -artikel können darüber hinaus auch Subjekt-, Objekt- oder Adverbialsätze einleiten (Typ: *ech froe mech, wéi laang dat dauert* ‚ich frage mich, wie lange das dauert‘).

Bereich	lux. Interrogativa	Übersetzung
Person	<i>wien</i> ^{NOM/AKK} / <i>wiem</i> ^{DAT}	wer / wen / wem

Tabelle 18: Interrogativa

27 Beispiel aus Chatgespräch: *dann meckers de och mat alles an jiidwerengem* ‚dann meckerst du auch mit allem und jedem‘.

Objekt / Identifizierung	<i>wat</i>	was
Ort	<i>wou</i>	wo
Zeit	<i>wéini</i>	wann
Ziel	<i>wuer / wouhin(ner)</i> ²⁸	wohin
Grund	<i>w(é)isou / firwat</i>	wieso / warum
Qualität/Modalität	<i>wéi</i>	wie
Quantität/Modalität (+ Adv)	<i>wéi laang / wéi grouss</i>	wie lang / wie groß
Identifizierung	<i>wéi een / welch~wellech / wat fir</i>	welche / was für
Ort / Instrument / ... (interrogative Präpositionaladverbien)	<i>wouvun(ner) / wouduerch(er) / wouran(ner)</i>	wovon / wodurch / worin

Tabelle 18: Interrogativa

Die *w*-Pronomen *wien*, *wat*, *wéi* und *wou* können auch (freie) Relativsätze einleiten. Sie können dabei als phorisches Pronomen auf ein Null-Element (5), ein Bezugsnominal (6) oder auf einen ganzen Satz (7) referieren.

- (5) *Ø (=do) wou hien ass, schéngt d'Sonn*
Ø (=da) wo er ist, scheint die Sonne
- (6) *dat Buch, wat am meeschte kaaft ginn ass*
das Buch, was am meisten gekauft worden ist
- (7) *Hien ass gutt ukomm, wat mech freet.*
er ist gut angekommen, was mich freut

Zur Relativsatzeinleitung werden allgemein die von den starken Definitartikeln abgeleiteten Relativpronomen *deen/déi/dat* verwendet, die nach nominalen Kategorien (Genus, Numerus, Kasus) flektiert werden, wie die folgende Tabelle zeigt.

28 Die genauen Eigenschaften der *er*-Variante von Präpositionaladverbien (*dovun/dovunner* ‚davon‘, *wouraus/wourauser* ‚woraus‘) sind für das Luxemburgische noch nicht untersucht worden. Im Korpus zeigt sich, dass beide Formen in identischen syntaktischen Kontexten auftreten.

	Mask.	Neutr.	Fem.	Pl.
Nom/Akk	<i>deen</i>	<i>dat</i>	<i>déi</i>	<i>déi</i>
Dativ	<i>deem</i>	<i>deem</i>	<i>där</i>	<i>deenen</i>

Tabelle 19: Relativpronomen

Die Wahl der Relativsatzeinleitung beruht einerseits auf den grammatischen Eigenschaften des Bezugsnominals im Matrixsatz (Genus und Numerus) und andererseits auf der syntaktischen Funktion im Nebensatz (Kasus).

- (8) *dat Buch, dat ech liesen*
das Buch, das ich lese
Bezugsnominal: d’Buch = Neutr.Sg. dat
synt. Funktion: ech liesen [d’Buch] =Akk dat

Ein Relativpronomen, das im Standarddeutschen im Genetiv stehen würde, wird im Luxemburgischen in den meisten Fällen mit einem possessiven Dativ (Relativpronomen im Dativ + Poss.-Artikel) ausgedrückt (vgl. Kapitel 5.2).

- (9) *de Client, deem seng Heizung ausgefall ass* (Internet)
der Kunde, dem seine Heizung ausgefallen ist

Relativsatzeinleitungen, die aufgrund der Nebensatzstruktur in eine Präpositionalkonstruktion eingebettet sind, können entweder in der Kombination Präposition+Relativpronomen (*vun deenen* ‚von denen‘, vgl. (10)) auftreten oder anhand eines interrogativen Präpositionaladverbs (*wouvun(ner)* ‚wovon‘) gebildet werden. Letzteres wird häufig für freie Relativsätze gewählt (vgl. (11)), kann sich aber auch auf ein Bezugsnominal beziehen (vgl. (12)).

- (10) *Gebaier, vun deenen 1986 eng Partie zu der Weltierschaft vun der UNESCO opgehall gi sinn* (Internet)
Gebäude, von denen 1986 eine Reihe zum Weltkulturerbe von der Unesco aufgenommen worden sind
- (11) *bei der Douane hätt et e gewëssene Laxissem ginn, wouvun den Ugeklote profitéiert hätt* (Online-News)
beim Zoll hätte es eine gewisse Fährlässigkeit gegeben, wovon der Angeklagte profitiert hätte
- (12) *e Koup Statuen an Tounmaterial [...], wouvun der haut e puer am Louvre zu Paräis ausgestallt sinn.* (Internet)
ein Haufen Statuen und Tonmaterial [...], wovon PRTV heute ein paar im Louvre in Paris ausgestellt sind.

In der westgermanischen Forschung zu den Relativsatzeinleitungen hat vor allem die Partikel *wo* großes Interesse hervorgerufen, da sie ganze Relativpronomenparadigmen ersetzen kann (vgl. Zifonun et al. 1997: 42). Viele alemannische Dialekte verwenden die nicht flektierbare Partikel *wo* als universelle Relativsatzeinleitung (vgl. u.a. Heitzler 1975; Noth 1993).

Eine komplette Austauschbarkeit zwischen Relativpronomen und *wou* ‚wo‘ liegt im Luxemburgischen nicht vor. Allerdings gibt es Kontexte, in denen Relativsätze mit *wou* ‚wo‘ eingeleitet werden können – häufig als Alternative zu Präposition+ Relativpronomen (so auch im Deutschen, vgl. Dudengrammatik 2006: 1041).

- (13) *eng Plaz wou Leit sech begéinen an austauschen* (Online-News)
ein Ort wo Leute sich begegnen und austauschen
- (14) *op der Plaz, op där d'Schlass stoung* (Internet)
an dem Ort, an dem das Schloss stand

Wou hat in diesem Fall lokaldeiktischen Charakter und kann zum Teil auch auf andere Bereiche (z.B. bei temporalem Bezug) metaphorisch ausgeweitet werden (vgl. auch Zifonun et al. 1997: 42; Eisenberg 2016b: 276f.). Eine solche lokal-temporale Verwendung zeigt sich bei dem folgenden Beleg mit dem Bezugsnomen *Zäit* ‚Zeit‘.

- (15) *eng Zäit wou Europa eng gewësse Stabilitéit kannnt huet* (Politik)
eine Zeit wo Europa eine gewisse Stabilität gekannt hat

Dennoch finden sich auch Beispiele, bei denen der Relativsatz ohne lokal-temporale Lesart mit *wou* eingeleitet wird. Diese Relativsatzeinleitung mit *wou* wird jedoch nicht von allen Muttersprachlern akzeptiert.

- (16) *ass bei en leiwt meedchen wou mat mer chatten well?* (Chat)
ist hier ein liebes mädchen wo mit mir chatten will?
- (17) *Also eng Saach wou bei Nikon ganz flott ass* (Internet)
Also eine Sache, wo bei Nikon ganz schön ist

4.3 Adjektive

Für die Deklination von Adjektiven ist zunächst der distributionelle Aspekt wichtig, da nur attributive Adjektive flektiert werden. Bei den attributiven Adjektiven ist die Unterscheidung zwischen starker, gemischter sowie schwacher Flexion größtenteils abgebaut. Bis auf das starke Suffix {-em} im Dativ Singular bei artikellosen Maskulina und Neutra gelten durchgehend die gleichen Adjektivendungen, sodass ein einziges Übersichtsparadigma ausreicht, um die jeweiligen Flexive zu klassifizieren.

	MASKULINUM	NEUTRUM	FEMININUM	PLURAL
Nom/Akk	-en	-t	-Ø	-Ø
Dat	-en ^{sw} / -em st		-er	-en

Tabelle 20: Flexive am Adjektiv

Die folgenden Beispiellisten zeigen die Flexionsendungen des attributiven Adjektivs innerhalb einer NP (mit den Substantiven *Erfolleg* ‚Erfolg‘ und *Fräiibeet* ‚Freiheit‘) mit wechselndem Artikel (Ø, definit, indefinit, demonstrativ, Präp.+definit, Präp.+Ø).

<i>Ø [groussen]^{NOM/AKK} Erfolleg</i>	,Ø großer Erfolg‘
<i>de [groussen]^{NOM/AKK} Erfolleg</i>	,der große Erfolg‘
<i>e [groussen]^{NOM/AKK} Erfolleg</i>	,ein großer Erfolg‘
<i>dëse [groussen]^{NOM/AKK} Erfolleg</i>	,dieser große Erfolg‘
<i>un deem [groussen]^{DAT_SW} Erfolleg</i>	,an dem großen Erfolg‘
<i>mat Ø [groussem]^{DAT_ST} Erfolleg</i>	,mit großem Erfolg‘

Tabelle 21: Adjektivflexion bei Maskulinum Singular

<i>Ø [grouss]^{NOM/AKK} Fräiibeet</i>	,Ø große Freiheit‘
<i>d' [grouss]^{NOM/AKK} Fräiibeet</i>	,die große Freiheit‘
<i>eng [grouss]^{NOM/AKK} Fräiibeet</i>	,eine große Freiheit‘
<i>dës [grouss]^{NOM/AKK} Fräiibeet</i>	,diese große Freiheit‘
<i>un der [grousser]^{DAT} Fräiibeet</i>	,an der großen Freiheit‘
<i>mat Ø [grousser]^{DAT} Fräiibeet</i>	,mit großer Freiheit‘

Tabelle 22: Adjektivflexion bei Femininum Singular

Der Komparativ wird bis auf einzelne Ausnahmen analytisch realisiert. Hierzu wird das Adverb *méi* ‚mehr‘ vor das Adjektiv gestellt (*méi hell* ‚heller‘). Zur Bildung des Superla-

tivs wird das Suffix {-sten} an das Adjektiv angehängt (*hellsten*). Manche Adjektive müssen dabei umgelautet werden. Bei prädikativ und adverbial verwendeten Adjektiven wird noch die Präposition *am* ‚am‘ davorgestellt. Bei attributiven Adjektiven, die ein Nomen im Neutrum (Sg.), Femininum (Sg.) oder Plural begleiten, besteht die Möglichkeit, das en-Suffix im Superlativ zu tilgen (*déi gréisst(en) Eeër* ‚die größten Eier‘).

<i>schéin</i>	<i>méi schéin</i>	<i>(am) schéinsten</i>	‚schön‘
<i>nei</i>	<i>méi nei</i>	<i>(am) neisten</i>	‚neu‘
<i>ellen</i>	<i>méi ellen</i>	<i>(am) ellensten</i>	‚hässlich‘
<i>waarm</i>	<i>méi waarm</i>	<i>(am) wäermsten</i>	‚warm‘

Tabelle 23 analytische Adjektivsteigerung

Synthetische Steigerungsformen zeigen sich bei *gutt* und der Steigerung bestimmter Adverbien.

<i>gutt</i>	<i>besser</i>	<i>(am) beschten</i>	‚gut‘
<i>wéineg</i>	<i>manner</i>	<i>(am) mannsten</i>	‚wenig‘
<i>vill</i>	<i>méi</i>	<i>(am) meeschten</i>	‚viel‘
<i>gär</i>	<i>léiwer</i>	<i>(am) léifsten</i>	‚gerne‘

Tabelle 24 synthetische Adjektivsteigerung

Bestimmte Adjektive variieren zwischen einem analytischen (*méi*) und einem synthetischen Komparativ.

<i>al</i>	<i>eeler // méi al</i>	<i>(am) eelsten</i>	‚alt‘
<i>grouss</i>	<i>gréisser // méi grouss</i>	<i>(am) gréissten</i>	‚groß‘
<i>laang</i>	<i>länger // méi laang</i>	<i>(am) längsten</i>	‚lang‘

Tabelle 25 Adjektive mit analytischer und synthetischer Steigerung

Die beiden Komparative sind in den meisten Fällen funktional zu differenzieren: *eng gréisser Alkoholskontroll* etwa steht für eine ‚umfangreiche Alkoholkontrolle‘, wohinge-

gen *eng méi grouss Alkoholskontroll* auf das Größenverhältnis eingeht und somit mit einer zuvor stattgefundenen Kontrolle verglichen wird. Zudem können Ansätze erkannt werden, in denen der synthetische Komparativ als Positiv refunctionalisiert wird. So kommt es mitunter zu Formen, bei denen der synthetische Komparativ (*länger* oder *gréisser*) in eine analytische *méi*-Konstruktion eingebaut wird.

(18) *viru méi länger Zäit* (Online-News)
vor mehr längerer Zeit

(19) *wann éen geséit wéi schéin kleng oder méi gréisser Haiser einfach verfaulen geloss ginn* (Online-Kommentar)
wenn man sieht, wie schöne kleine oder mehr größere Häuser einfach verfaulen gelassen werden

Dabei spielt auch der syntaktische Gebrauch des Adjektivs eine wichtige Rolle: synthetische Komparative treten vor allem attributiv auf und nur selten prädikativ (*dat ass eng länger Geschicht* ‚das ist eine längere Geschichte‘; *déi Geschicht ass méi laang* ‚die Geschichte ist mehr lang‘). Durch Analogiebildung (oder einen eventuellen deutschen Einfluss) kann es auch zur Synthetisierung von Komparativen kommen, wie der folgende Beleg zeigt. Der Komparativ zu schlecht lautet im Luxemburgischen eigentlich *méi schlecht*.

(20) *Wat ass elo besser, wat schlechter?* (Online-Kommentar)
Was ist jetzt besser, was schlechter?

Nachdem nun die Substantive, Artikel und Adjektive aufgelistet wurden, folgen nun Paradigmen mit ganzen Nominalphrasen (mit definiten und indefiniten Artikeln sowie attributiven Adjektiven). Bemerkenswert ist in diesem Fall, dass die schwachen Nom/Akk-Artikel mit der Form *d'* (Neutr.Sg./Fem.Sg./Pl.) dispräferiert werden, sobald die NP durch ein attributives Adjektiv ergänzt wird (vgl. Schanen & Zimmer 2012: 105).

NP IM MASKULINUM (DET-ADJ-N) ‚DER ALTE HASE‘

		def.	indef.
Sg.	Nom/Akk	<i>deen/den alen Hues</i>	<i>een/en alen Hues</i>
	Dat	<i>deem/dem alen Hues</i>	<i>engem alen Hues</i>

Tabelle 26: Paradigma einer maskulinen NP

Pl.	Nom/Akk	<i>déi al Huesen</i>	<i>Ø al Huesen</i>
	Dat	<i>deenen alen Huesen</i>	<i>Ø alen Huesen</i>

Tabelle 26: Paradigma einer maskulinen NP

NP IM NEUTRUM (DET-ADJ-N) ‚DAS ALTE PFERD‘

		def.	indef.
Sg.	Nom/Akk	<i>dat aalt Päerd</i>	<i>cen/en aalt Päerd</i>
	Dat	<i>deem/dem ale Päerd</i>	<i>engem ale Päerd</i>
Pl.	Nom/Akk	<i>déi al Päerd</i>	<i>Ø al Päerd</i>
	Dat	<i>deenen ale Päerd</i>	<i>Ø ale Päerd</i>

Tabelle 27: Paradigma einer neutralen NP

NP IM FEMININUM (DET-ADJ-N) ‚DIE ALTE KUH‘

		def.	indef.
Sg.	Nom/Akk	<i>déi al Kou</i>	<i>eng al Kou</i>
	Dat	<i>där/der aler Kou</i>	<i>enger aler Kou</i>
Pl.	Nom/Akk	<i>déi al Kéi</i>	<i>Ø al Kéi</i>
	Dat	<i>deenen ale Kéi</i>	<i>Ø ale Kéi</i>

Tabelle 28: Paradigma einer femininen NP

4.4 Verben

Im Luxemburgischen gibt es verschiedene Verbtypen: Vollverben, Hilfsverben, Kopula-
verben und Modalverben. Sämtliche Verben werden nach den folgenden Kategorien
flektiert:²⁹

- Person: 1., 2., 3.
- Numerus: Singular und Plural
- Tempus: Präsens, Präteritum, Perfekt, Plusquamperfekt, (Futur)
- Modus: Indikativ, Konjunktiv³⁰, Imperativ
- Genus Verbi: aktiv, passiv

Vollverben können aufgrund morphophonologischer Kriterien in zwei Klassen geteilt werden: regelmäßige (ohne Vokalwechsel) und unregelmäßige (mit Vokalwechsel) Vollverben.³¹ Die Flexionsendungen sind für beide Typen identisch. Die nachfolgende Tabelle zeigt das Paradigma des regelmäßigen Verbs *laachen* ‚lachen‘.

Indikativ Präsens

Pers.	Sg.		Pl.	
1.	<i>ech laachen</i>	{-en}	<i>mir laachen</i>	{-en}
2.	<i>du laachs</i>	{-s}	<i>dir laacht</i>	{-t}
3.	<i>bien/hatt/si laacht</i>	{-t}	<i>si laachen</i>	{-en}

Indikativ Perfekt

	Sg.		Pl.	
1.	<i>ech bu gelaacht</i>		<i>mir bu gelaacht</i>	
2.	<i>du hues gelaacht</i>		<i>dir hutt gelaacht</i>	
3.	<i>bien/hatt/si huett gelaacht</i>		<i>si bu gelaacht</i>	

Tabelle 29: Konjugation des regelmäßigen Verbs *laachen* ‚lachen‘

29 Für bestimmte Verbtypen gelten hier Restriktionen. So sind Modalverben etwa nicht passivierbar und Konjunktivhilfsverben können nicht nach Tempus flektieren.

30 Da es im Luxemburgischen keinen Konjunktiv I (Konj. Präsens) gibt, wird der Konjunktiv II (Konj. Präteritum) fortan generell als Konjunktiv bezeichnet.

31 Eine Unterteilung in stark und schwach ist für das Luxemburgische schwierig anzusetzen, da das Kriterium des Dentalsuffixes durch den starken Präteritumschwund für die meisten Verben nicht mehr erfüllt werden kann (vgl. Dammel 2006: 142).

Konjunktiv				
	Sg.		Pl.	
1.	<i>ech géif laachen</i>		<i>mir géife laachen</i>	
2.	<i>du géifs laachen</i>		<i>dir géift laachen</i>	
3.	<i>bien/hatt/si géif laachen</i>		<i>si géife laachen</i>	
Imperativ		Laach!	Laacht!	Partizip II ³² <i>gelaacht</i>

Tabelle 29: Konjugation des regelmäßigen Verbs *laachen* ‚lachen‘

Der starke Präteritumschwund führt im Luxemburgischen dazu, dass die meisten Verben nur noch über analytische Verfahren Vergangenheit und Konjunktiv anzeigen können (*ech hu gelaacht* ‚ich habe gelacht‘, *ech géif laachen* ‚ich würde lachen‘).

Allein eine Reihe hochfrequenter unregelmäßiger Verben weist noch synthetische Präteritum- und Konjunktiv-II-Formen auf (vgl. Schanen & Zimmer 2012: 39f.): *ech koum* ‚ich kam‘, *ech louch* ‚ich lag‘, *ech kéint* ‚ich könnte‘, *ech séiz* ‚ich säße‘. Die folgende Tabelle zeigt das volle Paradigma des unregelmäßigen Vollverbs *kommen*.

Indikativ Präsens

Pers.	Sg.		Pl.	
1.	<i>ech kommen</i>	{-en}	<i>mir kommen</i>	{-en}
2.	<i>du kënns</i>	VokW +{-s}	<i>dir kommt</i>	{-t}
3.	<i>bien/hatt/si kënnt</i>	VokW +{-t}	<i>si kommen</i>	{-en}

Indikativ Perfekt

	Sg.		Pl.	
1.	<i>ech si komm</i>		<i>mir si komm</i>	

Tabelle 30: Konjugation des unregelmäßigen Verbs *kommen* ‚kommen‘

32 Partizip I ist im Luxemburgischen nur selten vorzufinden und manifestiert sich eher auf idiomatischer Basis. Das entsprechende Flexiv lautet {-end}.

2.	<i>du bass komm</i>		<i>dir sidd komm</i>	
3.	<i>hien/hatt/si ass komm</i>		<i>si si komm</i>	

Indikativ Präteritum

	Sg.		Pl.	
1.	<i>ech kouv</i>	VokW +{Ø}	<i>mir koumen</i>	VokW +{-en}
2.	<i>du koums</i>	VokW +{-s}	<i>dir koumt</i>	VokW +{-t}
3.	<i>hien/hatt/si kouv</i>	VokW +{Ø}	<i>si koumen</i>	VokW +{-en}

Konjunktiv

	Sg.		Pl.	
1.	<i>ech kéim</i>	VokW +{Ø}	<i>mir kéimen</i>	VokW +{-en}
2.	<i>du kéims</i>	VokW +{-s}	<i>dir kéimt</i>	VokW +{-t}
3.	<i>hien/hatt/si kéim</i>	VokW +{Ø}	<i>si kéimen</i>	VokW +{-en}

Imperativ	<i>Komm!</i>	<i>Kommt!</i>	Partizip II	<i>komm</i>
-----------	--------------	---------------	-------------	-------------

Tabelle 30: Konjugation des unregelmäßigen Verbs *kommen* ‚kommen‘

Einige Verben verfügen nicht mehr über ein Präteritum, zeigen allerdings im Indikativ Präsens bei der 2. und 3. Person Singular einen Vokalwechsel, wodurch sie ebenfalls zu den unregelmäßigen Verben gehören. Zu diesen Verben mit Wechselflexion zählen u.a. *bestueden* ‚heiraten‘, *iessen* ‚essen‘ oder *fueren* ‚fahren‘ (vgl. auch Nübling 2001): *ech bestueden* / *du bestiits*; *ech iessen* / *du äss*; *ech fueren* / *du fiers*.

Vollverben bilden die größte Verbklasse und unterliegen drei generellen Kriterien (vgl. Dudengrammatik 2006: 395):

- Sie bezeichnen Handlungen oder Prozesse: *dréien* ‚drehen‘, *iessen* ‚essen‘.
- Sie können als einfaches Prädikat im Satz stehen: *hie keeft en Hiem* ‚er kauft ein Hemd‘.
- Sie weisen eine syntaktisch-semantische Valenz auf: *kafen* ‚kaufen‘: SUBJ^{NOM}-AGENS, OBJ^{AKK}-THEMA.

Es gibt allerdings auch Vollverben mit besonderen grammatischen Eigenschaften. Dazu gehören in erster Linie Vollverben, die einen Infinitiv regieren können wie Perzeptionsverben (mit AcI), *loossen* ‚lassen‘ oder kausativ verwendetes *doen* ‚tun‘.

(21) *Héiers de hie Piano spillen?*
Hörst du ihn Klavier spielen?

(22) *An clo d’Kupplung lues komme loossen.*
Und jetzt die Kupplung langsam kommen lassen.

(23) *Du dees mech laachen!*
Du tust mich lachen!
‚du bringst mich zum Lachen‘

Die nächste große Verbklasse bilden die Hilfsverben. Sie helfen dabei, analytische Tempora, Konjunktiv oder Passiv zu bilden. Dabei stehen jeweils unterschiedliche Hilfsverben mit unterschiedlichen Funktionen zur Verfügung.

TEMPUS/MODUS/ GENUS VERBI	HILFSVERB	BEISPIEL	ÜBERSETZUNG
Perfekt	<i>sinn, hunn</i>	<i>ech si gesprongen</i> <i>ech hu gekocht</i>	ich bin gesprungen‘ ich habe gekocht‘
Plusquamperfekt	<i>sinn, hunn</i>	<i>ech war gesprongen</i> <i>ech hat gekocht</i>	ich war gesprungen ich hatte gekocht
Futur (temporal-modal)	<i>wäert</i>	<i>ech wäert hie froen</i>	ich würde/werde ihn fragen

Tabelle 31: Übersicht der Hilfsverben für Tempus, Modus und Genus verbi

- (25) *Hien ass / gëtt / bleift Schoulmeeschter.*
 Er ist / wird / bleibt Lehrer.

In der folgenden Tabelle werden noch einmal alle Hilfsverben des Luxemburgischen zusammengefasst und nach ihren funktionalen Einsatzmöglichkeiten klassifiziert (zur Grammatikalisierung von *goen*, *ginn* und *kréien* vgl. u.a. Nübling 2006b; Lenz 2007; 2013).

	<i>HUNN</i>	<i>SINN</i>	<i>GOEN</i>	<i>GINN</i>	<i>KRÉIEN</i>	<i>WÄERT</i>
Vollverb	+	+	+	+	+	-
Kopula	-	+	-	+	-	-
Vergangenheit	+	+	-	-	-	-
Passiv	-	+	-	+	+	-
Konjunktiv	-	-	+	+	-	+/-
Futur	-	-	-	-	-	+/-

Tabelle 32: Übersicht der Hilfsverben und Hilfsverbfunktionen (Tabelle angelehnt an Nübling 2006b: 183)

Modalverben dienen dazu, besondere Modalitäten auszudrücken wie Erlaubnis, Fähigkeit oder Notwendigkeit (vgl. Pittner & Bermann 2004: 19). Das Luxemburgische kennt fünf Modalverben: *kënnen* ‚können‘, *mussen* ‚müssen‘, *sollen* ‚sollen‘, *däerfen* ‚dürfen‘, *wëllen* ‚wollen‘. Als zum Teil ehemalige Präteritopräsentia weisen sie sehr unregelmäßige Flexionsformen auf. Viele Modalverben haben zudem defektive Paradigmen, da sie viele (analytische) Verbformen nicht bilden können (kein Perfekt, kein Passiv, kein analytischer Konjunktiv) (vgl. dazu Dammel 2006).

MODALVERB	MODALITÄT	STAMMZEITEN (1./3. PERS. SG.: PRÄS. - PRÄT. - KONJ.)
<i>kënnen</i>	Fähigkeit	<i>kann - konnt - kéint</i>
<i>mussen</i>	Notwendigkeit	<i>muss - Ø - misst</i>

Tabelle 33: Übersicht der Modalverben mit Modalitätsbeschreibung und Stammzeiten

<i>sollen</i>	Aufforderung	<i>soll - sollt - sollt</i>
<i>däerfen</i> ³⁷	Erlaubnis	<i>däerf - duerft - dierft</i>
<i>wëllen</i>	Wunsch/Wille	<i>wëll - wollt - wéilt</i>

Tabelle 33: Übersicht der Modalverben mit Modalitätsbeschreibung und Stammzeiten

4.5 Übersicht der flektierbaren Wortarten

An dieser Stelle werden noch einmal die zentralen Aspekte der flektierbaren Wortarten im Luxemburgischen in einer Übersichtstabelle aufgeführt.

Wortart	Flexionskategorien	besondere Unterarten	Beispiel
Substantiv	Numerus Genus	–	<i>Kou, Äppeljus, Buch</i>
Artikel	Numerus Genus Kasus	Form variiert je nach Funktion (interrogativ, indefinit, usw.)	<i>däin Hues eng Aufgab wéi ee Päerd</i>
Pronomen	Numerus Genus ³⁸ Kasus	Form variiert je nach Funktion (interrogativ, indefinit, usw.)	<i>hien, wat, näischt</i>
Adjektiv (attributiv)	Numerus Genus Kasus ³⁹	–	<i>schwaarz, laang, wichteg, nei</i>

Tabelle 34: Übersicht der Wortarten und Flexionskategorien mit Beispielen

37 Bei *däerfen* existieren einige regionale Varianten: *duerfen*, *dërfen* oder *dierfen* LWB (1950-1975 Band 1: 209). Vokalwechsel bei Modalverben werden noch einmal in Kapitel 8.3.2 in Bezug auf die Supina (hybride Ersatzinfinitive) angesprochen.

38 Gilt hauptsächlich für Personalpronomen.

39 Starke und schwache Flexion nur im Dativ Singular vorhanden.

Verb	Person Numerus Tempus Modus Genus verbi	Vollverben	<i>drénken, schwätzen, laachen</i>
		Hilfsverben	<i>bunn, sinn, ginn, kréien</i>
		Konjunktivhilfsverben	<i>ginn {géif-}, goen {géing-}</i>
		Modalverben	<i>kënnen, däerfen, mussen</i>
		Kopulaverben	<i>sinn, ginn, bleiwen</i>

Tabelle 34: Übersicht der Wortarten und Flexionskategorien mit Beispielen

4.6 Nicht flektierbare Wortarten

Die Präpositionen bilden die komplexeste Wortart dieser Klasse. Im Luxemburgischen können Präpositionen nach zwei Grundtypen unterteilt werden: einfache und mehrteilige Präpositionen. Präpositionen verfügen über spezifische strukturelle Merkmale (Kasusrektion und Verschmelzung von Präposition und Artikel), die in der folgenden Tabelle dargestellt werden.

PRÄPOSITIONSTYP	BEISPIEL	BEMERKUNG
einfache Präp.	<i>zu</i> +Dat <i>vun</i> +Dat <i>mat</i> +Dat <i>op</i> +Dat/+Akk <i>duerch</i> +Akk	Bei Wechselpräpositionen richtet sich Kasus nach lokaler (+Dat) oder direktonaler (+Akk) Verwendung.
mehrteilige Präp.	<i>a Relatioun</i> <i>zu</i> +Dat <i>mat Besuch</i> <i>op</i> +Akk <i>mat Hëllef</i> <i>vun</i> +Dat <i>opgrond</i> <i>vun</i> +Dat <i>amplaz vun</i> +Dat <i>vis-à-vis</i> <i>vun</i> +Dat <i>zu béide Säite</i> <i>vun</i> +Dat <i>iwwer</i> +Akk <i>wech</i>	Komplexe Präpositionen können keinen Kasus regieren, sondern nur in Kombination mit einfachen Präpositionen. In den meisten Fällen ist dies <i>vun</i> .

Tabelle 35: Einfache und mehrteilige Präpositionen mit Rektionskasus

Bei Wechselpräpositionen steht bei lokaler Verwendung Dativ und bei direktonaler Akkusativ. Die folgenden Präpositionen gehören zu dieser Klasse (Liste nach Schanen & Zimmer 2012: 172f.): *bei* ‚bei‘, *niewen(t)/nieft* ‚neben‘, *virun/vrun* ‚vor‘, *banner(t)* ‚hinter‘, *ënner(t)* ‚unter‘, *iwwer(t)* ‚über‘, *bannen(t)* ‚innen/innerhalb‘, *an* ‚in‘, *baussen(t)* ‚außen/außerhalb‘, *laanscht* ‚an/vorbei‘, *un* ‚an‘, *op* ‚auf‘, *widder(t)* ‚gegen‘, *tësch(t)* ‚zwischen‘.

Bei einsilbigen Präpositionen (ohne Diphthong), die ein maskulines oder neutrales Substantiv mit bestimmtem Artikel regieren, verschmelzen Präposition und Artikel. Diese Art der Klitisierung ist in den meisten Fällen obligatorisch (vgl. auch Krier 2002).

BEISPIEL	KLITISIERUNG [PRÄP.+ART.]	ÜBERSETZUNG
<i>mam Bus fueren</i>	<i>[mat + dem] Bus</i>	mit dem Bus fahren
<i>um Dësch danzen</i>	<i>[op + dem]⁴⁰ Dësch</i>	auf dem Tisch tanzen
<i>vum Krunn drénken</i>	<i>[vun + dem] Krunn</i>	vom Wasserhahn trinken
<i>am Haus sinn</i>	<i>[an + dem] Haus</i>	im Haus sein

Tabelle 36: Klitisierung bei Präpositionen

Die weiteren nicht flektierbaren Wortarten, zu denen Junktionen, Präpositionen, Adverbien und Partikeln zählen, sind der folgenden Überblickstabelle zu entnehmen.

WORTART	UNTERKATEGORIE	BEISPIEL
Junktion	Konjunktion	<i>an, sou wéi, (entweder...) oder, bis, weder...nach, mee~mä, awer, souwuel...wéi och, respektiv, ausser</i>
	Subjunktion	<i>ob, dass/datt, während, wéi, wann, säit(deem), iwwerdeems, nodeems, bis, ier, falls</i>
Präposition	einfache Präp.	<i>ënner(t), op, vun</i>
	mehrteilige Präp.	<i>amplaz vun, iwwer...eweck</i>
Adverb	Adverb	<i>muer, deelweis</i>
	Pronominaladverb	<i>doraus(er), heimat/beimadder, dovun(ner)⁴¹</i>
Partikel ⁴²	Gradpartikel	<i>immens, déck, enorm, net sou</i>
	Fokuspartikel	<i>just, souguer, wann iwwerhaupt, grad</i>
	Negationspartikel	<i>net, net méi</i>

Tabelle 37: Übersicht der nicht flektierbaren Wortarten

40 Bei dieser Klitisierung handelt es sich um einen Sonderfall.

41 Wie bereits bei den interrogativen Pronominaladverbien angemerkt, ist nicht klar, wann bei dieser Wortart eine weitere Silbe angehängt wird (*dovun* vs. *dovunner*).

42 Die hier vorgenommene Einteilung der Partikeln geht zurück auf die Dudengrammatik (2006: 596).

	Gesprächspartikel	<i>ma, gell, mb, asou, pardon, jo, nee, dach, ajo, naja, oder esou</i>
	Ausdruckspartikel	<i>aua, so, aha, ei</i>
	Abtönungspartikel	<i>zwar, eben, jo, awer, vläicht, dach, amfong, eigentlech, schonn, wuel</i>

Tabelle 37: Übersicht der nicht flektierbaren Wortarten

5. Genitiv, Possession und Partitiv

Für die Kasus Kategorien in Kapitel 4 wurde der Genitiv bei den Pronomen- und Artikelparadigmen zunächst ausgeklammert. In den Grammatiken des Luxemburgischen variiert die Kasusdarstellung zwischen einem Zwei-Kasus- (Nom/Akk vs. Dat) und einem Drei-Kasus-System (Nom/Akk vs. Dat vs. Gen), welche sich im Prinzip dadurch unterscheiden, ob der Genitiv als Kasus integriert wird oder nicht.⁴³

Dieses Kapitel widmet sich einerseits der Frage, ob und in welcher Form sich der Genitiv im Luxemburgischen manifestiert und zeigt in zwei weiteren Kapiteln, wie sich zwei verwandte Funktionsbereiche verhalten. Mit verwandten Bereichen sind einerseits Possessivkonstruktionen des Typs *mengem Papp säin Auto* ‚das Auto meines Vaters‘ und andererseits Partitive des Typs *zevill däers Eewäiss* ‚zuviel von diesem Eiweiß‘ gemeint. Da Possession und Partitivität im ursprünglichen Funktionsbereich der formalen Kategorie Genitiv liegen, werden diese Bereiche hier in einem Kapitel vorgestellt. In Kapitel 5.1 wird der Genitiv aus morphosyntaktischer Perspektive beschrieben. Hier werden die morphologischen Sichtbarkeitsbedingungen sowie die syntaktischen Kontexte diskutiert. Kapitel 5.2 widmet sich der adnominalen Possession. Da Possession im Luxemburgischen nicht anhand eines Genitivs realisiert werden kann, wird hier die Verteilung von possessivem Dativ und Präpositionalphrasen untersucht. Das anschließende Kapitel 5.3 dreht sich um die Form und die Semantik von Partitivpronomen (Typ: *ech bunn der* ‚ich habe welche‘) und Partitivartikeln (Typ: *däers Wäin* ‚von diesem Wein‘), die anhand von zahlreichen Beispielen ausführlich behandelt werden. Zur besseren Darstellung werden Genitive und Partitive zunächst als zwei Einzelphänomene betrachtet, selbst wenn diese Partitive aus ursprünglichen Genitiven entstanden sind (vgl. u.a. Glaser 1992; Strobel 2016). Das letzte Kapitel 5.4 dieses Themenblocks wird die hier vorgestellten Bereiche Genitiv, Possession und Partitiv im Hinblick auf die Ergebnisse reflektieren und kategorisieren, sodass sie in einen systematischen Zusammenhang gebracht werden können.

5.1 Genitiv

Das Hauptaugenmerk dieses Kapitels liegt auf den Verwendungsmustern des Genitivs im Luxemburgischen: Gibt es den Genitiv im Luxemburgischen und wenn ja, welche syntaktischen Stellen nimmt er ein? Kann er als Strukturkasus definiert werden?⁴⁴

Zunächst soll gezeigt werden, wie der Genitiv bislang in den luxemburgischen Grammatiken und Wörterbüchern dargestellt wurde (Kapitel 5.1.1). Darüber hinaus werden auch Fragen nach morphologischer Sichtbarkeit, Authentizität, Textsortenrelevanz und Lexikalisierungsgraden aufgeworfen. In der anschließenden Analyse (Kapitel 5.1.2)

43 Zu den Autoren, die den Genitiv integrieren und somit von einem Drei-Kasus-System ausgehen, gehören u.a. Bruch (1955: 47) und Schmitt (1984: 55f.). Ausgeklammert wird der Genitiv in neueren Beschreibungen, wie etwa bei Krier (2002: 50f.) oder bei Schanen & Zimmer (2012). Letztere weisen allerdings auf den reliktierten Status des Genitivs hin.

44 Verschiedene Aspekte dieser Studie finden sich bereits bei Döhmer (2018).

werden die Genitivbelege aus dem Gesamtkorpus in morphosyntaktische Kategorien eingeteilt und diskutiert. Neben Flexions- und Rektionsmustern soll ebenfalls gezeigt werden, welche Strukturen mit den Genitiven konkurrieren und welche Funktionen der Genitiv im Luxemburgischen übernimmt.

Ein weiteres Kapitel (5.1.3) geht auf die typologischen Besonderheiten des Genitivs ein. Hier wird unter anderem gezeigt, wie sich Genitive in verwandten Sprachen verhalten, um Kontraste oder Parallelen aufzudecken. Auch die Frage von Sprachstilistik und Registerbildung wird in diesem Kapitel thematisiert. Kapitel 5.1.4 fasst alle Ergebnisse noch einmal zusammen.

5.1.1 Der Status des Genitivs im Luxemburgischen

Die Kategorisierung des Genitivs in den Beschreibungen des Luxemburgischen ist teilweise inkohärent und bleibt häufig unkommentiert. Aus kasusstruktureller Sicht tauchen Genitivformen in unterschiedlichen Paradigmen auf: teils bei Demonstrativa (*däers*), bei Possessiva (*senges*), bei Indefinita (*enges*) oder als bestimmter Artikel (*des*) (vgl. Bruch 1955: 47; Schanen 1980: 702; Schmitt 1984: 55f.; Krier 2002: 50f.; Schanen & Zimmer 2012). Wie Formen wie *däers* oder *senges* zu bewerten sind, d. h., wie sie sich in ihrer Syntax und Semantik verhalten und wie häufig sie in unterschiedlichen Kontexten vorkommen, bleibt meistens unbeantwortet.

Insgesamt wird dem Genitiv hauptsächlich ein Platz in lexikalisierten Fügungen, Redensarten oder adverbialen Bestimmungen zugewiesen, wie etwa in *enges Daags* ‚eines Tages‘, *des Däiwels sinn* ‚des Teufels sein‘ oder *der Meenung sinn* ‚der Meinung sein‘ (vgl. Bruch 1955; Russ 1990; Schanen & Zimmer 2012: 106⁴⁵).⁴⁶

Genitivregierende Verben und Adjektive werden meistens nicht explizit benannt, tauchen aber in unterschiedlichen Beispielsätzen auf. Bei Keller (1961) und Christophory (1974) regieren die Verben *sech schummen* ‚sich schämen‘ oder *brauchen* sowie die Adjektive *sécher* ‚sicher‘ und *midd* ‚müde‘ jeweils einen Genitiv: *ech brauch denger net* (Keller 1961: 273) oder *e Kand as enges schéine Liewe sécher* ‚ein Kind ist eines schön-

45 Es ist nicht ganz eindeutig, welche Rolle Schanen & Zimmer (2012) dem Genitiv zuordnen. Durch den schwer nachvollziehbaren Aufbau der Grammatik finden sich Beispiele mit Genitivpronomen in unterschiedlichen Unterkapiteln. Auch in Flexionsparadigmen (Artikel und Pronomen) werden Genitivformen aufgeführt, jedoch unter dem selbst gewählten Kasus-Label „C3“ (*cas 3* ‚Kasus drei‘). Ebenso häufig finden sich daneben Aussagen, dass Genitive selten, archaisch und begrenzt verwendet werden („relativement rare et souvent limitée à des pronoms et à des expressions lexicalisées“, Schanen & Zimmer 2012: 150), sodass keine klare Aussage zum Genitiv entsteht.

46 Bei Bruch (1955: 49) finden sich allerdings auch irrtümliche Genitivzuordnungen von *s*-Fugenelementen. Der Autor nennt hier etwa das Wort *Rommelsblieder* ‚Rübenblätter‘, um zu zeigen, dass das Fugenelement *-s* einen Genitiv darstellt. Das Fugen-*s* bei *Rommelsblieder* kann jedoch nicht als Genitiv gewertet werden. Das Fugenelement ist bei diesem Wort auch unparadigmatisch, da *Rommel* ‚Rübe‘ als feminines Substantiv generell kein Genitiv-*s* bekommen kann. Im Allgemeinen ist es schwierig, bei Fugenelementen in N-N-Komposita von klaren Kasussuffixen auszugehen, denn sie funktionieren „ohne wortinterne Kasusvergabe“ (Gallmann 1998: 3). Ohne eine grundlegende Diskussion zu der Fugenproblematik anzustoßen, kann festgehalten werden, dass eine Einschätzung des Fugen-*s* als Genitivmarker an dieser Stelle nicht stichhaltig ist.

nen Lebens sicher‘ (vgl. Bruch 1955: 48; s. auch Christophory 1974; Schanen & Zimmer 2012).

Bei den hier vorgestellten Beschreibungen werden häufig Form und Funktion vermischt und auch bei der terminologischen Handhabung mangelt es zunehmend an Kohärenz. Auch andere Quellen – wie das Luxemburger Wörterbuch (LWB 1950-1975) – neigen dazu, Kategorien unreflektiert aufzulisten. Im LWB finden sich neben Genitivzuordnungen *dénger Mamm* ‚deiner Mutter‘ (Fem.Sg., Genitiv, Dativ) auch unzutreffende Partitivzuordnungen wie *dénges Krom* ‚deines Krams‘ (Mask. Sing.) (vgl. LWB 1950-1975 Bd. 1: Sp. 188a). Da diese Beispiele hier ohne syntaktische Kontexte dargestellt werden, fällt es dem Leser schwer, die Systematik und den möglichen Zusammenhang dieser Kategorien zu erkennen. Es gibt durchaus enge Verstrickungen zwischen Genitiv und Partitivität – weshalb sie in dieser Arbeit auch gemeinsam in einem großen Kapitel behandelt werden – doch eine derartige Vermischung von Form und Funktion trägt nicht zum Verständnis der strukturellen Kasusmuster bei (vgl. dazu Kapitel 5.4).

An dieser Stelle soll nun versucht werden, diese Bereiche systematisch zu erschließen. Als Grundlage dient das Gesamtkorpus, das aus verschiedenen Textsorten besteht (vgl. Kapitel 3.1). Generell ist bei der Einstufung des Genitivs im Luxemburgischen auf gewisse Grundfaktoren zu achten, die vor der Korpusauswertung problematisiert werden müssen: die morphologischen Sichtbarkeitsbedingungen (Wie kann der Kasus erkannt werden?), Textsorte (Ist der Genitiv Teil eines Stilregisters?), Authentizität (Wie repräsentativ sind die Formen?) sowie der Lexikalisierungsgrad (Ist der Genitiv Teil einer verfestigten Wendung?).

- Morphologische Sichtbarkeit und Synkretismen

Bei einer Kasusanalyse müssen zunächst die morphologischen Sichtbarkeitsbedingungen des Genitivs aufgedeckt werden. Ein einfacher Fragetest (Wessen?) steht zur Erkennung des Genitivs nicht zur Verfügung, da es im Luxemburgischen keine Interrogativa im Genitiv gibt. Zugehörigkeitsrelationen werden beispielsweise mit possessiven Dativ- en erfragt (vgl. Kapitel 5.2):

(26) *Wiem seng Jackett ass dat?* (Lehrbuch)
wem seine Jacke ist das?

Bei Femininum Singular gibt es im Luxemburgischen einen Formzusammenfall von Genitiv und Dativ, sodass diese beiden Formen nicht ausreichend disambiguiert sind: *denger léiwer Mamm* ‚deiner lieben Mutter‘ (Dativ + Genitiv). Da die Genitivreaktion dadurch nicht von der Dativreaktion unterschieden werden kann – und diese häufig bei der Kasusvergabe konkurrieren – sind Beispiele mit Feminina wenig zielführend und werden somit nicht weiter berücksichtigt. Aus diesem Grund können zahlreiche „prädikativen Genitive“ (nach Willems 1997: 189) nicht analysiert werden, da hier häufig Substantive im Femininum Singular verwendet werden: *der Meenung sinn* ‚der Meinung sein‘, *der Usiicht sinn* ‚der Ansicht sein‘, usw.

Einen eindeutigen morphologischen Genitivmarker tragen nur die Artikel von Maskulinum- und Neutrumformen im Singular ({es} als Kasusmerkmalträger). Hierzu gehören der Definitartikel *des* ‚des‘, der Possessivartikel *menges* ‚meines‘ oder der Indefinitartikel *enges* ‚eines‘. Der Genitiv verfügt demnach noch über eine eigene Morphologie im Luxemburgischen.

- Register und Textsorte

Ähnlich wie im Deutschen kann der Genitiv der sozialen Markierung dienen (vgl. Szczepaniak 2014: 36). Es ist denkbar, dass Genitivkonstruktionen verwendet werden als Abgrenzungsmerkmal vom ‚einfachen‘ Sprachgebrauch (als Stilmittel). Demnach sollte darauf geachtet werden, in welchen Kontexten die Genitive besonders häufig verwendet werden. Auch der Textsortenvergleich (mündlich vs. schriftlich) kann hier gewinnbringend sein.

Dieses Thema wird in Kapitel 5.1.3 noch einmal aufgegriffen und näher betrachtet. Im Hinblick auf die empirischen Daten wird demnach die Frage aufgeworfen, ob sich der Genitiv im Luxemburgischen unter dem Aspekt des Registerausbaus nach und nach als Registermarker einer „neuen Schriftlichkeit“ entwickelt.

- Authentizität

Dieser Punkt bezieht sich auf standarddeutsche Interferenzen. Es kann vorkommen, dass Genitivkonstruktionen aus dem Deutschen übernommen werden und diese Entlehnungen unter Umständen zu ‚nicht nativen‘ Genitiven im Luxemburgischen führen. Diese Formen können in erster Linie nur durch kompetente Sprecher identifiziert werden. Alle hier vorgestellten Beispiele wurden von sechs Muttersprachlerinnen diesbezüglich bewertet. Zweifelsfälle werden dementsprechend gekennzeichnet.

- Lexikalisierungsgrad

Die Auseinandersetzung mit dem ‚aktiven‘ Genitivgebrauch ist an die zentralen Konzepte von *Produktivität*, *Lexikalisierung* und *Idiomatisierung* gebunden. Selbst wenn das Luxemburgische Genitive aufweist, können diese lexikalisiert sein und dadurch nicht mehr als produktives Muster gewertet werden. Lexikalisierungen bzw. Phraseologismen erkennt man an den strukturell verfestigten Wortverbindungen, die nicht oder nur bedingt lexikalisch ausgetauscht werden können (Burger 2010: 19ff.). Auch wenn *Produktivität* ein Terminus aus der Morphologie ist, kann er auf die Syntax projiziert werden: Findet sich im Korpus nur ein *Type* eines Genitivbelegs, d. h. identische Wortfolge mit identischen Lexemen, kann die Konstruktion als unproduktiv angesehen werden. Wird sie jedoch in unterschiedlichen Kontexten mit verschiedenen Lexemen verwendet, kann sie als (verhältnismäßig) produktiv angesehen werden. *Lexikalisierung* und *Idiomatisierung* werden in der Forschungsliteratur unterschiedlich definiert. Lexikalisierung wird hier verstanden als strukturelle Verfestigung einer Phrase, in der die Bestandteile als Mehrworteinheit lexikalisch fest besetzt sind. Dies kann teilweise mit mor-

phosyntaktischen Irregularitäten oder anderen strukturellen Restriktionen einhergehen (vgl. Burger 2010: 19ff.).

Die Idiomatisierung beschreibt eine verfestigte Phrase, deren Bedeutung nicht durch die Einzelbestandteile hergeleitet werden kann: *das ist kalter Kaffee* ist beispielsweise idiomatisiert, da die Bedeutung dieses Idioms nichts mit kaltem Kaffee, sondern mit nicht aktuellen Nachrichten zu tun hat. Die Bedeutung entsteht somit nicht durch die Einzelbestandteile, sondern durch spezifisches Wissen (vgl. Fillmore et al. 1988; Burger 2010: 29f.).

Durch die Lexikalisierung einer Mehrworteinheit entsteht eine phraseologische Wendung. Ziel dieses Kapitels ist es jedoch, den lebendigen Gebrauch des Genitivs im Luxemburgischen aufzuzeigen oder gegebenenfalls zu widerlegen. Demnach werden phraseologische Wendungen entsprechend gekennzeichnet und gesondert interpretiert.

5.1.2 Korpusanalyse zum Genitivgebrauch

Genitive werden oft im Zusammenhang mit ihren semantischen Funktionen beschrieben (Genitivus possessivus, subiectivus, usw.). In diesem Kapitel wird jedoch eine morphosyntaktische Perspektive angestrebt, sodass die Beschreibungskategorien den syntaktischen Gebrauchsmustern entsprechen: Genitivattribute, Präpositionen mit Genitiv, Genitiv regierende Verben und Adjektive, adverbiale Konstruktionen mit Genitiv, Genitive in prädikativer Funktion sowie Familiennamen im Genitiv.

- Genitivattribute

Genitivattribute treten in den allermeisten Fällen in lexikalisierten Wendungen auf. Relationale Zeitangaben etwa, wie *Enn des Mounst* ‚Ende des Monats‘ oder *Ufank des Joers* ‚Anfang des Jahres‘ sind eindeutig als Genitive zu klassifizieren, jedoch beschränken sie sich auf genau vier attributive Zeitnomen: *Dag* ‚Tag‘, *Woch* ‚Woche‘, *Mounst* ‚Monat‘, *Joer* ‚Jahr‘. Da *Woch* Femininum ist, Genitiv und Dativ somit formgleich sind, ist eine genaue Kasusanalyse hinfällig. Für die Maskulina *Dag* und *Mounst* sowie für das Neutrum *Joer* gilt, dass sie innerhalb dieser temporalen Genitiv-Konstruktion weder erweiterbar noch substituierbar sind. Demzufolge sind Erweiterungen oder Substitutionen wie **Enn dëses Mounst* ‚Ende dieses Monats‘ oder **Ufank des Schaltjoers* ‚Anfang des Schaltjahres‘ unzulässig. Auch das Temporaladverbial *Zäit senges Liewens* ‚zeit seines Lebens‘ verfügt über ein Genitivattribut. Die Konstruktion *Zäit senges Liewens* existiert auch im Deutschen, mit dem Unterschied, dass *zeit* als Präposition reanalysiert und dadurch klein geschrieben wird. Di Meola (2009: 202) nennt diese Kategorie „Genitiv-Präpositionen mit der Form eines Substantivs“. Es ist davon auszugehen, dass es sich auch im Luxemburgischen bei dieser Konstruktion um eine feste Fügung handelt, da das Substantiv *Zeit* bereits seine Wortformigenschaften aufgegeben hat (was sich daran erkennen lässt, dass *Zeit* ohne Artikel verwendet werden kann). Darüber hinaus existiert diese Wendung ausschließlich mit der NP *senges Liewens*, was wiederum auf die Verfestigung der Phrase hinweist.

Relationale oder explikative Attribute – oft als *Possessivkonstruktionen* zusammengefasst – werden überwiegend mit possessivem Dativ (Typ: *dem X säin Y*) oder mit einer *vun*-PP (Typ: *den Y vun X*) umgesetzt. Eine genauere Betrachtung des syntaktischen Aufbaus von Zugehörigkeitsrelationen befindet sich in Kapitel 5.2. Der so genannte possessive Genitiv mit Eigennamen („Ernas Hut“) kann bis auf die Ausnahme *Europas Zukunft* (n=2) im Korpus nicht belegt werden. Hier kann man sich allerdings die Frage stellen, ob die Wendung *Europas Zukunft* aufgrund ihrer hohen Frequenz in den deutschen Medien einfach übernommen wurde. Häufiger findet sich allerdings die Konstruktion mit *vun*: *d’Zukunft vun Europa* ‚die Zukunft von Europa‘.

In Bezug auf die vorhandenen Korpusbelege kann man behaupten, dass Attribute im Luxemburgischen hauptsächlich ohne einen Genitiv ausgedrückt werden. Dabei stehen mehrere morphosyntaktische Mittel der (genitivlosen) Verknüpfung zur Verfügung, wie am Beispiel von *Méiglechkeet* ‚Möglichkeit‘ illustriert werden kann.

NP	ANSCHLUSS	BEISPIEL	ÜBERSETZUNG
<i>d’Méiglechkeet</i>	<i>vun</i> -PP	<i>vu Wirtschaftsspionage</i> (Online-Kommentar)	von Wirtschaftsspionage
	<i>op</i> -PP	<i>op eng gutt Zukunft</i> (Online-Kommentar)	auf eine gute Zukunft
	<i>ze</i> -VP	<i>Subsiden ze kréien</i> (Internet)	Fördergelder zu bekommen
	<i>datt</i> -NS	<i>datt mir [...] all déi Coursen do kënnen ofhalen</i> (Politik)	dass wir alle diese Kurse da halten können
	<i>fir...ze</i> -VP	<i>fir matzeschwätzen</i> (Online-Kommentar)	um mitzureden

Tabelle 38: Appositionen zu der NP *Méiglechkeet*⁴⁷

Je nach Valenz des Substantivs oder Funktion bzw. Komplexität des Attributs gibt es unterschiedliche Präferenzmuster. So kann ein ganzer Nebensatz oder nur eine PP angehängt werden. Auch die Präpositionen richten sich nach dem Substantiv, sodass für jedes Attribut unterschiedliche Bedingungen zugrunde liegen. Genitive wurden in diesem Zusammenhang keine gefunden.

Die wenigen Genitivattribute aus dem Korpus zeigen deutliche Anzeichen von deutscher Lehnprägung. Dabei handelt es sich entweder um Übertragungen aus dem Deut-

47 Die hier gezeigten Beispiele sind aus Gründen der Lesbarkeit orthografisch angepasst.

schen (bei Sprichwörtern: *jidereen as senges Glecks Schmad* (Online-Kommentar) ‚jeder ist seines Glückes Schmied‘)⁴⁸ oder um direkte Übersetzungen. Bei manchen luxemburgischen Wikipedia-Autoren kann man erkennen, dass sie den attributiven Genitiv dem Anschein nach aus der deutschen Vorlage (27) übernommen haben (als komplette Nominalphrase mit kasusmarkiertem Substantiv).

- (27) *de mëttlere Bunnradius senges Massezentrums vum kollektive Schwéierpunkt* (wikipedia.lu)
 Vorlage: der mittlere Bahnradius seines Massezentrums vom gemeinsamen Schwerpunkt (wikipedia.de)

In diesem Artikel zum Zwergplaneten Pluto ist eindeutig zu erkennen, dass der Autor den Beitrag nicht selbst formuliert hat, sondern dass er den Text aus dem deutschen Artikel einfach übernommen hat. Wikipedia-Texte verfügen jedoch über die Funktion, denselben Artikel in einer anderen Sprache aufzurufen, wodurch sich der gesamte Pluto-Artikel als direkte Übertragung aus dem Deutschen entpuppt.

- (28) *geméiss de Konventiounen fir Benennung verännerlecher Stäre*^{GEN} (wikipedia.lu)
 Vorlage: gemäß den Konventionen zur Benennung veränderlicher Sterne (wikipedia.de)

Auch an dieser Stelle lohnt sich ein Blick auf die deutsche Vorlage bei Beispiel (29), an der deutlich zu erkennen ist, dass die Konstruktion mit einem Genitivattribut adaptiert wurde. Darüber hinaus ist dem Übersetzer entgangen, einen Artikel für *Benennung* einzufügen, da er offensichtlich nicht bemerkt hat, dass *zur* im Deutschen eine Klitisierung von *zu* und *der* darstellt. Dies ist ein weiteres Indiz dafür, dass an dieser Stelle nahezu blind übersetzt wurde, ohne eigenständig umzuformulieren.

Diese Beobachtungen können auch bei anderen Wikipedia-Artikeln gemacht werden, in denen ein Genitiv entlehnt wurde. In Satz (35) zeigt sich eine besondere Form der Entlehnung, da hier deutlich wird, dass der Autor nicht die Gesamtkonstruktion in seine Sprache übersetzt hat, sondern Wort für Wort übertragen hat.

- (29) *sou léisst sech e beschluschléissendes Ellipsoid (Referenzellipsoid) vun enger ganzer Regioun oder enges Kontinents*^{GEN} *ofleeden* (wikipedia.lu)
 Vorlage: so lässt sich ein bestanschließendes Ellipsoid (Referenzellipsoid) einer ganzen Region oder eines Kontinents^{GEN} ableiten (wikipedia.de)

In Beispiel (29) wird der erste Teil des Attributs zu *Ellipsoid* wie erwartet als *vun*-Periphrase realisiert. Der dazu koordinierte Teil zeigt jedoch ein Genitivattribut mit einem Genitiv-s sowohl am Artikel als auch am Nomen: *enges Kontinents* ‚eines Kontinents‘. Dass an dieser Stelle die feminine NP (*eng ganz Regioun*) als *vun*-PP, die maskuline NP

48 Diese sowie die im Folgenden aus der Wikipedia zitierten Konstruktionen mit Genitiv werden von allen sechs befragten Muttersprachlerinnen (kleine informelle Befragung) im Luxemburgischen abgelehnt.

(*ee Kontinent*) hingegen als Genitivattribut verwendet wird, ist eine bemerkenswerte Tatsache. Es wäre denkbar, dass die Genitiv-NP durch den eindeutigen Genitiv-Marker im Maskulinum (*enges*) für den Autor akzeptabel ist. Da die Form *enger ganzer Region* keinen eindeutigen Genitiv anzeigt (da es auch ein Dativ sein könnte), ist es möglich, dass der Autor diese NP in eine PP mit Dativ einbettet. Dass dieses Beispiel strukturell sehr auffällig ist, zeigt auch das falsch deklinierte Adjektiv *beschlusbléissendes*, denn im Luxemburgischen existiert keine {es}-Adjektivendung für Neutra, wodurch dieses Adjektiv als morphologische Übersetzung der deutschen Vorlage gewertet werden kann („bestanschließendes“).⁴⁹ Somit bleiben die Genitivattribute aus der luxemburgischen Wikipedia (mit standarddeutscher Vorlage) ein problematischer Fall. Hinzu kommt, dass diese Genitive von den hier befragten sechs Muttersprachlerinnen in dieser Form abgelehnt werden. Auch abgelehnt wurde das folgende Genitivattribut aus einem medial schriftlichen Äußerungskontext.

- (30) *NET CONFORME mat den Normen enges DRENKWASSER*
 (Online-Kommentar)
 nicht konform mit den Normen eines Trinkwassers

Bei manchen Attributen ist die Kasusidentifikation nicht eindeutig, da es sich auch um so genannte „Apposition[en] mit Maßangabe“ handeln kann (Eisenberg 2016b: 260ff.). Hierbei handelt es sich um kasusunterspezifizierte Attribute (dementsprechend Appositionen), die nach Mengen- oder Maßangaben folgen. Da das luxemburgische Substantiv im Allgemeinen keine Kasusmerkmale trägt, werden hier Beispiele mit attributivem Adjektiv herangezogen. Die Kasusendungen der Adjektive können somit Aufschluss über vorhandene Kasusmuster geben.

- (31) *Des Zort pflanzleeb-en Diesel* (Internet)
 diese Sorte pflanzlicher Diesel
- (32) *e Grupp jonk-Ø Hollaenner* (Online-Kommentar)
 eine Gruppe junge Holländer

Die Flexionsendungen {-en} für Maskulinum Singular (*Diesel*) und {-Ø} für Femininum Singular und Plural (*Hollänner*) zeigen eine einfache Nominativmarkierung. Keiner der Belege zeigte an dieser Stelle eine NP im Genitiv.

In Bezug auf Genitivattribute kann man behaupten, dass diese im Luxemburgischen kaum auftreten. Allein in Fällen von direkten – nicht immer akzeptablen – Entlehnungen (bei deutscher Vorlage) oder bei Lexikalisierungen ist er gelegentlich anzutreffen. Letztere werden allerdings aufgrund ihres Lexikalisierungsgrades für eine strukturelle Kasusanalyse des Luxemburgischen ausgeklammert. Die Funktion des Attributs übernehmen je nach Äußerungskontext Präpositionalphrasen, Nebensätze oder kasuslose Appositionen.

49 Vgl. hierzu die luxemburgischen Adjektivparadigmen in Kapitel 4.3.

- Präpositionen mit Genitiv

Die Korpusauswertung zeigt, dass Genitive im Zusammenhang mit Präpositionen kaum anzutreffen sind. Allein die Präposition *wéinst/wéint* ‚wegen‘ findet sich gelegentlich mit ausschließlich pronominalen Genitiven. Hier wird neben dem Dativ (*mir/dir*), auch der Genitiv (*menger/denger*) verwendet, obwohl *wéinst/wéint* bei Substantiven nur Dativ regiert.

(33) *wéin(s)t menger* (Genitiv, n= 60)
wegen meiner

(34) *wéin(s)t mir* (Dativ, n=17)
wegen mir

Auch die Präpositionen *innerhalb* und *trotz* (Bsp. (35), (36)) wurden jeweils einmal mit einem Genitiv verwendet. Interessanterweise handelt es sich bei dem Genitivbeleg nach der Präposition *innerhalb* erneut um die Form *Europas*, die auch bereits beim relativ untypischen pränominalen Genitiv *Europas Zukunft* vorgefunden wurde. Es ist denkbar, dass diese Form *per se*, also voll flektiert, aus dem Deutschen ins Luxemburgische integriert wurde. Hinzu kommt die Tatsache, dass das luxemburgische Substantiv im Allgemeinen keine Kasusmarker trägt, hier allerdings ein {s} erhält. Weitere Belege machen in diesem Kapitel deutlich, dass diese s-Markierung am luxemburgischen Substantiv durchaus schwanken kann (zum Standarddeutschen vgl. u.a. Zimmer 2018).

(35) *e Machtkampf innerhalb Europas* (Online-Kommentar)
ein Machtkampf innerhalb Europas

(36) *trotz senges mol méi mol manner souveränen Opriedens an der Ëffentlecheet*
(Online-News)
trotz seines mal mehr mal weniger souveränen Auftretens in
der Öffentlichkeit

Der folgende sanktionierte Genitiv in der Wikipedia zeigt, dass dieser Kasus für Präpositionen eigentlich nicht zur Verfügung steht. Ein Wikipedia-Autor bildet in einem Text die Konstruktion *op Grond enges Strukturfeelers* (parallel zur deutschen Vorlage ‚auf Grund eines Strukturfehlers‘). Durch die Artikelverlaufsfunktion der Seite kann man erkennen, dass diese Version von einem weiteren Nutzer ein halbes Jahr später korrigiert wurde. Die Konstruktion wurde auf eine andere kausale Präposition mit Dativreaktion umgestellt (*wéinst* ‚wegen‘):

(37) *Awer schonns no 59 Sekonnen bat d'Rakéit wéinst engem StrukturfeelersDAT gesprengt misse ginn.* (wikipedia.lu: 19.8.13)
Aber schon nach 59 Sekunden hat die Rakete wegen einem
Strukturfehler gesprengt müssen werden.

Bei der Rektion von Präpositionen kann man festhalten, dass Präpositionen nur selten den Genitiv regieren (Einzelbelege mit *trotz*, *innerhalb* sowie *wéinst*+Genitiv^{PRO}) und als stark markiert wahrgenommen werden. Anders als im Deutschen gibt es im literaten Bereich im Luxemburgischen keine verstärkte Genitivpräsenz bei Präpositionen, sondern eher das Gegenteil ist der Fall (zum Standarddeutschen vgl. Szczepaniak 2014).

- Genitiv regierende Verben und Adjektive

Tatsächlich gibt es einige Belege für luxemburgische Verben und Adjektive mit Genitivrektion. So finden sich beispielsweise Genitivobjekte, die vor allem im Zusammenhang mit dem so genannten *Genitivus Criminis*, dem Genitiv der Rechtssprache, zusammenhängen. Hierzu zählen in erster Linie Konstruktionen mit *iwwerféieren* ‚überführen‘ und *sech schëlleg maachen* ‚sich schuldig machen‘. Der Genitiv steht allerdings immer in Konkurrenz zu anderen – meistens bevorzugten – Varianten, wie an der Tabelle (39) dargelegt werden kann. Aufgrund der geringen Trefferanzahl können hier keine quantitativen Angaben gemacht werden. Es soll lediglich deutlich gemacht werden, dass der Genitiv mit den anderen Varianten koexistiert.

VERB	ERGÄNZUNG	BEISPIEL	ÜBERSETZUNG
<i>iwwerféieren</i>	<i>wéinst</i> -PP	<i>wéngst Doping iwwerfouert</i>	wegen Doping überführt
	<i>vum</i> -PP	<i>vum Doping iwwerfouert</i>	von Doping überführt
	Dativ	<i>dem Doping iwwerfouert</i>	dem Doping überführt
	Genitiv	<i>des Doping(s) iwwerfouert</i> ⁵⁰	des Doping(s) überführt
<i>sech schëlleg maachen</i>	<i>an</i> -PP	<i>sech an der selwechter Saach schëlleg gemaach</i>	sich in derselben Sache schuldig gemacht
	<i>un</i> -PP	<i>sech un engem Massaker [...] schëlleg gemaach</i>	sich an einem Massaker [...] schuldig gemacht
	Genitiv	<i>sech enges Fehlverhalens schëlleg gemaach</i>	sich eines Fehlverhaltens schuldig gemacht

Tabelle 39: Ergänzungen zum Verb *iwwerféieren* und zum Funktionsverbgefüge *sech schëlleg maachen*

50 Dieser Beleg trat im Korpus einmal mit und einmal ohne Genitiv-s auf.

Die beiden von Christophory (1974: 58) erwähnten Verben mit Genitivreaktion konnten im Korpus nicht nachgewiesen werden (*sech schummen* ‚sich schämen‘, *net brauchen* ‚nicht brauchen‘). Das Verb *sech schummen* ‚sich schämen‘ kommt im Korpus allgemein selten vor und fordert wahlweise eine PP mit *fir* ‚für‘, *wéinst* ‚wegen‘ oder einen Nebensatz (*dass*-Satz⁵¹ oder *ze*-Infinitiv), jedoch kein Genitivobjekt. Auch für *brauchen* bzw. die negierte Form *net brauchen* konnten keine Genitivbelege gefunden werden. Im Korpus fordert *brauchen* stets ein Akkusativobjekt: *brauch dech net* (Chat) ‚brauch dich nicht‘.⁵²

Zu den genitivregierenden Adjektiven zählt in erster Linie die Form (*on*)*würdeg* bzw. (*on*)*wierdeg*⁵³ ‚(un)würdig‘. Doch auch hier koexistiert eine Dativ-Variante.

ADJEKTIV	ERGÄNZUNG	BEISPIEL	ÜBERSETZUNG
<i>wierdeg</i> / <i>würdeg</i>	Dativ	<i>deen awer dësem</i> <i>Gemengerot würdeg ass</i> <i>dem Chrëschtentum wierdeg</i>	der aber diesem Gemeinderat würdig ist dem Christentum würdig
	Genitiv	<i>kenges Sportlers a kenges</i> <i>Staatschefs wierdeg</i> <i>eng Pei di enges</i> <i>Letzebuergers würdeg as</i>	keines Sportlers und keines Staatschefs würdig ein Gehalt, das eines Luxemburgers würdig ist
	Genitiv ^{PRO}	<i>op enger Plaz, déi senger net</i> <i>onbedéngt wierdeg ass</i>	an einer Stelle, die seiner nicht unbedingt würdig ist

Tabelle 40: Ergänzungen zum Adjektiv *wierdeg/würdeg*

Die Adjektive *sat* und *midd* regieren mitunter auch Genitive, allerdings nur in der Form *däers/es*, die in dieser Arbeit als Partitivpronomen eingeordnet werden (vgl. Kapitel 5.3). Zudem sind Konstruktionen wie *es midd sinn* ‚es leid/müde sein‘ bereits bis zu einem gewissen Punkt lexikalisiert, da sie nur in dieser Kombination auftreten.

Bei Verben und Adjektiven lässt sich der Genitiv demnach in bestimmten Konstruktionen nachweisen. Häufig findet sich allerdings ein koexistierender Dativ oder Akkusativ. Der Einsatz des Genitivs hat womöglich stilistische Eigenschaften, auf die im Anschluss (Kapitel 5.1.4) noch einmal eingegangen wird.

51 Im Luxemburgischen existieren zwei Varianten dieser Nebensatzeinleitung: *dass* und *datt*. Aus Gründen der Vereinfachung wird hier vom *dass*-Satz gesprochen, auch wenn dieser durch *datt* eingeleitet wird (zur *dass/datt*-Variation vgl. Kapitel 8.2.5).

52 Eine Sprecherin weist jedoch auf eine mögliche Verwendung mit pronominalem Genitiv hin: *ech brauch denger net* ‚wörtl. ich brauche deiner nicht‘.

53 Die gerundete und die ungerundete Variante dieses Lexems sind funktional gleichwertig.

- adverbiale Konstruktionen mit Genitiv

Die meisten luxemburgischen Adverbialkonstruktionen sind zwar historisch aus einem Genitiv entstanden, heute allerdings lexikalisiert, d. h. als Muster nicht mehr produktiv vorhanden (ähnlich wie im Deutschen, vgl. Dudengrammatik 2006: 982). Zu diesen Formen gehören unter anderem folgende Adverbiale: *mëttwochs* ‚mittwochs‘, *blanne-männerchers* ‚blindlings‘, *gréisstendeels* ‚größtenteils‘, *kengesfalls* ‚keinesfalls‘.

Auch komplexere Phrasen gehören zu diesem Bereich dazu: *roueue Gewëssens* ‚ruhigen Gewissens‘, *schwéieren Häerzens* ‚schweren Herzens‘, *menges Wëssens* ‚meines Wissens‘ oder *menges Erachtens* / *menges Eruechtens* ‚meines Erachtens‘.

Es handelt sich meistens um substantivierte adverbiale Genitive in modaler oder temporaler Funktion (parallel zum Gebrauch im Deutschen, vgl. Hentschel & Weydt 2003: 237). Eine kleine Sammlung an festen Wendungen mit solchen Genitiven findet sich in Christophory (1974: 50). Bemerkenswert ist auch hier die variable s-Markierung am Substantiv: *Monn-s* bei (38), aber *Doud-Ø* bei (39).

(38) *en huët e laaches Monns gesot* (Christophory 1974: 50)
er hat es lachenden Mundes gesagt

(39) *wou [...] eng aal Fraa enges natierlichen Doud stierwt* (Interview)
wo [...] eine alte Frau eines natürlichen Todes stirbt

(40) *wat ech schon des Öfteren bei gesot hunn* (Politik)
was ich schon des Öfteren hier gesagt habe

Die Verfestigung, inklusive der lexikalischen Restriktionen, und die Formelhaftigkeit dieser Wendungen reichen eigentlich nicht aus, um heute noch einen lebendigen Genitiv erkennen zu können. Zudem sind die Elemente dieser adverbialen Konstruktionen häufig nicht erweiterbar und können auch nicht durch andere Substantive ersetzt werden. Aus diesem Grund werden sie als lexikalisierte Genitive klassifiziert.

- Genitive in prädikativer Funktion

Zu den prädikativen Genitiven gehören Wendungen mit dem Kopulaverb *sinn* ‚sein‘ und einer NP im Genitiv (zu diesem Genitivtyp im Deutschen, vgl. Pittner 2009). Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass hierunter auch Fälle wie *der Meenung sinn* ‚der Meinung sein‘ fallen, die aufgrund der Formgleichheit im Femininum von Dativ und Genitiv nicht berücksichtigt werden können.

In den Grammatiken des Luxemburgischen wird häufig das Beispiel *des Däiwels sinn* ‚des Teufels sein‘ (Bsp. u.a. bei Christophory 1974: 50; Schanen & Zimmer 2012: 106) erwähnt. Hierbei handelt es sich jedoch um eine lexikalisierte Wortverbindung mit einer festen, nicht veränderbaren Struktur. Parallele Bildungen führen dazu, dass die Konstruktion ungrammatisch wird: **des Engels sinn* ‚des Engels sein‘, **des Satans sinn* ‚des Satans sein‘. Diese einfache Substitutionsprobe zeigt, dass es sich hierbei also nicht um eine freie Wortverbindung, sondern vielmehr um eine Lexikalisierung handelt (vgl.

Burger 2010: 19). Behaghel (1923 Bd.1: 580) geht davon aus, dass dieser Genitiv *des Teufels* früher einmal ein Possessionsverhältnis darstellte und die Grundbedeutung zunehmend verblasst ist, was die These der Lexikalisierung hier unterstützt.

Ein weiterer Genitiv in prädikativer Funktion findet sich bei Possessivpronomen, die persönliche Vorlieben ausdrücken, wie bei *dat ass net esou menges* ‚das ist nicht so meins‘ (124 Belege). Diese prädikativen Possessivpronomen im Genitiv (*menges, denges, bires*) werden in diesem Kontext für den Ausdruck des persönlichen Geschmacks verwendet, allerdings vorrangig im Singular, obschon sie auch gelegentlich im Plural vorkommen: *dat ass net grad eises* ‚das ist nicht gerade unseres‘, im Sinne von ‚das passt nicht zu uns / das ist nicht unser Geschmack‘. Obwohl hier eine gewisse Austauschbarkeit in Bezug auf Person und Numerus besteht, gilt diese Kombination nur für Personalpronomen.

- Familiennamen im Genitiv

Die Verwendung des Familiennamens im Genitiv ist ein Phänomen, dem bislang nur wenig Aufmerksamkeit gewidmet wurde (bis auf Bach 1952; Dammel & Berchtold 2014; Flores 2014). Im Luxemburgischen besteht die Möglichkeit den Nachnamen von Personen dem Vornamen voranzustellen, sodass der Nachname ein starkes oder schwaches Genitivsuffix erhält. Gesetzt sei der Fall einer Person mit dem Namen *Anne Weber* (oder *Anne Thill*), so kann man auf unterschiedliche Weise von dieser Person sprechen (ohne Gebrauch eines Pronomens).

1. kasus-unmarkiert: *d'Weber Anne*
2. Genitiv (stark): *d'Thills Anne*
3. Genitiv (stark+assimiliert): *d'Webesch Anne* (< *d'Weber+s Anne*)
4. Genitiv (schwach): *d'Weberen Anne*

Diese Konstruktion ist so zu verstehen, dass ein Träger des Familiennamens *Weber* durch die Nennung des Rufnamens *Anne* näher bestimmt wird (vgl. Bach 1952: 68-69). Der Familienname wirkt in diesem Fall wie ein attributives Adjektiv. Dies scheint zudem eine ursprüngliche Funktion des Genitivs gewesen zu sein. Behaghel (1923 Bd 1: 508) nennt dies den „Verhältnisgenitiv“, der in erster Linie „ein Verwandtschafts- oder Freundschaftsverhältnis“ bezeichnet. Ein Gebrauch außerhalb dieser Familiennamendomäne ist für das Luxemburgische jedoch auszuschließen.

Strukturell gesehen gibt es hier einige Besonderheiten: Zunächst werden sämtliche Namen im Luxemburgischen mit einem Artikel versehen. Hervorzuheben ist ebenfalls die Tatsache, dass der attributive Nachname sowohl unflektiert (1) als auch flektiert (2-3) verwendet werden kann. Im Fall (3) wird die Endung *-ers* sogar lautgesetzlich zu *-esch* assimiliert. Bei (4) zeigt sich zudem eine schwache Genitivendung auf *-en*. Viele dieser Punkte ergeben sich allerdings aus der Tatsache heraus, dass es sich hier um einen Namen mit auslautendem *-er* handelt. Für andere Namen wie *Thill* bleiben dann nur die kasuslose Variante (1) oder die Genitiv-s-Variante (2) übrig: *Den Thill(s) Marc*.

Zudem kann der Nachname im Genitiv auch ohne Vornamen verwendet werden. Er steht dann stellvertretend für die Familie (*Müllesch bunn eis invitéiert* ‚Müllers haben uns eingeladen‘) und wurde früher auch zur Bezeichnung von Hausnamen verwendet (*a Müllesch* ‚wörtl.: in Müllers‘). Diese Genitivvariante kann auch in einen possessiven Dativ integriert werden, wie im folgenden Beispiel gezeigt wird.

- (41) *Müllesch hiren Hond ass wierklech e Problem* (Lehrbuch)
Müllers ihr Hund ist wirklich ein Problem

Bei den vorangestellten Familiennamen im Genitiv (Typ: *den Thills Marc*) handelt es sich um eine vornehmlich gesprochensprachliche Variante, die größtenteils von älteren Sprechern verwendet wird.⁵⁴ Früher war diese Art der Namensnennung besonders frequent in den Dorfgemeinschaften. Bei jüngeren Sprechern scheint diese Form nur noch passiv bekannt zu sein.

5.1.3 Die Verwendung des Genitivs in anderen westgermanischen Varietäten

In diesem Kapitel möchte ich einen kurzen Blick auf die Verwendung (bzw. Nichtverwendung) des Genitivs in den verschiedenen germanischen Sprachen werfen (u.a. im Englischen, Niederländischen, Jiddischen, in verschiedenen deutschen Varietäten sowie im Standarddeutschen). Im Anschluss wird die offene Frage gestellt, ob sich der Genitiv – parallel zu seiner Funktion im Deutschen – auch im Luxemburgischen allmählich als Registermarker etabliert.

Aus diachroner Perspektive gehörte der Genitiv zum Kasusinventar des Indogermanischen, auch wenn das heutige Niederländische oder das Englische kaum noch Genitive aufweisen. Das Indogermanische verfügte über ein System mit acht Kasus: Nominativ, Vokativ, Akkusativ, Dativ, Ablativ, Lokativ, Instrumentalis und Genitiv (vgl. Hentschel & Weydt 2003: 167f.). In vielen germanischen Sprachen hat sich dieses System durch unterschiedliche Formzusammenfälle und Suffixveränderungen im Laufe der Zeit deutlich reduziert. Im Englischen etwa wurde das Kasussystem – bis auf die Pronomen – ganz abgebaut (Allen 2008: 1). Im Standardniederländischen geht der Gebrauch des Genitivs seit dem Mittelniederländischen ebenfalls stark zurück und existiert nur noch als postnominales Attribut in mehr oder weniger stark lexikalisierten Wendungen (vgl. Weerman & de Wit 1999: 1184). So gilt der Sonntag beispielsweise als *de dag des Heeren* ‚der Tag des Herrn‘ (vgl. ebd., vgl. auch Scott 2013).

Im Jiddischen wird der Genitiv nur noch als pränominales Attribut verwendet (der adverbale Genitiv wurde durch den Akkusativ verdrängt, vgl. Lockwood 1995: 110f.). Jiddische adnominale Genitive haben drei Kerneigenschaften: (a) sie stehen meistens im Singular, (b) sie beziehen sich auf Personen und (c) sie stehen vor dem bezüglichen

54 Es gibt leider keine genauen Quellen für den heutigen oder früheren Gebrauch dieser Formen. Die hier gemachten Aussagen in Bezug auf das Luxemburgische gehen auf persönliche Gespräche mit älteren und jüngeren Sprechern und Sprecherinnen des Luxemburgischen zurück. Auch im Korpus ließen sich keine entsprechenden Belege sammeln (hier wird meistens nur der Rufname oder der Nachname verwendet, selten in Kombination).

Nomen: *mit zayn waybs visn* ‚mit dem Wissen seiner Frau‘ (vgl. Lockwood 1995: 110). Relationsverhältnisse werden häufig anhand der Präpositionen *bay* oder *fun* ausgedrückt: *der vaydl bay/fun a leyb* ‚der Schwanz bei/von einem Löwen‘ (vgl. Lockwood 1995: 111).

In vielen Varietäten des Deutschen zählt der Genitiv überhaupt nicht mehr zum Kasusinventar und existiert nur noch in erstarrter Form (vgl. Behaghel 1923 Bd.1: 479; Zifonun 2003: 122). Vereinzelte Schweizer Dialekte verfügen hingegen noch über Genitive, so etwa im Tessin, im Wallis oder in Graubünden (vgl. Behaghel 1923 Bd.1: 479; Russ 2002: 88). Den Beispielen zufolge gelten hier scheinbar ähnliche semantisch-syntaktische Bedingungen wie für den adnominalen Genitivgebrauch im Jiddischen (Singular, Bezug auf Person, pränominal).

(42) *ds Chenns Chappi* (Russ 2002: 88)
des Kindes Kappe

Bart (2006: 51) beschreibt in ihrer Analyse zum Ausdruck von Possession im Schweizerdeutschen, dass adnominal possessive Genitive (Typ: *(s) Leerers Hund*) von den meisten Sprechern aus den Kantonen Bern, Schwyz, Glarus, St. Gallen und Graubünden akzeptiert werden. Im schweizerischen Gesamtbild gaben allerdings 74 % der Befragten an, den possessiven Dativ zu präferieren (vgl. Bart 2006: 50). Selbst wenn Dative bei der Possession bevorzugt werden, kann für die Schweiz kein radikaler Genitivschwund – wie er für andere Dialekte angenommen wird – notiert werden. Außerdem existieren in der schweizerdeutschen Schriftsprache auch noch Präpositionen mit (alternativer) Genitivrektion (Bsp.: *während*, vgl. Gelhaus 1972: 105f., zit. nach Elter 2005: 132).

Aufgrund der reichhaltigen Forschungsliteratur zum Genitiv im Standarddeutschen sowie der typologischen Ähnlichkeit zum Luxemburgischen soll nun die Entwicklung des Genitivs im Deutschen skizziert werden. Der Genitiv diente ursprünglich zur Markierung von Zugehörigkeitsrelationen im weitesten Sinn (Besitz, Ähnlichkeit, usw.) sowie zum Anzeigen von bestimmten Verhältnissen (Verwandtschafts- oder Freundschaftsverhältnissen, Verhältnis der Über- oder Unterordnung, Partitivität) (vgl. Behaghel Bd. 1 1923: 508). Wie bereits erwähnt, werden einige dieser Funktionen (Bsp. Possession) in vielen Sprachen mit anderen Konstruktionen ausgedrückt. Hierzu zählen etwa Dativ im Schweizerdeutschen, *of* im Englischen oder *van* im Niederländischen (zum Englischen und Niederländischen vgl. Rijkhoff 2009). Hinzu kommt die Verwendung des Genitivs im Deutschen als Rektionskasus (Verben, Adjektive, Präpositionen).

Insgesamt gilt der Genitiv im Standarddeutschen allerdings als „unproduktiv und größtenteils außerdem relikitär“ (Willems 1997: 189). Darüber hinaus ist der Genitiv in der gesprochenen Alltagssprache nur selten anzutreffen (Hentschel & Weydt 2003: 171). An seine Stelle treten vornehmlich Dativ- oder Präpositionalkonstruktionen (vgl. Scott 2011: 59). Insgesamt geht Scott (2011) allerdings weniger von einem Reliktstatus des Genitivs aus als vielmehr von einer komplexen Neuordnung possessiver Strukturen und Rektionsmuster. In der deutschen Schriftsprache hat der Genitiv noch seine relativ uneingeschränkte Daseinsberechtigung und wird hier vor allem als Stilmarker

oder – wie ihn Szczepaniak (2014: 33) treffend benennt – als „Prestige-Genitiv“ verwendet.

Dass sich eine solche Prestige-Form etablieren konnte, führt Szczepaniak (2014) auf die Unsicherheit bei der Verwendung des Genitivs zurück, da es mitunter zu Rektionsschwankungen von Präpositionen kommt, bei denen Dativ und Genitiv koexistieren. Neben der Stigmatisierung des Dativs erhält der Genitiv immer mehr Prestige und gilt insgesamt als schriftsprachlicher, wodurch aus einer strukturellen Variation eine wertgebundene wird (vgl. Szczepaniak 2014: 36). Darüber hinaus kommt es im Schriftdeutschen zu Fällen, in denen Genitive an Präpositionen angehängt werden, die eigentlich einen Dativ regieren. Zu diesen ‚ursprünglichen‘ Dativpräpositionen gehören u.a. *innen*, *entlang*, *dank*, *trotz* und *inmitten*. Im geschriebenen Standarddeutschen wird bei diesen Präpositionen in über 50 % der Fälle ein Genitiv verwendet. *Trotz* und *inmitten* zeigen bei über 90 % Genitivrektion (vgl. Di Meola 2000: 207ff.). Der Genitiv kennzeichnet Äußerungen somit als besonders formell und standardsprachlich (vgl. Barbour & Stevenson 1998: 172).

Im Luxemburgischen spielt der Genitiv eine sehr spezifische Rolle. Im Laufe dieses Kapitels wurde der Terminus der Pseudoproduktivität angeführt. Die Idee dahinter ist mit einer Art restriktiver Produktivität vergleichbar: die Daten zeigen, dass Verben und Adjektive durchaus Genitive regieren können. Dabei lohnt sich auch ein Blick auf die Textsorten, in denen Genitive vorkommen: Viele der hier aufgezeigten Genitivbelege stammen vor allem aus dem konzeptionell schriftlichen Bereich (Wikipedia, Online-Kommentare). Dies könnte ein Indiz dafür sein, dass mit dem Ausbau der luxemburgischen Schriftsprache auch ein gewisser Registerausbau einhergeht.

Szczepaniak (2014: 33) spricht bei der Entwicklung des Genitivs im Deutschen (seit dem Frühneuhochdeutschen) von aufkommenden sozialen Kontrasten, die dem Genitiv eine mehr und mehr soziale Funktion zukommen lassen. Zudem weist sie darauf hin, dass Varianz (Bsp.: Präp. mit Dativ oder Genitiv) zu Unsicherheit bei den Sprechern führen kann. Durch das Aufkommen dieses „Prestige-genitivs“, wie die Autorin ihn nennt, kann diese Unsicherheit aufgehoben werden.

Ich möchte an dieser Stelle die offene Frage formulieren, ob es sich beim Genitiv im Luxemburgischen nicht auch um eine Prestigeform handeln kann. Durch den Ausbau des Luxemburgischen im Schriftbereich und das schnelle Wachstum der luxemburgischen Onlinetextsorten kann es durchaus sein, dass hier bestimmte Stilregister aufgebaut werden. Denkbar wäre demnach eine Lehnprägung mit stilistischer Funktion, indem sich das Luxemburgische an Stilelementen konzeptioneller Schriftlichkeit der standarddeutschen Sprache (in diesem Fall am Genitiv) orientiert. Dabei geht es nicht darum, dass bestimmte lexikalische Ausdrücke übernommen werden. Es geht vielmehr um Norm und Assoziation: Dadurch, dass eine Teilidentität des deutschen Genitivs als Prestigemarker übernommen wird, kann es dazu führen, dass luxemburgische Sprecher ihre Äußerungen durch die Verwendung von Genitiven als besonders schriftsprachlich markieren wollen. Bei Szczepaniak (2014: 36) heißt es in Bezug auf den deutschen Genitiv: „Diese wertgebundene Variation kann zur Selbstdarstellung und Abgrenzung von anderen genutzt (und so auch verfestigt) werden.“ Ob sich das Luxemburgische eine ähnliche Art der wertgebundenen Variation derzeit aufbaut, kann hier allerdings nur

als Vermutung geäußert werden. Der Aufbau des Korpus (etwa 90 % medial schriftlich realisierte Sprache) sowie die Anonymität der Sprecher lassen leider kaum Rückschlüsse auf Stil- und Register Ebenen zu. Durch den Domänen ausbau des Luxemburgischen auf den Schriftbereich wäre ein solcher struktureller Wandel durchaus vorstellbar. Durch das Entstehen neuer Register erhalten demnach auch neue Sprachmuster Einzug in die Struktur des Luxemburgischen. In Zukunft sollte diese Art der stilistischen Assoziation weiter – vor allem auch unter soziopragmatischen Aspekten – untersucht werden.

5.1.4 Zusammenfassung

Der Status des Genitivs im Luxemburgischen wurde hier aus zwei Blickwinkeln betrachtet: historisch-diachron (reliktärer Genitiv) oder synchron (produktiver Genitiv). Dass ehemals produktive Genitive immer stärker schwinden bzw. in festen Phraseologismen weiter existieren, ist eine Entwicklung, die sich durch viele germanische Sprachen zieht. Die Frage nach der diachronen Entwicklung des luxemburgischen Genitivs kann aufgrund der geringen Datenlage und auch aufgrund der methodischen Ausrichtung dieser Arbeit nicht hinreichend beantwortet werden. Dennoch kann festgehalten werden, dass Präpositional- und Dativkonstruktionen im Vergleich zu Konstruktionen mit Genitiv deutlich überwiegen, der Genitiv allerdings noch in vereinzelt Strukturen auffindbar ist.

Insgesamt führt die Kasusunterspezifizierung am luxemburgischen Nomen dazu, dass häufig präpositionale Fügungen verwendet werden.

- (43) *e Geste vum Commerçant* (Online-News)
eine Geste vom Händler

Die nachfolgende Tabelle zeigt eine Übersicht aller im Korpus zusammengetragenen luxemburgischen Genitivtypen. Dabei werden sowohl der jeweilige Status beschrieben und bei Bedarf im Feld *Bemerkungen* kommentiert sowie prägnante Beispiele aufgeführt, um den Status des Genitivs noch einmal zu rekapitulieren.

Genitivtyp	Status	Beispiel	Bemerkung
Attribut	lexikalisiert	<i>Enn des Mounts</i>	lexikalische Restriktionen (Kalenderangaben)
Präposition+Gen	nur Einzelfälle	<i>wéinst menger</i>	Lehnprägung durch das Deutsche nicht ausgeschlossen,

Tabelle 41: Übersicht der Genitivtypen im Luxemburgischen

			häufig pronominaler Genitiv
Verb+Gen	produktiv bei bestimmten Verben (Genitivus Criminis)	<i>iwwerfëieren, sech schëlleg maachen</i>	Koexistenz mit Dativ, PP oder Nebensätzen
Adjektiv+Gen	produktiv bei bestimmten Adjektiven	<i>wierdeg/würdeg sinn</i>	<i>midd/sat</i> häufig mit Partitivpronomen
Adverbial	lexikalisiert	<i>hautdesdaags</i>	kein transparentes Muster
prädikative Funktion	lexikalisiert	<i>des Däiwels sinn</i>	nur wenige Belege
Familiennamenform	frequent bei älteren Sprechern	<i>d'Webesch Anne</i>	eher ältere Sprecher und eher im Mündlichen

Tabelle 41: Übersicht der Genitivtypen im Luxemburgischen

Eine Verankerung des Genitivs im luxemburgischen Kasusparadigma ist demnach möglich, jedoch mit deutlichen Einschränkungen, da es sich in vielen Fällen um verfestigte Wendungen handelt (Lexikalisierung).

5.2 Adnominaler Possession

5.2.1 Prinzipien der Possession

Possession ist in zweierlei Hinsicht mit dem Genitiv in Relation zu setzen. Zum einen gehört Possession zum ehemaligen Funktionsbereich des Genitivs, denn diese Bereiche (Kasus und Funktion) sind aus historischer Perspektive eng verknüpft. Zum anderen wurde im vorangegangenen Kapitel darauf hingewiesen, dass Possession im Luxemburgischen nicht mit dem Genitiv ausgedrückt wird. An dieser Stelle sollen also nun die unterschiedlichen Ausdrucksmöglichkeiten für Possession aufgezeigt werden. Auf diese Weise wird das Bild des Funktionsbereichs *Genitiv* vervollständigt, auch wenn sich in diesem Unterkapitel keine Genitivbelege befinden.

Zunächst muss allerdings der Terminus *Possession* problematisiert werden, denn das, was in der Linguistik oft als „Possession“ beschrieben wird, behandelt weitaus mehr als nur Besitzrelationen (also Possession im engeren Sinn). Im weiteren Sinn handelt es sich um verschiedene Arten von Zugehörigkeitsrelationen. Hierzu gehören unter anderem Teil-von-Beziehungen, Teil-Ganzes-Beziehungen, Verwandtschaftsrelationen,

Macht- oder Urheberrelationen, Besitzverhältnisse sowie allgemeine Relationen zwischen Personen, Gegenständen und Eigenschaften (vgl. auch McGregor 2009: 1). Demnach steht der Begriff *Possession* stellvertretend für mehrere Relationskonzepte. Das zugrundeliegende funktionale Prinzip der *Possession* kann wie folgt generalisiert werden: A (Possessum) steht in relationalem Verhältnis zu B (Possessor). Bei *Pauls Buch* ist demnach Paul der Possessor (der Besitzer) und das Buch das Possessum (der Besitz). In dieser Terminologie ist bei *Pauls Tante* auch Paul der Possessor und seine Tante das Possessum, da hier ein verwandtschaftliches Verhältnis vorliegt (*Possession* im weiteren Sinn).

Dieses funktionale Prinzip kann im Luxemburgischen durch unterschiedliche syntaktische Konstruktionen ausgedrückt werden, die im vorliegenden Kapitel anhand von Korpusbelegen näher beschrieben werden:

- Possessivartikel und -pronomen (*seng Bicher* ‚seine Bücher‘, *mäint* ‚meins‘)
- possessiver Dativ (*dem Pol säi Buch* ‚dem Paul sein Buch‘)
- *vun*-PP (*d'Buch vum Paul* ‚das Buch vom Paul‘)

Im Anschluss an diese Beschreibung wird es kein gesondertes sprachvergleichendes Kapitel geben, da viele Charakteristiken der *Possession* in anderen westgermanischen Sprachen bereits im Genitiv-Kapitel (5.1.3) besprochen wurden. Dort finden sich auch Literaturhinweise zur Vertiefung.

5.2.2 Ausdruck von Zugehörigkeitsrelationen

Es gibt mehrere Möglichkeiten, Zugehörigkeitsrelationen syntaktisch auszudrücken. Im Fokus dieses Kapitels stehen Possessivartikel und -pronomen (*säin Auto* ‚sein Auto‘), der adnominale oder possessive Dativ (*dem Noper säin Auto* ‚dem Nachbarn sein Auto‘) sowie *vun*-PPs (*den Auto vum Noper* ‚das Auto vom Nachbarn‘). Zunächst wird das Formeninventar von Possessivartikeln und -pronomen vorgestellt. Im Anschluss werden die strukturellen Eigenschaften des possessiven Dativs und der *vun*-PP aufgezeigt. Vor allem die spezifische Besetzung von Possessor und Possessum wird beim possessiven Dativ eingehend untersucht, da es hier zu Restriktionen kommen kann. Eine Korpusanalyse soll anschließend erste Hinweise auf die Verteilung zwischen der *Possession* mit Dativ und derjenigen mit *vun*-PP liefern. Ausgangspunkt ist dabei die These, dass possessive Dative nur dann möglich sind, wenn der Possessor belebt ist wie beispielsweise bei *Noper* ‚Nachbar‘ (vgl. u.a. Bruch 1955).

Der Possessivartikel und das Possessivpronomen

Für jedes Personalpronomen steht ein Possessivartikel bzw. ein entsprechendes Possessivpronomen zur Verfügung. Die Formen des Artikels und des Pronomens werden nach Kasus, Genus, Person und Numerus flektiert, die wiederum von den grammatischen Eigenschaften des Possessums und von der syntaktischen Funktion der possessiven NP im Satz vorgegeben werden.

In Beispiel (54) muss der Possessivartikel *mengem* (Possessivartikel zu *ech*, 1.Pers.Sg.) im Dativ stehen, da das Verb *gratuléieren* ‚gratulieren‘ ein Dativobjekt verlangt. Das

Nomen, das vom Possessivartikel begleitet wird, hat die Merkmale [Singular] und [Maskulinum].

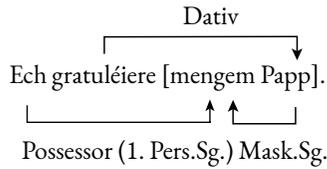


Abbildung 5: Zuweisung von Possessionsartikeln

Da die Grundaspekte der Possession bereits in Kapitel 4 beschrieben wurden, sollen hier nur noch einmal die Flexionstabellen mit den Possessivpronomen und -artikeln aufgeführt werden. Tabelle 42 zeigt Nominativ/Akkusativ, die durch ihre identische Oberflächenstruktur gemeinsam dargestellt werden können, und Tabelle 43 zeigt die Dativformen.

NUM.	PERS.	GENUS	PERS.-PRO.	POSSESSIVARTIKEL (MASK. - NEUTR. - FEM./PL.)	POSSESSIVPRONOMEN (MASK. - NEUTR. - FEM./PL.)
Sg.	1.	–	<i>ech</i>	<i>mäin - mäin - meng</i>	<i>mäin - mäint - meng</i>
	2.	–	<i>du</i>	<i>däin - däin - deng</i>	<i>däin - däint - deng</i>
	3.	Mask.	<i>hien</i>	<i>säin - säin - seng</i>	<i>säin - säint - seng</i>
		Neutr.	<i>batt</i>	<i>säin - säin - seng</i>	<i>säin - säint - seng</i>
		Fem.	<i>si</i>	<i>hiren - hiert - bir</i>	
Pl.	1.	–	<i>mir</i>	<i>eisen - eist - eis</i>	
	2.	–	<i>dir</i>	<i>ären - äert - är</i>	
	3.	–	<i>si</i>	<i>hiren - hiert - bir</i>	

Tabelle 42: Possessiva (Nom/Akk)

NUM.	PERS.	GENUS	PERS.-PRO.	POSSESSIVARTIKEL (MASK. - NEUTR. - FEM. - PL.)	POSSESSIVPRONOMEN (MASK. - NEUTR. - FEM. - PL.)
Sg.	1.	–	<i>ech</i>	<i>mengem - mengem - menger - mengen</i>	
	2.	–	<i>du</i>	<i>dengem - dengem - denger - dengem</i>	
	3.	Mask.	<i>bien</i>	<i>sengem - sengem - senger - sengen</i>	
		Neutr.	<i>hatt</i>	<i>sengem - sengem - senger - sengen</i>	
		Fem.	<i>si</i>	<i>birem - birem - birer - biren</i>	
Pl.	1.	–	<i>mir</i>	<i>eisem - eisem - eiser - eisen</i>	
	2.	–	<i>dir</i>	<i>ärem - ärem - ärer - ären</i>	
	3.	–	<i>si</i>	<i>birem - birem - birer - biren</i>	

Tabelle 43: Possessiva (Dat)

Die Formen von Possessivartikeln/-pronomen leiten sich aus historischen Genitiven ab (vgl. Olsen 1989, zit. nach Zifonun 2004). Die folgenden Sätze zeigen einige Beispiele mit Possessivartikeln (vgl. (44), (45)) und -pronomen (vgl. (45), (46)).

- (44) *Och mäin Dag huet nämme 24 Stonnen.* (Politik)
Auch mein Tag hat nur 24 Stunden.
- (45) *Ech nennen bien nët „eisen Andy“, well mäin ass en nët.* (Online-Kommentar)
Ich nenne ihn nicht ‚unsren Andy‘, weil meiner ist er nicht.
- (46) *Wat mäint ass, ass däint.* (Online-News)
Was meins ist, ist deins.

Possessivartikel und -pronomen sind nur dann verfügbar, wenn die Referenz anaphorisch auf bereits erwähnte Bezugsgrößen stattfindet, d. h. bei *säin Auto* muss deutlich werden, um wessen Auto es sich handelt. Außerdem können diese Possessivartikel und -pronomen keine Relationsverhältnisse zwischen zwei nominalen Referenten anzeigen, da sie immer nur eine verweisende Funktion haben. Um die Possession nominaler Referenten auszudrücken, muss auf den possessiven Dativ oder auf *vun*-PPs zurückgegriffen werden.

Das Verhältnis zwischen Possessor und Possessum spielt auch bei der possessiven Dativkonstruktion eine zentrale Rolle. Possessive Dative verfügen über den folgenden formalen Aufbau: der Possessor (*den Andy*) bildet eine Dativ-NP (*dem Andy*), die vor der Possessum-NP steht (vgl. (47)). Das Possessum wird von einem entsprechenden Possessivartikel begleitet (*seng*) und nimmt den Kasus an, der ihm vom Verb zugewiesen wird (Beispiel (47) zeigt eine Possessivkonstruktion ohne syntaktischen Kontext, wodurch das Possessum im Nominativ steht). Die einzelnen Bestandteile dieser possessiven Konstruktion stehen gewöhnlich zusammen und werden nicht durch andere Konstituenten unterbrochen.

- (47) *d em Andy seng Ausried*
 dem Andy seine Ausrede
 Det + N(Possessor) + Poss. -Art. + N(Possessum)

Possessive Dative sind im Luxemburgischen sehr frequent. Im folgenden Beispiel etwa gibt es eine Aufzählung von mehreren (teils elliptischen) possessiven Dativkonstruktionen mit dem Possessum *Schold* ‚Schuld‘.

- (48) *De Fehler ass bestëmmt den Schüler hir Schold. Oder hiren Elteren hir? Dem Portier seng?* (Online-Kommentar)
 Der Fehler ist bestimmt den Schülern ihre Schuld. Oder ihren Eltern ihre? Dem Portier seine?

Der Gebrauch des possessiven Dativs ist nicht nur im Luxemburgischen, sondern nahezu im gesamten deutschen Sprachraum auffindbar (vgl. Behaghel 1923; Russ 1990, zit. nach Zifonun 2003: 98). Der possessive Dativ hat dort allerdings keinen offiziellen schriftsprachlichen Status (vgl. Dudengrammatik 2006: 835, 1224) und gilt insgesamt als Form des Substandards oder als dialektale Variante, u.a. im Hessischen, Pfälzischen, Bairischen und Thüringischen sowie im Niederdeutschen (vgl. Zifonun 2003: 97f.). Für die Zusammensetzung des possessiven Dativs sind im Deutschen laut Zifonun (2003) zwei zentrale Elemente zu beachten: Einerseits funktioniert die Possession nur bei der 3. Person, d. h. 1. und 2. Person sind ausgeschlossen. Demzufolge ist *mir meine Sachen* ungrammatisch, *ihm seine Sachen* hingegen akzeptabel. Andererseits heißt es bei Zifonun (2003), dass der Possessor eine Person oder zumindest belebt sein muss. Die Autorin räumt allerdings ein, „dass die prototypische Possessor-Relation ohnehin einen menschlichen Possessor fordert“ (Zifonun 2003: 102).

Auch für das Luxemburgische wurden bereits ähnliche Belebtheitseinschränkungen erwähnt (Bruch 1955: 50). Zunächst gilt es nun zu bestimmen, welche Wortarten im Allgemeinen in der Possessorposition stehen können. Bei Zifonun (2003) findet sich dafür eine Liste mit Wortartkombinationen, die in deutschen Dialekten bzw. im Substandard zulässig sind. Diese Liste wird nun mit luxemburgischem Datenmaterial dargestellt. In dieser Liste werden zunächst nur die möglichen Wortarten für den Possessor und ein passendes Beispiel aus dem Korpus sowie eventuelle Besonderheiten angeführt.

Das Thema *Belebtheit* sowie die Ambiguität zwischen possessivem Dativ (*him säi Buch ass do* ‚ihm sein Buch ist da‘) und freiem bzw. valenzgesteuertem Dativ (*him säi Buch ginn* ‚ihm sein Buch geben‘) werden im Anschluss erklärt.

In der syntaktischen Leerstelle für den Possessor können unterschiedliche nominale und pronominale Konstituenten stehen. Neben Eigennamen (d. h. Ruf- und Familiennamen mit Definitartikel, vgl. (49) und (50)) können auch definite (vgl. (51)) und indefinite (vgl. (52)) Phrasen in der Possessor-Leerstelle stehen.

- (49) „*nee*“ *ass dem Pol seng äntwert* (Interview)
„nein“ ist dem Paul seine Antwort
- (50) *Dem Juncker säin Afloss am Ausland* (Online-Kommentar)
Dem Juncker sein Einfluss im Ausland
- (51) *Ech kann dem Auteur seng Meenung net deelen* (Online-Kommentar)
Ich kann dem Autor seine Meinung nicht teilen
- (52) *enger Fra hire Schal huert sech ëm déi hënnescht Achse vun hirem Kaart gewéckelt* (Online-News)
einer Frau ihr Schal hat sich um die hintere Achse von ihrem Kart gewickelt

Auch pronominale Konstituenten können als Possessor Teil einer possessiven Dativkonstruktion sein. Konstruktionen mit Personalpronomen sind nur bei der 3. Person möglich. Ein Satz wie **dat ass iech ären Hutt* ‚das ist Euch Euer Hut‘ (2.Pers.Pl.) (Bsp. angelehnt an Zifonun 2003: 30) ist im Luxemburgischen daher nicht möglich. Im Korpus finden sich nur Belege für die 3. Person Singular Maskulinum und Neutrum (vgl. (53)) sowie für die 3. Person Plural (vgl. (54)).

- (53) *well him seng witzer sou domm ann awer witzeg sinn* (Online-News)
weil ihm seine witze so dumm und aber witzig sind
- (54) *Hir eege Fantasie gëtt binnen hir Realitéit.* (wikipedia.lu)
Ihre eigene Fantasie wird ihnen ihre Realität

Die Kombination von zwei femininen Pronomen ist für das Luxemburgische nicht belegt, was unter Umständen damit zusammenhängt, dass in diesem Fall zwei identische Pronomen kombiniert werden (das feminine Personalpronomen im Dativ und der Possessivartikel lauten beide *hir*), sodass es zu folgender Konstruktion käme: *hir hir Saa-chen* ‚ihr ihre Sachen‘.

Man mag sich bei diesen Belegen die Frage stellen, warum diese Redundanz im Satz nötig ist, schließlich verweist bereits der Possessivartikel *seng* in *seng Witzer* ‚seine Witze‘ auf eine bestimmte Person (in der Rolle des Possessors). Die Redundanz entsteht nun dadurch, dass ein zusätzliches Personalpronomen in die Leerstelle des Possessors gesetzt wird, das auf dieselbe Person wie der Possessivartikel verweist (*him seng Witzer*).

Die Antwort liegt in der Pragmatik, denn häufig wird die Kombination von Personalpronomen und Possessivartikel verwendet, um die referentiellen Möglichkeiten des Pronomens einzugrenzen oder einfach um sie hervorzuheben. Zifonun (2005: 42) zufolge handelt es sich bei einem einfachen Possessivartikel (*seng Witzer*) um eine „schwache“ Variante und bei der Verstärkung durch ein Personalpronomen im possessiven Dativ (*bim seng Witzer*) um die „starke“ Variante.

Als „starke“ Variante können demnach auch possessive Dative mit Demonstrativpronomen in der Possessor-Leerstelle verstanden werden. Als Demonstrativpronomen stehen hier die starken Formen des pronominalisierten Definitartikels (*deen/déi/dat*) oder das Demonstrativum (*dësen, dës, dëst*) zur Verfügung.

- (55) *säi Brudder, seng Schwëster an där hir Filsen* (Online-News)
sein Bruder, seine Schwester und der ihre Söhne
- (56) *si këmmert sech nie sou gutt ëm e Kand wéi dësem seng eege Mamm*
(Online-Kommentar)
sie kümmert sich nie so gut um ein Kind wie diesem seine eigene Mutter

Zu den weiteren Pronomentypen, die in einen possessiven Dativ integriert werden können, zählen Indefinita (57), Fragepronomen (58) und Relativpronomen (59). Wie bereits in der Wortartenlehre (Kapitel 4) dargelegt wurde, kennt das Luxemburgische kein direktes Indefinitpronomen, das dem Deutschen niemand entspricht. Demzufolge wird für Personen *keen/keng* (keiner/keine) verwendet. Im possessiven Dativ steht demzufolge häufig *kengem säin* oder *kenger hir*.

- (57) *daat schengt kengem säin problem ze sin* (Online-Kommentar)
das scheint keinem sein problem zu sein
- (58) *Wiem säi Bild a wiem seng Opschrëft ass dat hei?* (Prosa)
Wem sein Bild und wem seine Aufschrift ist das hier?
- (59) *Kanner, deenen hir Elteren schaffen gin* (Online-Kommentar)
Kinder, denen ihre Eltern arbeiten gehen

Neben der unterschiedlichen Besetzung der Possessor-Leerstelle gibt es noch weitere strukturelle Eigenschaften, die den possessiven Dativ auszeichnen. Hierzu zählen

- Rekursion (Einbettung mehrerer possessiver Dative),
- Reanalyse (unterschiedliche Lesarten von Dativen als possessives Dativattribut oder Dativobjekt) und
- Belebtheitskriterien (semantische Eigenschaften des Possessors).

Possessive Dative können auch rekursiv verwendet werden, das bedeutet, dass eine Possessivkonstruktion in eine weitere eingebettet sein kann, sodass der Possessor ebenfalls aus einem possessiven Dativ besteht wie im folgenden Teilsatz.

- (60) *dem Jakobus an dem Jouseph hir Mamm, an och dem Zebedäus senge Jongen hir Mamm* (Prosa)
 dem Jakobus und dem Joseph ihre Mutter, und auch dem Zebedäus seinen Jungs ihre Mutter
 [[dem Zebedäus]^{POSSESSOR} [senge Jongen]^{POSSESSUM}]^{POSSESSOR} [hir Mamm]^{POSSESSUM}

Bei dieser komplexen syntaktischen Einbettung kann es mitunter auch zu Konstruktionsfehlern kommen, sodass entweder ein falscher Kasus oder ein falscher Possessivartikel verwendet werden. Im folgenden Beispiel geht es um die Hochschulstudien von den Kindern einer bestimmten Person.

- (61) *da sinn deem seng Kanner seng Studien finanzéiert* (Online-Kommentar)
 dann sind dem seine Kinder seine Studien finanziert.

Die in (61) intendierte rekursive Possessivkonstruktion enthält allerdings zwei Fehler: Zum einen fehlt die Dativendung beim Possessivartikel *seng*, der eigentlich *senge(n)* lauten müsste. Zum anderen nimmt der hier verwendete zweite Possessivartikel Bezug auf die 3. Person Singular *seng*. Dabei muss der Bezug zum Plural *Kanner* hergestellt werden, d. h. *hir Studien*.

Als nächsten Punkt möchte ich diejenigen Konstruktionen ansprechen, bei denen der Dativ zwei strukturelle Zuordnungen zulässt, sodass er entweder vom Verb abhängt (als Teil der Valenz) oder einen possessiven Dativ darstellt (als Teil einer Possessivkonstruktion). In einem strukturell ambigen Satz wie (62) kann nicht eindeutig geklärt werden, ob der Dativ als indirektes Objekt in der semantischen Rolle des Malefaktiv fungiert oder der Dativ ein adnominales Attribut zu *Poche* ‚Handtasche‘ ist (in einer possessiven Dativkonstruktion).

- (62) *Si haten esouguer enger Fra hir Poche geklaut.* (Online-News)
 sie hatten sogar einer Frau ihre Handtasche geklaut.

Dies trifft auch auf Beispiele mit einem Personalpronomen als Possessor zu. Das nachfolgende Beispiel zeigt das Pronomen *him* (3.Pers.Sg.Dativ), welches sowohl Teil der Possession sein kann (*him säin Hobby* ‚ihm sein Hobby‘) als auch als selbstständiges Dativobjekt (erneut in der Rolle als Malefaktiv) vom Verb abhängen kann (*him eppes verbidden* ‚ihm etwas verbieten‘).

- (63) *Se konnten him säin Hobby net verbidden* (Prosa)
 Sie konnten ihm sein Hobby nicht verbieten

Genau an dieser Stelle wird auch der Reanalyse-Pfad dieser possessiven Konstruktion deutlich, der dazu geführt hat, dass sich der possessive Dativ überhaupt grammatikalisieren konnte. Demnach wurde der adverbale Dativ (das eigentliche Dativobjekt) syntaktisch reanalysiert und durch den Possessivartikel mit dem darauffolgenden Substantiv assoziiert: *enger Fra hir Poche* ‚einer Frau ihre Tasche‘.⁵⁵ Demzufolge kann der Dativ wie bei (64)a) Teil der Verbvalenz sein oder wie bei b) ein Attribut zum Nomen *Poche* ‚Handtasche‘.

- (64) a) *Si haten [enger Fra]^{DAT} [hir Poche]^{AKK} geklaut.*
 Dativ als Teil der Valenz: klauen + [Dat] [Akk]
 b) *Si haten [[enger Fra]^{DAT} hir Poche]^{AKK} geklaut.*
 Dativ als nominales Attribut: klauen + [[Dat+]Akk]

Beim Thema *Belebtheit* herrscht aus deutscher sowie aus luxemburgischer Forschungsperspektive weitestgehend Konsens darüber, dass nur belebte Possessoren für einen possessiven Dativ verwendet werden können (vgl. u.a. Behaghel 1923; Bruch 1955; Zifonun 2003). Auch wenn Zifonun (2003: 102) keine deutschen Belege (Dialekt und Substandard) für einen possessiven Dativ mit unbelebten Possessoren finden kann, so räumt die Autorin dennoch ein, dass diese Regel womöglich „durchlässig“ sein kann. Tatsächlich finden sich im Luxemburgischen vereinzelte nichtmenschliche (vgl. (65)) sowie unbelebte Possessoren (vgl. (66)) im Dativ.

- (65) *dem Calamar seng Gréisst* (Online-News)
 dem Kalmar seine Größe
- (66) *dem Kamion seng Lued vu Kräsi* (Online-News)
 dem LKW seine Ladung von Kies

Die Belebtheit bzw. die Unbelebtheit des Possessors galt bis dato als distributives Kriterium zwischen dem possessiven Dativ und dem Ausdruck der Possession mit einer vun-PP (vgl. u.a. Bruch 1955; Christophory 1974). Im folgenden Abschnitt sollen nun einerseits die Eigenschaften der Konstruktion mit Präposition aufgezeigt werden und andererseits soll geklärt werden, welche Kriterien ausschlaggebend für die Wahl zwischen possessivem Dativ und der Umschreibung mit einer PP sind.

55 Mehr zur Grammatikalisierung und den verschiedenen Erklärungsansätzen findet sich bei Zifonun (2003: 114-121), vgl. auch Fleischer & Schallert (2011).

Präpositionale Possessivmarkierung

Possessivkonstruktionen mit PPs werden mit der Präposition *vun* bzw. bei klitisiertem Definitartikel mit *vum* ‚vom(=von+dem)‘ gebildet. Die lineare Abfolge von Possessor und Possesum ist im Gegensatz zur Dativkonstruktion umgekehrt.

- (67) *d* ‘ *Ausried vum (=vun+dem)* *Andy*
 die Ausrede vom(=von+dem) Andy
 Det + N(Possesum) + *vun* + N(Possessor)

Präpositionale Possessivmarkierung mit *vun* hat den Vorteil, dass semantische Rollen differenzierter ausgedrückt werden können. Beim reinen possessiven Dativ *dem Grand-Duc säi Cadeau* ‚dem Großherzog sein Geschenk‘ wird beispielsweise nicht klar, ob der Großherzog in diesem Beispiel als Agens (sozusagen als Schenker) oder als Rezipient (er ist der Beschenkte) zu verstehen ist. Solche Ambiguitäten können nur durch den Einsatz von Präpositionen aufgelöst werden.

- (68) *dem Grand-Duc säi Cadeau vum Popst Benedikt* (Online-Kommentar)
 dem Großherzog sein Geschenk von Papst Benedikt
- (69) *de Kaddo vun der Stater Gemeng un déi jonk Koppel* (Online-News)
 das Geschenk von der Luxemburger Gemeinde an das junge Paar

Darüber hinaus merkt Kasper (2017: o.S.) an, dass diese präpositionale Konstruktion (hier mit *vun*) „am wenigsten von strukturellen und lexikalisch-semantischen Restriktionen betroffen [ist]“ und dadurch in vielen Kontexten verwendet werden kann.

In den älteren Beschreibungen des Luxemburgischen von Bruch (1955: 50) oder Christophory (1974: 49) heißt es, dass Possession immer dann mit *vun* ausgedrückt wird, wenn der Possessor nicht belebt ist, wie bei *d’Mauer vun eisem Gaart* ‚die Mauer von unserem Garten‘ (vgl. Bruch 1955: 50). Auch im Deutschen gilt nach Zifonun (2003: 123) in diesem Kontext eine Art „Domänenaufteilung“ durch das Belebtheitskriterium, d. h. „Dat+Poss ist die Konstruktion für belebte Possessoren, die von-Phrase die für unbelebte“. Für das Schweizerdeutsche wird auf eine ähnliche Belebtheits-Aufteilung hingewiesen (vgl. Reese 2007: 51).

Diese mutmaßliche Aufteilung zwischen possessivem Dativ und *vun*-PPs soll nun anhand einer Korpusanalyse für das Luxemburgische überprüft werden. Hierzu wurde eine spezifische Possesum-NP (hier: *Schold* ‚Schuld‘) gewählt und systematisch auf die syntaktische Einbettung des Possessors (PP oder Dativ) untersucht. Das Possesum *Schuld* bietet den Vorteil, dass es von seiner Semantik her auch unbelebte „Schuldträger“ zulässt, sodass eine breite Streuung von Possessoren zu erwarten ist.

Nach der Auswertung der 722 Possessionskonstruktionen mit dem Possesum *Schold* ‚Schuld‘ zeigt sich in der nachfolgenden Tabelle, dass Dativkonstruktionen des Typs *de Politiker hir Schold* ‚den Politikern ihre Schuld‘ im Vergleich zu den von-Konstruktionen des Typs *d’Schold vun de Politiker* ‚die Schuld von den Politikern‘ deutlich überwiegen.

POSSESSOR = BELIEBIG; POSSESSUM = <i>SCHOLD</i> ‚SCHULD‘	
Possessiver Dativ (<i>dem XY seng Schold</i>)	86,6 % (n=625)
Possessive PP (<i>d'Schold vum XY</i>)	13,4 % (n=97)

Tabelle 44: Possessiver Dativ vs. possessive PP

Nun gilt es, einen genaueren Blick auf die Possessoren und deren Belebtheitsaspekte zu werfen. Tatsächlich finden sich auch unbelebte Possessoren in der Dativkonstruktion (Bsp. *dem Alkohol seng Schold*), d. h. hier wurde trotz unbelebtem Possessor keine *vun*-PP gewählt, worauf ich gleich noch einmal gezielt eingehen möchte. Bei der qualitativen Analyse wird außerdem deutlich, dass die Dativkonstruktionen vor allem dann verwendet werden, wenn die Dativ-NP (Possessor) die Struktur [Det+N] aufweist. Sobald die Possessor-NP also komplexer ist als [Det+N], etwa durch Hinzufügen eines attributiven Adjektivs oder eines Relativsatzes, wird auf eine PP ausgewichen. In (70) findet sich eine beispielhafte Auflistung einiger Konstruktionen mit Dativ, in (71) mit *vun*-PP.

- (70) possessiver Dativ (*dem XY seng Schold*)
- a) *mengem papp seng schold* (Chat) [Poss.: belebt]
meinem Vater seine Schuld
 - b) *de Schleckbrüdder hir Schold* (Online-Kommentar) [Poss.: belebt]
den Schleck-Brüdern ihre Schuld
 - c) *onse Politiker hier Schold* (Online-Kommentar) [Poss.: belebt]
unseren Politikern ihre Schuld
 - d) *dem Bam seng Schold* (Online-Kommentar) [Poss.: unbelebt]
dem Baum seine Schuld
 - e) *dem Alkohol seng Schold* (Online-Kommentar) [Poss.: unbelebt]
dem Alkohol seine Schuld
- (71) possessive *vun*-PP (*d'Schold vum XY*)
- a) *d'Schold vum Bouf a senger Mamm* (Online-Kommentar) [Poss.: belebt]
die Schuld vom Sohn und seiner Mutter
 - b) *d'Schold vum 42 Joer ale Mann* (Online-News) [Poss.: belebt]
die Schuld vom 42 Jahre alten Mann
 - c) *d'Schold vun eise Politiker* (Online-Kommentar) [Poss.: belebt]
die Schuld von unseren Politikern
 - d) *d'Schold vun der Welt, an där mir liewen* (Online-Kommentar) [Poss.: unbelebt]
die Schuld von der Welt, in der wir leben
 - e) *d'Schold vun de Waffen* (Online-Kommentar) [Poss.: unbelebt]
die Schuld von den Waffen

Dass unbelebte Possessoren wie *Alkohol* oder *Bam* ‚Baum‘ in der Possessor-Leerstelle eines possessiven Dativs stehen können, hängt einerseits mit dem Prinzip der Metonymie oder Personifizierung und andererseits mit den „semantischen Möglichkeiten“ des Possessums zusammen.

Semantisch gesehen weitet sich der possessive Dativ auf nicht menschliche Possessoren über die Mittel der Metonymie und der Personifizierung aus. Bei Metonymien werden etwa Institutionen oder Länder stellvertretend für regierende Personen oder Mitarbeiter verwendet. Kaspar (2017: o.S.) fasst dies als „abstrakte Besitzrelation“ auf. In Beispiel (72) ist zwar die Bank der Possessor, allerdings in metonymischer Lesart, denn nicht das Gebäude, sondern die Betreiber des Geldinstituts sind als Possessoren zu verstehen.

(72) *Dir hut der bank hir suen* (Online-Kommentar)
Sie haben der Bank ihr Geld

Gerade beim Possessum *Schuld* finden sich sehr häufig Metonymien beim possessiven Dativ: *der Santé hir Schold* ‚der Gesundheit ihre Schuld‘ (Aufgabenbereich für zuständige Person), *dem Ausland seng Schold* ‚dem Ausland seine Schuld‘ (Land für Regierungsmitglieder).

Die Personifizierung ist eine weitere Option, die es ermöglicht, dass unbelebte Possessoren in der Possessorposition eines possessiven Dativs stehen können. Dabei kann dann auch *Alkohol* in *dem Alkohol seng Schold* ‚dem Alkohol seine Schuld‘ ein personifizierter Schuldträger sein.

Im folgenden Beispiel (73) werden drei Beispiele mit unterschiedlichen Possessoren gezeigt, die von (a) belebt, über (b) metaphorisch belebt bis (c) unbelebt reichen.

(73) a) *dem Voldemort seng Muecht* (Prosa)
dem Voldemort seine Macht
b) *dem Buedem seng Kraaft* (Prosa)
dem Boden seine Kraft
c) *dem Adjektiv seng syntaktesch Funktioun* (wiss.Arbeit)
dem Adjektiv seine syntaktische Funktion

Bei der Frage nach der Belebtheit des Possessors dürfen auch die „semantischen Möglichkeiten“ des Possessums nicht außer Acht gelassen werden, genauer genommen die Art der Relation, die zwischen Possessor und Possessum herrscht (vgl. auch Kasper 2017). Dass eine Konstruktion wie *dem Gaart seng Mauer* weniger plausibel ist als *dem Bam seng Schold* liegt zuletzt auch am Possessum. Hier sei auch noch einmal darauf hingewiesen, dass *Possession* als Begriff mehrere Relationsverhältnisse umfasst. Schaut man sich die semantische Dimension der Possessiva einmal genauer an, wird deutlich, dass *Schold* einen Auslöser braucht und demnach wie eine Art Urheberrelation funktioniert. Die *Mauer* hingegen ist im Beispiel mit dem Garten nur eine Teil-Ganzes-Beziehung und keine Besitzrelation: *d’Mauer vum Gaart* ‚die Mauer vom Garten‘. Der possessive Dativ wäre hier nur möglich, wenn es sich um eine Besitzrelation handelt (d. h.

Possession im engeren Sinn): *dem Noper seng Mauer* ‚dem Nachbarn seine Mauer‘. Da aber im Prinzip nur ein belebtes Agens in der Lage ist, etwas zu besitzen, verfügen die meisten Besitzrelationen, die mit Dativ ausgedrückt werden, über einen belebten Possessor, sei es eine Person, eine Institution oder zumindest ein Tier (*dem Mupp seng Spillsaach* ‚dem Hund sein Spielzeug‘). Dies verleitet wiederum zur Übergeneralisierung, dass nur belebte Possessoren mithilfe eines possessiven Dativs ausgedrückt werden können.

Neben der Belebtheit und den semantischen Möglichkeiten scheint auch die Komplexität der Possessor-NP eine wichtige Rolle zu spielen. Aus den Daten geht hervor, dass vor allem Possessor-NPs, die attribuiert sind und somit komplexer als [Det+N], mit der *vun*-Konstruktion ausgedrückt werden. Zusätzlich können auch Stil und Informationsstruktur als bestimmende Faktoren gewertet werden. Tatsächlich zeigen die meisten possessiven Dative aus dem Korpus singularische, einfache NPs mit dem Aufbau [Det+N] (seltener auch Plural).

Ein Beispiel aus einer akademischen Abschlussarbeit zeigt, wie diese Komplexitätsrestriktion auf die Possessivkonstruktion wirkt.

- (74) *awer dem Tunnel seng Roll [...]d’Roll vom Gotthard-Tunnel am Portante sengem Roman* (wiss.Arbeit)
 aber dem Tunnel seine Rolle [...] die Rolle vom
 Gotthard-Tunnel im Portante seinem Roman

Aufgrund der NP-Struktur des Possessors [Det+N] *den Tunnel* kann dieser in eine Dativkonstruktion eingebaut werden. Im Verlaufe des Satzes wird das Nomen durch ein onymisches Determinans als Kompositum erweitert und folglich in eine PP-Konstruktion umgewandelt, wobei das Possessum identisch bleibt (*Roll*). Die einzige Variable, die sich also verändert, ist die Zusammensetzung der Possessor-NP (*den Tunnel* vs. *de Gotthard-Tunnel*), sodass in diesem Fall nicht zwangsläufig Belebtheit, sondern NP-Komplexität als Kriterium ausschlaggebend zu sein scheint.

Da es sich hier um ein verhältnismäßig kleines Sample aus einem unstrukturierten Korpus handelt, können nur Erklärungsansätze angebracht werden, die in weiteren Studien vertieft werden sollten. Dennoch lassen sich anhand der Daten drei Tendenzen erkennen:

- Je komplexer die Possessor-NP, desto wahrscheinlicher wird eine *vun*-PP verwendet.
- Metonymie und Personifizierung ermöglichen unbelebte Possessoren beim possessiven Dativ.
- Durch die semantische Relation zwischen Possessor und Possessum kann die Wahl zwischen possessivem Dativ und Possession mit *vun* beeinflusst werden.

5.2.3 Zusammenfassung

Relationsverhältnisse können im Luxemburgischen auf drei Arten ausgedrückt werden: durch Possessivartikel oder -pronomens, durch einen possessiven Dativ oder durch eine PP mit *vun*. Besonders interessant ist das Verhältnis der letzten beiden Typen, denn hier gibt es bestimmte Tendenzen, die bei der jeweiligen Konstruktion beachtet werden müssen.

Der possessive Dativ wird vor allem dann verwendet, wenn der Possessor belebt ist. Bei Belegen des Typs *dem XY seng Schold* hat sich gezeigt, dass auch unbelebte Possessoren möglich sind – allerdings nur dann, wenn die NP, die in der Possessor-Position steht, nicht attribuiert ist, d. h. den Aufbau Det+N aufweist wie in *dem Fleisch seng Schold* ‚dem Fleisch seine Schuld‘. Daneben können auch Personifizierung und Metonymie eine wichtige Rolle beim Belebtheitskriterium spielen.

Relationsverhältnisse, die mit *vun* ausgedrückt werden, haben den Vorteil, dass sie für alle Arten von Possessoren, semantischen Rollen und für jede noch so komplexe NP verfügbar sind. Dennoch finden sich neben der *vun*-PP auch sehr viele possessive Dative. Zifonun (2003) führt dies im Deutschen auf den Umstand zurück, dass der zentrale Referent beim possessiven Dativ zuerst genannt wird und somit eine Art Topik eröffnet wird. Aus informationsstrukturellen Gründen ist die Vorerwähnung des Possessors demnach durchaus sinnvoll und nur durch einen possessiven Dativ umsetzbar. Diese Vorerwähnung des Possessors liefert einen für die Possessionskonstruktion wichtigen „referentiellen Anker“, vor allem dann, wenn dieser Possessor belebt ist (vgl. Zifonun 2003: 123).

Eine strikte „Domänenteilung“ nach der Belebtheit des Referenten (belebt=Dativ, unbelebt=PP), wie sie von verschiedenen luxemburgischen Autoren und von Zifonun (2003: 123) für den deutschen Substandard angenommen wird, wird im Luxemburgischen nur bis zu einem gewissen Grad eingehalten. Insgesamt ist ein Belebtheitskriterium als Tendenz durchaus sinnvoll, jedoch müssen auch die Komplexität sowie die semantische Relation der Possessor-NP berücksichtigt werden.

5.3 Partitivkonstruktionen mit *däers/es* und *där/der*

5.3.1 Einleitung

Im Allgemeinen markieren Partitivkonstruktionen unterschiedliche Teilmengen- und Spezifitätsaspekte von Referenzobjekten. Das Luxemburgische verfügt über ein ausgebautes System an Partitivkonstruktionen, dessen Grundzüge in diesem Kapitel dargelegt werden sollen. Ausgangspunkt dieses Kapitels sind Konstruktionen, welche die Partitivformen *däers/es* oder *där/der* enthalten. Neben der Verwendung eines Partitivpronomens (Typ: *ech brauch es nach* ‚ich brauche noch welches‘) sind auch Partitivartikel (Typ: *däers Kéis dobeem bunn* ‚diese Art von/solchen Käse zuhause haben‘)⁵⁶ im Luxemburgischen belegt. Um diese Formen in ihrer Syntax und Semantik besser verstehen zu können, werden im Folgenden unterschiedliche Partitivkonstruktionen aus dem

Korpus vorgestellt und erste Analysen zu ihren syntaktischen und semantischen Eigenschaften gezeigt. Insgesamt sollen diese Belege erste Beispielanalysen zu diesem Phänomenbereich liefern, die mit einem nicht standardisierten und nicht annotierten Korpus durchführbar sind.

Zunächst werden in Kapitel 5.3.2 die strukturellen Eigenschaften besprochen: Welche sind die formalen Eigenschaften von Partitiva und für welche Referenzobjekte sind sie verfügbar? Kapitel 5.3.3 widmet sich den Verwendungsweisen und der Semantik von Partitivkonstruktionen. Dabei muss die nominale von der pronominalen Verwendung unterschieden werden, da sie über unterschiedliche Bedeutungsdimensionen verfügen. Des Weiteren werden in den Kapiteln auch Wortstellungsoptionen sowie die Konzepte von Spezifität und synthetischen Partitiven besprochen. Im Anschluss werden die luxemburgischen Partitivkonstruktionen dann in einem größeren, typologischen Kontext betrachtet (Kapitel 5.3.4), da nicht nur das Luxemburgische über Partitiva verfügt. Abschließend werden die wichtigsten Prinzipien zum luxemburgischen Partitiv noch einmal zusammengefasst (Kapitel 5.3.5). Am Ende des Themenkomplexes wird in Kapitel 5.4 ein umfassenderes Fazit gezogen, was sowohl auf den Partitiv als auch auf Possession und Genitiv eingeht, um diese drei Bereiche systematisch in Relation zu setzen.

5.3.2 Form und Distribution von partitiven Konstruktionen

Wie Pronomen im Allgemeinen stehen auch Partitivpronomen stellvertretend für ein Substantiv. Dieser phorische Gebrauch ist in diesem Fall jedoch nicht für alle Substantivklassen verfügbar. Je nach Art des Referenten (Zählbarkeit, Genus, Numerus) stehen die Varianten *där/der* (87) sowie *däers/es* (88) zur Verfügung, wobei die erstgenannte die starke (*där* [dæ], *däers* [dæəs]) und die zweitgenannte die schwache Variante (*der* [dɛ], *es* [əs]) darstellt.

(75) *Kanns du mir där/der matbréngen?*

Kannst du mir PRTV⁵⁷ mitbringen?

möglicher Referent 1: *Mëllech* ‚Milch‘ (Sg., unzählbar, Fem.)

möglicher Referent 2: *Kamellen* ‚Bonbons‘ (Pl., zählbar, Fem.)

(76) *Kanns du mir däers/es matbréngen?*

Kannst du mir PRTV mitbringen?

möglicher Referent 1: *Botter* ‚Butter‘ (Sg., unzählbar, Mask.)

möglicher Referent 2: *Gehacktes* ‚Hackfleisch‘ (Sg., unzählbar, Neutr.)

56 Da das Standarddeutsche nicht über einen Partitivartikel verfügt, sind diese Belege nicht immer einfach zu übersetzen. Abhängig vom Beispiel wähle ich im Folgenden entweder einen *solch*-Artikel oder eine PP mit Demonstrativartikel (*von diesem/dieser*).

57 Im Folgenden werden in den Beispielen immer die Partitiva bzw. die dazugehörigen Quantoren durch Unterstreichung hervorgehoben. Das Partitivpronomen bzw. der Partitivartikel wird in der Glosse mit PRTV markiert, da keine direkte Übersetzung zur Verfügung steht.

Mögliche Referenten für *där/der* (75) können unzählbare Feminina im Singular oder Plurale sein. Die Formen *däers/es* (76) referieren ihrerseits ausschließlich auf unzählbare Singulare im Maskulinum und Neutrum. Am häufigsten finden sich Sätze mit dem Partitivpronomen *där/der* mit Pluralreferenz. Dies lässt sich dadurch erklären, dass die Anzahl an potentiell verfügbaren Referenten im Plural deutlich größer ist als die Anzahl an unzählbaren Substantiven im Singular. Die mögliche Referenz auf Plurale macht deutlich, dass Partitiva im Grunde genommen kein Zählbarkeitskriterium haben, sondern vielmehr ein Individuierbarkeitskriterium.⁵⁸ Der Plural *Kamellen* ‚Bonbons‘, auf den mit dem Partitivpronomen *där/der* referiert werden kann, ist durchaus zählbar, in der Pluralform allerdings nicht individuierbar (der Plural wird als indefinite Menge wahrgenommen). Das Partitivpronomen dient demnach dazu, auf Mengen zu referieren, die nicht individuierbar sind, seien es unzählbare Singulare oder Plurale im Allgemeinen. Zählbare Singulare sowie definite Plurale können nicht durch ein Partitivpronomen ersetzt werden.

Auch Partitivartikel können nur an Plurale oder an unzählbare Substantive im Singular angehängt werden. Wie bei den Partitivpronomen sind Genus, Numerus und Zählbarkeit (i.S.v. Individuierbarkeit) ausschlaggebend für die Wahl des entsprechenden Partitivartikels. Unzählbare Maskulina und Neutra verlangen die Form *däers* (77), unzählbare Feminina und Plurale bekommen den Partitivartikel *där* (78).

(77) *Hu mer nach däers Téi?*

Haben wir noch PRTV Tee?

‚Haben wir noch (etwas) von diesem Tee?‘

(78) *Hu mer nach där Äppel?*

Haben wir noch PRTV Äpfel?

‚Haben wir noch welche von diesen Äpfeln?‘

Bei der Verwendung als Partitivpronomen besteht Variation zwischen den starken und schwachen Varianten, wobei vornehmlich die schwachen verwendet werden. Beim Gebrauch als Partitivartikel sind hingegen nur die starken Pronomen zulässig.

58 Individuierbarkeit wird hier verstanden als semantische Eigenschaft, die Objekte von ihrer Umgebung abhebt, hierzu zählen unter anderem die Merkmale [+Singular] [+belebt] [+zählbar] [+konkret] (vgl. Hopper & Thompson 1980: 253, zit. nach Bausewein 1990: 38). Für die vorliegende Untersuchung gelten vor allem die Merkmale [+Singular] und [+zählbar] als ausschlaggebend.

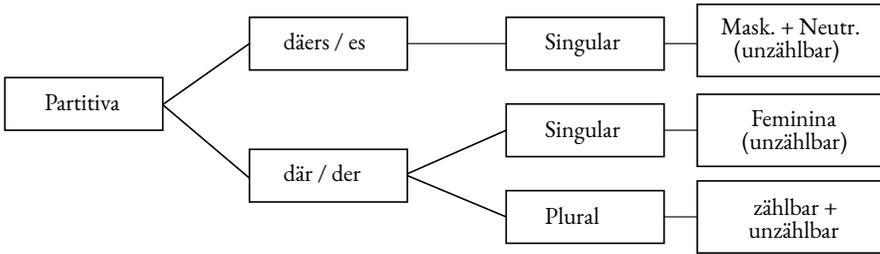


Abbildung 6: Partitiva im Luxemburgischen

Partitiva (Pronomen sowie Artikel) kongruieren mit ihrem Referenznamen in Numerus und Genus; dabei stehen zwei Grundformen zur Verfügung: *däers* (schwache Form *es*) für Maskulina und Neutra im Singular und *där* (mit der pronominalen Reduktionsvariante *der*) für Femininum Singular und Plurale.⁵⁹ Die vorige Abbildung veranschaulicht die eben genannten Kongruenzmuster (starke Form in Fettdruck).

Doch nicht nur die Artikel, auch die Adjektive innerhalb partitiver NPs (d. h. NPs mit Partitivartikel) unterliegen bestimmten Flexionsbedingungen. Wie in der kleinen Wortartenlehre (Kapitel 4) bereits beschrieben wurde, wird am Substantiv nur noch Numerus markiert. Auch in partitiven NPs bleibt diese Regel konstant. Die Flexion des Adjektivs in einer partitiven NP mit dem Aufbau [*däers/där* + Adj. + N] kann der folgenden Tabelle entnommen werden.

NUMERUS	GENUS	PARTITIVE NP MIT ADJEKTIV	FLEXIONSSUFFIX (ADJ. IN PARTITIV-NP)
Sg.	Mask.	<i>däers gudd-en Hunneg</i> ,PRTV guter Honig ⁶	{-en}
	Neutr.	<i>däers deier-en Holz</i> ,PRTV teures Holz ⁶	{-en}

Tabelle 45: Flexionsendungen bei Adjektiven nach Partitivartikel

59 Bruch (1955: 67f.) zeigt insgesamt mehrere Varianten auf: *däers*, *däres*, *dees* für Singular Maskulinum und Neutrum sowie *där*, *déier*, *deer* für Plurale und Femininum Singular. Meines Erachtens ergeben sich diese Formen einerseits aus dialektalen Varianten und andererseits aus der damals kaum geregelten Orthografie des Luxemburgischen. Die schwache Form *es* wird zwar in den Beispielen zu den Personalpronomen der dritten Person erwähnt, wird in der Beschreibung jedoch nicht berücksichtigt. Die reduzierte Variante *der* wird nicht erwähnt.

	Fem.	<i>där gudd-er Mëllech</i> Milch‘	,PRTV gute	{-er}
Pl.	–	<i>där kleng-er Betrib-er</i> Betriebe‘	,PRTV kleine	{-er}

Tabelle 45: Flexionsendungen bei Adjektiven nach Partitivartikel

Vergleicht man diese Flexionssuffixe nun mit den Suffixen, die in Kapitel 4 vorgestellt wurden, fällt auf, dass sich die partitiven Singularformen des attributiven Adjektivs nicht von den Dativformen unterscheiden, wodurch es im Singular zu einer Formgleichheit zwischen Dativ und Partitiv kommt.

Der Plural zeigt jedoch ein gesondertes Flexiv beim Partitiv, nämlich {-er}. An dieser Stelle wird deutlich, dass dem Partitiv nicht nur eine besondere Semantik, sondern auch eine besondere Morphologie zugrunde liegt (ein Umstand, der in Bezug auf den nominalisierten Partitiv eine wichtige Rolle spielt, vgl. Kapitel 5.3.3). Die Flexionssuffixe dieser Adjektive überschneiden sich dabei mit den Genitivsuffixen im Mittelhochdeutschen (vgl. Paul 2007: § M 23), sodass hier eine Verbindung zu einem älteren Genitivflexiv zu sehen ist. Aufgrund dieser historischen Zugehörigkeit sind die Partitiva auch Teil des Genitivkapitels. Da sie aber – im Gegensatz zum sporadischen Genitiv – ein stabiles System im Luxemburgischen darstellen, werden sie dem Genitivkapitel sozusagen beigeordnet (und nicht untergeordnet). Dem genauen Zusammenhang zwischen Genitiv und Partitiv ist am Ende ein gesondertes Kapitel gewidmet (vgl. Kapitel 5.4).

Beim Blick auf das mittelhochdeutsche Paradigma der Personal- und Demonstrativpronomen zeigen sich ähnliche Formen wie bei den luxemburgischen Partitiva *däers* (stark) und *es* (schwach), nämlich *des* (Demonstrativpronomen, Mask./Neutr.Gen.Sg.) und *ës* (Personalpronomen, 3.Pers.Mask./Neutr.Gen.Sg.) (vgl. Paul 2007: § M 41, M 44). Das Genitiv-Pronomen *es* (Mask.Sg./Neutr.Sg.) wurde jedoch bereits im Frühneuhochdeutschen durch die Formen *sin-/seiner* ersetzt (vgl. Walch & Häckel 1988: 85).

Die Formen *där* (stark) und *der* (schwach) gehen auf die althochdeutschen Demonstrativa *thëro/dëro/dëra* (Dem.Pro.Sg.Gen.Fem.+Pl.Gen.) zurück (vgl. Strobel 2012: 410). Auch im Mittelhochdeutschen lauten die genitivischen Demonstrativpronomen im Femininum Singular und Plural *dëre* oder *dër* (vgl. Paul 2007: § M 44, M 46). Demnach zeigen die luxemburgischen Partitiva eine große formale Ähnlichkeit zu den genitivischen Demonstrativa und Personalpronomen im Mittelhochdeutschen.

5.3.3 Semantische und syntaktische Eigenschaften

Luxemburgische Partitiva verfügen über besondere syntaktische und semantische Eigenschaften. Dabei ist die folgende Beschreibung in zwei Bereiche unterteilt: die Verwendungsweisen von Partitivpronomen sowie von Partitivartikeln. Danach werden Wortstellungsoptionen und syntaktische Funktionen von Partitivkonstruktionen be-

sprochen. Ein zusätzliches Kapitel bezieht sich auf den Ausdruck von Spezifität im Luxemburgischen. Da Spezifität eine große Rolle bei der Semantik von Partitiva spielt, soll gezeigt werden, welche (weiteren) Möglichkeiten zur Markierung von Spezifität bestehen. Darüber hinaus soll auch über „synthetische Partitive“ im Luxemburgischen diskutiert werden, d. h. über Partitivflexive an nominalisierten Adjektiven.

Partitivpronomen

Partitivpronomen haben zwei zentrale Eigenschaften, die im Folgenden anhand von Korpusbelegen erklärt und diskutiert werden:

- Partitivpronomen stellen einen indefiniten anaphorischen Bezug her.
- Quantoren werden häufig von einem pluralischen Partitivpronomen (*där/der*) begleitet.

Partitivpronomen stellen einen indefiniten anaphorischen Bezug her.

Die Partitivpronomen *där/der* sowie *däers/es* haben die Eigenschaft, indefinite, unzählbare Singulare und Plurale zu pronominalisieren. Die Verwendung von *där/der* sowie *däers/es* als indefinites anaphorisches Pronomen lässt sich in seinen Grundzügen mit dem standarddeutschen Indefinitpronomen *welch-* (flektierbar nach Genus, Numerus und Kasus) oder dem französischen Partitivpronomen *en* (nicht flektierbar) vergleichen.⁶⁰ Wie im Kapitel zuvor bereits gezeigt wurde, verweisen die Formen *däers/es* auf Maskulinum und Neutrum Singular (unzählbar), die Formen *där/der* auf Femininum Singular (unzählbar) und auf Plurale.

Das Partitivpronomen *däers* (stark) bzw. *es* (schwach) kann demnach auf Substantive wie *Schockela* ‚Schokolade‘ (unzählbar, Mask.Sg.), *Salz* oder *Cannabis* (beide unzählbar, Neutr.Sg.) referieren.

(79) *ech haat scho chokolat am printer [...] elo hun ech es an der tastatur* (Chat)
ich hatte schon Schokolade im Drucker [...] jetzt habe ich
PRTV in der Tastatur

Bei diesem Beispiel wird das indefinite unzählbare Nomen *chokolat* (grafische Variante zu *Schockela* ‚Schokolade‘) eingeführt. Im nachfolgenden Satz wird mittels des schwachen Partitivpronomens *es* darauf Bezug genommen (markiert durch Unterstreichung).

In Satz (80) soll anaphorisch auf das indefinite unzählbare Nomen *Salz* (Neutrum) verwiesen werden. Auch hier erfolgt die Referenz durch das schwache Partitivpronomen *es*. In (81) wird die starke Form *däers* als Pronomen für *Cannabis* verwendet.

60 Keller (1961: 274) zufolge entspricht das luxemburgische Partitivpronomen in seiner Funktion „more or less“ dem französischen Partitivpronomen *en*.

- (80) *Den Ament hu mer nach e Stock vu 4.000 Tonne Salz a mir kréien es och all Dag nogeliwwert.* (Online-News)
den Moment haben wir noch einen Vorrat von 4000 Tonnen Salz und wir bekommen PRTV auch jeden Tag nachgeliefert.
- (81) *[...] vun deenen, déi Cannabis consomméieren [...]. Et sinn [...] ëmmer méi jonk Leit, déi däers consomméieren.* (Politik)
von denen, die Cannabis konsumieren [...]. Es sind [...] immer mehr junge Leute, die PRTV konsumieren

Deutlich häufiger sind die Partitivpronomen *där/der* anzutreffen. Im folgenden Satz stellt das schwache Partitivpronomen *der* [dɛ] einen indefinit-anaphorischen Bezug zum pluralischen Referenznamen *Schnecken* ‚süße Schnecken‘ her.

- (82) *Hutt dir Schnecken? – Jo, ech hunn der.* (Lehrbuch)
haben Sie Schnecken? – Ja, ich habe PRTV.

Bei (83) dient das Partitivpronomen *der* als anaphorisches Pronomen zu dem indefiniten Plural *e puer Studiosen* ‚ein paar Einzimmerwohnungen‘, der zuvor im Textverlauf genannt wurde.

- (83) *Do sinn nach e puer Studioe um ieweschte Stack ze verlounen. [...] Mir hunn der vun 20 a vu 25 Quadratmeter.* (Lehrbuch)
Da sind noch ein paar Einzimmerwohnungen im obersten Stock zu vermieten. [...] Wir haben PRTV von 20 und von 25 Quadratmetern.

Das Partitivpronomen für Plurale *där/der* bildet in gewisser Weise das pluralische Pendant zum singularischen Indefinitpronomen *een/eng/eent* ‚ein/eine/eins‘. Beispiel (84) zeigt, dass bei (a) der Indefinitartikel *eng* in (b) zum Indefinitpronomen *eng* wird. Bei (85) hingegen wird aus dem Ø-Artikel der indefiniten Plural-NP in (a) ein *der*-Pronomen bei (b), d. h. ein Partitivpronomen für Plural. Die einzige Variable, die sich bei diesem Beispiel ändert, ist Numerus, sodass das Indefinitum *eng* und das Partitivum *der* über eine parallele Funktion des indefiniten Verweises verfügen (jeweils für Singular und für Plural).

- (84) a) *Hutt dir eng Äppeltaart?*
Haben Sie eine Apfeltarte?
b) *Jo, ech hunn eng.*
Ja, ich habe eine.
- (85) a) *Hutt dir Ø Äppeltaarten?* (Lehrbuch)
Haben sie Apfeltartes?
b) *Jo, ech hunn der.*
Ja, ich habe PRTV.

Dieser indefinite Gebrauch kommt in manchen Fällen auch ohne explizites Referenznamen aus. Der entsprechende Referent erschließt sich meistens aus dem Kontext. Im folgenden Beispiel etwa werden Prügel, Ohrfeigen oder andere Handgreiflichkeiten angedroht, in (86) als indefiniter Singular mit *eng* ‚eine‘, in (87) als indefiniter Plural mit *der* ‚welche‘.

- (86) *Pass op, soss kriss de eng.* [indef. Sg.]
 Pass auf, sonst kriegst du eine.
- (87) *Pass op, soss kriss de der!* [indef. Pl.]
 Pass auf, sonst kriegst du PRTV!

Das Partitivpronomen *där/der* dient also als pluralisches Indefinitpronomen, wobei Partitivität und Indefinitheit als zwei unterschiedliche Kategorien zu bewerten sind, „die jedoch Berührungspunkte und Überschneidungen aufweisen, die zu ihrer begrifflichen Vermischung führen können“ (Glaser 1993: 100). Die Markierung von Indefinitheit ist somit nur eine Funktion des Partitivums im Luxemburgischen, wie im Laufe des Kapitels gezeigt werden wird.

Quantoren werden häufig von einem pluralischen Partitivpronomen begleitet.

Der Gebrauch von Partitivpronomen kann ohne Quantor (a) oder mit Quantor (b+c) erfolgen. Im folgenden Beispiel (88) finden sich drei unterschiedliche Quantifikationsmuster: (a) zeigt eine Verwendung ohne Quantor (mit einfachem Partitivpronomen, wie es zuvor beschrieben wurde), (b) und (c) hingegen zeigen eine Kombination aus Partitivpronomen (*der*) und Quantor (*zwou* ‚zwei‘; *e puer* ‚ein paar‘).

- (88) *Keefs du Mëtschen?* (Lehrbuch)
 Kaufst du Kaffeeteilchen?
- a) *Jo, ech kafen der.* (Quantität: unbekannt, jedoch > 1)
 ja, ich kaufe PRTV
- b) *Jo, ech kafen der zwou.* (Quantität: 2)
 ja, ich kaufe PRTV zwei
- c) *Jo, ech kafen der (e) puer.* (Quantität: ≥ 2)
 ja, ich kaufe PRTV ein paar

An dieser Stelle soll zunächst ein näherer Blick auf die Quantoren und das Verhältnis zwischen Partitivpronomen und Quantor geworfen werden. Unter einem Quantor werden in diesem Zusammenhang definite und indefinite Mengenangaben verstanden. Da die Wortartenzugehörigkeit nicht immer eindeutig ist, werden hier diejenigen Wortarten genannt, die darunter zu verstehen sind. Zahlwörter (Numeralia) werden als definite Quantoren eingestuft. Sie können als alleiniges Zahlwort (*2*, *345*, *1000*) oder in Kombination mit einem Adverb wie bei *bal 200* ‚fast 200‘ oder *schonn dräi* ‚schon drei‘ auftreten. Zu den indefiniten Quantoren zählen verschiedene quantifizierende Prono-

men und Adjektive wie *genuch* ‚genug‘, *e puer* ‚ein paar‘ oder *ze wéineg* ‚zu wenig‘, da sie eine unbestimmte Quantität angeben.

In den zuvor genannten Beispielsätzen aus (88) werden bei (b) und (c) die beiden Quantoren (*2*, *e puer*) pronominal verwendet, d. h. das Bezugsnomen *Mëttschen* ‚Kaffeeteilchen‘ wird nicht ausgedrückt. Der schwache Partitivartikel *der* in (b) *ech kafen der zwou* erfüllt hier zwei Funktionen: zum einen referiert *der* auf das Bezugsnomen *Mëttschen*, das im Satz zuvor erwähnt wurde. Zum anderen verweist das Partitivpronomen auf die Referenzmenge, auf die sich der Quantor bezieht: *der zwou* steht demnach für ‚zwei davon‘ – oder noch genauer: ‚zwei aus der zuvor genannten Referenzmenge *Mëttschen*‘. Der entsprechende Satz (b) ohne Partitivpronomen (**Jo, ech kafen zwou.*) ist im Luxemburgischen ungrammatisch.⁶¹ Das folgende Beispiel soll diese beiden Punkte (1: indefiniter Bezug auf den Referenten, 2: Bezug zur Referenzmenge) verdeutlichen.

- (89) *ech kafen der*¹ *zwou*²
ich kaufe PRTV zwei
1: indefiniter Bezug zu *Mëttschen*
2: Bezug auf Referenzmenge

Das nachfolgende Beispiel aus dem Korpus dreht sich um den indefiniten Plural *Fligieren* ‚Flieger‘. Im anschließenden Satz wird erwähnt, dass – obwohl Luxemburg nur ein Exemplar kauft – manche Länder 50 oder 60 Stück kaufen. Der Quantor lautet also *50 bis 60* und wird auch hier vom Partitivpronomen *der* begleitet, wodurch einerseits der indefinite Bezug zu *Fligieren* hergestellt und andererseits die Referenzmenge für den Quantor *50 bis 60* verdeutlicht wird.

- (90) *Dofir kafe mir jo och an deem risege Programm vun 180 Fligieren [...] nëmmen een. Anerer kafen der 50 bis 60.* (Politik)
darum kaufen wir ja auch in diesem riesigen Programm von 180 Fliegern nur einen. Andere kaufen PRTV 50 bis 60.

Im folgenden Kontext geht es um das indefinite Bezugsnomen *Kanner* ‚Kinder‘. Da im folgenden Kontext auf die Anzahl der Kinder verwiesen wird, ohne die Referenzmenge *Kanner* explizit zu benennen, wird auch hier ein entsprechendes pluralisches Partitivpronomen neben den pronominalen Quantor *2 oder 11* eingesetzt.

- (91) *dann ass et egal ob et der 2 oder 11 sin* (Chat)
dann ist es egal ob es PRTV 2 oder 11 sind

Wie bereits zuvor erwähnt, muss ein Partitivpronomen nicht immer ein explizites Referenznomen haben. Die Referenz kann auch durch den Kontext ergänzt werden. Im folgenden Satz etwa soll ausgedrückt werden, dass eine große Menschenmenge bei einem Gottesdienst anwesend war. Der Sprecher möchte demnach ausdrücken, dass ‚genug

61 Hierbei handelt es sich um eine spontane mündliche Abfrage von sechs Sprecherinnen, in denen diese Sätze in Bezug auf ihre Akzeptabilität bewertet werden sollten.

Menschen‘ dort waren, ohne im Satz das Wort ‚Menschen‘ explizit auszudrücken und ohne dass dieses Wort zuvor verwendet wurde. Dies geschieht mit dem Partitivpronomen *der*, das mit dem Quantor *genuch* in Verbindung zu setzen ist (‚genug von der impliziten Referenzmenge Menschen‘).

- (92) *jo do waren der genuch* (Chat)
ja, dort waren PRTV genug

Ein weiteres Beispiel mit Partitivpronomen und pronominalem Quantor wird in (93) gezeigt. Bei diesem Beispiel handelt es sich um ein Vorstellungsgespräch, in dem nach weiteren Bewerbern gefragt wird. Daraufhin antwortet der Arbeitgeber, dass sich morgen noch drei Bewerber vorstellen. Da das Referenznomen *Bewerber* jedoch nicht wiederholt wird, kommt auch hier ein Partitivpronomen zum Einsatz: (*et kommen*) *der dräi*.

- (93) *Et komme sech der mar nach 3 virstellen*. (Haupt et al. 2002: 117)
es kommen sich PRTV morgen noch drei vorstellen

Partitivpronomen und Quantor werden in (93) allerdings durch das Temporaladverb *mar* ‚morgen‘ auseinandergeschoben. Aufgrund dieser Distanzstellung des Quantors ergeben sich für pronominale Partitive mit Quantor mehrere Wortstellungsoptionen, die im weiteren Verlauf dieses Kapitels ausführlicher besprochen werden. Dort wird auch auf das so genannte Quantorenfloating näher eingegangen (Terminus nach Hoeksema 1996).

Aus den Daten geht also hervor, dass Quantoren, die pronominal verwendet werden, meistens ein Partitivpronomen fordern, wodurch auf die (indefinite) Referenzmenge Bezug genommen werden kann (*der dräi* ‚drei davon/von diesen‘). Diese Aussagen beziehen sich in erster Linie auf die hier gemachten Beobachtungen im Korpus und sollten in weiteren Studien in Bezug auf Obligatorik und auch für negative Quantoren (*keng* ‚keine‘) überprüft werden. Dass in diesem Bereich Variation besteht, zeigt der folgende Beleg aus dem Korpus, bei dem deutlich wird, dass bei topikalisiertem Quantor das Partitivpronomen weglassbar sein kann:

- (94) *Zwee sinn der vum selwen erauskomm, zwee sinn Ø vun de Berufspompjeeën erausgeboll ginn*. (Online-News)
zwei sind PRTV vom selben herausgekommen, zwei sind von den Berufsfeuerwehrlenten herausgeholt worden

Partitivartikel

Partitivartikel zeichnen sich dadurch aus, dass sie Substantive näher spezifizieren, indem sie auf eine besondere Eigenschaft des Referenten hinweisen. Zudem können sie auf spezifizierte⁶² Teilmengen Bezug nehmen. Im vorliegenden Kapitel werden diese beiden

zentralen Eigenschaften von Partitivartikeln nun anhand von Korpusbelegen näher beschrieben.

Partitivartikel heben besondere Eigenschaften eines Nomens hervor.

Der Partitivartikel (*däers, där* – nur in der starken Form) erfüllt im Luxemburgischen eine Funktion, die einem Demonstrativartikel nahekommt (bei Schanen & Zimmer 2012 wird er auch als genitivischer Demonstrativartikel klassifiziert). Ähnlich wie beim demonstrativen *solch*-Artikel im Deutschen (vgl. Dudengrammatik 2006: 330) wird durch den Partitivartikel auf eine besondere Eigenschaft des Nomens hingewiesen (Verweisfunktion), wodurch das Referenznomen näher spezifiziert wird.⁶³ Der Partitivartikel darf jedoch nur bei nicht individuierbaren Substantiven verwendet werden (d. h. bei unzählbaren Singularen oder Pluralen).

In einem Satz wie (95) wird durch den Partitivartikel *där* auf eine bestimmte Sorte von Kostümen hingewiesen, d. h. die Aussage trifft nicht auf alle Kostüme zu, sondern nur auf eine spezifizierte Referenzmenge. Diese Spezifizierung muss allerdings durch den Kontext ableitbar sein. *E puer där Kostümer* ‚ein paar solcher Kostüme‘ bezieht sich in diesem Fall auf Halloweenkostüme, die zuvor im Text erwähnt wurden.

- (95) *et ginn e puer där Kostümer*⁶⁴
es gibt ein paar PRTV Kostüme
‚es gibt ein paar solcher Kostüme‘

Wenn es nun *e puer där Kostümer* gibt, dann wird damit ausgedrückt, dass man:

- über ein paar Kostüme spricht (Quantität),
- auf eine bestimmte Art von Kostümen referiert (Spezifität),
- was sich wiederum aus dem Gesprächskontext oder einem zuvor erwähnten Bezugsnomen ableiten lässt (Verweisfunktion).

Somit kann mit der partitiven NP *där Kostümer* auf die im Text zuvor angesprochenen Halloweenkostüme referiert werden. Da im Anschluss näher auf Quantitätsaspekte eingegangen wird, stehen hier Spezifität und Verweisfunktion im Vordergrund.

62 Die Begriffe *spezifisch* und *spezifiziert* überschneiden sich teilweise in der Literatur (vgl. u.a. Karttunen 1969). Da es sich um einen semantisch-pragmatischen Prozess handelt, der vom Sprecher initiiert wird (Spezifizierung), erscheint mir das nominalisierte Partizip *spezifiziert* sinnvoller. Allein der Terminus *spezifische Lesart* soll beibehalten werden.

63 Im Deutschen findet man auch den Gebrauch von *son/sonne* zur Markierung dieser Art von Spezifität (vgl. Hole & Klumpp 2000: 235). Der Gebrauch unterscheidet sich allerdings dahingehend, dass der Artikel *son* auch für zählbare Singulare verwendet werden kann und somit eine andere Funktion hat. Außerdem ist es im Luxemburgischen möglich, eine ähnliche Konstruktion zu bilden: *esou eng Box* ‚so eine / so eine Hose‘ (vgl. auch Kapitel 5.3.3.4 zum Ausdruck von Spezifität).

64 Originalbeleg: Referent: <*Halloween Kostümer*> ‚Halloween-Kostüme‘ *Et ginn e puer där Kostümer déi dëst Joer e richtegen Highlight sinn.* ‚Es gibt ein paar solcher Kostüme, die dieses Jahr ein echtes Highlight sind.‘ (Online-News).

Wenn in diesem Zusammenhang von *Spezifizität*⁶⁵ gesprochen wird, so handelt es sich um ein semantisch-pragmatisches Konzept, bei dem der Sprecher auf eine bestimmte Eigenschaft des Referenznomens hinweisen möchte, die er für besonders relevant („noteworthy“) erachtet (vgl. Ionin et al. 2004). Spezifizität, im Sinne eines gezielten Verweises auf eine bestimmte Eigenschaft, wird mitunter auch als „noteworthy property“ beschrieben (vgl. Ionin et al. 2004; Ionin 2006). Für den luxemburgischen Partitivartikel möchte ich hier den Begriff „Hervorhebungsprinzip“ etablieren, da durch den Einsatz dieses Artikels bestimmte Eigenschaften des Referenten hervorgehoben werden.

Die Spezifität einer partitiven Nominalphrase (partitive NP in (96)b) bezieht sich meistens auf einen zuvor genannten Diskursreferenten (in (96)a). Dieser thematisch relevante Diskursreferent verfügt dabei häufig über ein Attribut, das eine besondere Eigenschaft kennzeichnet.⁶⁶ Dies kann wie im folgenden Beispiel eine Apposition sein, die bestimmte Käsesorten aufzählt (Diskursreferent ist bei (a) unterstrichen). Da im Verlauf des Textes auf diesen Diskursreferenten – mitsamt den spezifizierten Käsesorten – verwiesen werden soll, kommt es in (b) zur partitiven NP *däers Kéis* ‚diese Art von / solchen Käse‘.

(96) a) *Et handelt sech ëm d'Kéiszorten „Reinhardshof, Harzer Käse“ a „Reinhardshof, Bauernkäse mit Edelschimmel“ [...]* (Online-News)

Es handelt sich um die Käsesorten „Reinhardshof, Harzer Käse“ und „Reinhardshof, Bauernkäse mit Edelschimmel“ [...]

b) *[...] Leit déi nach däers Kéis dobeem hunn, sollen en op kee Fall iessen.*

[...] Leute die noch PRTV Käse zuhause haben, sollen ihn auf keinen Fall essen.

Der Partitivartikel kann demnach gezielt auf das Attribut der zuvor genannten NP (d. h. die genauen Sorten) verweisen. Im Gegensatz zum Partitivpronomen, das auf das Substantiv an sich verweist, wird das Referenznomen in diesem Fall wiederholt: *däers Kéis*. Der Partitivartikel verweist somit nicht auf das Nomen an sich, sondern nur auf eine besondere Eigenschaft, die das bezügliche Nomen näher spezifiziert und im Text hervorgehoben werden soll. Die Partitiv-NP ist dabei nur möglich, wenn das Substantiv – wie bei *Kéis* ‚Käse‘ – nicht individuierbar ist.

Die Referenz auf eine besondere Eigenschaft kann auch am Beispiel des Determinativkompositums *Schifergas* ‚Schiefergas‘ verdeutlicht werden. Das Gas wird hier anhand eines Determinativkompositums näher spezifiziert: Welche Art von Gas? – Schiefergas. Im Folgesatz wird ebendiese Funktion vom Partitivartikel übernommen: Welche Art von Gas? *däers Gas* (stellvertretend für *Schifergas*).

65 In der Linguistik gibt es viele verschiedene Vorstellungen und Typen von Spezifität (vgl. von Heusinger 2011 für einen Überblick). Ich gehe hier nur auf das Konzept der referentiellen Spezifität sowie Ionins (2006) *noteworthy property* ein.

66 Die hohe thematische Relevanz (*discourse prominence*) ist ein Konzept, das Givón (1981; 1983) im Zusammenhang mit der Grammatikalisierung des Zahlworts eins als Indefinitpronomen und der Spezifizierung von Referenten vorstellt.

- (97) *geologesch Schichten, wou däers Gas ze fannen ass* (Online-Kommentar)
 geologische Schichten, wo PRTV Gas zu finden ist

Somit erhält die partitive NP *däers Gas* zwei zusammenhängende Funktionen: sie markiert ein spezifiziertes Gas, indem sie auf das Kompositum *Schifergas* referiert, und hebt diese Eigenschaft im weiteren Textverlauf hervor. Insgesamt dient der Einsatz eines Partitivartikels hauptsächlich dazu, bestimmte Spezifitätsaspekte darzustellen, auf die der Sprecher gezielt hinweisen möchte (Hervorhebungsprinzip).

Partitivartikel können auf spezifizierte Teilmengen Bezug nehmen.

Manche NPs mit Partitivartikel werden von Quantoren begleitet, auf die im Zuge der Partitivpronomen bereits hingewiesen wurde. Der Quantor sorgt dafür, dass eine Mengenangabe spezifiziert werden kann (hier: *e puer* ‚ein paar‘, Beispiel aus (95)).

- (98) *et ginn e puer där Kostümer* (Online-News)
 es gibt ein paar PRTV Kostüme

Bei diesem Beispiel gibt es demnach eine spezifizierte Quantität (*e puer* ‚ein paar‘) aus einer spezifizierten Menge (Wieviele? – ein paar. Wovon? – *där Kostümer* ‚solcher Kostüme‘ stellvertretend für *Halloweenkostüme*). Der Quantor ist in diesem Beispiel indefinit. In Beispiel (99) findet sich eine partitive NP mit definitivem Quantor. Hier verweist der Autor mit der partitiven NP *7 Deeg däers Congé* ‚sieben Tage (eines) solchen Urlaubs‘ auf eine bestimmte Art von Urlaub (hier: Sonderurlaub für Freiwillige) und auf die genaue Anzahl dieser Urlaubstage.

- (99) *De Moment kréien déi 7 Deeg däers Congé d'Joer* (Online-News)
 der Moment bekommen die 7 Tage PRTV Urlaub das Jahr

Da es sich um einen spezifizierten Urlaub handelt und das Wort *Congé* ‚Urlaub‘ ein unzählbares Singularetantum (Maskulinum) ist, wird hier der Partitivartikel *däers Congé* verwendet, zusammen mit dem vorangestellten Quantor *7 Deeg* ‚7 Tage‘.

AUFBAU	BEISPIEL	BEDEUTUNG
DER NP		
∅ + ∅ + N	<i>Wäin</i> ‚Wein‘ <i>Äppel</i> ‚Äpfel‘	unspezifizierte Quantität aus unspezifizierter Masse

Tabelle 46: Verhältnis von Quantifikation und Spezifizierung bei Mengenbezeichnungen (Tabelle angelehnt an Carlier 2007)

Quan + Ø + N Ø + <i>däers</i> + N Ø + <i>där</i> + N	<i>genuch Wäin</i> ‚genug Wein‘ <i>genuch Äppel</i> ‚genug Äpfel‘ <i>däers Wäin</i> ‚von diesem Wein‘ <i>där Äppel</i> ‚von diesen Äpfeln‘	spezifizierte Quantität aus un spezifizierter Masse un spezifizierte Quantität aus spezifizierter Masse (Teilmenge)
Quan + <i>däers</i> + N Quan + <i>där</i> + N	<i>genuch / e Glas däers Wäin</i> ‚genug / ein Glas von diesem Wein‘ <i>genuch / dräi där Äppel</i> ‚genug / drei von diesen Äpfeln‘	spezifizierte Quantität aus spezifizierter Masse (Teilmenge)

Tabelle 46: Verhältnis von Quantifikation und Spezifizierung bei Mengenbezeichnungen (Tabelle angelehnt an Carlier 2007)

Wie nun das Verhältnis von spezifizierten und un spezifizierten Quantitäten und Teilmengen zu verstehen ist, zeigt die vorige Tabelle (Tabellenaufbau angelehnt an Carlier 2007). Grundsätzlich gehe ich von insgesamt vier verschiedenen Quantitäts- und Spezifikationstypen aus (Typ A-D): Diese reichen von der reinen Nennung einer Masse (Typ A) bis hin zu einer spezifizierten Quantität aus einer spezifizierten Teilmenge (Typ D), wie in den Beispielen (98) und (99). Der Ausdruck *Masse* legt nahe, dass es sich hier – wie bei Partitiven üblich – um eine nicht individuierbare Menge handelt (unzählbare Singulare oder Plurale). Exemplarisch werden in der tabellarischen Übersicht die Referenznomen *Wäin* ‚Wein‘ (Sg.Mask., unzählbar) und *Äppel* ‚Äpfel‘ (Pl.Mask., zählbar) verwendet.

Die hier aufgestellten Typen bezeichnen unterschiedliche Markierungen von Spezifität und Quantifikation. Typ A stellt eine einfache, allgemeine Bezeichnung der Masse dar, ohne einschränkende Spezifizierung. In diesem Sinn bezeichnet *Wäin* ‚Wein‘ den Allgemeinbegriff, ohne auf Quantität oder Teilmengen einzugehen. Dieser un spezifizierten Masse Wein kann ein Quantor hinzugegestellt werden, wodurch Typ B entsteht: *genuch Wäin* ‚genug Wein‘, *zwee Glieser Wäin* ‚zwei Gläser Wein‘. Die referierte Masse wird also durch eine Quantitätsangabe (*e puer*, *genuch*, *e Glas*) semantisch weiter spezifiziert. Nun verfügt das Luxemburgische über einen Partitivartikel, der es ermöglicht, weitere semantische Aspekte auszudrücken. Typ C etwa kennzeichnet eine Nominalkonstruktion mit einem Partitivartikel, der die Funktion hat, eine spezifizierte Teilmenge zu benennen: *däers Wäin* ‚von diesem Wein‘. Diese Untermenge kann zusätzlich

durch einen Quantor ergänzt werden (Typ D), der die Teilmenge in Bezug auf ihre Quantität spezifiziert: *genuch dæers Wæin* ‚genug von diesem Wein‘, *e Glas dæers Wæin* ‚ein Glas von diesem Wein‘. Dabei wird deutlich, dass der Grad an Spezifität von A nach D zunimmt. Die Typen A und B verfügen über eine nicht spezifische Lesart, die Typen C und D über eine spezifische.

Die folgende Abbildung soll die unterschiedlichen Quantitäts- und Spezifitätstypen anhand des Nomens *Beispiller* ‚Beispiele‘ erläutern. Neben der grafischen Darstellung, die eine bessere Übersicht zu den hier relevanten Teilmengenaspekten geben soll, wird zusätzlich markiert, ob bei dem jeweiligen Typ eine Quantitätsangabe vorliegt [+/-QUAN] und ob ein Partitivartikel zur weiteren Spezifizierung verwendet wird [+/-SPEZ].

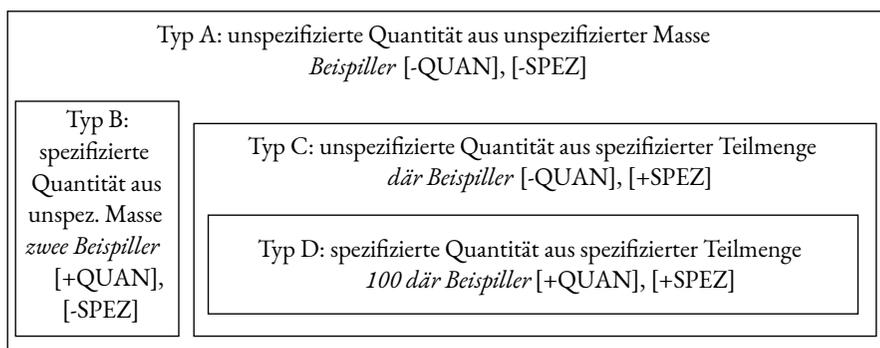


Abbildung 7: Quantitäts- und Spezifitätsaspekte bei pluralischen Mengenbezeichnungen

Zu Typ A gehören demnach alle nicht individuierbaren Substantive ohne Determinierer und ohne Quantitäts- oder Spezifikationsangabe.

(100) *Gitt Beispiller!* (wiss.Arbeit)
 Gebt Beispiele!

Typ B unterscheidet sich insofern von Typ A, als dass Typ B zusätzlich über einen Quantor verfügt. Dieser kann entweder ein Zahlwort, ein Adverb oder eine andere Mengen- oder Maßangabe sein.

(101) *ech hunn bei zwee Beispiller zitêiert* (Politik)
 ich habe zwei Beispiele zitiert

Beispiller ‚Beispiele‘ wird hier durch das Zahlwort *zwee* ‚zwei‘ in Bezug auf die Quantität näher spezifiziert, d. h. der Bezug von *Beispiller* wird durch den Quantor deutlich eingeschränkt (das Substantiv bezieht sich somit nur auf zwei Beispiele).

Bei den Typen C und D handelt es sich um partitive NPs, da hier spezifizierte Teilmengen benannt werden. In diesen Konstruktionen wird auf bestimmte Eigenschaften des Referenznomens verwiesen. Dabei stellt Typ C einen einfachen nominalen Partitiv

(*där Beispiller*) und Typ D eine Partitiv-NP mit Quantor *dar* (*nach 100 där Beispiller*). Der folgende Satz zeigt eine Partitiv-NP des Typs C.

(102) *mir hunn all Dag där Beispiller* (Politik)
wir haben jeden Tag PRTV Beispiele

Die Partitive des Typs D entsprechen von der Grundkonstruktion Typ C, nur dass sie zusätzlich einen Quantor haben.⁶⁷ Durch den Einsatz eines Quantors wird die Menge an potentiellen Referenten noch weiter eingengt, ohne dass dabei der indefinite Charakter der Konstruktion verloren geht.

(103) *an ech kéint nach 100 där Beispiller nennen* (Online-Kommentar)
und ich könnte noch 100 PRTV Beispiele nennen

Weitere syntaktische Besonderheiten

Dieses Kapitel beschreibt die Wortstellungsbesonderheiten und syntaktischen Funktionen der Partitiva, die im Zuge der Korpusuntersuchung herausgearbeitet wurden. An dieser Stelle wird also ein erster Versuch unternommen, einen Überblick zur Wortstellung sowie zu den syntaktischen Funktionen von Partitivkonstruktionen zu geben. Dabei sind drei syntaktische Besonderheiten hervorzuheben:

- Bei topikalisierten Partitiva im Plural kann ein schwaches Resumptivpronomen (*der*) im Mittelfeld auftreten.
- Bei Konstruktionen mit Quantoren kann es zum so genannten Quantoren-floating kommen, d. h., dass der Quantor an unterschiedliche Satzpositionen rücken kann.
- Partitiva stehen meistens in der syntaktischen Funktion als direktes Objekt.

Topikalisierte Partitiva im Plural können ein Resumptivpronomen fordern.

Wenn eine Partitivkonstruktion im Vorfeld steht – durch Topikalisierung⁶⁸ oder weil sie das Subjekt bildet – sind zwei Dinge zu beachten: Zum einen können Partitiva nur in der Vollform (*däers, där*) im Vorfeld stehen und zum anderen kann es bei Partitiva, die sich auf Plurale beziehen, dazu kommen, dass ein zweites, schwaches Partitivpronomen als optionales Resumptivpronomen im Mittelfeld auftritt.

67 Seržant (2014b) ordnet Partitiva im Slawischen in zwei Gruppen ein, je nachdem ob sie über einen Quantor verfügen oder nicht. Partitive NPs mit Quantor (Typ D) nennt er „dependent partitive genitive“, da sie von einem Kopf (dem Quantor) abhängen. Einfache partitive NPs ohne Quantor (Typ C) beschreibt er demnach als „independent“.

68 Topikalisierung wird im Allgemeinen als „Vorgang der Umordnung von Satzgliedern“ verstanden, bei der eine Konstituente an den Satzanfang rückt (vgl. Altmann 1976: 234). Die Konstituente wird dabei in das Vorfeld (VF) verschoben, um sie als Topik hervorzuheben.

Bei den Sätzen (104) und (105) wird das Partitivpronomen topikalisiert und es erscheint ein Resumptivpronomen (*der*) nach dem Subjekt im Mittelfeld. Im Satz (106) erscheint das Resumptivpronomen unmittelbar hinter dem Subjekt *mer* ‚wir‘.

(104) Referent: <Leit, déi eng Première gemaach bunn> ‚Personen mit Abitur‘
Där hu mer der awer nach haut am Chômage (Politik)
 PRTV haben wir PRTV aber noch heute in der Arbeitslosigkeit

(105) Referent: <Leit ouni Diplom> ‚Leute ohne Abschluss‘
An där hu mer der vill ze vill an dësem Land. (Politik)
 Und PRTV haben wir PRTV viel zu viele in diesem Land.

Satz (106) zeigt eine Topikalisierungsstruktur ohne ein solches Resumptivpronomen (hier mit Ø gekennzeichnet).

(106) Referent: <Terrainen, déi broochleien> ‚Grundstücke, die brachliegen‘
Och där hu mer Ø bei am Land (Politik)
 auch PRTV haben wir ø hier im Land

Die drei eben gezeigten Sätze verfügen über einen ähnlichen Aufbau, d. h., dass das Partitivpronomen *där* vom Verb *bunn* (1.Pers.Pl.) regiert wird und am Satzanfang steht. Selbst die Textsorte ist identisch. Trotzdem scheint Variation zu bestehen, ob ein Resumptivum gesetzt wird oder nicht. Das folgende topologische Feldermodell soll den Gebrauch und die Stellung dieses fakultativen Resumptivpronomens noch einmal deutlich machen.

VF	LK	MF	NF	RK
<i>Där</i>	<i>hu</i>	<i>mer (der) bei am Land</i>		
PRTV	haben	wir PRTV hier im Land		

Tabelle 47: Hauptsatz mit topikalisiertem Partitivpronomen und optionalem Resumptivpronomen

Partitive Resumptivpronomen treten nur im Plural auf. Zwar kann das Partitivpronomen *däers* (stellvertretend für Maskulinum und Neutrum Singular) ebenfalls topikalisiert werden, eine Wiederholung durch die schwache Form *es* kann allerdings nicht im Korpus belegt werden.

(107) Referent: <Geld> ‚Geld‘
[...] an dääers huert déi britesch Kinncksfamill nawell net ze knapp (Online-News)
 und PRTV hat die britische Königsfamilie durchaus nicht zu wenig

Die Resumptivpronomen finden sich sowohl bei topikalisierten Partitivpronomen als auch bei topikalisierter Partitiv-NP, wie im folgenden Beispiel deutlich wird.

- (108) *An där Beispiller ginn et der vill.* (Online-Kommentar)
 Und PRTV Beispiele gibt es PRTV viele.

In diesem Satz passieren aus syntaktischer Perspektive zwei Dinge: Zum einen wird der Quantor *vill* aus der partitiven NP *vill där Beispiller* ans Satzende bewegt (mehr dazu im Anschluss). Zum anderen wird der restliche Teil der partitiven NP *där Beispiller* topikalisiert, was dazu führt, dass im Mittelfeld das optionale resumptive Partitivpronomen *der* eingefügt wird.

Quantoren können bei Partitiva unterschiedliche Satzpositionen einnehmen.

An dieser Stelle möchte ich eine Beispielanalyse vorstellen, die zeigt, welche Positionen für Quantoren verfügbar sind. Auch hier gilt es, erste Tendenzen darzulegen. Da das Korpus leider zu wenige vergleichbare Sätze aufweist, um alle möglichen Positionen aufzuzeigen, wurde hier eine kleine informelle mündliche Befragung mit sechs Muttersprachlerinnen durchgeführt. Um verschiedene Satzbaupläne mit Partitiven durchspielen zu können, wurden die sechs Informanten gebeten, die umgestellten Sätze zu bewerten.

Der Satz, der als Startpunkt dient, ist dem Korpus entnommen und wird in der Liste als „Neutralstellung“ bezeichnet. Im Anschluss werden die Stellungsmöglichkeiten für die Kombination von Quantor (Zahlwort) und Partitivpronomen (vgl. (109)) sowie für Quantor (Zahlwort) und NP mit Partitivartikel (vgl. (110)) aufgezeigt (in beiden Fällen in der Rolle als direktes Objekt). Die variable Stellung der optionalen Resumptivpronomen (*der*) wird in den Beispielen entsprechend gekennzeichnet.

- (109) Referent: <Gebaier> ‚Gebäude‘
 a) Neutralstellung: *D’Post huet där/der bal 200.* (Online-News)
 Die Post hat PRTV fast 200.
 NP → V → PRTV → QUAN
 b) PRTV-Pronomen im VF: *Där huet (der) d’Post (der) bal 200.*
 PRTV → V → NP (→ PRTV) → QUAN | PRTV → V (→ PRTV) → NP → QUAN
 c) PRTV-Pronomen im VF: *Där huet se (der) bal 200.*
 PRTV → V → PRO (→ PRTV) → QUAN
 d) Quantor im VF: *Bal 200 huet (där/der) d’Post (där/der).*
 QUAN → V → NP (→ PRTV) | QUAN → V (→ PRTV) → NP
 e) Quantor im VF: *Bal 200 huet se (där/der).*
 QUAN → V → PRO → PRTV

An den Beispielen kann deutlich gemacht werden, dass der Quantor als Satellit im Satz fungiert (dies gilt für definite als auch für indefinite Quantoren). Aus syntaktischer Perspektive sind mehrere Positionen für den Quantor *bal 200* ‚fast 200‘ verfügbar.⁶⁹ Der mehrteilige Quantor bildet im Satz eine einzige Konstituente und kann nicht unterbro-

chen werden (**bal der 200*). In neutraler Position befindet sich der Quantor hinter dem Partitivpronomen (a). Ist der pronominale Partitiv topikalisiert (b, c), befindet sich der Quantor hinter dem Subjekt. Der Quantor selbst kann auch topikalisiert werden (d, e).

Das folgende topologische Feldermodell soll die syntaktischen Bedingungen der Topikalisierung noch einmal offenlegen. In Satz (b) und (c) ist das Partitivpronomen topikalisiert, wodurch es in seiner starken Form verwendet werden muss. Es kann jedoch im Mittelfeld als Resumptivpronomen wiederholt werden. Dabei sind zwei Positionen verfügbar: Ist das Subjekt ein Substantiv, kann das Resumptivum im Mittelfeld vor oder hinter dem Subjekt stehen (b). Liegt das Subjekt in pronominaler Form vor (c), darf das fakultative Resumptivpronomen *der* nur hinter dem Subjektpronomen stehen. Gleiches gilt auch bei topikalisiertem Quantor, wenn erneut Subjekt und Partitivpronomen im Mittelfeld aufeinandertreffen (d, e).

VF	LK	MF	NF	RK
b) <i>Där</i> PRTV	<i>huet</i> PRÄD	<i>(der) d'Post (der) bal 200.</i> PRTV NP PRTV QUAN		
c) <i>Där</i> PRTV	<i>huet</i> PRÄD	<i>se (der) bal 200.</i> PRO (PRTV) QUAN		

Tabelle 48: Position des optionalen Resumptivpronomens bei topikalisiertem Partitivpronomen

Nachdem nun Stellungsoptionen für Quantoren bei Partitivpronomen des Typs *der bal 200* gezeigt wurden, komme ich nun zu den syntaktischen Besonderheiten der Quantoren beim Partitivartikel (Typ: *13 där Maschinnen*, '13 solcher Maschinen'). In diesem Fall stehen zunächst zwei Optionen zur Verfügung. Besteht der definite Quantor nur aus einem Zahlwort (hier: *13*), hat er eine feste Position vor dem nominalen Partitiv. Dabei kann er entweder zusammen mit dem nominalen Partitiv im Mittelfeld stehen (a) oder am Satzanfang (b). Bei (b) sind Quantor und nominaler Partitiv topikalisiert. Hier kann im Mittelfeld ein partitives Resumptivpronomen (*der*) auftreten. Da dieser Satz über ein nominales Subjekt verfügt, kann das fakultative Resumptivpronomen vor oder nach dem Subjekt verwendet werden.

69 Die folgenden Erläuterungen treffen auch auf einen indefiniten Quantor zu, in diesem Fall wäre *bal 200* einfach durch *vill* 'viele' oder *e puer* 'ein paar' zu ersetzen.

- (110) a) *D'Airline buet 13 där Maschinne bestellt.* (Online-News)
 die Airline hat 13 PRTV Maschinen bestellt
 NP → V → QUAN → PRTV-NP → V
- b) *13 där Maschinnen buet (der) d'Airline (der) bestellt.*
 QUAN → PRTV-NP → V → NP → V
 QUAN → PRTV-NP → V (→ PRTV) → NP → V
 QUAN → PRTV-NP → V → NP (→ PRTV) → V
- c) *Där Maschinnen buet d'Airline der 13 bestellt.*
 PRTV-NP → V → NP → PRTV → QUAN → V
- d) *Där Maschinnen buet d'Airline (der) 13 Stéck bestellt.*
 PRTV-NP → V → NP (→ PRTV) → [QUAN + N] → V

Möchte man nur die partitive NP topikalisieren wie bei (c) und (d), d. h. den Quantor *13* als Satellit verwenden, muss der Quantor von einem anderen Element begleitet werden, da isolierte Numeralia, die zu einer partitiven NP gehören, von den meisten Sprecherinnen (5 von 6) abgelehnt werden. Definite Quantoren können unter drei Voraussetzungen isoliert im Mittelfeld stehen: wie bei (c) zusammen mit dem pluralischen partitiven Resumptivpronomen *der* oder wie bei (d) zusammen mit einem „Hilfssubstantiv“ für Zeit- oder Mengenangaben (hier: *Stéck* ‚Stück‘). In diesem Fall kann erneut ein fakultatives Resumptivpronomen eingefügt werden.

Im Gegensatz zum definiten Quantor *13*, der nicht als isoliertes Zahlwort hinter dem bezüglichen Partitiv stehen kann (**där Maschinnen 13*), können indefinite Quantoren wahlweise vor oder hinter der Partitiv-NP stehen, wobei die nachgestellte Variante im Korpus eher selten anzutreffen ist.

- (111) *Den Foto-Trade [...] buet vill dees Geschier an der Fënster leien.* (Internet)
 Der Foto-Trade [...] hat viel PRTV Zeug in dem Fenster liegen.
- (112) *Mir brauchen däärs Waasser vill* (Politik)⁷⁰
 wir brauchen PRTV Wasser viel

Partitiva haben meistens eine Funktion als direktes Objekt im Satz.

In den vorangegangenen Beispielen wurden Partitiva von unterschiedlichen Verben regiert. Aus den Daten geht hervor, dass pronominale Partitive meistens in der Objektposition auftreten (22 von 30 untersuchten Sätzen). Weitere acht Sätze zeigen Partitiva in der Rolle als Subjekt oder Subjektsprädikativ⁷¹. Die Objektrolle wird meistens vom Vollverb *bunn* ‚haben/über etwas verfügen‘ vergeben. Doch auch andere Verben mit direktem Objekt können Partitive auslösen, hierzu zählen u.a. *brauchen* ‚brauchen‘, *kafen* ‚kaufen‘ oder *kréien* ‚kriegen‘. Die Subjektrolle ist ebenfalls verfügbar (vor allem als

70 *Däärs Waasser* nimmt hier Bezug auf das Trinkwasser, das täglich verbraucht wird.

71 Konstruktionen des Typs *et gëtt/et ginn, es gibt* werden hier als Subjektsprädikative gewertet, da das Verb *ginn* häufig nach den grammatischen Eigenschaften des Prädikativs flektiert (und nicht nach dem Pronomen *et*). Vgl. *Et ginn e puer där Kostümer (ginn = 3.Pers.Pl.)*.

Subjektsprädikativ), kommt jedoch insgesamt seltener vor. Als indirektes Objekt werden Partitivkonstruktionen von allen sechs befragten Sprecherinnen abgelehnt (**ech vertrauen där Leit net* ‚ich vertraue solchen Leuten nicht‘). Auch hinter Präpositionen wird eine partitive NP als ungrammatisch eingestuft (**mat där Leit ginn ech net eens* ‚mit solchen Leuten komme ich nicht zurecht‘). Da Partitiva hier blockiert sind, wird in diesen Fällen auf andere Mittel der Spezifizierung zurückgegriffen (vgl. dazu die Tabellen (49) und (50) im nachfolgenden Kapitel).

An dieser Stelle soll noch ein Einzelbeleg angeführt werden, der ein Partitivpronomen als Relativsatzeinleitung zeigt:

- (113) *a villen bilateralen Gespréicher, där ech och ee ganze Koup mat dem iredsche Premier hat* (Interview)
 in vielen bilateralen Gesprächen, PRTV ich auch einen ganzen Haufen mit dem irischen Premier hatte

Das Bezugsnomen lautet in diesem Beispiel *Gespréicher* ‚Gespräche‘. Im direkt anschließenden Relativsatz befindet sich das starke Partitivpronomen *där* sowie der Quantor *ee ganze Koup* ‚einen ganzen Haufen‘ (Partitiv-NP: *där ee ganze Koup* ‚davon einen ganzen Haufen‘). Das Partitivpronomen *där* wird neben seiner syntaktischen Funktion als Objekt zusätzlich als Relativpronomen verwendet. Dass es sich hier um einen weiteren, selbstständigen Satz handelt, kann ausgeschlossen werden, da das finite Hilfsverb *hat* ‚hatte‘ am Satzende steht (zur Verbstellung im Nebensatz vgl. Kapitel 8). Eine Verwendung als Relativum ist für Partitiva eher ungewöhnlich und es konnten keine weiteren Belege gefunden werden.

Neben den Satzfunktionen als Objekt oder Subjekt können Partitiva auch Teil von lexikalisierten Konstruktionen sein. Vor allem die folgenden drei Konstruktionen finden sich jeweils über 40mal in den Daten.

- (114) *zevill däärs Gudden sinn*
 zuviel PRTV Guten sein

- (115) *sech däärs/es bewosst sinn*
 sich PRTV bewusst sein

- (116) *däärs/es genuch bunn*
 PRTV genug haben

In diesem Kapitel konnte gezeigt werden, dass bei topikalisiertem Partitiv im Plural ein entsprechendes schwaches Pronomen im Mittelfeld als so genanntes Resumptivpronomen auftreten kann. Bei den Quantoren hat sich gezeigt, dass diese unterschiedliche Positionen im Satz einnehmen können. Dabei muss neben den allgemeinen Satzbaubedingungen auch auf den Quantorentyp (indefinit / definit) sowie auf die Art des Partitivums geachtet werden (Pronomen, Artikel). Bei den syntaktischen Funktionen hat sich herausgestellt, dass Partitive in den meisten Fällen eine Rolle als direktes Objekt einneh-

men. Sie finden sich allerdings auch als Subjekte bzw. Subjektsprädikative. Darüber hinaus existiert ebenfalls eine Reihe an festen Verb-Konstruktionen mit Partitiva.

Ausdrucksmittel für Spezifität

Partitivkonstruktionen verbinden unterschiedliche semantische Eigenschaften, u.a. Indefinitheit und Spezifität. Letztere wurde im Zusammenhang mit dem Gebrauch des Partitivartikels als „Hervorhebungsprinzip“ gekennzeichnet (nach dem Prinzip der „noteworthy property“ von Ionin 2006). Spezifität, d. h. der Verweis auf eine bestimmte Menge mit bestimmten Eigenschaften, kann nicht nur durch einen Partitiv ausgedrückt werden, sondern ebenfalls durch andere syntaktische Mittel (Prosodie wird hier nicht berücksichtigt). Diese Mittel variieren durchaus in ihrem Spezifitätsgrad, sind allerdings für die textuelle Hervorhebung eines nominalen Ausdrucks gleichermaßen relevant. Außerdem sollte beachtet werden, dass Partitive nur für nicht individuierbare Substantive infrage kommen und nicht als indirektes Objekt verwendet werden können, im Gegensatz zu den meisten in Tabelle 49 genannten Mitteln, die keine solche Restriktionen haben.

Partitivartikel	<i>däers/es, där/der</i>
Determinierer	Definitartikel (stark: <i>den/déi/dat</i>) oder Demonstrativartikel (<i>däsen/däs/düst</i>)
Attribute	Adjektive, restriktive Relativsätze, PP
Adverbien	nicht flektierbarer Demonstrativartikel (<i>(e)sou</i>)
Adjunktorphrasen	<i>wéi</i> -Vergleiche (<i>(wie)</i>)
Komposita	Determinativkomposita

Tabelle 49: Ausdrucksmittel für Spezifität im Luxemburgischen

Im Folgenden werden diese Spezifikationsmöglichkeiten an einem Beispielsatz illustriert.

- (117) *et leet een dann där klenger Steng dobinner* (Politik)
 es legt man dann PRTV kleine Steine dorthin

Die Spezifikation der Steine („solche kleinen Steine“) kann nicht nur durch ein Partitivpronomen geleistet werden. Auch die folgenden syntaktischen Mittel in Tabelle 50 können die „kleinen Steine“ näher spezifizieren.

Partitivartikel	<i>där klenger Steng</i> ‚von diesen / solche kleinen Steine‘
Def./Dem.-Artikel	<i>déi /dës kleng Steng</i> ‚die/diese kleinen Steine‘
Attribute	Adjektiv: <i>déi speziell kleng Steng, diese speziellen kleinen Steine</i> ⁶ Lokaladjektiv: ⁷² <i>déi dote Steng</i> ‚die dortigen Steine‘ Relativsatz: <i>déi kleng Steng, vun deenen ech geschwat hunn</i> ‚die kleinen Steine, von denen ich sprach‘
Adverbien	<i>(e)sou kleng Steng</i> ‚so kleine Steine‘
Adjunktorphrasen	<i>kleng Steng wéi déi heiten</i> ‚kleine Steine wie die hiesigen‘
Komposita	<i>Gaardesteng</i> ‚Gartensteine‘

Tabelle 50: Spezifizierung der NP *kleng Steng* ‚kleine Steine‘

Man kann sich in diesem Zusammenhang nun die Frage stellen, warum das Luxemburgische nun ein elaboriertes Set an Partitivkonstruktionen entwickelt hat, wenn es auch andere Konstruktionen für die Markierung von Spezifität gibt. Im Grunde genommen verfügen Partitivartikel über eine Verweisfunktion für Spezifität, wohingegen die meisten anderen syntaktischen Mittel die Spezifizierung an sich leisten. Diese Verweisfunktion soll noch einmal an einem Beispiel verdeutlicht werden. In Beispiel (118) wird über eine bestimmte Art von Aktien gesprochen. Im Matrixsatz wird das Substantiv *Aktien* zunächst durch einen restriktiven Relativsatz näher spezifiziert (SPEZ_1). Im anschließenden Nebensatz wird erneut auf diese Aktien verwiesen; das Substantiv *Aktien* wird wiederholt (jedoch nicht als Pronomen) und der Partitivartikel verweist auf die Spezifizierung des Relativsatzes (SPEZ_1). Dadurch erhält der Partitivartikel eine phorische Funktion (PHOR_SPEZ_1), die in diesem Fall auf den semantischen Inhalt des Relativsatzes verweist.

- (118) *Dat ass entstanen duerch déi Aktien, [déi déi Leit kritt bunn deemools als Kompensatioun fir d'Loungierungen]^{SPEZ_1}, wou Leit nach haut [där]^{PHOR_SPEZ_1} Aktien hunn.*
 ‚Das ist entstanden durch die Aktien, die die Leute damals bekommen haben als Ausgleich für die Lohnkürzungen, wo die Leute heute noch solche Aktien haben.‘

Partitivartikel benötigen stets einen bestimmten Kontext, der eine genaue Spezifizierung ermöglicht. Allerdings unterliegen Partitiva auch syntaktischen Restriktionen, so-

72 Die Lokaladjektive *doten*, *loten*, *beiten*, *leiten* haben im Luxemburgischen eine deiktische Lesart, d.h., dass sie im Grunde genommen wie adjektivische Demonstrativa funktionieren.

dass in bestimmten Satzkontexten auf ein anderes Ausdrucksmittel für Spezifität ausgewichen werden muss.

- (119) Referent: <Den Här Schleck an d'Regierung> ‚der Herr Schleck und die Regierung‘
esou Leit mat esou Kompetenzen brauche mer do. (Online-Kommentar)
so Leute mit so Kompetenzen brauchen wir da

Bei (119) hätte die Spezifizierung der ersten NP *esou Leit* auch anhand einer Partitiv-NP ausgedrückt werden können, schließlich steht die NP satzinitial in der Rolle als direktes Objekt und *Leit* ist ein nicht individuierbares Nomen: *där Leit brauche mer do* ‚solche Leute brauchen wir da‘. Nicht austauschbar durch einen Partitiv wäre die PP *mat esou Kompetenzen*, da Partitive nicht von Präpositionen regiert werden können.

Im Allgemeinen ist es nicht ungewöhnlich, dass unterschiedliche Ausdrucksmittel für Spezifität in ein und derselben Äußerungssequenz auffindbar sind, schließlich können Elemente auf unterschiedliche Weise umschrieben werden. Das Besondere beim Gebrauch des Partitivartikels bleibt allerdings die Möglichkeit, nicht individuierbare Substantive näher spezifizieren zu können.

Nominalisierte Adjektive und Partitive

Bei der Darstellung der morphologischen Eigenschaften von Partitiva wurde auf das besondere Adjektivsuffix {er} im Plural hingewiesen: *där klenger Betriber* ‚solche kleinen Firmen‘ (vgl. Kapitel 5.3.2). Diese mit {er} suffigierten Adjektive finden sich jedoch nicht nur in partitiven NPs, sondern auch bei nominalisierten Adjektiven. Das *er*-Suffix tritt allerdings nur dann bei Adjektiven auf, wenn diese nominalisiert sind, im Plural stehen und ohne Artikel oder mit Quantor verwendet werden. Die folgende Darstellung zeigt demnach das Adjektiv in seiner Grundform, eine Nominalisierung im Plural mit Definitartikel und einen nominalisierten Plural, der ein *er*-Suffix erhält (einmal mit Ø-Artikel und einmal mit Quantor).

- (120) *schlecht* > *déi Schlecht* > Ø *Schlechter* > *e puer Schlechter*
schlecht > die Schlechten > Ø Schlechte > ein paar Schlechte

Das folgende Beispiel aus dem Luxemburgisch-Lehrbuch von Schintgen et al. (2000: 17) zeigt, wie diese nominalisierten artikellosen Adjektive im Kontext verwendet werden.

- (121) *Ech hätt gär e Pond Drauwen.* (Lehrbuch)
ich hätte gerne ein Pfund Trauben
Wat fir w.e.g.? - Schwaarzer.
Was für bitte - schwarze.PRTV
‚Welche bitte? – Von den Schwarzen.‘

Für die Form *Schwaarzer* sind zunächst zwei Erklärungsansätze denkbar: Einerseits kann hier eine Adjazenzellipse vorliegen. Die ausgelassenen Wortformen werden in (122) durch die Notation (#Wortform) markiert.

(122) *Wat fir w.e.g.? (#där) schwaarzer (#Drauwen)*
 was für bitte? (#PRTV) schwarze (#Trauben)

Andererseits könnte man auch von einer Art synthetischem Partitiv ausgehen, d. h., dass die *er*-Markierung am Adjektiv eine Partitivmarkierung ist, die ohne den entsprechenden Partitivartikel vorkommt (ohne Annahme einer Adjazenzstruktur wie beim ersten Erklärungsansatz).

An dieser Stelle soll nun gezeigt werden, wie diese nominalisierten Adjektive bislang kategorisiert wurden und welche Hinweise das Korpus liefern kann. Bei Keller (1961) wird dieses {-er} als normales Wortbildungssuffix klassifiziert. Dort heißt es, dass nominalisierte Adjektive das Genitivsuffix {-er} bekommen, wenn sie nach Numeralia oder ohne Artikel verwendet werden: *dräi Grousser* ‚drei Große‘, *dat si Schlechter* ‚das sind Schlechte‘ (Keller 1961: 272). Auch Schanen & Zimmer (2012: 99, 154) gehen auf diese besonderen Formen ein und kategorisieren sie als artikellose nominalisierte Adjektive im partitiven Genitiv.⁷³ Diese nominalisierten Adjektive können ebenfalls mit den für Partitive typischen Quantoren verwendet werden: *zéng / vill / e puer Jonker* ‚zehn / viele / ein paar Junge‘ (Bsp. nach Schanen & Zimmer 2012: 154).

Aus formaler Perspektive handelt es sich zunächst um den morphologischen Prozess der Nominalisierung eines Adjektivs. Auffällig ist allerdings, dass nur Plurale ohne Artikel oder mit Quantor ein *er*-Suffix erhalten. Dabei handelt es sich um das gleiche Suffix, das sich auch in partitiven Nominalphrasen findet: *där kleng-er Betriber*. Auch aus funktionaler Perspektive gibt es durchaus Überschneidungen mit den Partitiva: Einerseits wird hier eine besondere Eigenschaft hervorgehoben und andererseits wird ein indefiniter Referent im Plural angegeben (*dräi Grouss-er* ‚drei Große‘ vs. *déi dräi Grouss-Ø* ‚die drei Großen‘). Die artikellose Form *Schwaarzer* aus Beispiel (121) bedeutet demnach ‚solche, auf die die Eigenschaft [schwarz] zutrifft‘. Dies lässt sich auch mit verschiedenen Belegen aus dem Korpus verdeutlichen.

Der folgende Satz ist einem Chat-Gespräch entnommen, in dem über Personen geredet wird, die man nachts auf der Straße trifft. Nachdem eine Person behauptet, nachts niemandem zu begegnen, antwortet eine andere Person mit folgendem Satz:

(123) *an wann ..dann sin et gaaaanz luscher* (Chat)
 und wenn..dann sind es gaaaanz zwielichtig.PRTV

Hier wird durch die Nominalisierung des Adjektivs *lusch* ‚zwielichtig‘ (abgeleitet von frz. *louche*) auf eine Personengruppe verwiesen, auf die die Eigenschaft [+zwielichtig]

73 Schlägt man im Glossar der Grammatik von Schanen & Zimmer (2012) bei „partitif“ nach, findet man nur den Verweis auf den Abschnitt mit den nominalisierten Adjektiven des Typs *Dommer* ‚Dumme‘. Partitivartikel und -pronomen werden dort als Demonstrativa im Genitiv bestimmt.

zutritt. Durch die artikellose Pluralform bleibt die Gesamtmenge indefinit (Stärkung der Indefinitheit durch *er*-Suffix), sodass nur ihre Eigenschaft hervorgehoben wird.

Diese synthetischen Partitive (d. h. die nominalisierten Adjektive mit dem Partitiv-Flexiv) finden sich auch nach Quantoren, wie in (124) zu erkennen ist.

- (124) *Wéi eng Ham soll et sinn?* (Lehrbuch)
welcher Schinken soll es sein?
Maaacht mir 200g gekachtener!
macht mir 200g gekochten.PRTV
,Geben Sie mir 200g vom gekochten.'

An dieser Stelle wird die partitive Funktion deutlich, da hier durch den synthetischen Partitiv *gekachtener*, der meines Erachtens als Nominalisierung großgeschrieben werden müsste, eine Referenzmenge beschrieben wird, aus der *200g* zu entnehmen sind. Die in (125) gezeigten Schritte der Wortbildung lauten demzufolge: Verb > attributives Adjektiv aus Partizip II > synthetischer Partitiv (hier mit Quantor).

- (125) *kachen* > *gekachten Ham* > *200g Gekachtener*
kochen > gekochter Schinken > 200g Gekocht.PRTV

Im Rahmen dieser vorläufigen Grundüberlegungen zu diesem Phänomen möchte ich auch noch auf den Effekt der Übergeneralisierung dieser *er*-Suffixe bei nominalisierten Adjektiven hinweisen. Synthetische Partitive lassen sich generell nach akkusativregierenden Präpositionen verwenden: *e Buch fir Jugendlecher* ‚ein Buch für Jugendliche‘ (eine Eigenschaft, die nicht auf Partitivkonstruktionen mit *däers/es* oder *där/der* zutrifft). Bei dativregierenden Präpositionen hingegen zeigt sich Variation zwischen der erwartbaren *en*- und der partitiven *er*-Endung. Im Korpus findet sich die PP ‚mit Jugendlichen‘ 19mal: In 12 Fällen lautet die Form *mat Jugendlechen*, in den restlichen 7 Instanzen zeigt sich jedoch die partitive Form *mat Jugendlecher*. Dies bedeutet einerseits, dass sich die *er*-Endung ausbreitet, und andererseits, dass synthetische Partitive keine Beschränkung in Bezug auf Präpositionen kennen.

Die genaue Struktur dieser synthetischen Partitive, deren genauen funktionalen Merkmale sowie weitere Belege für Übergeneralisierungen müssen in zukünftigen Studien gezielt analysiert werden. An dieser Stelle sollten lediglich einige Belege und Überlegungen zu diesen Formen gezeigt und problematisiert werden.

5.3.4 Partitivkonstruktionen in anderen Sprachen

Partitive Strukturen werden für zahlreiche Sprachen beschrieben, beispielsweise für das Finnische, Russische, Armenische, Katalanische, Französische oder Niederländische (vgl. die Überblicksdarstellungen bei Koptjevskaja-Tamm 2001 oder Martí-Girbau 2010). Die Kategorie *Partitiv* umfasst jedoch ein weites Feld mit unterschiedlichen formalen und funktionalen Eigenschaften in den Einzelsprachen. Demzufolge kann der Bezeichnung *Partitiv* eine sehr unterschiedliche Bedeutung zugrunde liegen. Im Finni-

schen oder im Russischen etwa stellt der Partitiv eine feste Größe dar, da es sich in diesen Sprachen um einen eigenständigen Kasus handelt.

Der Fokus liegt in diesem Kapitel auf den Partitivkonstruktionen im Französischen, Niederländischen sowie in bestimmten Varietäten des Deutschen. Dabei wird auch ein Blick auf frühere Sprachstufen des Deutschen geworfen. Bei der typologischen Betrachtung müssen zunächst Partitivpronomen von -artikeln getrennt werden. Partitivartikel sind in den Varietäten des Deutschen sowie im Niederländischen – soweit die Quellen das Phänomen berücksichtigen – nicht belegt. Sie sind allgemein-typologisch betrachtet durchaus selten (vgl. Carlier 2007: 43). Allein ein kleines laienlinguistisches Heft (*Le platt lorrain pour les nuls* 2012) beschreibt einen solchen Artikel für das (germanisch-stämmige) Lothringische, das eine Nachbarvarietät zum Luxemburgischen darstellt (der nördliche Teil des Sprachgebiets ist moselfränkisch, der südliche Teil rheinfränkisch) (vgl. Haas-Heckel et al. 2012). Bis auf ein dort abgebildetes Paradigma lässt sich jedoch nichts Essentielles über die Verwendung dieses Partitivartikels sagen.

Das Französische und das Italienische kennen noch einen Partitivartikel. Dieser hat seine partitive Funktion allerdings zugunsten von reiner Indefinitheit weitestgehend aufgegeben (vgl. Martí-Girbau 2010: 38): *des livres* ‚Ø Bücher‘ oder *un verre d'eau* ‚ein Glas Ø Wasser‘ (eine diachrone Analyse des Partitivartikels im Französischen findet sich bei Carlier 2007). Allein bei der Kombination mit einem quantifizierenden Ausdruck kann Spezifität mit dem *du*-bzw. dem *de la*-Artikel markiert werden: Das unzählbare Substantiv *vin* ‚Wein‘ kann demnach nicht spezifiziert bei *un verre de vin* oder spezifiziert bei *un verre du vin* verwendet werden. Diese Art der Opposition beim französischen Artikel *de* => *du* offenbart sich im Luxemburgischen mit Ø => *däers/där*.

Deutlich verbreiteter in den indogermanischen Sprachen sind Partitivpronomen.⁷⁴ Ein prominentes Beispiel sind dabei die romanischen Partitivpronomen. Ohne im Detail auf die entsprechenden Eigenschaften der jeweiligen Pronomen eingehen zu wollen, kann festgehalten werden, dass der partitiv-anaphorische Bezug im Französischen mit *en*, im Italienischen und im Katalanischen mit *ne* geleistet werden kann (vgl. u.a. Pollock 1986; Cresti 2003; Carlier 2007; Glaser 2008). Diese Pronomen gehen jedoch nicht auf Genitive zurück, sondern auf das demonstrative Pronominaladverb *inde* ‚von da‘ (vgl. Strobel 2016: 149).

Im Niederländischen ist der Gebrauch des Partitivpronomens *er* gut dokumentiert (vgl. De Schutter 1992; Corver, van Koppen & Kranendonk 2009). Neben der partitiven Funktion kann er auch lokativisch, expletiv oder präpositional verwendet werden (vgl. De Schutter 1992; Strobel 2016).⁷⁵ Insgesamt sind niederländische Partitivkonstruktionen durchaus vergleichbar mit dem Luxemburgischen, d. h., dass sie einerseits eine indefinit-anaphorische Referenz herstellen (vgl. Bsp. (126)) und dass pronominal verwendete Quantoren häufig ein Partitivpronomen verlangen (vgl. Bsp. (127)).⁷⁶

74 Dies liegt sicherlich auch an der partitiven Verwendung des Genitivs, aus dem die Partitivpronomen entstanden sind. Solche partitiven Genitive sind im Altgriechischen sowie in älteren Stufen des Germanischen und Slawischen belegt (vgl. Carlier 2007: 24).

75 Dieser Umstand ist zum Teil der Homonymie mit der Reduktionsform des Lokaladverbials *daar* geschuldet (vgl. Strobel 2016).

76 Als Ausnahme nennt De Schutter (1992) die friesischen Dialekte aus Groningen und Nord-Drente.

- (126) a) *Mineraal water?* – *we hebben er ook dat war beter smaakt*
 b) *De l'eau minérale?* – *Nous en avons aussi qui est mieux*
 (beide Beispiele nach De Schutter 1992: 17)

,Mineralwasser? Wir haben auch welches, das besser schmeckt.'

Bei (126) lautet der vorgegebene Referent *Mineralwasser*. Als unzählbares Substantiv im Singular kann darauf mithilfe eines Partitivpronomens (nl. *er* bzw. frz. *en*) referiert werden. De Schutter (1992: 17) macht hier deutlich, dass das niederländische Partitivpronomen *er* mit dem französischen Pronomen *en* in seiner Verwendungsweise verglichen werden kann. In dem folgenden Beispiel nach De Schutter (1992: 15) wird gezeigt, dass das Partitivpronomen *er* auch zusammen mit den Quantoren *al twee* ‚bereits zwei‘ oder *een paar* ‚ein paar‘ vorkommen kann.

- (127) *Van de kandidaten hebben we er al twee / een paar gesproken*⁷⁷
 von den Kandidaten haben wir PRTV bereits zwei / ein paar
 gesprochen

Zu den Partitivpronomen in den deutschen Dialekten sind vor allem die Arbeiten von Glaser (1992, 1993, 2008) und Strobel (2012, 2016) hervorzuheben. Im Zusammenhang mit dem SyHD-Projekt zeigt Strobel (2012), dass deutsche Partitivpronomen, die aus alten pronominalen Genitiven entstanden sind, unterschiedliche Formen aufweisen: *der*, *dere*, *ere* oder *sen*. Sie können mit oder ohne Quantor auftreten, wobei die Pronomen häufiger ohne Quantor zu beobachten sind (vgl. Strobel 2016). Die folgenden Sätze illustrieren die partitiven Pronomen *ere* (für Plurale) und *sen* (für Neutr.Sg.) im Zentralhessischen.

- (128) Ref.: <Pilze> *Hei sen ere!* (Strobel 2012: 410)
 hier sind PRTV

- (129) Ref.: <Fleisch> *Soll eich sen bolle?* (ebd.)
 soll ich PRTV holen

Auch in den moselfränkischen Dialekten (auf deutscher Seite) sind partitive Pronomen belegt. Ihre anaphorische Funktion gilt ebenso wie im Luxemburgischen für nicht individuierbare Substantive. Für diese Formen liegen zwar keine ausführlichen Dialektbeschreibungen vor, doch das Trierer Wörterbuch (Marx & Schmitt 2011) führt die Formen *däs* und *där* als Lemmata mit entsprechenden Beispielsätzen auf.

- (130) Ref.: <Viez> *boatt er däs naoch?* (Marx & Schmitt 2011)
 habt ihr PRTV noch

- (131) Ref.: <Kartoffeln> *eisch könnt där naoch en Dotzend verdraon* (ebd.)
 ich könnte PRTV noch ein Dutzend vertragen

⁷⁷ Beispielsatz nach De Schutter (1992: 15), Übersetzung wurde ergänzt.

Die Formen *däs* und *där* sind hier parallel zu den luxemburgischen Formen *däers* und *där* zu sehen. Auch im pronominalen Gebrauch scheinen keine großen Unterschiede vorzuliegen (schwache Formen sind allerdings nicht bekannt). In diesen Beispielen werden sie einmal ohne Quantor und einmal mit Quantor („ein Dutzend“) verwendet.

Für die moselfränkischen Varietäten in Belgien (im ehemaligen Herzogtum Limburg, das sich ungefähr von der nördlichen Grenze Luxemburgs bis nach Aachen erstreckt) werden auch Partitivpronomen beschrieben (vgl. Wintgens 1999). In dieser Beschreibung⁷⁸ werden unter dem Kapitel „pronominale Demonstrativa“ die Partitivpronomen *däs/es* und *ter/der/er* aufgeführt (vgl. Wintgens 1999: 79). Der Autor (ebd.) kennzeichnet sie als „Sonderformen [...] in der Bedeutung <dessen, deren, derer>“. Die Pronomen werden allerdings nur nach Numerus (und nicht nach Genus getrennt), d. h. im Singular lautet das Pronomen *däs/es*, im Plural *er/ter*.⁷⁹ Das Beispiel zeigt die pronominale Verwendung mit dem Quantor *sechs* (mit den jeweiligen regionalen Varianten).

(132) a) Östliches Sprachgebiet (Belgien): *Ech han er zé(é)s*.

b) Westliches Sprachgebiet (Belgien): *Ech han ter/der zé(é)s*.

,Ich habe deren sechs / J'en ai six.⁴

(Beispiele und Übersetzung nach Wintgens 1999: 79)

Die Karte in Abbildung 8 aus Glaser (2008: 108) zeigt die Verteilung der pronominalen (*d)er(e)*-Formen im deutschen Sprachraum. Glaser (2008) geht auf dieser Karte ausschließlich auf die pronominalen Pluralformen des Partitivs ein.

Insgesamt finden sich diese Partitivpronomen des Typs (*d)er(e)* überwiegend im miteldeutschen Gebiet sowie in kleineren Arealen in der Schweiz.⁸⁰ Somit zieht sich dieses Gebiet durch Mitteldeutschland über Luxemburg bis in das niederländische Sprachgebiet. Wobei die einzelsprachlichen Verwendungsweisen dieser Pronomen sicherlich zu differenzieren sind. Strobel (2016: 151) kennzeichnet den Bereich der pronominalen Partitivität im Deutschen als „minimal voneinander abweichende (Mikro-)Systeme“. Die Beschreibung des Luxemburgischen kann demnach dazu beitragen, das Bild dieser Mikrosysteme zu ergänzen. Ein direkter Vergleich mit deutschen, luxemburgischen und niederländischen Verwendungsweisen der Partitiva ist an dieser Stelle nur schwer umsetzbar, da die Datenlage stark variiert (Korpusdaten vs. Fragebogendaten aus SyHD und SAND vs. Einzelsätze aus Dialektgrammatiken). Eine gezielte Vergleichsstudie steht demnach noch aus und wäre vor allem im Hinblick auf starke und schwache Partitivpronomen oder Resumptivpronomen ein zukünftiges Forschungsvorhaben. Als gemeinsame Eigenschaft ist jedoch die partitiv-anaphorische Referenz (bei unzählbaren Singularen und Pluralen) anzusehen.

78 Die Arbeit von Wintgens (1999) gleicht in Aufmachung und Inhalt sehr stark der Grammatik von Bruch (1955).

79 Aus struktureller Sicht ist jedoch davon auszugehen, dass *er/ter* auch für Femininum Singular verwendet werden kann.

80 Zur Systematik der *wel(k)*-Formen sowie zu den Ø-Partitiven vgl. Glaser (1992; 1993; 2008).

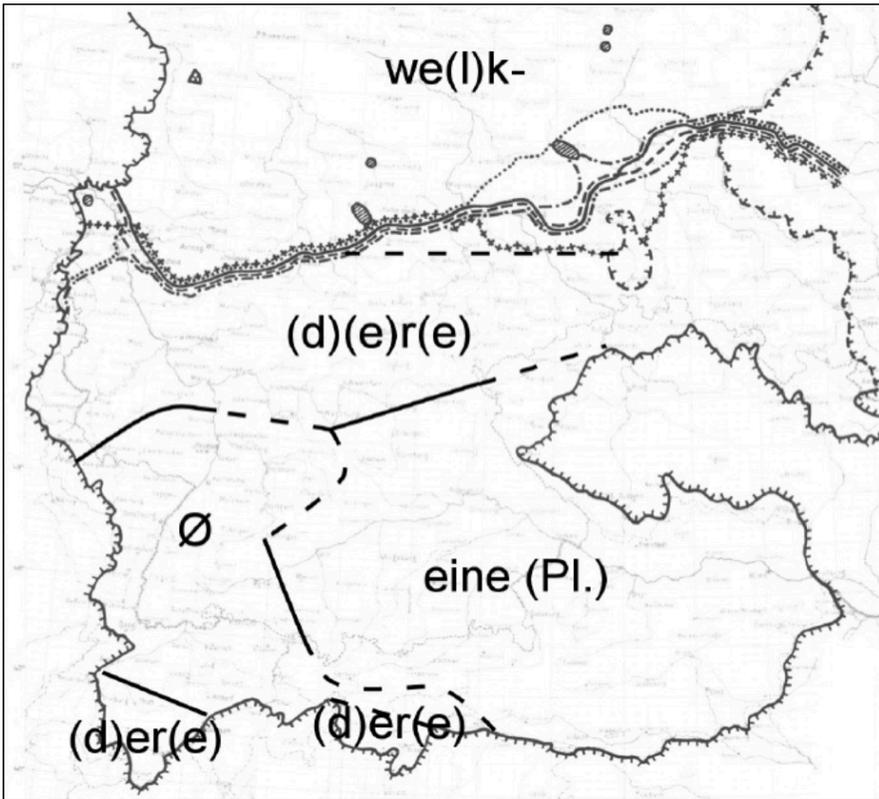


Abbildung 8: Partitivpronomen im deutschen Sprachraum (Karte nach Glaser 2008)

An dieser Stelle sollen die sprachvergleichenden Betrachtungen diachron ausgeweitet werden, genau genommen wird hier ein Vergleich mit dem Deutschen des 19. Jahrhunderts angestrebt. Aufgrund der noch nicht abgeschlossenen Standardisierung bietet es eine gute Vergleichsbasis mit den Strukturen des Luxemburgischen. Auch im Deutschen des 19. Jahrhunderts finden sich Beispiele für partitive Genitive im Zusammenhang mit definiten und indefiniten Quantoren. Die folgenden Beispiele zeigen Texte, die im Laufe des 19. Jahrhunderts publiziert wurden, und belegen die Verwendung von *deren* als anaphorisches Pronomen zu einem Referenten im Plural bzw. als Referenzmenge zu einem Quantor.

(133) Ref.: <Schwefelräucherungen> er nahm deren fünf⁸¹

(134) Ref.: <Vorsichtsmaßregeln> es fehlen deren noch manche⁸²

81 Aus: Praktische Beobachtungen über die Schwefelräucherungen (de Carro 1819: 57).

(135) Ref.: <Försterwohnungen>

es fehlen deren noch 846⁸³

Das Pronomen *deren* ist dabei ein eindeutiges Genitivpronomen, das jedoch unterschiedliche Funktionen übernehmen kann: wie hier dargestellt mit partitiver Funktion oder aber – wie heute noch gebräuchlich – als Possessivartikel (Typ: *deren Garten*). Hier wird deutlich, wie eng die Bereiche Genitiv, Possession und Partitiv miteinander verwoben sind: Die Grundform ist ein Genitiv(pronomen) inklusive unterschiedlicher Funktionen, die sich dann im Laufe der Zeit verändern. Eine partitive Lesart wie in den Beispielen (133) bis (135) würde man im Standarddeutschen wahrscheinlich ablehnen oder als höchst markiert einstufen. Die Kombination des Genitivpronomens *deren* mit Numeralia findet sich hingegen heute noch im Schweizer Hochdeutschen als „grammatische[r] Helvetismus“ (Glaser 2011: 21).

Die Verwendung von Partitivpronomen im Niederländischen, Französischen und in manchen deutschen Dialekten scheint sich mit den luxemburgischen Entsprechungen in vielerlei Hinsicht zu überschneiden. Die genauen einzelsprachlichen Bedingungen der Partitivkonstruktionen sollen allerdings nicht Gegenstand dieser sprachvergleichenden Überblicksdarstellung sein und sind in der jeweiligen Forschungsliteratur nachzulesen.

5.3.5 Zusammenfassung

Der luxemburgische Partitiv umfasst Konstruktionen mit den Partitivartikeln *däers* und *där* sowie mit den Partitivpronomen (mit einer starken und einer schwachen Variante) *däers/es* und *där/der*. Die Hauptfunktion von Partitiva ist das Anzeigen von Indefinitheit und Spezifität.

Partitivpronomen:

- sind anaphorische Pronomen für unzählbare Singulare und für Plurale.
- bilden den Plural zum Indefinitpronomen *een/eng/eent* ‚einer/eine/eins‘.
- werden häufig mit Numeralia und anderen Quantoren verwendet.

Partitivartikel:

82 Aus: Eine freimüthige critische Beleuchtung der [...] Ansichten, Thatsachen und Urtheile gegen die homöopathische Heilmethode (Suppan 1837: 23).

83 Aus: Allgemeine Forst- und Jagdzeitung (Voigt 1873: 47).

- können unzählbare Singulare und Plurale begleiten, um sie näher zu spezifizieren.
- verweisen auf eine bestimmte Eigenschaft des Nomens, die aus dem Kontext hervorgeht („Hervorhebungsprinzip“).
- können mit Numeralia und anderen Quantoren verwendet werden.

Partitiva finden sich im Luxemburgischen sowohl im Schriftlichen als auch im Mündlichen und sind nicht stilistisch markiert. Sie übernehmen meistens die Rolle des direkten Objekts, können jedoch auch als Subjekt verwendet werden.

Auch in anderen mitteldeutschen Dialekten sowie im Niederländischen sind Partitivformen belegt sind, jedoch vorrangig als Pronomen und in teilweise unterschiedlichen Ausprägungen. Interessant ist jedoch, dass das Luxemburgische auch Partitivartikel vorweist, die im typologischen Vergleich – vor allem in anderen westgermanischen Sprachen⁸⁴ – nur selten anzutreffen sind.

5.4 Das Verhältnis von Genitiv, Possession und Partitiv

Genitiv ist zunächst ein Terminus, der aus der traditionellen Grammatikschreibung stammt. In vielen modernen Grammatiken wird noch an dieser Terminologie festgehalten, da etablierte Begriffe häufig beibehalten werden, selbst wenn sie nicht differenziert genug sind. Zudem sollte stets zwischen Form und Funktion getrennt werden. Aus diesem Grund ist eine Korpusanalyse (oder eine andere breite empirische Basis) auch essentiell für das Erstellen von Kategorien, da hier sowohl die Formen als auch die Verwendungsweisen deutlich werden.

In diesem Kapitel wurden drei zentrale Themen erörtert: der strukturelle Genitiv in Attributen, Adverbialen und als Rektionskasus (als „reiner“ Kasus), das funktionale Merkmal [+possessiv], das – bis auf den Ursprung der Possessivartikel – nicht mehr durch den Kasus Genitiv ausgedrückt wird, und das funktionale Kasusmerkmal [+partitiv], das aus einem Genitiv hervorgegangen ist, sich im Luxemburgischen jedoch als eigenständige Funktion fest etabliert hat. Die reine Funktion [+possessiv] ist durch Attribuierung eines possessiven Dativs oder einer *vun*-PP gekennzeichnet.

Dass eine Trennung von Form und Funktion gerade beim Partitiv besonders schwierig ist, zeigen die unterschiedlichen Terminologien und Beschreibungsmodelle in diesem Kontext. Bruch (1955: 67f.) nennt diese Konstruktionen „partitives Demonstrativum“, welches pronominal oder als Artikel verwendet werden kann. Bei Schintgen et al. (2000: 146) wird allein die Form *der* als unbestimmtes Pronomen eingestuft. Bei Schanen & Zimmer (2012: 106, 165f.) werden Partitivartikel als Demonstrativartikel im Genitiv kategorisiert, Partitivpronomen als anaphorische Demonstrativpronomen. Keller (1961: 272) spricht dem Partitivartikel eine eigene Funktion zu, bleibt aber aus paradigmatisch-struktureller Sicht beim Genitiv als Kasus. Der Genitivzuordnung ist entge-

84 Als Ausnahme gilt die Erwähnung eines Partitivartikels im Lothringischen, der allerdings nicht weiter beschrieben ist. Romanische Sprachen wie das Französische kennen allerdings einen Partitivartikel.

genzusetzen, dass bei NPs mit Partitivartikel kein Genitiv-s am Nomen möglich ist, bei einer ‚echten‘ Genitiv-NP hingegen schon: *kenges Sportlers* ‚keines Sportlers‘. Meiner Auffassung nach sollte die Funktion für die Klassifizierung des Partitivs ausschlaggebend sein. Demnach handelt es sich bei *däers* und *där* um Partitivartikel und bei *däers/es* sowie *där/der* um Partitivpronomen, auch wenn diese aus formeller (diachroner) Perspektive Genitive sind. Nichtsdestotrotz ist Partitivität an sich ein komplexes Konzept, da hierunter nicht nur Teil-Ganzes-Relationen fallen, sondern auch Indefinitheit, Quantität und Spezifität.

Auch in den Beschreibungen der deutschen (dialektalen) Partitivpronomen wird versucht, diese Brücke zwischen Form und Funktion zu schlagen. Strobel (2016) etwa nennt die Partitivpronomen mitunter „partitive Genitivpronomen“, um beide Aspekte gezielt zu benennen (den relikthaften Pronominalgenitiv und seine partitive Funktion). Obwohl der Genitiv u.a. im Mittelhochdeutschen zur Kennzeichnung von Teil-Ganzes-Relationen diente, wurde er im Laufe der Zeit in manchen Varietäten abgebaut (vgl. Strobel 2016). Im Luxemburgischen hat sich der Gebrauch dieser Pronomen (und Artikel) allerdings fest etabliert.

Prinzipiell ist die ursprüngliche Funktion des Genitivs, Substantive semantisch zu modifizieren, wie etwa durch Relationsverhältnisse (Stichwort *Possession*) oder Partitivität. Hinzu kommt die Verwendung als Rektionskasus von bestimmten Verben und Adjektiven. Die possessiven Funktionen sind im Deutschen mit Genitiven belegt, im Luxemburgischen hingegen nicht. Aus einzelsprachlicher Perspektive scheint sich der Genitiv somit in unterschiedliche Bereiche zu spezialisieren. Für das Standarddeutsche liegt die Hauptfunktion des Genitivs im adnominalen Bereich. Bis auf vereinzelte genitivregierende Verben und Adjektive liegt die Hauptfunktion des (ehemaligen) luxemburgischen Genitivs im partitiven Bereich. Der Bereich der *Possession* ist im Luxemburgischen nicht mehr mit Genitiven besetzt. Für problematisch halte ich es allerdings, den possessiven Dativ hier als „Ersatzform“ des Genitivs (vgl. Zifonun 2003; Russ 1990) zu bewerten. Dies erweckt den Eindruck, als habe sich der Genitiv zurückgebildet und die Sprecher hätten aktiv nach einem passenden „Ersatz“ für diese strukturelle Lücke gesucht. Tatsächlich sind es meist andere Formen, die – wie im Fall des possessiven Dativs – durch Grammatikalisierung in das System gelangt sind und von den Sprechern immer häufiger verwendet werden, bis ebendieser den Funktionsbereich ergänzt und unter Umständen übernimmt.

6. Pronominalsyntax I: Starke und schwache Personalpronomen

Für eine adäquate Beschreibung der Personalpronomen sowie für die Erklärung der Stark-schwach-Distinktion (*du* vs. *de*) müssen zunächst die morphologische und die syntaktische Ebene getrennt werden. Auch die Terminologie muss an diese Aufteilung angepasst werden: Demnach bezieht sich die Differenzierung zwischen starken und schwachen Formen auf die Morphologie und die Einteilung in volle, reduzierte und klitische Pronomen auf die Syntax. Das nachfolgende Schema nach Weiß (2015) verdeutlicht die Trennung der morphologischen und syntaktischen Ebene und zeigt, dass sich die (morphologisch) schwachen Formen aus syntaktischer Perspektive in reduzierte und klitische Varianten aufspalten⁸⁵, was auf den Grundüberlegungen zur pronominalen Typologie von Cardinaletti & Starke (1994; 1999) beruht und in diesem Kapitel ausführlich anhand von luxemburgischen Belegen erklärt werden wird.

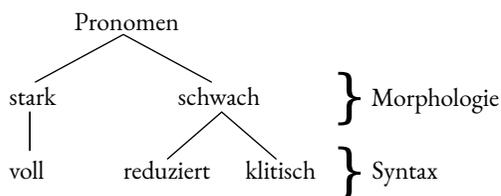


Abbildung 9: pronominale Typologie, angelehnt an Weiß (2015: 84)

Die morphologische Zweiteilung richtet sich nach der rein formalen Struktur des Pronomens: auf der morphologischen Oberfläche kann ein Pronomen demnach entweder stark oder schwach sein, d. h. es hat entweder die Form *du* oder *de* (2.Pers.Sg.). Auf der syntaktischen Ebene hingegen können Pronomen drei unterschiedliche Eigenschaften haben: voll, reduziert oder klitisch. Um diese Dreiteilung zu motivieren, müssen verschiedene strukturelle Eigenschaften der Pronomen analysiert werden. Cardinaletti & Starke (1994; 1999, zit. nach Harley & Trueman 2010) führen dabei die folgenden Kriterien auf:⁸⁶

- 85 Weiß (2015: 85) führt auf der Unterebene der schwachen Pronomen nicht nur reduzierte und klitische, sondern zusätzlich auch Nullpronomen auf. Diese wurden für die vorliegende Analyse jedoch ausgeklammert, da sie für das Luxemburgische nicht relevant sind (kein *pro drop* im Lux.).
- 86 Bei Cardinaletti & Starke (1999) lauten die drei Kategorien: stark, schwach und klitisch. Hier wird allerdings die Terminologie von Weiß (2015) übernommen, die auch auf den Überlegungen von Cardinaletti & Starke beruht. Zudem werden von den beiden Autoren noch zwei weitere Eigenschaften beschrieben, die ich im vorliegenden Kapitel nicht berücksichtige, da ich sie für problematisch bzw. redundant halte. Die Eigenschaft *Non-linguistic antecedents possible* bezieht sich auf die Möglichkeit der exophorischen Referenz. Dies ist allerdings eine Eigenschaft, die nur für die Pronomen der 3. Person Singular Sinn ergibt, denn die Pronomen der 1. und 2. Person sind deiktisch und nicht referentiell. Der Faktor *stand alone*, also die Fähigkeit von Pronomen, alleine zu stehen, fällt meines Erachtens unter die bereits bestehende Kategorie der Dislokation, sodass eine weitere Wiederholung dieser Eigenschaft unnötig ist.

1. Morphophonologische Reduktion: Wie ist die lautliche/morphologische Beschaffenheit des Pronomens?
2. Bezug auf unbelebte Referenten: Kann das Pronomen auf unbelebte Entitäten referieren?
3. Feste Satzposition: Ist das Pronomen an eine bestimmte Stelle im Satz gebunden?
4. Möglichkeit der Koordination, Fokussierung, Dislokation: Über welche syntaktische „Eigenständigkeit“ verfügt das Pronomen?

Die Kriterien (1-4), die den Gebrauch der Personalpronomen aus morphologischer, semantischer und syntaktischer Perspektive charakterisieren sollen, spiegeln auch den Aufbau dieses Kapitels wider: zu Beginn (Kapitel 6.1) wird das Paradigma mit sämtlichen starken und schwachen Formen dargestellt. Das anschließende Kapitel 6.2 geht näher auf die referentiellen Bedingungen von luxemburgischen Personalpronomen ein, sodass hier gezeigt wird, welche Pronomen auf welche Entitäten referieren können. Ergänzt wird der semantische Teil durch besondere pragmatische Eigenschaften der 3. Person Singular, die sich im Luxemburgischen bei der Referenz auf weibliche Personen ergeben (Kapitel 6.3). In Kapitel 6.4 steht schließlich die Syntax im Vordergrund. Hier wird der Frage nachgegangen, wie sich die unterschiedlichen Pronomentypen in Bezug auf die Satzposition und die syntaktische „Eigenständigkeit“ verhalten.⁸⁷ Kapitel 6.5 zeigt mithilfe einer Rekapitulation des Paradigmas, wie die hier vorgestellten Ergebnisse zu einer Neubewertung der luxemburgischen Personalpronomen führen können. Im letzten Unterkapitel (6.6) wird aufgezeigt, dass die Unterscheidung von starken und schwachen Formen auch in zahlreichen anderen Varietäten belegt ist.

Insgesamt soll in diesem Kapitel verdeutlicht werden, dass die Wahl zwischen einer starken oder einer schwachen pronominalen Form nicht beliebig, sondern abhängig von semantischen (nicht alle starken Formen dürfen auf alle Entitäten referieren) sowie von syntaktischen Kriterien ist (klitische Formen können nicht jede Position im Satz einnehmen), was anhand von luxemburgischen Belegen aus dem Korpus verdeutlicht werden soll.

6.1 Formeninventar und bisherige Kategorisierungen

Wie bereits in Kapitel 4 dargestellt, verfügt das Paradigma der luxemburgischen Personalpronomen über starke (volltonige) und schwache (phonologisch reduzierte) Formen. Beide Formen werden im schriftlichen und im mündlichen Gebrauch deutlich voneinander getrennt. Das Paradigma zeigt dabei drei strukturelle Besonderheiten (eine ausführliche Formenbeschreibung findet sich in Kapitel 4):

87 Für das Kapitel 6.2 werden das Wikipedia-Sample und das Subkorpus verwendet. In den Kapiteln 6.3 und 6.4 wurde auf das Gesamtkorpus zurückgegriffen. Sätze ohne Quellenangabe sind konstruierte Sätze, die von mehreren Muttersprachlern überprüft wurden.

- nicht alle Personalpronomen weisen eine Stark-schwach-Distinktion auf (der Akkusativ der 1. und 2. Person Singular zeigt beispielsweise nur eine Form),
- die 3. Person Singular Neutrum verfügt über drei Formen und
- das Paradigma zeigt unterschiedliche Kasus-Synkretismen: bei der 3. Person sind Nominativ und Akkusativ formgleich, bei der 1. und 2. Person Plural Akkusativ und Dativ.

NUM.	PERS.	GENUS	NOMINATIV	AKKUSATIV	DATIV
Sg.	1.	–	<i>ech</i> [əɛ] ⁸⁸	<i>mecb</i> [mœɛ]	<i>mir / mer</i> [miə] / [mɐ]
	2.	–	<i>du / de</i> [du:] / [də]	<i>decb</i> [dœɛ]	<i>dir / der</i> [diə] / [dɐ]
	3.	Mask.	<i>bien / en</i> [hiən] / [ən]		<i>hir / er</i> [hiə] / [ɐ]
		Neutr.	<i>hatt / et / 't</i> [hat] / [ət] / [t]		
		Fem.	<i>si / se</i> [zi:] / [zə]		
	Pl.	1.	–	<i>mir / mer</i> [miə] / [mɐ]	<i>eis~ons</i> [aɪs]~ [ɔns]
2.		–	<i>dir / der</i> [diə] / [dɐ]	<i>iecb</i> [iəɛ]	
3.		–	<i>si / se</i> [zi:] / [zə]		<i>binnen / (en)</i> [hinən] / [ən]

Tabelle 51: Morphologische und phonetische Darstellung der luxemburgischen Personalpronomen

Das Paradigma der luxemburgischen Personalpronomen ist – in zum Teil ähnlicher Form – in zahlreichen luxemburgischen Übersichtsgrammatiken abgebildet (vgl. Bruch 1955; Braun et al. 2005; Christophory 1974; Schanen & Zimmer 2012) und auch in einzelnen Aufsätzen (vgl. Keller 1961; Krier 2002), wobei nicht alle Darstellungen die

88 Zur phonetischen Transkription luxemburgischer Laute vgl. Gilles & Trouvain (2013).

Aussprache oder bestimmte Varianten aufzuführen. Beim Vergleich der dort dargestellten Paradigmen fällt ebenfalls die uneinheitliche terminologische Handhabung dieser doppelten Formen auf. Die Terminologie bezieht sich in den meisten Fällen auf die verschiedenen linguistischen Teilbereiche, die mit den Personalpronomen zusammenhängen: betont vs. unbetont (Prosodie), voll vs. reduziert (Phonologie/Morphologie), stark vs. schwach (Morphologie), voll vs. klitisch (Syntax) (vgl. Bruch 1955; Krier 2002; Braun et al. 2005; Christophory 1974; Schanen & Zimmer 2012). Manche Begriffe sind jedoch auch bewusst neutral gewählt, wie die Einteilung in erste und zweite Form bei Schanen & Zimmer (2012: 156).⁸⁹

Zur Verteilung und Systematik der Personalpronomen findet sich nur wenig in den zuvor genannten Abhandlungen (denn oft liegt der Anspruch lediglich auf einer kurzen Überblicksdarstellung für Luxemburgischlerner und -interessierte). Die zentralen Erkenntnisse dieser Darstellungen beruhen einerseits auf quantitativen Verteilungen sowie teilweise intuitive Spekulationen zu Betonung und Referenzmöglichkeiten. Krier (2002) beschäftigt sich mit der Klitisierung von Pronomen und findet heraus, dass in den Protokollen der Abgeordnetenkammer 56,75 % starke und 43,25 % schwache Pronomen verwendet werden. Sie führt die diese Verteilung hauptsächlich auf individuelle Präferenzen zurück (vgl. Krier 2002: 49), problematisiert jedoch weder die Textsorte noch die syntaktische Verteilung. Krier (2002: 41f.) stellt außerdem fest, dass das Sprechtempo kein ausschlaggebender Faktor für die Wahl des Pronomens ist, denn beide Formen treten sowohl im Lento- als auch im Allegrostil auf. Bruch (1955) geht im Gegensatz zu Krier (2002) davon aus, dass die schwachen Formen häufiger auftreten, liefert dafür allerdings keinen empirischen Befund. Weiterhin heißt es in zwei anderen Grammatiken, dass die starken Formen in erster Linie bei (prosodischen) Hervorhebungen verwendet werden (vgl. Braun et al. 2005: 117; Schanen & Zimmer 2012: 157). Es soll jedoch in diesem Kapitel gezeigt werden, dass nicht die Betonung, sondern hauptsächlich Syntax und Semantik ausschlaggebend sind. In Bezug auf die Referenzmöglichkeiten gehen Schanen & Zimmer (2012: 157) davon aus, dass die starken Formen vornehmlich auf Menschen (*batt* sogar ausschließlich auf weibliche Personen) und die schwachen Formen häufiger auf nicht menschliche Substantive referieren (eine ähnliche Aussage findet sich auch bei Braun et al. 2005: 117). Leider werden diese Punkte in den jeweiligen Texten meistens nicht weiter substantiiert, sodass hier nur erste Hinweise auf Semantik und Syntax geliefert werden.

Insgesamt werden in den hier aufgeführten strukturellen Beschreibungen des luxemburgischen Pronominalsystems häufig nur Paradigmen und stichprobenhafte Charakteristika gezeigt. Bislang wurde also keine zufriedenstellende Antwort auf die Frage gefunden, wann die starken und wann die schwachen Formen benutzt werden.

89 Auf der gegenüberliegenden Buchseite des Paradigmas, in dem noch von erster und zweiter Form gesprochen wurde, heißt es dann „betonte“ und „unbetonte“ Form (vgl. Schanen & Zimmer 2012: 156f.).

6.2 Semantik: referentielle Bedingungen der 3. Person Singular (*batt* / *hien* / *si*)

Die Art der Referenz für die Pronomen der 3. Person ist phorisch.⁹⁰ Dies bedeutet, dass es für jede pronominale Form der 3. Person ein textgebundenes Bezugselement gibt. Das Bezeichnete wird demnach anhand des Textes ermittelt (mit Ausnahme der exophorischen Referenz). Da Substantive (die ihrerseits Personen, Dinge und Sachverhalte denotieren) zusätzlich über ein bestimmtes Genus verfügen, werden die Pronomen der 3. Person Singular ebenfalls nach Genus unterteilt: Maskulinum, Neutrum, Femininum. Für das Pronomen der 3. Person Plural steht nur eine genusunabhängige Grundform zu Verfügung (*si*), die phorisch auf Mengen Bezug nimmt.

NUM.	PERSON	FORM	REFERENZFIXIERUNG
Sg.	1.	<i>ech</i>	sprechende Person
	2.	<i>du</i>	angesprochene Person
	3.	<i>batt</i>	phorisch für Menschen / Tiere mit weibl. Rufnamen
		<i>hien</i>	phorisch für Menschen / Gegenstände
		<i>si</i>	phorisch für Menschen / Gegenstände / Abstrakta
Pl.	1.	<i>mir</i>	mehrere Sprecher (+ ich), inkl. / exkl.
	2.	<i>dir</i>	mehrere Sprecher (+ du)
			Höflichkeitsform (einer oder mehr)
3.	<i>si</i>	phorisch für Mengen	

Tabelle 52: Referenzfixierung der starken Personalpronomen (nach Döhmer 2016)

Die Pronomen der 1. und 2. Person sind hingegen Teil der Deixis, d. h., dass es für jede pronominale Form der 1. und 2. Person ein situationsgebundenes Bezugselement gibt. Demnach ist die 1. Person Singular der Sprechende (*ech*), die 2. Person der Angesprochene (*du*), die 1. Person Plural wird durch mehrere Personen inklusive des Sprechenden repräsentiert (*mir*),⁹¹ die 2. Person Plural durch mehrere Personen und den Ange-

90 Dieser Begriff umschließt verschiedene Typen der Phorik: anaphorischer (zurückweisend), kataphorischer (vorausweisend) und exophorischer (ohne verbalen Verweis) Gebrauch.

91 Die 1. Person Plural kennt auch exklusive Lesarten, d.h. Fälle, in denen der Sprechende nicht wirklich Teil des Referenzspektrums ist. Wenn etwa der Arzt zu seinem Patienten sagt: „So, und jetzt nehmen

sprochenen (*dir*). Die Semantik spielt bei der 1. und 2. Person (Singular und Plural) keine Rolle für die Wahl eines starken oder schwachen Pronomens.

Im Luxemburgischen verhält sich die Referenzfixierung der starken Formen der 3. Person Singular (*hatt, hien, si, es, er, sie*) für jedes Pronomen anders, d. h. nicht alle starken Pronomen lassen beispielsweise eine Referenz zu einem unbelebten Objekt zu. Da es hier feinere Unterschiede als nur den Faktor [+/- belebt] gibt, werden die genauen Bedingungen der starken Pronomen (*hatt, hien, si*) in diesem Kapitel im Detail herausgearbeitet. In Tabelle 52 werden die Referenzfixierungen für die (starken) Personalpronomen im Luxemburgischen als Überblick festgehalten.

Dass hier nur für die starken Formen Referenzfixierung gezeigt werden, liegt daran, dass schwache Formen prinzipiell auf alle Entitäten referieren können. Die Semantik hat somit nur einen Einfluss auf die starken Pronomen der 3. Person. Aus diesem Grund beschränkt sich die vorliegende semantische Analyse allein auf die Pronomen der 3. Person Singular.⁹²

Die Referenzfixierung der starken Formen führt dazu, dass stets ein schwaches Pronomen verwendet wird, sobald das Referenznomen „außerhalb“ der Referenzfixierung liegt. Für das neutrale Substantiv *Messer* etwa steht das starke Pronomen *hatt* nicht zur Verfügung, da die Referenz mit *hatt* nur für Personen (und Tiere) mit weiblichem Rufnamen zulässig ist. Hier muss also ein schwaches Pronomen verwendet werden.

(136) *d'Messer* ‚das Messer‘ => Pronomen 3.Pers.Sg.Neutr. => **hatt* / *et*

Obwohl das pronominale Paradigma bei den Pronomen der 3. Person starke und schwache Formen beinhaltet, kann die Wahl des Pronomens durch die semantische Klasse des Referenten beeinflusst werden, wie es bei (136) der Fall ist. Vor der eigentlichen Analyse sollte jedoch geklärt werden, worin eine semantische Klasse besteht. Wenn man sich etwa eine Reihe potentieller Substantive vorstellt (*Kind, Europa, Krankheit, Küche, Farbe, Reis, Urlaub, Freundschaft*), können diese nach unterschiedlichen Kriterien geordnet werden (Belebtheit, Funktion, Form usw.). Durch die vielfältigen Beschreibungsdimensionen (Semantik, Pragmatik, Grammatik) gibt es für die Klassifikation von Substantiven keine einheitliche Terminologie oder Typologie (vgl. Bußmann 2002: 470). Sie sollte jedoch so transparent wie möglich und für den Analysezweck geeignet sein.

Die Bedeutung jedes einzelnen dieser Substantive ist ein Bündel von semantischen Merkmalen. Die Liste dieser Merkmale ist dabei unendlich, da immer wieder neue inhaltliche Dimensionen beschrieben werden können: konkret vs. abstrakt, natürlich vs. künstlich, zählbar vs. unzählbar, groß vs. klein, käuflich vs. nicht käuflich etc.

Um eine sinnvolle Unterteilung der Substantive im Luxemburgischen für die Beschreibung der Referenzspektren der Pronomen zu erhalten, sollte eine möglichst klei-

wir einfach eine Woche lang diese Tabletten.“ Hier schließt *wir* den sprechenden Arzt nicht mit ein. Zur parallelen Verwendung im Deutschen vgl. Dudengrammatik (2006: 271).

92 Es wurde keine detaillierte Analyse zu den Referenzfixierungen für die starke Form der 3. Person Plural durchgeführt. Dennoch zeichnet sich bei einer ersten empirischen Stichprobe ab, dass das starke Pluralpronomen *si* auf alle Entitäten referieren kann, zumal Plurale meistens Konkreta bezeichnen.

ne Anzahl an Merkmalen in der Lage sein, möglichst viele Substantive klassifizieren zu können. Zudem liegt der Fokus dieser Analyse auf der phorischen Referenz von Pronomen, sodass Kategorien herausgearbeitet werden müssen, die einen nachweislichen Einfluss auf mögliche Pronominalisierungsstrategien im Luxemburgischen haben. Aus diesem Grund sollte nicht unüberlegt auf eine Einteilung zurückgegriffen werden, wie etwa auf die prominente *Animacy Hierarchy* von Silverstein (1976). Im Zusammenhang mit dieser Skala stellt Kasper (2015b: 368) zudem kritisch fest, dass hier mehrere Ebenen in unzulässiger Weise verbunden werden, d. h., dass Bereiche wie Diskurspragmatik, Spezifizitäts- und Belebtheitsaspekte in einer einzigen Skala untergebracht sind. Möchte man eine solche Skala empirisch verwenden, müsste sie zuvor „dekomponiert“ werden, um die einzelnen Aspekte für die Analyse greifbar zu machen (vgl. ebd.). Demnach sollte man sich die Frage stellen, welche Eigenschaften im Kern des Phänomens relevant sind.

Die Referenzfixierung der starken Personalpronomen im Luxemburgischen beruht hauptsächlich auf den Faktoren der Belebtheit und der Individualität.⁹³ Obschon es zahlreiche Abwandlungen der von Silverstein (1976) vorgegebenen Skala gibt, wird an dieser Stelle die Skala von Szczepaniak (2011: 345) verwendet, denn hier werden Belebtheit und Individualität sinnvoll verknüpft. Die Individualitätsgrade von Referenten sind hier zur Verdeutlichung in das Schema integriert (vgl. Timberlake 1975; 1977, zit. nach Hopper & Thompson 1980: 253).⁹⁴

Menschen	Tiere	Pflanzen	Gegenstände	Abstrakta
←				
hoher Individualitätsgrad			geringer Individualitätsgrad	
[Eigename]			[Gattungsname]	
[belebt]			[unbelebt]	
[konkret]			[abstrakt]	
[zählbar]			[unzählbar]	
[definit]			[indefinit]	

Abbildung 10: Belebtheits- und Individualitätsskala (angelehnt an Szczepaniak 2011: 345)

Diesem Schema zufolge wäre ein Personenne wie *Martha* maximal individualisiert und ein indefiniter Stoffname wie *Milch* minimal individualisiert. Die jeweiligen grammatischen Merkmale (Name, Zählbarkeit, Definitheit) und semantischen Merkmale

93 Individualität ist hier nicht mit Individuiertheit zu verwechseln. Letztere bezieht sich auf die Eigenschaft, dass Elemente einzeln erfassbar sind (*ein Apfel, drei Äpfel*). Individualität bezieht sich hingegen auf die Eigenschaft, ein einzelnes Element besonders zu kennzeichnen (*der Gala-Apfel*).

94 Die Oppositionen *referential/definite/non-referential* wurde hier mit ‚definit/indefinit‘ übersetzt. Die Kategorien Singular/Plural entfallen an dieser Stelle, da die Kategorie Plural für Pronomen der 3. Person Singular nicht relevant ist.

(Belebtheit, Abstraktheit) korrelieren nicht zwangsläufig mit den fünf nominalen Kategorien oberhalb der Skala, sie sind hier als verstärkende Eigenschaften zu verstehen. Im empirischen Teil wird gezeigt, wie sich die Korpusdaten anhand dieser Merkmale klassifizieren lassen.

6.2.1 Probleme und Möglichkeiten der empirischen Analyse

Für die empirische Analyse wurde die luxemburgische Wikipedia (Stand 2013, 3,7 Mio. Token) ausgewählt. Da die Personalpronomen zu einem *high frequency phenomenon* gehören und hier quantitative Analysen durchgeführt werden sollen, muss das Korpus deutlich reduziert werden. Das Wikipedia-Sample, das einen Einzelbaustein aus dem Gesamtkorpus darstellt, hat zwei klare Vorteile: Zum einen sind die Texte weitestgehend orthografisch standardisiert, sodass die Suche nach Pronomen leicht durchführbar ist. Zum anderen weisen die Texte eine große Anzahl an nicht menschlichen Referenten auf.⁹⁵ Im Vergleich zu Radionachrichten etwa, in denen es vorrangig um Personen geht, werden in der Wikipedia auch zahlreiche Tiere, Pflanzen und Gegenstände beschrieben, sodass die Ergebnisse aussagekräftiger sind in Bezug auf unterschiedliche Substantivklassen. Allein für das *batt*-Pronomen (3.Pers.Neutr.) muss die Suche auf das Subkorpus ausgeweitet werden, da die Wikipedia zu wenig Belege für dieses Pronomen liefert (vgl. Kapitel 6.2.2).

Bei der semantischen Auswertung der Korpusdaten sind hauptsächlich zwei methodische Probleme zu berücksichtigen: a) semantische Kategorisierungen und b) uneindeutige Referenz, i. S. v. mehreren potentiellen Referenten.

a) Die große Menge an unterschiedlichen Referenztypen kann die Analyse erheblich erschweren, da es für jede der zuvor vorgestellten Kategorien mehr oder weniger prototypische Vertreter bzw. Elemente gibt, die nur schwer zu kategorisieren sind. Dennoch soll mit einer möglichst geringen Menge an Kategorien gearbeitet werden, ohne für jedes „unpassende“ Referenzobjekt eine neue Kategorie öffnen zu müssen (als Resultat der zuvor erwähnten Unendlichkeit semantischer Merkmale). Schwer kategorisierbar sind etwa Maßangaben wie *d'Längteneenheet* ‚die Längeneinheit‘ oder Metonymien wie *Stiftung*. Vor allem im Bereich der *Gegenstände* und der *Abstraka* ist es schwierig, Elemente eindeutig zuzuordnen. Für diese Untersuchung werden diese Kategorien demnach etwas weiter verstanden, um eine einfache Zuordnung zu ermöglichen: ein *Gegenstand* wird hier als etwas verstanden, das mit den fünf Sinnen zu erfassen, aber gleich-

95 Der Wikipedia-Artikel an sich stellt eine besondere Textsorte dar, vor allem im Luxemburgischen. Bei möglichen Übersetzungen aus einer deutschen oder englischen Vorlage stellt sich die Frage, ob den Autoren ein Unterschied zwischen den starken und den schwachen Pronomen bewusst ist, schließlich bietet die deutsche oder englische Vorlage keine derartige Variation im Schriftbereich. Ist ihnen diese Variation nicht bewusst, besteht die Gefahr, dass die Autoren sich aufgrund eines vermeintlichen „Standardgedanken“ häufiger für die starken Pronomen entscheiden, d.h., dass unter Umständen vermehrt starke Pronomen verwendet werden, da man diese der ‘standardisierten’ Schriftsprache zuordnet. Auch bei luxemburgischen Transkriptionen, die von studentischen Hilfskräften an der Universität Luxemburg angefertigt werden, werden häufig starke Pronomen eingesetzt, wenn in der Audio-Datei eigentlich eine schwache Form verwendet wird.

zeitig unbelebt ist: ein Planet, ein Stadtviertel, eine Schule. *Abstrakta* sind ebenfalls unbelebt, können jedoch nicht mit den Sinnen erfasst werden, da sie „gedacht“ werden: eine Maßeinheit, Energie, eine Zahl.

b) Gerade bei Pronomen der 3. Person Singular kann es dazu kommen, dass mehrere potentielle Referenten im Textverlauf zur Verfügung stehen. Da in einem Satz oft mehrere Substantive stehen, ist auf den ersten Blick nicht immer klar, worauf sich das Pronomen im Folgesatz bezieht (gerade bei identischem Genus). Im Wikipedia-Korpus werden viele Sätze gebildet, in denen ein Eigenname und eine Gattungsbezeichnung in einer Prädikativkonstruktion stehen (Typ: *Flipper* ist ein Delfin). In Bezug auf den jeweiligen Individualitätsgrad bedeutet dies nun, dass der Eigenname *Flipper* ein höheres Maß an Individualität darstellt und somit semantisch anders zu bewerten ist als die indefinite allgemeine Tierartbeschreibung *ein Delfin*. Im Wikipedia-Korpus findet man etwa den folgenden Satz:

(137) *Al Mankib, ass e Stär am Stärbild Orion. Hie gött och de Schëllerstär vum Orion genannt.* (wikipedia.lu)

Al Mankib ist ein Stern im Sternbild Orion. Er wird auch der Schulterstern des Orions genannt.

Bei dem Pronomen *bien* ‚er‘ ist unklar, ob sich das Pronomen auf den Eigennamen *Al Mankib* oder auf *e Stär* ‚ein Stern‘ bezieht. In der Terminologie von Corbett (2006) bedeutet dies, dass das Target-Pronomen (*bien*) zwei Controller hat: *Al Mankib* (Eigenname) und *e Stär* (indefinite NP).⁹⁶

CONTROLLER	TARGET-PRONOMEN
[<i>Al Mankib</i>] [<i>e Stär</i>] ‚ein Stern‘	[<i>bien</i>] ‚er‘

Tabelle 53: Controller und Target-Pronomen zu Beispiel (137)

In diesem Kontext kann die Individualität nur schwer festgelegt werden, schließlich ist *Al Mankib* als Eigenname stark individualisiert und die indefinite NP *e Stär* wenig individualisiert. Beide kommen allerdings als Controller für das Target-Pronomen *bien* (3.Pers.Sg.) in Frage.

Da bei der Pronominalisierung von Maskulina im Luxemburgischen der Faktor Individualität eine wichtige Rolle bei der Wahl der starken Formen spielt, werden diese Be-

96 Die Idee von Controller und Target stammt aus Corbetts Kongruenztheorie (2006). Bei der Pronominalisierung besteht Kongruenz zwischen dem Controller (d.h. dem referentiellen Substantiv) und dem Target (d.h. dem Pronomen der dritten Person), da die Merkmale Genus und Numerus an das Pronomen weitergegeben werden. Der Controller ist somit das phorische Textelement, auf das sich das Pronomen (Target) bezieht. Die Begriffe werden der Einfachheit halber aus dem englischen Original übernommen.

lege bei der Auswertung mit „mehrere Controller“ vermerkt und unter Berücksichtigung dieses Faktors bei der Darstellung der Ergebnisse problematisiert.

6.2.2 Das starke Pronomen *batt* (3.Pers.Sg.Neutr.)

Für die vorliegende Analyse wurden 600 Satzkontexte mit dem Pronomen *batt* ausgewertet. Da die neutrale starke Form *batt* im Wikipedia-Sample insgesamt nur 42mal vorkommt, wurde die Suche auf das Subkorpus ausgeweitet. Die Suchanfrage verlief nur über die Form <hatt>. Die Daten zeigen, dass *batt* zu 99,7 % auf weibliche Personen und zu 0,3 % auf Tiere mit weiblichem Rufnamen referiert.

MENSCHEN	TIERE	PFLANZEN	GEGENSTÄNDE	ABSTRAKTA
99,7 %	0,3 %	-	-	-

Tabelle 54: Korpusuche für die starke Form *batt* (Neutr.), n= 600 (Suche: *batt*, 'es')

Das luxemburgische Pronomen *batt* wird demnach hauptsächlich verwendet, um auf weibliche Personen zu referieren. *Hatt* kann dabei als Nähepronomen verstanden werden und steht dem femininen Distanzpronomen *si* gegenüber (vgl. Kapitel 6.3). *Hatt* wird in den hier ausgewerteten Daten immer dann gewählt, wenn der Referent ein weiblicher Ruf- oder Künstlername ist wie *Claudine*, *Lena*, *Madonna* oder *Beyoncé*. Da Rufnamen und Künstlernamen im Luxemburgischen allgemein Neutra sind, wird dementsprechend ein Neutrum-Pronomen gewählt (*batt* in der starken Form, *et* und *t* in den schwachen Varianten) – dies gilt auch für Rufnamen bei Tieren.

(138) *Eist Claudine [...] Hatt ass haut lo Directrice bei zu Esch* (Interview)
 unser.NEUTR Claudine [...] es ist heute jetzt Direktorin hier
 in Esch

(139) *Wann een d'Trixi fënnt, bréngt en hatt bestëmmt zeréck.* (Lehrbuch)
 wenn jemand das Trixi findet, bringt er es bestimmt zurück

Dass weibliche Rufnamen Neutra sind, kann an der Oberfläche des Satzes nicht immer erkannt werden, denn der schwache Definitartikel *d'* (Nominativ/Akkusativ) ist für Femininum und Neutrum formgleich (vgl. Kapitel 4). Erst bei einer Dativform des Definitartikels (*dem* im Neutrum, *der* im Femininum), der Wahl eines starken Definitartikels (*dat* im Neutrum, *déi* im Femininum) oder bei einem Possessivartikel (*eist* im Neutrum, *eis* im Femininum, ‚unser(e)‘) kann dieser Genusunterschied deutlich gemacht werden (vgl. *eist Claudine*, Satz (138)).

Neben den weiblichen Rufnamen werden auch die beiden neutralen Appellative *Meedchen* ‚Mädchen‘ und *Framénsch* ‚junge Frau‘ (wörtl. ‚Frauenmensch‘)⁹⁷ mit *batt* pronominalisiert (vgl. auch Nübling 2015: 254).

(140) *e Framënsch [...] oh, wéi hat hatt elo geheescht, ech weess net méi sâi Virnumm*
(Interview)

ein Frauenmensch [...] oh, wie hat es jetzt geheißen, ich weiß nicht mehr seinen Vornamen

Doch nicht nur Menschen, auch Tiere mit weiblichem Rufnamen werden mit *hatt* pronominalisiert.⁹⁸ Im nachfolgenden Textbeispiel einer Vermittlungsseite für Katzen wird eine Katze namens Gipsy beschrieben und im weiteren Verlauf mit allen Varianten des Neutrumpronomens der 3. Person pronominalisiert: *hatt, et, 't*. Obwohl das Appellativ *Kaz* ‚Katze‘ im Luxemburgischen feminin ist, kongruiert das Pronomen mit dem Genus des Rufnamens (Neutrum).⁹⁹ Für die Referenz werden alle Formen des neutralen Personalpronomens verwendet: die starke Form *hatt* (in der Schreibvariante *hat*) sowie in den schwachen Formen *et* und *'t*.

(141) [*D'Gipsy*]^{NEUTR} *huet Klenger krit an as duerno eraus gebeit gin. Wou seng Kleng sin weess keen, [hat]^{NEUTR} war voll Mëllech an doutonglecklech. Elo as [et]^{NEUTR} operéiert, ['t]^{NEUTR} huet sech berouegt a gët esou lues eng richtig léif Kaz, obschon [et]^{NEUTR} sech an Uecht bëlt virun enger Hand.* (Tierheimseite, als Text neben Katzenfoto)¹⁰⁰

Gipsy hat Junge bekommen und ist danach rausgeworfen worden. Wo seine Jungen sind, weiß niemand, es war voll Milch und todunglücklich. Jetzt ist es operiert [Anm. CD: kastriert], es hat sich beruhigt und wird allmählich eine richtig liebe Katze, obschon es sich in Acht nimmt vor einer Hand.

Bei der Verwendung des starken Pronomens *hatt* bleibt festzuhalten, dass belebte Referenten (Menschen und Tiere) mit *hatt* pronominalisiert werden, wenn sie einen weiblichen Rufnamen tragen. Das starke Pronomen *hatt* kann auch auf die neutralen Appellative *Framënsch* ‚junge Frau‘ und *Meedchen* ‚Mädchen‘ referieren.

6.2.3 Das starke Pronomen *hien* (3.Pers.Sg.Mask.)

Das starke Maskulinumpronomen *hien* referiert in den meistens Fällen auf belebte Entitäten, zeigt jedoch auch die Möglichkeit, unter bestimmten Voraussetzungen (Individualität) auf unbelebte Entitäten referieren zu können. Für das folgende Beispiel wäre

97 Die Bezeichnung *Framënsch* (wörtl. ‚Frauenmensch‘) kann (muss aber nicht) im Luxemburgischen pejorativ verwendet werden. Häufig werden dadurch auch ‚junge Frauen‘ bezeichnet.

98 Die Daten zu den Tieren entstammen jedoch nicht dem Wikipedia-Sample, da sich dort nur menschliche Referenten für *hatt* finden. Insgesamt finden sich leider wenige Beispiele mit Tieren, was vor allem daran liegt, dass in den Nachrichten oder in Kommentarspalten wenig über Tiere mit Rufnamen gesprochen wird. Meistens sind die Angaben zu Tieren dann wiederum unspezifiziert, d.h. der Name wird nicht genannt. In den wenigen Fällen, in denen dann auf ein Tier mit einem Rufnamen verwiesen wird, muss dieses Tier einen weiblichen Namen tragen, um das Pronomen *hatt* auszulösen.

99 Weitere Beispiele mit Tieren sowie mit exophorischer Referenz finden sich in Kapitel 6.3.

100 Die online Quelle ist aufgrund einer erfolgreichen Vermittlung der Katze nicht mehr verfügbar.

es beispielsweise nicht möglich, das starke Pronomen *bien* zu verwenden, denn der Referent *eise Recyclage* ‚unser Recycling‘ ist nicht belebt.

- (142) *Well eise Recyclage ass net méi konform. En [*bien] ass net méi modern, en [*bien] ass net méi sécherbeetskonform.* (Politik)
 weil unser Recycling ist nicht mehr konform. Er ist nicht mehr modern, er ist nicht mehr sicherheitskonform.

In diesem Kapitel werden vor allem die Grenzfälle dieser Belebtheitseinschränkung besprochen, d. h. der Fokus der Analyse liegt auf den Referenten, die auf der Belebtheitskala weiter rechts (im Bereich der Unbelebtheit) stehen. Auf dieser Grundlage wird gezeigt, unter welchen Umständen bestimmte unbelebte maskuline Nomen als Referent für das starke Pronomen *bien* dienen können.

Für die Analyse der Referenzmöglichkeiten der starken Form *bien* wurde im Wikipedia-Sample gezielt nach Passivkonstruktionen gesucht, einerseits aufgrund der unüberschaubar hohen Anzahl an Treffern beim Pronomen *bien* bzw. *bie* (mehr als 23000 Treffer im Wikipedia-Korpus) und andererseits aufgrund der Tatsache, dass Subjekte in einem Passivsatz häufig auch unbelebt sein können, wodurch eine höhere Aussagekraft in Bezug auf unterschiedliche semantische Klassen erzielt werden kann.

MENSCHEN	TIERE	PFLANZEN	GEGENSTÄNDE	ABSTRAKTA
79,5 %	2,5 %	0 %	18 %	-

Tabelle 55: Korpusuche für die starke Form *bien* (Mask.), n= 118¹⁰¹ (Suche: *bie gëtt* ‚er wird‘)

MENSCHEN	TIERE	PFLANZEN	GEGENSTÄNDE	ABSTRAKTA
99,5 %	0 %	0 %	0,5 %	-

Tabelle 56: Korpusuche für die starke Form *bien* (Mask.), n= 600¹⁰² (Suche: *bien ass* ‚er ist‘)

Interessant sind die unterschiedlichen Ergebnisse in Bezug auf die beiden Konstruktionen. Belege mit *bie gëtt* ‚er wird‘ werden häufiger im Zusammenhang mit Gegenständen verwendet (vereinzelt auch mit Tieren). Dabei zeigt sich, dass vor allem der Faktor der Individualität eine wichtige Rolle spielt. Wie Individualität in den Einzelbelegen aufgezeigt werden kann und worin die Schwierigkeiten einer solchen Analyse bestehen, soll im Folgenden verdeutlicht werden. Beispiel (143) zeigt einen Beleg aus dem Korpus.

101 Hierbei handelt es sich um die Gesamtanzahl an Treffern.

102 Hierbei handelt es sich um eine manuelle Beschränkung auf 600. Die Gesamtanzahl liegt bei 1556.

(143) *De Rumford-Präis ass e Wëssenschaftspräis fir Physik. Hie gëtt vun der American Academy of Arts and Sciences [...] verginn.* (wikipedia.lu)

Der Rumfordpreis ist ein Wissenschaftspreis für Physik. Er wird von der Amercian Academy of Arts and Sciences vergeben.

Zunächst muss der Referent des Pronomens ermittelt werden. Hier geht es darum herauszufinden, worauf sich das phorische Element *hien* bezieht. Dabei stehen die drei folgenden Fragen im Vordergrund:

1. Welcher semantischen Klasse kann der Referent zugeordnet werden (Mensch, Tier, Pflanze, Gegenstand, Abstraktum)?
2. Gibt es mehrere Controller, d. h. kann das Pronomen auf mehr als ein Textelement rückgeführt werden?
3. Hat der Referent einen hohen oder niedrigen Individualitätsgrad? Trägt er einen Eigennamen oder eine andere onymische Kennzeichnung?

Für den Referenten in (143) ergeben sich nun die folgenden Parameter:

1. semantische Klasse: Gegenstand
2. mehrere Controller: ja (1: *Rumford-Präis*, 2: *Wëssenschaftspräis fir Physik*)
3. Individualitätsgrad: hoch bei *de Rumford-Präis* (definites Kompositum mit Eigennamen) und niedrig bei *e Wëssenschaftspräis fir Physik* (indefinites Appellativ, allerdings mit Präpositionalattribut)

Für den folgenden Satz (144) sind die Parameter leicht zu bestimmen. Dieser Typ kommt mit Abstand am häufigsten vor.

(144) *Den Nico Klopp [...]. Hie gëtt zu de postimpressionistesche Moler gerechent.* (wikipedia.lu)

Der Nico Klopp [...]. Er wird zu den postimpressionistischen Malern gezählt.

1. semantische Klasse: Mensch
2. mehrere Controller: nein
3. Individualitätsgrad: hoch (Eigenname, belebt)

In den Ergebnissen zeigt sich, dass *hien* in den meisten Fällen auf Menschen referiert.¹⁰³ Es finden sich allerdings auch zahlreiche Referenzen auf Gegenstände (auffallend sind dabei die vielen kosmischen Objekte). In all diesen Belegen zeigt sich jeweils ein recht hoher Grad an Individualisierung, was letztlich mit der Textsorte zusammenhängt. In einem typischen Wikipedia-Artikel werden gezielt Personen und bekannte Gegenstände mit onymischer Kennzeichnung vorgestellt, die in der Beschreibung dann weiter

103 Dass der Bereich der Pflanzen keine Referenten mit *hien* aufweist, kann einerseits daran liegen, dass viele Pflanzenarten und Abstrakta Feminina sind.

charakterisiert werden. Auch bei Gegenständen bezieht sich *bien* demnach häufig auf einen Namen bzw. ein durch einen Namen gekennzeichnetes Substantiv. In 76 % der Fälle, in denen der Referent ein Gegenstand ist, zeigt sich ein hoher Individualitätsgrad beim Referenznamen durch ebendiese onymische Kennzeichnung. In (145) etwa zeigt der Referent *de Julianesche Kalenner* einen hohen Individualitätsgrad, da die Nominalphrase zum einen definit ist und zum anderen durch ein Adjektiv begleitet wird, das aus einem Rufnamen abgeleitet wurde.

- (145) *De Julianesche Kalenner [...]. Hie gëtt haut an der Wëssenschaft rückwirkend och nach fir d'Jore virum Julius Cäsar gebraucht.* (wikipedia.lu)
Der Julianische Kalender [...]. Er wird heute in der Wissenschaft rückwirkend auch noch für die Jahre vor=dem Julius Cäsar gebraucht.

Die Individualität kann jedoch auch im Folgekontext hergestellt werden, wie das folgende Beispiel zeigt. Zunächst findet man im vorangehenden Kontext nur die indefinite Bezeichnung *Galaxiëkoup* ‚Galaxienhaufen‘ vor. Im Folgesatz, in dem das starke Pronomen *bien* steht, wird diesem Referenten jedoch sowohl ein Eigennamen-Kompositum *Norma-Galaxiëkoup* als auch die Bezeichnung *Abell 3627* zugewiesen, was zu einer hohen Individualisierung führt.

- (146) *A Richtung Norma, bal net ze gesinn duerch eis Mëllechstrooss, ass e Galaxiëkoup. Hie gëtt Norma-Galaxiëkoup (Abell 3627) genannt.* (wikipedia.lu)
In Richtung Norma, fast nicht zu sehen durch unsere Milchstraße, ist ein Galaxienhaufen. Er wird Norma-Galaxienhaufen (Abell 3627) genannt.

Das nachfolgende Beispiel illustriert das Prinzip der Individualisierung ohne onymische Kennzeichnung. Der Referent *de Positionswénkel* wird durch mehrere Attribute näher bestimmt und somit individualisiert: Das Präpositionalattribut *vun...*, das Partizipialattribut *bezunn op...* sowie die Wiederholung des Referentende *Wénkel, deen* inklusive attributivem Relativsatz.

- (147) *De Positionswénkel vun engem Objet 2, bezunn op den Objet 1, [...] ass dee Wénkel, deen [...]. Hie gëtt vu Nord iwwer Ost [...] a vun 0° bis 360° gezielt.* (wikipedia.lu)
Der Positionswinkel von einem Objekt 2, bezogen auf das Objekt 1, [...] ist der Winkel, der [...]. Er wird von Nord über Ost [...] und von 0° bis 360° gezählt.

Die zentralen Referenzbedingungen für die starke Form des maskulinen Pronomens *bien* sind demnach Belebtheit und ein hoher Individualitätsgrad. Insgesamt gelten für das starke maskuline Pronomen *bien* ebenfalls funktionale Restriktionen – das semantische Referenzspektrum ist jedoch weiter gefasst als beim Neutrumpronomen *batt*. Somit

kann *hien* in den vorliegenden Daten nicht nur auf Tiere und Pflanzen, sondern auch auf Gegenstände referieren, sofern diese individualisiert sind.

6.2.4 Das starke Pronomen *si* (3.Pers.Sg.Fem.)

Auch für das starke Pronomen *si* wurde gezielt nach Passivkonstruktionen gesucht (*si gëtt / si ass*). Durch die gezielte Suche nach Passivkonstruktionen soll gewährleistet sein, dass sich nicht nur menschliche Referenten in den Daten finden (im Passiv finden sich mitunter auch Gegenstände in der Rolle als Subjekt). Außerdem ist das Femininumpronomen *si* formgleich mit dem Pluralpronomen der 3. Person (Nominativ, Akkusativ). Durch die Verbform im Singular liefert die Suche folglich keine unerwünschten Belege mit dem Pluralpronomen.

Die Ergebnisse zeigen, dass das starke feminine Pronomen *si* auf sämtliche Entitäten (Konkreta und Abstrakta) referieren kann.

MENSCHEN	TIERE	PFLANZEN	GEGENSTÄNDE	ABSTRAKTA
18,5 %	1,5 %	7 %	56 %	17 %

Tabelle 57: Korpussuche für die starke Form *si* (Fem.), n= 118¹⁰⁴ (Suche: *si gëtt*, 'sie wird')

MENSCHEN	TIERE	PFLANZEN	GEGENSTÄNDE	ABSTRAKTA
33 %	3,5 %	8,5 %	52 %	3 %

Tabelle 58: Korpussuche für die starke Form *si* (Fem.), n= 600¹⁰⁵ (Suche: *si ass*, 'sie wird')

Das Referenzspektrum für *si* umfasst alle hier aufgeführten semantischen Klassen, wobei die Klasse der Gegenstände jeweils am stärksten vertreten ist. Darunter finden sich häufig Belege, in denen Blumen, Städte, Kirchen oder Zeitschriften mit *si* pronominalisiert werden.

- (148) *D'Meerëischen oder Kläckelchersblumm [...] ass eng Blumm, déi am Mee bléit. [...] Si gëtt betruucht als eng Blumm, déi Gléck bréngt.* (wikipedia.lu)
 Die Mairöschchen oder Glöckchenblume [Anm. CD: Maiglöckchen]
 [...] ist eine Blume, die im Mai blüht. [...] Sie wird betrachtet als eine Blume, die Glück bringt.

104 Hierbei handelt es sich um eine manuelle Beschränkung auf 118, um sie Vergleichbarkeit mit dem maskulinen Pronomen *hien* zu gewährleisten. Die Gesamtanzahl liegt bei 140.

105 Hierbei handelt es sich um eine manuelle Beschränkung auf 600. Die Gesamtanzahl liegt bei 1021.

Ähnlich wie beim maskulinen starken Pronomen *bien* zeigt sich ein Unterschied zwischen der Korpusuche nach der Konstruktion *si gëtt* ‚sie wird‘ und *si ass* ‚sie ist‘. Bei den Sätzen mit *si ass* finden sich deutlich häufiger menschliche Referenten. Nichtsdestotrotz bilden die Gegenstände weiterhin die größte Klasse.

Für die Pronominalisierung mit *si* spielt es auch keine Rolle, ob der Referent individualisiert ist oder nicht. So werden Substantive wie *d’Hausstëbsallergie* (Fem.) ‚die Hausstauballergie‘ oder *eng slawesch Sprooch* (Fem.) ‚eine slawische Sprache‘ mit der starken Form *si* pronominalisiert.

Im Gegensatz zu den bisherigen starken Pronomen der 3. Person kann *si* auch auf Abstrakta referieren. Die folgenden drei Beispiele illustrieren diese Art der Referenz. Zu den Substantiven, auf die mit dem starken Femininum-Pronomen *si* referiert werden kann, zählen: *typesch Ungaresch Zigeinermusek* ‚typisch ungarische Zigeunermusik‘, *d’Quantesch Feldtheorie* ‚die Quantische Feldtheorie‘ sowie *d’Klass vun den Insekten* ‚die Klasse von den Insekten‘.

(149) *Typesch Ungaresch Zigeinermusek [...]. Si gëtt vu Musekgruppen, Männer a Fraen, a faarwefreedegen Truechte gespillt.* (wikipedia.lu)

Typisch Ungarische Zigeunermusik [...]. Sie wird von Musikgruppen, Männern und Frauen in farbenfreudigen Trachten gespielt.

(150) *D’quantesch Feldtheorie [...]. Si ass an de spéidere 1940er Joren entstan.* (wikipedia.lu)

die quantische Feldtheorie [...]. Sie ist in den späten 1940er Jahren entstanden.

(151) *D’Klass vun den Insekten besteet aus Milliounen vu verschiddenen Arten [...]. Si gëtt a 36 wëssenschaftlech Uerdnungen ënnerdeelt.* (wikipedia.lu)

Die Klasse von den Insekten besteht aus Millionen von verschiedenen Arten [...]. Si wird in 36 wissenschaftliche Ordnungen unterteilt.

6.2.5 Zwischenfazit zu den referentiellen Pronomen der 3. Person

Oft werden die starken Formen im Luxemburgischen als betonte und die schwachen als unbetonte Varianten desselben Pronomens dargestellt (vgl. Schanen & Zimmer 2012). In diesem Kapitel wurde jedoch gezeigt, dass die starken Formen auch in ihrer semantischen Funktion zu trennen sind, denn je nach Genus (Neutrum, Maskulinum, Femininum) können sie auf andere semantische Klassen referieren.

- Die vorliegende Analyse der Referenzmöglichkeiten der starken Pronomen der 3. Person Singular (*batt*, *bien*, *si*) hat gezeigt, dass diese Formen vor allem dann gewählt werden, wenn der Referent belebt und individualisiert ist.
- Die starke Form *batt* (Neutrum) kann nur auf weibliche Personen oder Tiere verweisen, die einen weiblichen Rufnamen tragen, sowie auf die neutralen

Appellativa *Meedchen* ‚Mädchen‘ und *Framënsch* ‚junge Frau‘. Unbelebte Entitäten können nicht mit *hatt* pronominalisiert werden.

- Die starke Form *bien* (Maskulinum) kann auf Menschen, Tiere, Pflanzen und Gegenstände referieren. Auf Gegenstände kann nur dann mit einem starken Pronomen im Maskulinum referiert werden, wenn sie individualisiert sind, d. h. wenn sie beispielsweise durch eine onymische Kennzeichnung spezifiziert sind (Bsp.: *den Omeganiwwel* ‚der Omeganebel‘). Abstrakte Entitäten können nicht mit *bien* pronominalisiert werden.
- Die starke Form *si* (Femininum) kann auf sämtliche Entitäten referieren, unabhängig von Belebtheit und Individualisierungsgrad.

Die verschiedenen Referenzspektren der starken Personalpronomen der 3. Person werden auf der folgenden Abbildung noch einmal zusammengefasst.



Abbildung 11: Referenzmöglichkeiten der starken Formen hatt / hien / si

Durch diese Art der Darstellung wird deutlich, dass die Pronominalisierungsstrategie für die starken Formen wie eine Art Akzessibilitätshierarchie nach Keenan und Comrie (1977: 66) funktioniert. Obwohl diese Hierarchie ursprünglich für Relativisierungsstrategien entwickelt wurde, kann sie auch für die Pronominalisierung herangezogen werden. Das hier abgebildete Schema zeigt eine implikative Referenz, welche besonders für die Maskulina relevant ist. Demzufolge kann ein Pronomen, wenn es auf eine Klasse weiter rechts auf der Skala referiert, ebenfalls auf alle linken Klassen verweisen. Wenn Maskulina also auf die Klasse *Gegenstände* referieren können, können sie ebenfalls auf die Entitäten der Klassen auf der linken Seite der Skala referieren, also auf Menschen, Tiere und Pflanzen. Für Maskulina gilt zusätzlich, dass die starke Form vor allem auf individualisierte Gegenstände referieren kann.

Das Referenzspektrum der schwachen Pronomen der 3. Person Singular ist im Gegensatz zu den starken Formen nicht semantisch gebunden, denn es kann auf alle Entitäten referieren. Auch die starke Femininumform *si* kennt keine semantischen Einschränkungen. Insgesamt sind also die schwachen und starken Formen nicht funktional gleichwertig. Zudem weisen die starken Formen unterschiedliche Referenzfixierungen auf.

Wie sich die Pronomen *hatt/hien/si* in Bezug auf die Skala in Abbildung 11 verhalten, kann an dem folgenden Auszug aus einem luxemburgischen Lehrbuch noch einmal verdeutlicht werden. Die Sätze beziehen sich hier auf den Erwerb von Farbbegriffen, zeigen jedoch sehr schön, dass unbelebte Referenten (Kleidungsstücke) unterschiedliche Pronomen (stark/schwach) erhalten. Sätze (152) und (153) zeigen die schwachen Pronomen *et* und *en* (SW), (154) hingegen das starke Pronomen *si* (ST).

(152) *Dat ass en Hiem. Et ass gréng a wäiss. (*hatt)*
 Das ist ein Hemd. Es^{SW} ist grün und weiß.

(153) *Dat ass en Hutt. En ass brong. (?hien)*
 Das ist ein Hut. Er^{SW} ist braun.

(154) *Dat ass eng Jupe. Si ass blo.* (Lehrbuch)
Das ist ein Rock^{FEM}. SieST ist blau.

Der syntaktische und informationsstrukturelle Kontext ist in den drei Beispielen weitgehend identisch: Prädikativstruktur im ersten Satz, Referent gehört zur Gruppe der Gegenstände (Kleidungsstücke), der Nachfolgesatz beginnt mit einem referentiellen Personalpronomen und zeigt ebenfalls eine Prädikativstruktur (mit Farbadjektiv). Bei diesen Sätzen zeigt sich, dass die starken Formen (*batt, hien, si*) unterschiedlich verwendet werden – bei identischer semantischer Klasse des Referenten. Eine Verwendung der starken Neutrum-Form *batt* wäre in Satz (152) zudem ungrammatisch. Der Einsatz der starken Form *hien* ist für (153) nur bedingt akzeptabel.¹⁰⁶ In (154) können theoretisch die beiden Formen (*si* und *se*) verwendet werden, auch wenn der Autor sich hier für das starke *si* entschieden hat.

Aufgrund der in diesem Kapitel gezeigten semantischen Auswertungen zeichnet sich ein pronominales Paradigma ab, in dem die starken Formen für Maskulina und vor allem für Neutra aufgrund ihrer Referenzfixierung stark eingeschränkt sind.

Die Wahl der Pronomen hängt jedoch nicht ausschließlich vom jeweiligen Referenten ab. Aus syntaktischer Perspektive ergeben sich neue Restriktionen, die wiederum die schwachen Formen betreffen. Wie sich syntaktische Präferenzen und Einschränkungen bei den Personalpronomen manifestieren, wird in Kapitel 6.4 gezeigt.

6.4 Pragmatik: Referenz auf weibliche Personen

Bei der Referenz auf weibliche Personen (und teilweise auch auf weibliche Tiere) gibt es einige Sonderfälle der Pronominalisierung, da es hier zu Neutrum- oder Femininumreferenz, aber auch zu Schwankungsfällen kommen kann.¹⁰⁷ Der Fokus dieses Kapitels liegt dabei auf allgemein grammatischen sowie pragmatischen Kongruenzbedingungen und nicht auf der Stark-schwach-Distinktion. Aus semantischer Perspektive sind starke und schwache Formen gleichermaßen verfügbar.

Zunächst werden die drei zentralen Referenztypen für weibliche Personen, d. h. mit weiblichem Sexus, in einer Übersichtstabelle dargestellt und im Anschluss erklärt.

106 Fünf von den sechs befragten Muttersprachlerinnen lehnen das starke Pronomen *hien* in diesem Kontext ab.

107 Vgl. hierzu auch die Arbeiten von Christen (1998), Nübling (2015) und Döhmer (2016).

REFERENZTYP	FORM	SEXUS	KONGRUENZ	PRON.
I (Neutrum)	Künstlername	W	N	<i>hatt</i>
	Rufname (RufN)	W	N	<i>hatt</i>
II (Femininum)	Nachname	W	F	<i>si</i>
	fem. Appellative (APP)	W	F	<i>si</i>
	fem. Titel (+ Nachname)	W	F	<i>si</i>
III (N/F)	Kombination RufN+Nachname	W	N/F	<i>hatt / si</i>
	Kombination fem.APP+RufN+Nachname	W	N/F	<i>hatt / si</i>
	Kombination Titel + Künstlername/RufN	W	N/F	<i>hatt / si</i>
	Sonderfälle (z.B. <i>Schwëster</i>)	W	N/F	<i>hatt / si</i>

Tabelle 59: Typen I-III bei der Referenz auf weibliche Personen (nach Döhmer 2016)

In Kapitel 6.2.2 zum Neutrumpronomen *hatt* wurde dargelegt, dass Künstler- und Rufnamen im Luxemburgischen Neutra sind, d. h. eine Referenz auf einen weiblichen Rufnamen (bei Mensch oder Tier) wird mit *hatt* geleistet. Auch Künstlernamen wie *Madonna* fordern ein Pronomen im Neutrum. Zusammen mit den beiden neutralen Appellativen *Framënsch* ‚junge Frau‘ und *Meedchen* ‚Mädchen‘ bilden sie den Referenztyp I (Neutrum).

(155) *De Raymond buet dem Melusina misse versprechen, hatt samschdes eleng ze loossen* (wikipedia.lu)

Der Raymond hat dem Melusina müssen versprechen, es samstags alleine zu lassen.

Referenztyp II (Femininum) umfasst sämtliche feminine Appellative, wie *d'Olympionikin*, die Olympionikin‘, *d'Wittfra*, die Witwe‘, *eng Lëichtathletin*, eine Leichtathletin‘, *eng Schauspillerin*, eine Schauspielerin‘, aber auch Familienbezeichnungen wie *meng Mamm*, ‚meine Mutter‘, *eng Tatta*, eine Tante‘ oder *d'Boma*, die Oma‘ (mit der Ausnahme der Verwandtschaftsbezeichnung *Schwëster*, ‚Schwester‘, siehe Referenztyp III). Hinzu kommen Fälle, in denen Personen – wie etwa Lehrer – einfach mithilfe des Nachnamens erwähnt werden.

- (156) *Ass dat déi Schmit, déi och Engleschprof ass? Si ass immens streng.*
Ist das die Schmit, die auch Englischlehrerin ist? Sie ist sehr streng.

Die beiden Referenztypen (Typ I = Neutrumreferenz, Typ II = Femininumreferenz) werden durch einen dritten Referenztypen ergänzt (Typ III = Neutrum oder Femininum), der Eigenschaften aus beiden Klassen vereint und somit zu Schwankungsfällen führen kann. Diese Substantive können mit *batt* oder *si* pronominalisiert werden. Hierzu zählen Kombinationen von Rufname und Nachname (*d’Fabiienne Lentz*), Kombinationen von femininen Appellativen und Namen (*d’Sopranistin Mariette Kemmer*), Kombinationen von Titel und Künstler- oder Rufnamen (*d’Prinzessin Stéphanie*) sowie der Sonderfall des femininen Appellativs *Schwëster* ‚Schwester‘, auf das auch mit Neutrum referiert werden kann. Dabei kann es auch zu Korrekturfällen kommen. Das folgende Beispiel aus dem Korpus zeigt, wie ein Sprecher mit dieser Schwankung spielt, eine Stilebene somit greifbar macht und sich bei diesem Schwankungsfall für das distanzierte *si* entscheidet:

- (157) *den Egalitéitsaspekt, deen d’Renée Wagener schonn ugeschwat buet, [...] wéi hatt dat a sengem, wéi si dat, pardon, an hirem overall Kommentar gemaach buet.*
(Online-Kommentar)
den Gleichstellungsaspekt, deen die Renée Wagener bereits angesprochen hat [...] wie es das in seinem, wie sie das, entschuldigung, in ihrem overall Kommentar getan hat.

Die Wahl des Pronomens (*batt* oder *si*) bei Referenztyp III hängt im Prinzip von drei pragmatischen Faktoren ab: Generation, Emotion und Stil.¹⁰⁸ Der pragmatische Faktor der Generation bezieht sich auf das Alter, d. h. handelt es sich um eine ältere oder jüngere Person. Je älter die Person ist, desto stärker geht die Tendenz Richtung *si* (Fem.). Hinzu kommt der Faktor des emotionalen Bezugs, der sich darauf bezieht, wie nahe sich Sprecher und Referent stehen oder ob sie sich fremd sind.

Zuletzt gibt es noch den Stilfaktor. Dieser Faktor ist davon abhängig, ob der Sprecher sich spöttisch oder sarkastisch zeigen möchte und deswegen Frauen mit *batt* pronominalisiert, die eigentlich viele Eigenschaften für eine *si*-Referenz aufweisen, etwa wenn jemand die Kanzlerin *Angela Merkel* mit *batt* (Neutrum) pronominalisiert. Dem gegenüber steht eine Art ‚politische Korrektheit‘, die dazu führt, dass häufig das feminine Pronomen *si* verwendet wird, auch wenn die pragmatischen Eigenschaften eher für Neutrum sprächen. Die Faktoren sind dabei als beeinflussende und nicht als absolute Kriterien für die Pronominalisierung mit *batt* oder *si* zu verstehen.

108 Im Grunde genommen spielt auch die syntaktische Nähe eine wichtige Rolle bei der Wahl zwischen Neutrum oder Femininum (vgl. Döhmer 2016). Da es hier vorrangig um Pronominalisierung geht, wird das Kriterium der syntaktischen Nähe und die damit verbundene Beeinflussung von grammatischer oder pragmatischer Kongruenz ausgeklammert. Im Vordergrund stehen demnach die pragmatischen Bedingungen der Generation, Emotion und des Stils.

FAKTOR	<i>HATT</i>	<i>SI</i>
Generation	Referentin gehört zu jüngerer Generation	Referentin gehört zu älterer Generation
Emotion	persönlicher / emotionaler Bezug	persönliche / emotionale Distanz
Stil	sarkastischer / spöttischer Unterton	‘politische Korrektheit’

Tabelle 60: Pragmatische Faktoren bei der Referenz auf weibl. Personen (nach Döhmer 2016)

Die pragmatischen Faktoren sind nicht nur relevant für das Verhältnis zwischen Sprecher und referierter Person, sondern auch zwischen Hörer und referierter Person: Wie ist das Verhältnis zwischen Hörer und referierter weiblicher Person? Wie groß ist deren Altersunterschied? Kennt er die betreffende Person? Die Wahl des Pronomens kann auch durch das Verhältnis zwischen Sprecher und Hörer beeinflusst werden. Hier geht es vor allem um die Stilebene, d. h. um die Art, wie sich der Sprecher dem Hörer gegenüber positionieren möchte. Die pragmatischen Faktoren von Generation, Emotion und Stil bewegen sich somit in einem diskurspragmatischen Dreieck zwischen Sprecher, Hörer und dem weiblichen Referenten, wie das folgende Schaubild zeigt.

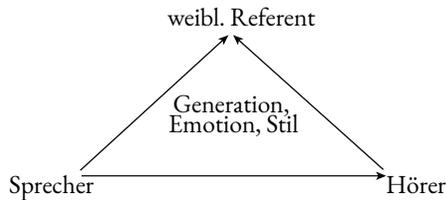


Abbildung 12: Diskurspragmatische Faktoren für Referenztyp III (nach Döhmer 2016)

Dies soll an einem Beispiel verdeutlicht werden: Spricht man etwa mit einer älteren Person über deren Schwester, so können der emotionale Bezug und das Alter zwischen Hörer und Referentin anders ausfallen als zwischen Sprecher und Referent. Es bleibt dem Sprecher in gewisser Weise überlassen, ob er sich an seinen eigenen pragmatischen Faktoren gegenüber der referierten Person orientiert oder an denen seines Hörers.

In manchen Fällen zeigt sich, dass das neutrale Nähepronomen *hatt* auch generalisierend für Personen weiblichen Geschlechts verwendet werden kann (ohne zuvor eingeführten Referenten). Somit kann das neutrale Pronomen *hatt* auch als Grundform für die Referenz auf weibliche Menschen dienen, parallel zum männlichen *hien*.

(158) *De „Coming Out“ ass den Evenement, wou eng Persoun aner Leit matdeelt, datt hien oder hatt homosexuell oder bisexuell ass.* (wikipedia.lu)

Das „Coming Out“ ist das Ereignis, wo eine Person anderen Leuten mitteilt, dass er oder es homosexuell oder bisexuell ist.

(159) <Eldorado> *nunu1994 sin en hatt a keen hien* (Chat)

<.> *nunu1994 bin ein es und kein er*

‘<...> *nunu 1994 bin eine Sie und kein Er*‘

(160) *Dann drënkt keen méi eng Schlupp Alkohol wann hiën/hatt Auto fëhrt.*
(Online-Kommentar)

dann trinkt keiner mehr einen Schluck Alkohol wenn er/es Auto fährt

Ein weiterer Aspekt ist die Referenz auf weibliche Tiere, wo auch wiederum zwischen Rufnamen und Appellativen unterschieden werden muss. Bezieht sich die Referenz auf den weiblichen Rufnamen des Tieres, wird ein Neutrumpronomen verwendet. Ist allerdings das Appellativ der Referent, entscheidet das grammatische Genus der Gattungsbezeichnung über die Wahl des Pronomens.

(161) *Hatt muss bei de Déierendokter.* Ref.: *d’Frieda* (Genus: N, Sexus: F)

Es muss bei den Tierarzt. Ref.: *die Frieda*

(162) *Hie muss bei den Déierendokter.* Ref.: *den Hond* (Genus: M, Sexus: F)

Er muss bei den Tierarzt. Ref.: *der Hund*

Es finden sich zahlreiche Beispiele, in denen der Name des Tieres nicht explizit genannt wird und dennoch ein Neutrumpronomen gewählt wird. Satz (163) zeigt eine *hatt*-Pronominalisierung für einen Hund, dessen Name im Kontext nicht genannt wird. Womöglich spielen hier emotionale Nähe und der „mitgedachte“ Name des Tieres eine erhebliche Rolle, da auf der Textebene kein neutrales Substantiv verfügbar ist (nur eins im Maskulinum, nämlich *eisen Hond* ‚unser Hund‘), auf das sich das Pronomen *hatt* beziehen könnte.

(163) *Fir eis war dat vun Ufank u kloer, dat mir [eisen Hond]^{MASK} wollten anständig zillen, fir dat [hatt]^{NEUTR} a mir vill Spaass uneneen wärten bun*

(Online-Kommentar)

für uns war das von Anfang an klar, dass wir unseren Hund wollten anständig erziehen, für dass es und wir viel Spaß aneinander werden haben

Ein Blick in weitere Textsorten zeigt, dass *hatt* auch als Referent für andere Tiere (Pferde, Katzen) verwendet werden kann, sofern sie weiblichen Geschlechts sind und einen weiblichen Rufnamen tragen. Allein die Tatsache, dass Tiere einen Vornamen tragen,

deutet bereits auf eine emotionale Bindung zwischen Mensch und Tier hin. Im Internet findet man häufig zu vermittelnde Katzen aus Pflegestationen oder Pferde, für die Reitbeteiligungen gesucht werden. Diese weiblichen Tiere werden in den meisten Fällen mit *hatt* pronominalisiert. Es folgt eine Anzeige für eine Reitbeteiligung auf einer Internetplattform, in der *hatt* stellvertretend für eine Stute steht.

(164) *Ech sinn op der Sich no enger léiwer an zouverlässeger Persoun déi [meng 13 Joer al Mier]^{FEM} an Hallefpensioun géing buelen. [Hatt]^{NEUTR} steet zu Iermsdref am Stall.* (Internet)

Ich bin auf der Suche nach einer lieben und zuverlässigen Person die meine 13 Jahre alte Stute in Halbpension würde nehmen. Es steht in Ermsdorf im Stall.

Wie beim Hundebeispiel in (163) wird der Rufname des Tieres nicht genannt. Dennoch wird ein Neutrumpronomen verwendet, da eine emotionale Bindung besteht und der Sprecher womöglich indirekt eine exophorische Referenz zum Rufnamen aufbaut. Hinzu kommt, dass *meng 13 Joer al Mier* ‚meine 13 Jahre alte Stute‘ als feminines Substantiv (femininer Controller) auch ein Pronomen im Femininum (*sz*) hätte auslösen können.

Die Pronominalisierung von weiblichen Referenten zeigt sich als komplexes Phänomen, das es weiter zu untersuchen gilt.¹⁰⁹ Für die vorliegende Untersuchung kann festgehalten werden, dass es drei Strategien gibt:

- Referenztyp I: Neutrumreferenz bei weiblichen Ruf-/Künstlernamen und neutr. Appellativen
- Referenztyp II: Femininumreferenz bei Nachnamen und fem. Appellativen
- Referenztyp III: Schwankende Referenz (Neutrum/Femininum), die durch pragmatische Faktoren (Generation, Emotion, Stil sowie Diskurspragmatik) abgeglichen werden muss

6.5 Syntax: Distribution und Klitisierung

Die zuvor verwendete Terminologie von starken und schwachen Pronomen beruht auf der Morphologie, denn auf der Oberfläche existieren zwei unterschiedliche Formen (als Ausnahme gilt das Neutrumpronomen mit drei Formen), die aufgrund ihrer morphophonologischen Eigenschaften in starke und schwache Formen eingeteilt werden können (vgl. Kapitel 6.1). In Bezug auf die syntaktische Einbettung dieser Formen gibt es jedoch drei Verwendungen: voll, reduziert und klitisch. Wie sich diese drei Verwendungen motivieren lassen, soll anhand von unterschiedlichen syntaktischen Eigenschaften

109 Derzeit entsteht eine Doktorarbeit zur Neutrum/Femininumreferenz an der Universität Luxemburg, im Rahmen des trinationalen Projekts ‚Das Anna und ihr Hund‘ (Universität Mainz, Universität Fribourg). Dabei wird u.a. auf grammatische Muster und die areale Verteilung der Neutrumreferenz eingegangen.

gezeigt werden: der festen Satzposition für klitische Pronomen und der Möglichkeit der Koordination, Fokussierung und Dislokation von vollen Pronomen (diese entsprechen den Punkten (3) und (4) aus den zu Beginn des Kapitels genannten pronominalen Eigenschaften von Cardinaletti & Starke 1994; 1999).

Die feste Satzposition ist ein zentrales Merkmal von klitischen Pronomen. Im Gegensatz zu vollen und reduzierten Pronomen weisen klitische Pronomen eine besondere syntaktische (und mitunter auch phonologische) Bindung auf. Dabei sind zwei Fälle zu unterscheiden: das Subjektklitikon der 2. Person Singular (Nominativ) *de*, das nur nach der linken Satzklammer vorzufinden ist, sowie schwache Akkusativ- und Dativformen, die entweder nach der linken Satzklammer oder nach Präpositionen vorkommen können.

Die klitische Form *de* (2.Pers.Sg.Nom.) findet sich stets nach der linken Satzklammer. Sie tritt demnach nach Nebensatzeinleitungen oder nach (finiten) Verbformen in V1- oder V2-Sätzen auf. Im nachfolgenden Beispiel wird zweimal die klitische Form *de* verwendet: einmal nach der (flektierenden) Nebensatzeinleitung *wann* (*s*) und einmal nach dem Modalverb *muss*.¹¹⁰

(165) *Wann s de do enne wunns, da muss de duerch de Verkéier* (Interview)
 wenn INFL du da unten wohnst, dann musst du durch den Verkehr

Da *de* ein Subjektpronomen ist, steht es in der Regel an erster Position im Mittelfeld. Im Vorfeld und an anderen Positionen muss die Vollform *du* gewählt werden (vgl. (166)). Die nachfolgende Tabelle zeigt die Stellungsoptionen im topologischen Feldermodell.

(166) *du [*de] fënns och keng Parkplazen do* (Interview)
 du findest auch keine Parkplätze dort

VF	LK	MF	RK	NF
	<i>wann s</i>	<i>de do enne</i>	<i>wunns</i>	
<i>da</i>	<i>muss</i>	<i>de duerch de Verkéier</i>		
<i>du</i>	<i>fënns</i>	<i>och keng Parkplazen do</i>		

Tabelle 61: Stellungsbedingte Variation zwischen vollem und klitischem Pronomen (2.Pers.Sg.Nom.)

Die schwachen pronominalen Formen im Akkusativ und Dativ sind ebenfalls klitisch. Sie sind allerdings nicht auf den linken Rand des Mittelfelds beschränkt. Auch Präpositionen können ein Stützwort sein, d. h. ein Element, an das sich das Pronomen „anleh-

110 Zu den flektierenden Nebensatzeinleitungen vgl. Kapitel 9.

nen“ kann. Die beiden nachfolgenden Sätze zeigen, dass das klitische Pronomen *mer* nach der linken Klammer auftritt. Sobald das Personalpronomen im Dativ in das Vorfeld rückt, wird die volle Variante *mir* verwendet.

(167) *dat ass mer zimlecb egal* (Interview)
das ist mir ziemlich egal

(168) *Mir [*mer] ass dat einfach onverständlecb.* (Online-Kommentar)
mir ist das einfach unverständlich

VF	LK	MF	RK	NF
<i>dat</i>	<i>ass</i>	<i>mer zimlecb egal</i>		
<i>mir</i>	<i>ass</i>	<i>dat einfach onverständlecb</i>		

Tabelle 62: Stellungsbedingte Variation zwischen vollem und klitischem Pronomen (1.Pers.Sg.Dat.)

Das klitische Pronomen kann sich dabei entweder an eine finite Verbform anhängen (vgl. (167)) oder wie in (169) als klitisches Dativpronomen hinter einer Nebensatzleitung stehen.

(169) *ouni dass em awer effektiv gehollef ginn ass* (Politik)
ohne dass ihm^{KLIT} aber tatsächlich geholfen worden ist

Auch andere Varietäten des Deutschen (Zentralhessisch, Bairisch) zeigen, dass schwache Objektpronomen nicht im Vorfeld stehen können (vgl. Reinsberg 2011: 49; Weiß 1998, zit. nach Weiß 2016: 126).

Die klitischen Personalpronomen können im Mittelfeld auch aneinandergereiht werden, wie der nächste Satz zeigt.¹¹¹

(170) *ech kann em et net schécken* (Chat)
ich kann ihm es nicht schicken

VF	LK	MF	RK	NF
<i>ech</i>	<i>kann</i>	<i>em et net</i>	<i>schécken</i>	

Tabelle 63: Aneinanderreihung von klitischen Personalpronomen im Mittelfeld

111 Zur Kasusabfolge dieser Pronomencluster vgl. Kapitel 7.

Der wichtigste Aspekt der „festen Satzposition“ ist die syntaktisch motivierte Trennung von reduzierten und klitischen Pronomen. Demnach sind nicht alle schwachen Pronomen automatisch klitisch. Schwache Pronomen im Nominativ etwa können mehrere Positionen im Satz einnehmen, u.a. auch das Vorfeld, was sie zu reduzierten Pronomen macht. Die Sätze in (171) machen deutlich, dass das reduzierte Maskulinum-Pronomen im Nominativ *en* die gleichen syntaktischen Stellen besetzen kann wie das volle Pronomen *hien*. Gleiches gilt auch für die Nominativformen anderen Pronomen der 3. Person (Singular: *en, et, se*; Plural: *se*).

- (171) a) *wou [hien / en] eng Fro gestallt hat*
 wo er eine Frage gestellt hatte
 b) *[hien / en] hat eng Fro gestallt*
 er hatte eine Frage gestellt

Bei den Nicht-Nominativen (in diesem Beispiel Akkusativ) können die morphologisch schwachen Formen nicht im Vorfeld stehen, was sie als Klitika charakterisiert (vgl. Nespor & Vogel 2007: 148f.). Im Akkusativ (oder Dativ) kann also nur das volle Pronomen an dieser Position stehen.

- (172) a) *ech hunn [si / se] eppes gefrot*
 ich habe sie etwas gefragt
 b) *[si / *se] hunn ech eppes gefrot*
 sie habe ich etwas gefragt

Bei den Pronomen der 3. Person Singular und Plural wird somit deutlich, dass die Akkusativformen auf der Oberfläche zwar formgleich mit den Nominativen sind (vgl. Tabelle 61), die schwachen Akkusativformen allerdings klitisch und die schwachen Nominativformen reduziert sind. Letztere können an beliebigen Positionen auftreten, im Gegensatz zu den schwachen Akkusativen, die über eine feste Satzposition verfügen.

PERS./NUM.	GENUS	NOMINATIV	AKKUSATIV
3.Pers.Sg.	Mask.	<i>hien / en</i> ^{RED}	<i>hien / en</i> ^{KLIT}
	Neutr.	<i>batt / et</i> ^{RED}	<i>batt / et</i> ^{KLIT}
	Fem.	<i>si / se</i> ^{RED}	<i>si / se</i> ^{KLIT}
3.Pers.Pl.		<i>si / se</i> ^{RED}	<i>si / se</i> ^{KLIT}

Tabelle 64: Trennung von reduzierten und klitischen Personalpronomen der 3. Person im Nominativ und Akkusativ

Die feste Satzposition der klitischen Akkusativ- und Dativformen bezieht sich allerdings nicht ausschließlich auf den linken Rand des Mittelfelds, sondern auch auf die Position hinter Präpositionen, wie die folgenden Sätze zeigen, da auch Präpositionen Stützwörter für Klitika sein können.

(173) *d'Adele wëllt wuel erëm optriede no der Gebuert vu sengem Kand, awer net mat em op Tour goen* (Online-News)

das Adele will wohl wieder auftreten nach der Geburt von seinem Kind, aber nicht mit ihm^{KLIT} auf Tour gehen

(174) *D'Belsch si sou frouh matt hieren Hausdeieren dass si souguer für se kachen.* (Online-News)

Die Belgier sind froh mit ihren Haustieren dass sie sogar für sie^{KLIT} kochen.

Die Verteilung von klitischen und vollen Pronomen hinter Präpositionen weist keine großen Unterschiede auf. Im direkten Vergleich zeigt sich, dass die Kombination von Präposition und klitischem Pronomen ebenso häufig anzutreffen ist wie mit einem vollen Pronomen. Ausgewertet wurden hier Chat-Daten, in denen häufig gefragt wird: „Möchte jemand [mit mir] chatten?“. Die Präpositionalphrase stand dabei stets im Mittelfeld.

(175) *mat mir* (volles Pronomen, n=1015)

mit mir^{VOLL}

(176) *mat mer* (klitisches Pronomen, n=1027)

mit mir^{KLIT}

Auch im Alemannischen und im Zentralhessischen sind Kombinationen von Präposition und klitischem Pronomen zulässig (vgl. Nübling 1992; Reinsberg 2011, zit. nach Weiß 2016: 127). Es ist allerdings ein auffälliges Merkmal, dass die Präpositionalphrasen mit klitischem Pronomen (Typ: *mat mer*) nie im Vorfeld zu finden sind.

Beispiel (177a) zeigt einen einfachen Satz, in dem eine Präpositionalphrase mit maskulinem Personalpronomen vorkommt. Im Mittelfeld kann das Pronomen wahlweise voll oder klitisch sein. Die Präpositionalphrase ist dabei innerhalb des Mittelfeldes beweglich, beide pronominale Varianten bleiben verfügbar (vgl. b). Rückt die Präpositionalphrase allerdings in das Vorfeld (vgl. c), muss das volle Pronomen verwendet werden (*mat him*), was auch mit der Satzbetonung einhergeht.

- (177) a) *Ech hu [mat him / mat em] geschwat.* (Interview)
 ich habe mit ihm^{VOLL/KLIT} gesprochen
 b) *Ech hu scho virun zwou Woche [mat him / mat em] doriwwer geschwat.*
 ich habe schon vor zwei Wochen mit ihm^{VOLL/KLIT} darüber
 gesprochen
 c) *[Mat him / *mat em] bunn ech geschwat.*
 mit ihm^{VOLL} habe ich gesprochen

VF	LK	MF	RK	NF
a) <i>Ech</i>	<i>bunn</i>	<i>mat him / mat em</i>	<i>geschwat.</i>	
b) <i>Ech</i>	<i>hu</i>	<i>scho ... mat him / mat em doriwwer</i>	<i>geschwat.</i>	
c) <i>Mat him</i>	<i>bunn</i>	<i>ech</i>	<i>geschwat.</i>	

Tabelle 65: Stellungsbedingte Variation von Präpositionalphrasen mit vollem und klitischem Pronomen

Es bleibt weiterhin zu klären, warum Präpositionalphrasen allgemein die Klitisierung von Pronomen zulassen, schließlich wäre die „typische“ Klitikon-Position nach der linken Klammer. Klitika sind als Konzept nur schwer greifbar und in der Literatur unterschiedlich definiert (vgl. Nespor & Vogel 2007). Dies liegt zum einen daran, dass sie in ihrer Selbstständigkeit bzw. in ihrem „Anlehnungsgrad“ variieren können, und zum anderen an der Tatsache, dass Klitisierung sowohl ein syntaktischer als auch ein phonologischer Prozess ist (vgl. Nespor & Vogel 2007: 145). Ob ein Element klitisch ist oder nicht, wird in erster Linie anhand von nicht phonologischen Eigenschaften festgemacht. In vielen Fällen geben Morphologie und Syntax erste Hinweise, ob ein Element sich wie ein Klitikon verhält. Erst in einem zweiten Schritt kann nach phonologischen Erklärungen gesucht werden (vgl. Nespor & Vogel 2007: 149). Es gibt auch Ansätze, in denen zwischen phonologischen und syntaktischen Klitika unterschieden wird (vgl. Zwicky 1977; Weiß 2016). Bei den luxemburgischen Präpositionen liegt eine phonologische Erklärung durchaus nahe, schließlich klitisieren Pronomen phonologisch nach links (vgl. Cardinaletti & Starke 1996: 47; Weiß 2016: 127). Die „phonologische Stütze“ ist demnach nicht die linke Satzklammer, sondern eine Präposition.¹¹²

Unter der Prämisse, dass klitische Pronomen ein Stützwort benötigen, das links von ihnen steht, möchte ich abschließend noch einen Sonderfall ansprechen. In einem Satz wie (178) beginnt der Satz mit dem schwachen Pronomen *et*, das in der Rolle eines Akkusativobjekts im Grunde genommen nicht im Vorfeld stehen darf. Da es aber nicht isoliert am Satzanfang steht, sondern als Teil der Konstituente (Objektsatz mit Infinitiv-

112 Im Hessischen können schwache Objektklitika im Vorfeld stehen, wenn der Satz durch die Interjektion „ei“ eingeleitet wird, an die sich das klitische Pronomen phonologisch anhängen kann (vgl. Reinsberg 2011: 64, zit. nach Weiß 2016: 126).

konstruktion) *et bim molen* ‚es ihm malen‘, trägt das Verb *molen* den Hauptakzent und erlaubt dem klitischen *et* (Akkusativ) davorzustehen.

- (178) *Et bim molen buet och kee Sënn.* (Online-Kommentar)
 Es ihm malen hat auch keinen Sinn.

Im topologischen Feldermodell (vgl. Tabelle 66) steht *et* in der Nebensatzstruktur durchaus am linken Rand des Mittelfeldes, erhält jedoch kein Element links davon, an das sich das Pronomen anlehnen kann. Dies bedeutet also entweder, dass das Stützwort auch rechts stehen kann, oder dass die klitischen Pronomen eine feste Position hinter der linken Klammer haben, unabhängig davon, ob die linke Klammer besetzt ist.

	VF	LK	MF	RK	NF
HS	<i>[Et bim molen]</i> ^{NS}	<i>buet</i>	<i>och kee Sënn</i>		
NS			<i>et bim</i>	<i>molen</i>	

Tabelle 66: Hauptsatz mit satzinitialem klitischem Pronomen

„[T]here is as yet no unambiguous way of defining clitics“ (Nespor & Vogel 2007: 149). Dennoch lassen sich Pronomen identifizieren, die aufgrund syntaktischer (und phonologischer) Besonderheiten zu Klitika hinzugezählt werden können. Die feste Satzposition am linken Rand des Mittelfelds sowie hinter Präpositionen kennzeichnet bestimmte Personalpronomen als klitische Pronomen, da sie sich deutlich von den reduzierten unterscheiden, die beispielsweise auch alleine im Vorfeld stehen können.

Volle Pronomen unterscheiden sich von den anderen Pronomentypen dahingehend, dass sie koordiniert (179), fokussiert (180) oder disloziert (181) werden können. Dies liegt unter anderem an den prosodischen Eigenschaften von Vollformen, da nur die vollen Pronomen betont werden können und die meisten dieser syntaktischen Prozesse eine prosodische Hervorhebung mit sich bringen.

- (179) *ech wär dommheet numma 1, du 2 an hatt 3* (Chat)
 ich wäre Dummheit Nummer 1, du 2 und es 3

- (180) *och du solls deng strof kreien* (Online-Kommentar)
 auch du sollst deine Strafe kriegen

- (181) *du??? kanns du daat iwerhaapt?!* (Chat)
 du??? kannst du das überhaupt?!

Die Fokussierung kann entweder durch Isolation, ein Adverb wie *och* ‚auch‘ oder allein durch Prosodie geleistet werden. Auch wenn die Prosodie der Pronomen in einem schriftlichen Korpus nicht unmittelbar ausgewertet werden kann, kann sie dennoch ei-

ne Rolle bei der Wahl zwischen einem vollen und einem reduzierten oder klitischen Pronomen spielen.

6.6 Rekapitulation des Paradigmas und Defektivität der Personalpronomen

Aus morphologischer, semantischer und syntaktischer Perspektive und unter Berücksichtigung der in Kapitel 6.1 bis 6.4 angeführten Belege und Überlegungen kann nun eine pronominale Dreiteilung im Paradigma plausibel gemacht werden.

	voll	reduziert	klitisch
1) Morphophonologische Reduktion		+	+
2) Bezug auf unbelebte Referenten ¹¹³	+/-	+	+
3) Feste Satzposition	-	-	+
4) Möglichkeit der Koordination, Fokussierung, Dislokation	+	-	-

Tabelle 67: Eigenschaften von Pronomentypen (vgl. Cardinaletti & Starke 1999, zit. nach Harley & Trueman 2010)

Die Eigenschaften (1) und (2) sind relevant für die reduzierten und die klitischen Pronomen (d. h. für schwache Formen). (3) ist ein Indiz für die klitische Verwendung eines Pronomens und (4) trifft in erster Linie auf die vollen Pronomen zu. Da sich die Punkte (3) und (4) auf die Syntax beziehen, werden hier die Hauptargumente für die syntaktische Dreiteilung der Formen geliefert.

Diese Dreiteilung führt nun zu einer Neubewertung des Paradigmas der Personalpronomen. Die fettgedruckten Pronomen sind die Vollformen, <RED> steht für reduzierte und <KLIT> für klitische Formen. Das Neutrumpronomen *'t* stellt einen Sonderfall dar, da es nur im Vorfeld auftreten kann (*'t ass egal* ‚es ist egal‘), sich dort jedoch auch aufgrund der festen Satzposition wie ein Klitikon verhält.

113 Das starke Femininumpronomen *sí*, das Pluralpronomen *si* sowie alle schwachen Formen (*et*, *'t*, *en*, *se*) können allesamt auf unbelebte Referenten verweisen (auch die starke Maskulinumform *hien* kann bei hoher Individualisierung des Referenten auf unbelebte Entitäten referieren). Der Bezug auf unbelebte Referenten ist somit auch bei bestimmten starken Pronomen möglich, sodass hier der schwankende Wert [+/-] eingetragen werden muss.

NUM.	PERS.	GENUS	NOMINATIV	AKKUSATIV	DATIV
Sg.	1.	–	<i>ech</i> / –	<i>mech</i> / –	<i>mir</i> / <i>mer</i> ^{KLIT}
	2.	–	<i>du</i> / <i>de</i> ^{KLIT}	<i>dech</i> / –	<i>dir</i> / <i>der</i> ^{KLIT}
	3.	Mask.	<i>hien</i> / <i>en</i> ^{RED}	<i>hien</i> / <i>en</i> ^{KLIT}	<i>him</i> / <i>em</i> ^{KLIT}
		Neutr.	<i>batt</i> / <i>et</i> ^{RED} / <i>t</i> ^{KLIT}	<i>batt</i> / <i>et</i> ^{KLIT}	
		Fem.	<i>si</i> / <i>se</i> ^{RED}	<i>si</i> / <i>se</i> ^{KLIT}	<i>hir</i> / <i>er</i> ^{KLIT}
Pl.	1.	–	<i>mir</i> / <i>mer</i> ^{RED}	<i>eis-ons</i> / –	
	2.	–	<i>dir</i> / <i>der</i> ^{RED}	<i>iech</i> / –	
	3.	–	<i>si</i> / <i>se</i> ^{RED}	<i>si</i> / <i>se</i> ^{KLIT}	<i>hinne</i> / <i>en</i> ^{KLIT}

Tabelle 68: Überblicksdarstellung der vollen, reduzierten und klitischen Pronomen im Luxemburgischen

Im Gegensatz zum pronominalen Paradigma, das zu Beginn von Kapitel 6 gezeigt wurde (vgl. Tabelle 51), wird hier deutlich, dass es funktionale Unterschiede zwischen den Nominativ- und den Akkusativformen der 3. Person Singular und Plural gibt. Im Nominativ weisen sie volle und reduzierte Varianten auf, im Akkusativ hingegen volle und klitische.

Aufgrund semantischer und syntaktischer Restriktionen bestimmter Personalpronomen kann es dazu kommen, dass kein entsprechendes Personalpronomen zur Verfügung steht. Es wurde einerseits beschrieben, dass schwache Pronomen auf alle Entitäten referieren können (im Gegensatz zu den starken). Andererseits wurde gezeigt, dass nur volle (starke) Pronomen fokussiert werden können. Wenn es also nun zu einem Fall kommt, in dem ein unbelebter Referent (Beispiel *d’Hiem* ‚das Hemd‘) nur ein schwaches Pronomen wählen kann (*et*), dies aber als Akkusativ im Vorfeld stehen soll (nicht zulässig, da klitisch), wird die Defektivität der Personalpronomen im Luxemburgischen deutlich. In einem solchen Satz muss das Personalpronomen durch ein Demonstrativum (*deen/déi/dat* oder *däsen/dës/dëst*) ersetzt werden. Für das Hemd-Beispiel ergibt sich somit folgender Satz.

- (182) [*Dat* / **batt* / **et*] *hunn ech gëschter kauft.*
 Das/es/es habe ich gestern gekauft¹¹⁴

114 Auch im Standarddeutschen darf das schwache Pronomen *es* (3.Pers.Sg.Neutr.) nicht als direktes Objekt im Vorfeld stehen: **es habe ich gestern gekauft* (vgl. Dudengrammatik 2006: 278).

Im luxemburgischen Korpus finden sich zahlreiche Beispiele, die das Ausweichen auf ein Demonstrativpronomen zeigen:

- (183) *e Finanzplang [...] Deen bunn ech mer ugekuckt.* (Politik)
ein Finanzplan [...] den habe ich mir angeguckt

Das Substantiv *Finanzplang* ‚Finanzplan‘ darf im Luxemburgischen aufgrund seiner Unbelebtheit nicht mit *bien* pronominalisiert werden. Da es im Folgesatz topikalisiert werden soll, stehen weder *bien* (semantische Restriktion) noch *en* (syntaktische Restriktion) zur Verfügung. Die Lösung ist der Einsatz des Demonstrativpronomens *deen*, das sowohl den semantischen (unbelebt) als auch den syntaktischen (Vorfeldposition) Bedingungen folgt. Im Gebrauch erweist sich das Paradigma der Personalpronomen somit als defektiv, was wiederum durch den Einsatz einer anderen pronominalen Kategorie (Demonstrativum) gelöst werden kann.

6.7 Starke und schwache Personalpronomen in anderen westgermanischen Sprachen

Starke und schwache Formen zeigen sich nicht nur im luxemburgischen Pronominalsystem. Auch andere – teilweise auf Mündlichkeit beruhende – Varietäten kennen starke und schwache Personalpronomen. Gerade die syntaktische Ebene der Pronomen ist für viele Varietäten leider nur unzureichend beschrieben, sodass auf viele Aspekte nicht eingegangen werden kann.

Einen wichtigen und für dieses Kapitel zentralen Beitrag zum Pronominalsystem liefern die Autoren Cardinaletti & Starke (1994; 1996; 1999). In mehreren sprachvergleichenden Studien machen Cardinaletti & Starke (1994; 1996; 1999) anhand unterschiedlicher germanischer (Englisch, Standarddeutsch, Standardniederländisch, Westflämisch, Olinger Dialekt in Südtirol) und romanischer Sprachen (Französisch, Italienisch) deutlich, dass pronominale Systeme ein Drei-Klassen-System aufweisen, das in erster Linie aufgrund von morphologischen, semantisch-referentiellen und syntaktisch-distributiven Eigenschaften beschrieben werden kann. Gerade die syntaktisch-distributiven Eigenschaften wurden in weiteren Studien vertieft (vgl. u.a. Fuß & Wratil 2013; Weiß 2015; 2016). Weiß (2015; 2016) zeigt beispielsweise, wie sich pronominale Abfolgen in den Dialekten des Deutschen (u.a. Hessisch und Bairisch) verändern können, je nachdem welche Pronomentypen (voll, reduziert, klitisch) involviert sind. Das folgenden Beispiel nach Weiß (2015) stammt aus dem Bairischen.

- (184) *Dia han'e'n doch gedan scho zrugg geom.* (Weiß 2015: 80)
Dir habe'ich'ihn doch gestern zurück gegeben

Das erste Dativpronomen *dia* (2.Pers.Sg.) steht als volles Pronomen am Satzanfang. Die klitischen Pronomen reihen sich dabei hinter der linken Klammer an das finite Verb *han* ‚haben‘ an.

In Dialekten mit *pro-drop* wie im Bairischen wird die Unterteilung der schwachen Pronomen zusätzlich um die Option *null* ergänzt, wodurch schwache Pronomen reduziert, klitisch oder nicht realisiert (null) sein können (vgl. Fuß & Wratil 2013; Weiß 2015).

Die deutsche Standardsprache unterscheidet nur im mündlichen Gebrauch zwischen starken und schwachen Formen (*kommst du mit?* vs. *kommsde mit?*). Auch zahlreiche Dialekte bzw. Regiolekte des Deutschen kennen diese Distinktion. Dass diese schwachen Formen auch verschriftlicht werden können, zeigt ein Beispiel aus dem Gießener Anzeiger. Hier wurden die Personalpronomen *du* und *dir* durch die klitischen Formen *de* und *der* ersetzt.

(185) *Jung, däei kannst de der nomme [...]* (Gießener Anzeiger online)¹¹⁵
Junge, die kannst du dir nehmen

Im Pennsylvania Dutch bzw. im Pennsylvania German (historisch aus dem Alemannischen bzw. Pfälzischen entstanden) existieren ebenfalls starke und schwache Personalpronomen (*mir/mər*; *in/on*), wobei die schwachen präferiert werden (vgl. van Ness 2002: 429f.). Andere Autoren weisen ebenfalls auf eine pronominale Stark-schwach-Distinktion hin, u. a. im Schweizerdeutschen (Schweizerisches Idiotikon digital), im Zimbrischen (Schweizer 2008) oder in der Mundart von Pforzheim (Sexauer 1927). Eine genaue funktionale Analyse, d. h. die referentiellen Einsatzmöglichkeiten und die syntaktischen Aspekte werden allerdings selten bis gar nicht erwähnt. In manchen Fällen finden sich lediglich Angaben zu allgemein präferierten Formen oder Formzusammenfällen.

Im Standardniederländischen gibt es ebenfalls starke und schwache Personalpronomen, etwa *jij/je* ‚duST/du^{SW}‘ oder *zij/ze* ‚sieST/sie^{SW}‘ (vgl. De Schutter 2002: 461f.; Broekhuis & den Dikken 2012: 775). Hier gilt, dass die starken Varianten hauptsächlich als Hervorhebung verwendet werden („in stressed positions“, vgl. De Schutter 2002: 461).¹¹⁶ Zudem gelten für schwache Pronomen syntaktische Restriktionen, wie etwa unzulässige Satzpositionen am rechten Rand des Mittelfelds (vgl. Broekhuis & den Dikken 2012: 777f.). Demnach scheint es sich auch hier um Klitika zu handeln.

Semantische Referenzspektren wurden bislang kaum berücksichtigt bzw. kaum systematisch untersucht, wie es hier für das Luxemburgische gemacht wurde, sodass hier noch weiterer Forschungsbedarf besteht.

6.8 Zusammenfassung

Dieses Kapitel lieferte einen ersten empirischen Zugang zu den unterschiedlichen Eigenschaften von Personalpronomen im Luxemburgischen. Dabei wurden verschiedene

115 Vgl. URL: http://www.giessener-anzeiger.de/lokales/kreis-giessen/rabenau/einstieg-als-teenager-vor-horde-von-ue-50ern_16800864.htm [Zugriff: 19.2.2017].

116 De Schutter (2002: 461) weist darauf hin, dass die starken Formen im Flämischen auch nach Präpositionen auftreten können.

Ebenen berücksichtigt: Morphologie (Form), Semantik (Referenz), Pragmatik (Neutrum oder Femininum bei weiblichen Personen) sowie Syntax (distributive Eigenschaften). Im Folgenden sollen die Kerneigenschaften dieser Bereiche noch einmal auf den Punkt gebracht werden.

- Morphologie

Die luxemburgischen Personalpronomen flektieren nach Numerus, Person, Kasus und in der 3. Person Singular ebenfalls nach Genus. Das Paradigma der Personalpronomen zeigt im Luxemburgischen unterschiedliche Formen und Synkretismen. Auf der Oberfläche sind bei den Pronomen der 3. Person (Singular und Plural) Nominativ und Akkusativ formgleich (Sg: *hien/en*, *batt/et*, *si/se*; Pl: *si/se*). Bei den Pronomen der 1. und 2. Person Plural sind hingegen Akkusativ und Dativ formgleich (*eis-ons*, *iech*). Darüber hinaus zeigen die meisten Formen eine starke und eine schwache pronominale Variante, die vor allem in den Bereichen Semantik und Satzposition eine wichtige Rolle spielen.

- Semantik

Die starken und schwachen Pronomen der 3. Person Singular (*hien/en*, *batt/et*, *si/se*) verfügen über bestimmte referentielle Eigenschaften, d. h., dass nicht alle Formen auf alle Entitäten referieren können. Die starke Neutrumform *batt* darf ausschließlich im Zusammenhang mit weiblichen Personen oder Tieren mit weiblichem Rufnamen verwendet werden. Die starke Form *hien* lässt sich immer dann verwenden, wenn der Referent belebt ist. In Einzelfällen kann *hien* auch auf individuierte, nicht belebte Substantive Bezug nehmen (*de julianesche Kalenner* ‚der julianische Kalender‘). Für das starke Femininumpronomen *si* gilt, dass es auf sämtliche Entitäten referieren kann (auch Abstrakta). Die schwachen Formen (*en*, *et*, *se*) können allgemein auf alle Konkreta und Abstrakta Bezug nehmen.

- Pragmatik

Bei der Referenz auf weibliche Personen können entweder feminine oder neutrale Pronomen verwendet werden. Dies hängt auf der einen Seite mit dem grammatischen und auf der anderen Seite mit dem pragmatischen Genus zusammen. Im Allgemeinen stehen weibliche Rufnamen im Luxemburgischen im Neutrum, ebenso wie Künstlernamen (Bsp. *Madonna*). Daneben stehen Nachnamen und feminine Appellativa im Femininum (Bsp.: *meng Mamm* ‚meine Mutter‘ oder *d'Madam Schmidt* ‚Frau Schmidt‘). In manchen Fällen kann die Referenz jedoch schwanken, vor allem dann, wenn Vor- und Nachname genannt werden, die jeweils einem anderen grammatischen Geschlecht zuzuordnen sind. Auch das einfache feminine Appellativ *Schwëster* ‚Schwester‘ gehört zu dieser Kategorie, auch wenn hier keine offenkundige Neutrumreferenz vorliegt. Die Wahl zwischen Femininum und Neutrum lässt sich anhand unterschiedlicher pragmatischer Faktoren darlegen, zu denen unter anderem Alter, emotionale Nähe und Stil

zählen. Dabei spielt nicht nur die Relation zwischen Sprecher und referierter Person, sondern auch diejenige zwischen Sprecher und Hörer eine wichtige Rolle.

- Syntax

Die im Paradigma festgehaltene Zweiteilung der Formen in starke und schwache Pronomen zeigt sich aus syntaktischer Perspektive als Dreiteilung in volle, reduzierte und klitische Pronomen. Diese Dreiteilung lässt sich dadurch motivieren, dass nur volle Pronomen syntaktisch „autonom“ sind, d. h., dass sie sich dislozieren, koordinieren und fokussieren lassen. Die reduzierten Pronomen zeichnen sich durch morphologische Reduktion aus, können aber im Gegensatz zu den klitischen Formen an unterschiedlichen Positionen im Satz stehen. Klitische Pronomen finden sich in erster Linie zu Beginn des Mittelfelds sowie nach Präpositionen.

7. Pronominalsyntax II: Pronomencluster

Das vorliegende Kapitel liefert einen ersten empirischen Zugang zur Abfolge pronominaler Konstituenten im luxemburgischen Mittelfeld. Anhand des Korpus soll ermittelt werden, welche Kasusabfolgen (Nom, Dat, Akk) innerhalb von Pronomenclustern im Mittelfeld als Grundstellung bzw. neutrale Stellung gelten können. Kapitel 7.1 beginnt mit theoretischen Überlegungen zur Wortstellung. Dabei steht die Frage im Vordergrund, was im Grunde genommen eine neutrale Wortstellung ist und welche Faktoren die syntaktischen Abfolgeregeln beeinflussen können. Darüber hinaus werden auch Forschungskonzepte und empirische Herangehensweisen aus der germanistischen Syntaxforschung besprochen. In Bezug auf die Empirie soll auch geklärt werden, inwieweit das hier verwendete luxemburgische Korpus nutzbar gemacht werden kann, um pronominalen Abfolgen im Mittelfeld zu ermitteln. Der empirische Teil (Kapitel 7.2) widmet sich der Serialisierung im Mittelfeld und überprüft die folgende Kasusabfolge für Pronomen im Luxemburgischen: Nom>Dat>Akk („>“ bedeutet ‚steht vor‘). Die pronominalen Abfolgen werden anhand von zahlreichen Korpusbelegen quantitativ und qualitativ besprochen. Kapitel 7.3 zeigt einen Exkurs zu den luxemburgischen Wenkersätzen (erhoben 1924/25 von R. Huss), da hier – anhand eines gleichbleibenden Satzes mit Pronomencluster (Wenkersatz Nr. 9)¹¹⁷ – noch einmal quantitativ auf die Abfolge Dat>Akk eingegangen werden kann.

Auch aus typologischer Sicht ist die Frage nach der pronominalen Abfolge interessant, denn der Indogermanist Jacob Wackernagel (1892) fand heraus, dass klitische Elemente (klitische Pronomen oder andere unbetonte Elemente wie Adverbien oder Partikeln) in indogermanischen Sprachen dazu neigen, im Satz weiter vorne zu stehen (meistens an zweiter Stelle) (vgl. Wackernagel 1892, zit. nach Anderson 1993; vgl. auch Weiß 2016).¹¹⁸ In der heutigen germanistischen Forschung wird der Begriff „Wackernagelposition“ meistens stellvertretend für die Position klitischer Pronomen hinter der linken Satzklammer verwendet (im Hauptsatz hinter dem flektierten Verb, im Nebensatz hinter der NS-Einleitung) (vgl. Weiß 2016: 122). Im Standarddeutschen äußert sich diese Regel bei der Anordnung von pronominalen Objekten: Obwohl für standarddeutsche nominale Konstituenten die Abfolge Dat>Akk gilt (*einem Kind ein Buch vorlesen*), rückt das pronominalisierte Akkusativobjekt als schwaches Pronomen unweigerlich vor den Dativ (*es ihm vorlesen*).¹¹⁹ Dieses *es* kann als klitisches, unbetontes Pronomen in bestimmten Kontexten zu *t* klitisiert werden (*er hat's ihm vorgelesen*). In den Dialekten ist die Wackernagelposition noch deutlicher ausgeprägt, sodass teilweise selbst klitische Objektpronomen vor Subjektpronomen rücken (vgl. Weiß 2015; 2016).

117 Wenkersatz Nr. 9 lautet: „Ich bin bei der Frau gewesen und habe es ihr gesagt, und sie sagte, sie wollte es auch ihrer Tochter sagen.“

118 Die initiale Beobachtung Wackernagels bezog sich auf das Griechische, konnte aber auch für andere indoeuropäische Sprachen belegt werden (vgl. Anderson 1993).

119 Bei Zifonun et al. (1997: 2343f.) wird für diese Besonderheit der Wortstellung ein spezielles „Vormittelfeld“ für pronominalen Konstituenten eingefügt, in dem die Abfolge (Nom>Akk>Dat) lautet. Im Mittelfeld gilt für die nominalen Konstituenten die Grundtendenz (Nom>Dat>Akk).

Auch im Standardniederländischen gibt es eine besondere syntaktische Position hinter der linken Satzklammer, in der nur schwache pronominale Objekte stehen können wie beispielsweise *bet* ‚es‘ (Neutr.sw.), nicht jedoch starke Pronomen wie das Demonstrativpronomen *dat* ‚das‘ (Neutr.) (vgl. van Riemsdijk 1978: 33; Zwart 2011: 269).

Die nachfolgende empirische Analyse wird allerdings zeigen, dass die präferierte Kasusabfolge im Luxemburgischen Dat>Akk lautet, sodass die Wackernagelposition keinen großen Einfluss auf die pronominale Wortstellung im Luxemburgischen hat.

7.1 Neutrale Satzgliedfolge und andere methodische Herausforderungen

Bevor nun pronominale Serialisierungstendenzen im Luxemburgischen dargestellt werden, sollte zunächst auf die allgemeine Problematik der Bestimmung und des Begriffs der neutralen Satzgliedfolge hingewiesen werden. Die neutrale Satzstellung ist ein durchaus problematisches Konzept, schließlich existiert ein Satz nur selten in einem „neutralen“ Kontext. Er steht immer im Spannungsfeld zwischen Grammatik und Pragmatik.¹²⁰ Obwohl die Suche nach einer „neutralen Satzstellung“ der Suche nach einem Phantom gleicht, gibt es allgemeine Tendenzen der Anordnung von Satzgliedern, der in einem wissenschaftlichen Kontext nachgegangen werden kann. Die lineare Ordnung von Satzgliedern steht darüber hinaus auch ganz in der Forschungstradition der Sprachtypologie, in der Sprachen aufgrund ihrer syntaktischen Anordnung nach SOV/SVO usw. eingeteilt werden. Prinzipiell regelt sich die Wortstellung nach strukturell-grammatischen, aber gleichzeitig auch nach kommunikativ-pragmatischen Gesichtspunkten (vgl. Flämig 1991: 82).¹²¹ Bislang gibt es allerdings keine optimale Methode, grammatische und pragmatische Faktoren zu isolieren, um ihren unmittelbaren Einfluss „berechnen“ zu können. Es ist vielmehr ein Zusammenspiel verschiedenster Faktoren, die die syntaktische Struktur bedingen.

Aus der Perspektive der Sprachbenutzer dient die Grundwortstellung in erster Linie dazu, Umsortierungen zu erkennen, welche durch Themabildung, kommunikative Hervorhebung oder die Kennzeichnung eines Kontrasts hervorgerufen werden. Grundsätzlich werden mit Abweichungen in der syntaktischen Abfolge bestimmte Interpretationsmöglichkeiten für den Hörer bzw. Leser vorgegeben. Ein Beispiel hierfür ist die Topikalisierung, also die Hervorhebung einer Konstituente durch das Vorrücken ins Vorfeld. Dieser Prozess gelingt nur dann, wenn die Konstituente in der neutralen Satz-

120 Terminologisch möchte ich mich vom Begriff der „(un)markierten Satzstellung“ distanzieren und die Begriffe „Grundstellung“ bzw. „neutrale Stellung“ vorziehen, denn „Markiertheit“ kennt in der linguistischen Forschung mehrere Definitionen, was hier zu einer unnötigen terminologischen Unschärfe führen würde (vgl. Haspelmath 2006). Haspelmath (2006) plädiert dafür, den unscharfen Begriff „Markiertheit“ zugunsten von konkreten Konzepten wie „pragmatische Inferenzen“ oder „strukturelle Asymmetrien“ in der strukturellen Beschreibung von Sprachen aufzugeben.

121 Lenerz (1977: 27f.) geht davon aus, dass pragmatische Beschränkungen wie die Thema-Rhema-Bindung den Satz in besonderer Weise restrukturieren. Dem steht die These von Reis (1987) gegenüber, die davon ausgeht, dass grammatische Faktoren (Satzglieder) den Hauptausschlag für die Wortstellung geben.

stellung nicht im Vorfeld steht. Die Aufmerksamkeit wird somit auf dasjenige Satzglied gelenkt, das in einem neutralen Satz an einer anderen Position steht. Die neutrale Satzstellung weist demnach die allgemeinen Abfolgeregularitäten im Satz auf, ohne besondere Lesart oder Hervorhebung. Eine neutrale Satzstellung suggeriert zwar keine besondere Lesart, schließt sie jedoch nicht zwangsläufig aus. Vor allem in den Transkripten im Korpus können Satzglieder prosodisch hervorgehoben worden sein, ohne dass dies in der Transkription (Basistranskripte) ersichtlich ist.

Für das Standarddeutsche finden sich zahlreiche Forschungsansätze aus den vergangenen 40 Jahren, die sich mit der Konstituentenabfolge im Mittelfeld beschäftigen (vgl. u.a. Lenerz 1977; Höhle 1982; Reis 1987; Zifonun et al. 1997). Die Frage, ob nun grammatische oder pragmatische Aspekte ausschlaggebend für die Wortstellung sind, wurde in der Forschungsliteratur zum Standarddeutschen kontrovers diskutiert (vgl. u.a. Lenerz 1977; Lötscher 1984; Reis 1987). Dabei werden häufig neue Beispielsätze und Grammatikalitätsurteile angeführt, die neue Dimensionen aufzeigen oder ältere Theorien infrage stellen. Die Autoren sind sich allerdings in dem Punkt einig, dass ein neutraler Satz derjenige sein muss, der die wenigsten Einschränkungen hat und somit in den meisten Satzkontexten vorkommen kann, ohne ein Satzglied besonders hervorzuheben (vgl. Lenerz 1977; Höhle 1982; Reis 1987). Für das Standarddeutsche wurden insgesamt die folgenden Regeln zur Konstituentenabfolge im Mittelfeld als Stellungstendenzen herausgearbeitet (vgl. Lenerz 1977; Reis 1987; Uhmann 1993; Zifonun et al. 1997; zit. nach Eisenberg 2016: 381f.).

1. Subjekt vor Objekt
2. Thema vor Rhema
3. unakzentuiert vor akzentuiert (Prosodie betreffend)
4. Pronomen vor substantivischem Nominal
5. definit vor nichtdefinit
6. belebt vor unbelebt
7. Start vor Ziel
8. kurz vor lang (Länge der Satzglieder)
9. Zeit vor Ort (adverbiale Bestimmungen betreffend)

Diese Liste könnte noch durch weitere, allgemein pragmatische Elemente ergänzt werden, wie „perzeptuell Nahes vor Entferntem“ oder „Allgemeines vor Speziellem“ (vgl. Kindt 1994: 52). Bei sämtlichen Auflistungen dieser Art muss jedoch bedacht werden, dass es sich größtenteils um Tendenzen bzw. Präferenzen handelt. Ferner können auch mehrere strukturelle Eigenschaften einer Konstituente zu Konflikten in dieser Liste führen. Eine Satzkonstituente – sowie syntaktische Einheiten im Allgemeinen – unterliegen schließlich unterschiedlichen strukturellen Bedingungen, die in einem komplexen Zusammenspiel stehen und sich nicht auf einen Hauptfaktor reduzieren lassen. In der Dudengrammatik (2006: 881) werden diese Faktoren für die Grundstellung ebenfalls relativiert, „[d]a praktisch jeder Faktor in passenden Kontexten von einem anderen überspielt werden kann“. Hinzu kommt die eingangs beschriebene „Wackernagelpositi-

on“, die einen zusätzlichen Einfluss auf die Wortstellung haben kann (vgl. u.a. Lenerz 1977; Pittner & Berman 2004: 146; Dudengrammatik 2006: 884-886).

Dies führt unweigerlich zu der methodischen Frage, wie sich Wortstellungsregeln im Allgemeinen und im Speziellen für das Luxemburgische herausarbeiten lassen. Die älteren Studien zum Standarddeutschen beruhen meistens auf konstruierten Sätzen und eigenen muttersprachlichen Bewertungen (vgl. u.a. Lenerz 1977; Reis 1987), deren Allgemeingültigkeit zumindest angezweifelt werden kann. Neuere, dialektale Projekte setzen bei der Bestimmung von Wortfolgen auf vorgegebene Satzkontexte, auf die eine Multiple-Choice- oder eine Ergänzungsaufgabe folgt (vgl. die Aufgabenbögen aus dem SyHD-Projekt bei Weiß 2016: 138). Auch hier sind die Beispielsätze konstruiert, werden jedoch von mehreren Probanden ausgefüllt, sodass die Daten deutlich repräsentativer und durch die identischen Kontexte auch sehr gut vergleichbar sind. Schwierig erweist sich bei Multiple-Choice-Aufgaben die Wahrung der „Natürlichkeit“ der angekreuzten Satzfolgen, denn auch hier können die Sprecher unbewusst Satzglieder hervorheben oder einen Satz ankreuzen, den sie in der Spontansprache tatsächlich nicht bilden würden.

Ein anderes Hindernis ist die kognitive Anstrengung der Informanten, die bei komplexen Sätzen oder bei der Konfrontation mit mehreren Satzoptionen entsteht. Dass es Sprechern schwerfällt, Satzstellungen und pronominale Varianten zu bewerten, zeigte sich auch bei einer Pilotstudie, die ich in Vorbereitung auf dieses Kapitel durchgeführt habe. In dieser Studie wurden sechs Muttersprachlerinnen dazu aufgefordert, die Konstituenten in einem gleichbleibenden Nebensatz zu ordnen. Zwei der sechs Gewährspersonen waren nach vier Kombinationsmöglichkeiten kognitiv bereits leicht überanstrengt, was sich darin äußerte, dass sie ihre eigene Kompetenz anzweifelten und sich nicht in der Lage fühlten, weitere authentische Bewertungen abzugeben. Es ist jedoch schwierig, verschiedene Pronomenkombinationen abzufragen und gleichzeitig den (freiwilligen) Informanten kognitiv zu „schonen“. Eine breit gefächerte Analyse zur Konstituentenabfolge ist allerdings mit vier Sätzen schlichtweg nicht durchführbar. In der Theorie müssten für eine gründliche Analyse mehrere Konstituententypen (Personalpronomen, Nominalphrasen, Demonstrativa) mitsamt ihren Unterkategorien (stark/schwach) und unter Berücksichtigung semantischer Eigenschaften (belebt/unbelebt) getestet werden. Zur Darstellung der zahlreichen Optionen, die im Luxemburgischen unter anderem durch die Stark-Schwach-Opposition in den Artikel- und Pronomenparadigmen hervorgerufen werden, dient die folgende tabellarische Auflistung.

	SUBJEKT	INDIR. OBJEKT	DIR. OBJEKT	
<i>dass</i>	<i>bien</i>	<i>bim</i>	<i>et</i>	<i>erzielt</i> ¹²²
	<i>en</i>	<i>em</i>	<i>dat</i>	
	<i>den</i>	<i>decem</i>	<i>d'Geschicht</i>	

Tabelle 69: Subjekt- und Objekttypen im Nebensatz (Verb: *erzielen* ‚erzählen‘)

<i>de Pierre</i>	<i>dem Nadine</i>	<i>déi Geschicht</i>	
<i>den Typ</i>	<i>dem Meedchen</i>	<i>eng Geschicht</i>	
<i>deen Typ</i>	<i>deem Meedchen</i>		
<i>en Typ</i>	<i>engem Meedchen</i>		

Tabelle 69: Subjekt- und Objekttypen im Nebensatz (Verb: *erzielen* ‚erzählen‘)

Es sei darauf hingewiesen, dass der Faktor *Belebtheit* hier aufgrund der semantischen Valenz des Verbs *erzielen* ‚erzählen‘ fixiert ist, sodass eigentlich zusätzlich unterschiedliche Verbtypen verwendet werden müssten. Dem Phänomen der Wortstellung muss demnach anders begegnet werden, bzw. müssen hier einige Faktoren so weit wie möglich isoliert und im Detail betrachtet werden.

Einen guten Zugriff auf viele unterschiedliche Sätze und Kombinationen von Objekten und Objekttypen bietet ein Korpus. Zwar weist die Arbeit mit einem Korpus auch gewisse methodische Schwachpunkte auf, aber insgesamt verfügt das Korpus über ein enormes Potential in Bezug auf die Quantifizierbarkeit und die Natürlichkeit der Daten (zu den allgemeinen Vor- und Nachteilen der Korpusanalyse vgl. Kapitel 3.2). Als schwierig erweisen sich in diesem Kontext die Vergleichbarkeit und die Auswertung der extrahierten Daten, denn bei einer Wortstellungsanalyse handelt es sich meist um eine komplexe, multifaktorielle Variation, die für jeden einzelnen Satz bestimmt werden müsste. Der große Vorteil der Korpusarbeit besteht darin, dass natürliche Daten quantitativ ausgewertet werden können. Auch für die Idee der „neutralen“ Satzgliedfolge ist eine quantitative Herangehensweise sinnvoll, da viele Sätze Grundtendenzen aufzeigen können, auf die dann im Detail weiter eingegangen werden kann. Hier ist es wichtig, viele entsprechende Sätze zu sammeln, denn je größer der Datensatz ist, desto aussagekräftiger sind die Resultate (vgl. Hylén & Speelman 2003).¹²³ Zugleich sollte sich die Forschungsfrage auf wenige Faktoren beschränken, um die Komplexität und das Ineinandergreifen der Faktoren so weit wie möglich zu minimieren. In diesem Fall wird die Abfolge nominaler Satzglieder beispielsweise ausgeklammert.

Die vorliegende empirische Analyse zielt darauf ab, die Grundabfolge von Pronomen zu untersuchen. Im konkreten Fall bedeutet dies, dass Pronomenabfolgen per Textsuche ermittelt und manuell ausgewertet werden. Die Hauptarbeit besteht darin, den Tiefenkasus der Pronomen zu erkennen und unpassende Sätze auszusortieren, schließlich zeigen vier von sechs Personalpronomen einen Synkretismus von Nominativ und

122 Die Tabelle zeigt hier nominale und pronominale Satzglieder, um zu verdeutlichen, wie groß die Anzahl an zu ordnenden Konstituenten sein kann. Gerade für Faktoren wie „pronominal>nominal“ oder „kurz>lang“ wären solche Listen allerdings relevant. Doch selbst beim Fokus auf die pronominale Abfolge ergeben sich durch die Stark-schwach-Opposition mehrere Möglichkeiten.

123 Hylén & Speelman (2003) arbeiten in ihrer Korpusstudie zur Mittelfeldabfolge im Standarddeutschen allerdings mit einem standardisierten Korpus und verfügen über einen automatisierten Tagger, der in der Lage ist, die relevanten funktionalen Kategorien der Konstituenten zu bestimmen. Auch andere Studien zur Wortstellungsvariation arbeiten mit standardisierten Korpora und syntaktischen Taggern (vgl. Kempen & Harbusch 2004). Dies sind technische Vorteile, die das vorliegende luxemburgische Korpus nicht bieten kann.

Akkusativ. Die folgenden Beispiele sollen diese Problematik des formgleichen Oberflächenkasus illustrieren. Bei der Suche nach der Beispielabfolge *et binnen* ‚es ihnen‘ finden sich in den Ergebnissen zahlreiche Fälle, in denen *et* ein durch Inversion hervorgehobener Nominativ ist wie bei (186).

(186) *Ass et binnen egal?* (Internet)
Ist es ihnen egal?

Satz (187) zeigt einen Beleg, bei dem es durch eine fehlende Kommasetzung zu einer vermeintlichen Pronominalabfolge kommt. Auch die Formgleichheit zwischen dem Partitivpronomen *der* und dem Personalpronomen *der* (2.Pers.Sg.Dat.) führt dazu, dass zahlreiche Sätze mit der vermeintlichen Abfolge *et dir* ‚es dir‘ aussortiert werden müssen (vgl. (188)).

(187) *soe mer eis et kéint schlimmer sinn* (Online-Kommentar)
sagen wir uns es könnte schlimmer sein

(188) *1960 waren et der genee 153.* (Online-News)
1960 waren es deren genau 153.

Von den über 1800 auf geeignete Kontexte überprüften Sätzen können insgesamt 1244 für die Analyse der pronominalen Abfolge im Luxemburgischen herangezogen werden. Ferner ist zu beachten, dass das Korpus nur selten Sätze mit identischer Informationsstruktur bereithält, d.h., dass jeder Satz neue Faktoren mit sich bringt, welche die Abfolge von Konstituenten beeinflussen können.

7.2 Pronominale Abfolge im Mittelfeld

Wie bereits im vorherigen Kapitel beschrieben, wird nach der neutralen Satzgliedfolge für luxemburgische Pronomen gesucht. Die Kasusabfolge steht dabei stellvertretend für syntaktische Funktionen: Nominativ = Subjekt; Dativ = indirektes Objekt; Akkusativ = direktes Objekt. Die Kasus-Serialisierung Nom>Dat>Akk vereint zwei zentrale Serialisierungsprinzipien:

- pronominaler Dativ steht vor pronominalem Akkusativ und
- pronominaler Nominativ steht vor pronominalem Nicht-Nominativ.

Pronominaler Dativ vor pronominalem Akkusativ

Im Luxemburgischen ist die Abfolge Dat>Akk dominant, das schwache Pronomen im Akkusativ (*et*) rückt nicht nach vorne. Die pronominale Grundfolge lautet demnach: Dat^{PRO}>Akk^{PRO}. Dies ist umso interessanter, wenn man die Einteilung in volle, reduzierte und klitische Pronomen aus Kapitel 6.5 hinzuzieht. Demnach stellt sich das klitische *et* hinter ein volles Personalpronomen. Womöglich handelt es sich hier ebenfalls

um eine phonologische und weniger um eine syntaktische Klitisierung. Letztere würde bedeuten, dass es auch für das Luxemburgische eine Art Vormittelfeld für klitische Pronomen geben müsste, in dem die syntaktische Position dieses Pronomentyps mehr oder weniger fest ist. Die Daten sprechen jedoch gegen eine solche Position, was erneut auf die Komplexität und die damit verbundene Beschreibungsschwierigkeit der strukturellen Eigenschaften von Klitika hinweist.

Getestet wurden im Korpus pronominale Abfolgen mit dem schwachen Personalpronomen *et* (Neutrum) in der Rolle des Akkusativobjekts und einem Personalpronomen im Dativ, wobei alle Formen getestet und berücksichtigt wurden (alle Personen, starke und schwache Varianten).¹²⁴ Die Ergebnisse sind in der folgenden Tabelle dargestellt.

<i>ET</i> (3.PERS.SG.NEUTR.AKK.)IN KOMBINATION MIT:	DAT > AKK	AKK > DAT	GESAMT
+ <i>mir/mer</i> (1.Pers.Sg.Dat.)	95,3 % (n=451)	4,7 % (n=22)	473
+ <i>dir/der</i> (2.Pers.Sg.Dat.)	98,3 % (n=58)	1,7 % (n=1)	59
+ <i>hir</i> ¹²⁵ (3.Pers.Sg.Fem.Dat.)	62,5 % (n=10)	37,5 % (n=6)	16
+ <i>him/em</i> (3.Pers.Sg.Mask./Neutr.Dat.)	98,3 % (n=115)	1,7 % (n=2)	117
+ <i>eis-ons</i> (1.Pers.Pl.Dat.)	56,3 % (n=49)	43,7 % (n=38)	87
+ <i>iecb</i> (2.Pers.Pl.Dat.)	99,2 % (n=352)	0,8 % (n=3)	355

Tabelle 70: Pronominale Abfolgen von Dativ und Akkusativ mit dem klitischen Pronomen *et*

124 Für jedes Pronomen mit einer Stark-schwach-Distinktion wurden demnach vier Korpussuchen durchgeführt (Beispiel für die 1.Pers.Sg.): *mir et; mer et; et mir; et mer*.

125 Es konnten keine Belege mit der theoretisch verfügbaren Reduktionsform *er* gefunden werden. In den Wenkersätzen, die zwischen 1924 und 1925 elizitiert wurden, sind solche Formen allerdings belegt (sie beruhen jedoch vornehmlich auf mündlich realisierter Sprache und wurden daraufhin transliteriert).

+ <i>hinnen</i> (3.Pers.Pl.Dat.)	97,8 % (n=134)	2,2 % (n=3)	137
Mittelwert	94 % (n=1169)	6 % (n=75)	1244

Tabelle 70: Pronominale Abfolgen von Dativ und Akkusativ mit dem klitischen Pronomen *et*

Im Gesamtbild dominiert eindeutig die Folge Dativ>Akkusativ. Allein bei der 3. Person Singular (*hir/er*) sowie bei der 3. Person Plural (*eis-ons*) ist Dat>Akk etwas schwächer ausgeprägt (und zeigen die kleinsten Belegzahlen), dennoch liegen die Werte auch hier bei 56,3 % bzw. bei 62,5 %.¹²⁶ Die restlichen Pronomen zeigen Werte von über 95 % bei der Abfolge Dat>Akk. Auch die informelle mündliche Befragung von sechs Sprecherinnen bestätigt diese Abfolgetendenz. Zudem gaben alle Informanten an, dass die Folge *him et* oder *eis et* „leichter“ zu artikulieren sei als *et him* oder *et eis*.

Die Abfolge Dat>Akk zeigt sich sowohl bei vollen als auch bei klitischen Personalpronomen, d.h. für diese Kasusfolge ist es unerheblich, ob – neben dem ohnehin bereits klitischen Akkusativpronomen *et* – das Dativpronomen in seiner starken oder seiner schwachen Form verwendet wird (*him* vs. *em*).

(189) *Molen kann een him et leider net.* (Online-Kommentar)

Malen kann man ihm es leider nicht.

(190) *wann ech em et net verschreiwen, da verschreiwt den Noper em et* (Interview)

wenn ich ihm es nicht verschreibe, dann verschreibt der Nachbar ihm es

Die Abfolge Dat>Akk kann sowohl in Haupt- als auch in Nebensätzen beobachtet werden.

(191) *däi Kand wäert dir et spéider danken* (Online-Kommentar)

dein Kind wird dir es später danken

(192) *datt ech iech et gesot bunn* (Prosa)

dass ich euch es gesagt habe

Allein 6 % der Belege (n=75) zeigen die pronominale Reihenfolge Akk>Dat, wie sie aufgrund der Wackernagelposition des klitischen *et*-Pronomens erwartbar gewesen wäre. Im Folgenden sollen also die Belege mit der weniger dominanten Abfolge Akk>Dat

126 Man könnte sich die Frage stellen, ob sich die Formgleichheit im Paradigma des Personalpronomens *eis-ons* (1. Person Plural) von Akkusativ und Dativ hier auf die Stellung auswirkt. Diese These ist allerdings nicht aussagekräftig, da das Pronomen der 2. Person Plural (*iech*) den gleichen Synkretismus aufweist und durchaus häufiger die „Grundfolge“ Dat>Akk zeigt. Somit kann der Synkretismus von Dativ und Akkusativ nicht alleine für die Verteilung bei *eis et* vs. *et eis* verantwortlich gemacht werden.

qualitativ beschrieben werden, um mögliche Gründe für diese Umstellung herauszuarbeiten. Für eine syntaktische Umstellung stehen verschiedene Erklärungen zur Verfügung:

- Faktor *Grammatik*: Inwiefern hängt die Reihenfolge der Argumente mit dem Verbtyp bzw. der Verbvalenz zusammen?
- Faktor *Pragmatik*: Sind besondere Elemente im Satz hervorgehoben?
- Faktor *Semantik*: Spielen Belebtheitskriterien eine Rolle?
- Faktor *Sprachkontakt*: Übt die standarddeutsche Wortstellung einen Einfluss aus?¹²⁷

Aus methodischen Gründen der Überprüfbarkeit soll hier der mit der Verbvalenz im Zusammenhang stehende Faktor *Grammatik* im Vordergrund stehen. Für eine solche grammatische Erklärung werden nun alle Verben analysiert, die häufiger als dreimal mit der Folge Akk>Dat vorkommen. Diese frequenzbasierte Einschränkung macht es gegenüber Einzelbelegen, bei denen pragmatische Faktoren eine zentrale Rolle spielen können, einfacher, strukturell-grammatische Faktoren herauszuarbeiten. Ein Ineinandergreifen von Grammatik und Pragmatik kann jedoch auch hier nie ganz ausgeschlossen werden, sodass die grammatischen Faktoren nicht die alleinige Erklärung der Wortstellungsvariation sein müssen.

VERB	ÜBERSETZUNG	PRONOMINALE KASUSFOLGE AKK>DAT IM KORPUS
<i>erlaben</i>	erlauben	14
<i>sech leeschten</i>	sich leisten	5
<i>erméiglechen</i>	ermöglichen	4
<i>sech eppes einfach/ schwéier maachen</i>	sich etwas einfach/ schwer machen	4
<i>erschéngen</i>	erscheinen	3

Tabelle 71: pronominale Kasusabfolge Akk>Dat im Korpus

127 In einer informellen Umfrage erwähnen drei von sechs Muttersprachlerinnen das „Deutsch-Klingen“ der Akk>Dat-Variante. Eine Muttersprachlerin, die lange in Deutschland studiert hat, erklärt während der mündlichen Befragung, dass sie bei Bewertungstests von pronominalen Folgen häufig beide Varianten akzeptiert, und führt dies darauf zurück, dass sie die Stellung Akk>Dat womöglich durch das Deutsche auch für das Luxemburgische akzeptiert. Insgesamt stellt der Einfluss des Standarddeutschen jedoch einen kaum kontrollierbaren Faktor dar.

<i>sech erwaarden</i>	sich erwarten	3
<i>sech iwwerleeën</i>	sich überlegen	3
<i>sech virstellen</i>	sich vorstellen	3

Tabelle 71: pronominale Kasusabfolge Akk>Dat im Korpus

Es fällt auf, dass 5 der 8 häufigsten Verben mit der Abfolge Akk>Dat reflexiv sind. Es wäre demnach denkbar, dass sich die pronominale Anordnung bei reflexiv verwendeten Pronomen anders verhält als bei nicht reflexiven Pronomen. Alleine für die Pronomen der 3. Person steht das gesonderte Reflexivpronomen *sech* ‚sich‘ zur Verfügung, das in dieser Studie nicht gesondert berücksichtigt wurde. Für alle anderen Personalpronomen gilt, dass ihre Dativform auch als Reflexivum verwendet wird (Reflexiv: *ech hu mer iwwerluecht* ‚ich habe mir überlegt‘ vs. nicht reflexiv: *en buet mer gebollef* ‚er hat mir geholfen‘).

Viele der in Tabelle 71 genannten reflexiven Verben zeigen im Mittelfeld jedoch sowohl die Abfolge Dat>Akk als auch Akk>Dat. Bei den folgenden beiden Beispielen wird die Konstruktionen *et sech iwwerleeën* ‚es sich überlegen‘ gezeigt: bei (193) mit der Abfolge Nom>Akk>Dat und in (194) mit der deutlich häufigeren Abfolge Nom>Dat>Akk.

(193) *do géing ech et mir 20x iwwerlén* (Online-Kommentar)
da würde ich es mir 20x überlegen

(194) *da géif ech mer et méi wéi eemol iwwerleeën* (Politik)
dann würde ich mir es mehr als einmal überlegen

Demnach kann Reflexivität nicht alleine ausschlaggebend für die Akk>Dat-Folge sein, zumal nicht alle extrahierten Verben reflexiv sind. Am häufigsten zeigte das Verb *erlaben* ‚erlauben‘ die Abfolge Akk>Dat (das reflexive *sech erlaben* hingegen nur einmal). Dieses Verb zeigt allerdings eine andere grammatische Besonderheit: Die 14 analysierten Sätze zeigen alle ein Neutrumpronomen *et*, das als Korrelat zu einem Objektsatz fungiert (und somit stets unbelebt ist).

(195) *en europäesche Pass, deen et^{OBJ-KORR} hir erlaabt [hir Aktivitéit an der ganzer Europäescher Unioun auszeüben]^{OBJ}* (Politik)
einen europäischen Pass, der es ihr erlaubt ihre Aktivität in der ganzen Europäischen Union auszuüben

Objektsätze rücken im Luxemburgischen generell ins Nachfeld, um das Mittelfeld nicht zu überlasten. Im Mittelfeld wird allerdings häufig ein neutrales Akkusativpronomen (*et*) gesetzt, das ein Korrelat zum Objektsatz bildet. Dieses korrelierende *et* nimmt in zahlreichen Sätzen im Korpus die Position vor dem Dativpronomen ein (Akk>Dat).

Doch auch hier besteht Variation, d.h., dass sich ebenfalls Objektsätze mit *et*-Korrelat finden, in denen das Akkusativpronomen *et* dennoch hinter dem Dativ steht (Dat>Akk):

- (196) *dass een [...] hir et erlaabt déi Formatioun [...] och ze maachen* (Politik)
dass man [...] ihr es erlaubt diese Weiterbildung [...] auch zu machen

Auch das Verb *erméiglechen* ‚ermöglichen‘ (vier Sätzen mit Akk>Dat-Folge), zeigt einen Objektsatz mit *et*-Korrelat im Mittelfeld, das sich vor das Dativpronomen setzt.

- (197) *dat soll et him erméiglechen, sech op d'Klo [...] virzebereeden* (Online-News)
das soll es ihm ermöglichen, sich auf die Klage [...] vorzubereiten

Das korrelierende Pronomen *et* ist in diesen Sätzen stets fakultativ. Da der Objektsatz bereits die Funktion des direkten Objekts belegt, kann dieses Korrelat-Pronomen auch weggelassen werden, wie der folgende Satz aus dem Korpus zeigt.

- (198) *Informatiounen [...], déi him erméiglechen, säin Uerteel ze spriechen* (wiss.Arbeit)
Informationen [...], die ihm ermöglichen, sein Urteil zu sprechen

Die Weglassbarkeit des korrelierenden Akkusativpronomens könnte ein Hinweis dafür sein, dass fakultative Pronomen, die ein Korrelat zu einem Objektsatz bilden, einen Einfluss auf die Reihenfolge von Dativ- und Akkusativpronomen haben. Mit den geringen Belegzahlen lässt sich diese Hypothese aber nicht endgültig bestätigen.

Die Analyse der grammatischen Faktoren hat ergeben, dass fast alle Sätze, die über die seltenere Folge Akk>Dat verfügen, entweder ein Dativpronomen im reflexiven Gebrauch oder ein Akkusativpronomen (*et*) als fakultatives Korrelat zu einem Objektsatz aufweisen. Ein weiteres Merkmal, das all diese Verben gemeinsam haben, ist, dass das von ihnen verlangte Akkusativobjekt unbelebt ist und keine prototypische Patiensrolle ausübt. Weitere Erklärungsansätze, die hier nicht weiter untersucht werden können, wären demnach u.a. die lexikalisch-semantische Struktur der Verbkomplemente. Dies legen auch Forschungsergebnisse zur Abfolgevariation bei standarddeutschen Sätzen nahe (vgl. Haider 1992; Hoberg 1997; Fortmann & Frey 1997; zit. nach Speyer 2011: 17). Demnach können für unterschiedliche Verben aufgrund der thematischen Rollen, die sie vergeben, (und die damit verbundenen Belebtheitsoptionen) unterschiedliche Objektfolgen entstehen.

Insgesamt dominiert die Folge Dat>Akk derart deutlich in den Daten (im Durchschnitt 93 %), dass hier durchaus von einer pronominalen Grundfolge Dat>Akk gesprochen werden kann.

Stelle zwei Satzpaare aus dem Korpus gegenüberstellen, in denen das pronominale Objekt einmal vor und einmal hinter dem nicht pronominalen Subjekt steht.

(205) *da wert binnen d'laachen nach vergoan* (Online-Kommentar) Akk^{PRO}>Nom
dann wird ihnen das Lachen noch vergehen

(206) *Elo waert seng Arroganz em vergoan* (Online-Kommentar) Nom>Akk^{PRO}
Jetzt wird seine Arroganz ihm vergehen

Bei diesen Sätzen fällt auf, dass pronominale Satzglieder nicht zwingend weiter vorne im Satz stehen müssen. Dies gilt einerseits für die Abfolge von Nominativ und Akkusativ, aber auch für Dativ und Akkusativ. Bei der Analyse zeigten zwei Sätze die Abfolge Dat>Akk, obwohl das Akkusativobjekt ein schwaches Pronomen (*et*) ist und das Dativobjekt eine verhältnismäßig lange, nicht pronominale Konstituente darstellt.

(207) *ech [...] hun der Police et gemellt* (Online-Kommentar) Dat>Akk^{PRO}
ich [...] habe der Polizei es gemeldet

(208) *dir sidd em Land an de Leit et schëlleg!* (Online-Kommentar) Dat>Akk^{PRO}
ihr seid dem Land und den Leuten es schuldig

Auch in der Übersichtsgrammatik von Braun et al. (2005: 117) heißt es, dass das indirekte Objekt stets vor dem direkten Objekt steht. Das dazugehörige Beispiel verdeutlicht, dass auch hier Länge und Pronominalisierung der Konstituente für die Abfolge weniger wichtig sind als Kasus bzw. die syntaktische Funktion (das schwache Neutrumpronomen *et* steht hier für ein Buch).

(209) *Ech brénge menger Mamm et.* (Lehrbuch)
Ich bringe meiner Mutter es.

Bevor nun die Ergebnisse der pronominalen Abfolge zusammengefasst werden, soll noch ein Blick auf die luxemburgischen Wenkerbögen geworfen werden, aus denen ebenfalls Erkenntnisse über Pronomencluster gezogen werden können.

7.3 Exkurs: Die luxemburgischen Wenkersätze (1924/25)

Die 40 Wenkersätze werden in der modernen Linguistik gerne für die Beschreibung dialektaler syntaktischer Variation herangezogen (vgl. u.a. Fleischer 2011; 2012; 2014; 2015; Schallert 2013). In den Jahren 1924 und 1925 ließ Richard Huss die 40 Wenkersätze an bestimmten Ortspunkten in Luxemburg übersetzen. Die Kopien dieser handschriftlichen Belege liegen in Form eines Katalogs (in Papierform) vor und wurden für die vorliegende Analyse ausgewertet. Für die Abfolge pronominaler Objekte eignet sich Wenkersatz Nr. 9, der in (210) dargestellt ist.

(210) Wenkersatz Nr. 9: Ich bin selber bei der Frau gewesen und habe es ihr gesagt, und sie sagte, sie wolle es auch ihrer Tochter sagen.

Die luxemburgischen Übersetzungen für Abfolge der Objekte in „habe es ihr gesagt“ zeigen eine deutliche Präferenz für die Reihenfolge Dat>Akk. Es ist durchaus bemerkenswert, dass über 96 % der Bögen diese Folge aufweisen, obwohl der deutsche Satz die umgekehrte Reihenfolge vorgibt. Die folgende Tabelle fasst die Belegzahlen zusammen.

SERIALISIERUNG	ANZAHL	KOMMENTAR
Dat>Akk <i>er et</i> (n=140) <i>hir et</i> (n=99)	96,4 %	verschiedene Verschriftlichungsstrategien der Klitisierung (<i>bunn er et</i>): <i>bun-ər-et, bun-ərt, bun erret, huner et</i>
Akk>Dat <i>et er</i> (n=1) <i>et hir</i> (n=1)	0,8 %	<i>et hir</i> ist ein Beleg aus Grevenmacher an der deutschen Grenze. Das Dativpronomen <i>hir</i> wurde zudem über der Textzeile eingefügt.
–	2,8 % (n=7)	Satz wurde umgestellt (ohne pronominale Objekte)
Gesamt	100 % (n=248)	

Tabelle 72: Ergebnisse von Wenkersatz Nr. 9 (Luxemburg, Huss 1924/25)

Es gibt insgesamt nur zwei Belege, die nicht der Grundtendenz Dat>Akk entsprechen und die Abfolge Akk>Dat zeigen. Einer dieser Belege wurde jedoch an einem Ort an der deutschen Grenze aufgezeichnet. Zudem zeigt das Schriftbild des bezüglichen Wenkerbogens, dass das Dativpronomen oberhalb der Zeile, leicht versetzt in den Satz eingefügt wurde, sodass dieser Bogen nicht hundertprozentig valide ist.

In den Korpusdaten sowie in den fast 100 Jahre alten Wenkerdaten zeigt sich demzufolge die dominante pronominale Abfolge Dat>Akk. Allein das klitische feminine Dativ-Pronomen *er* findet sich in den heutigen Daten seltener.

7.4 Zusammenfassung

In diesem Kapitel wurde ein Blick auf pronominale Objekte im Mittelfeld geworfen. Die Fragestellung wurde dabei in zwei Teile aufgespalten: In welcher Abfolge stehen Akkusativ- und Dativpronomen und steht Nominativ vor Nicht-Nominativ? Als Datengrundlage für die erste Frage dienten Kombination des Neutrum-Pronomens *et*

(Akk.schwach) mit anderen Personalpronomen (in starker und schwacher Form). In den Daten wird deutlich, dass von den 1244 ausgewerteten Pronomenclustern 94 % die Abfolge Dat>Akk aufweisen. Ein Blick in die luxemburgischen Übersetzungen des Wenkersatzes Nr. 9 (vgl. Huss 1924/25) bestätigt die Tendenz, Dativpronomen vor Akkusativpronomen zu stellen (96,4 %). Demzufolge hat die so genannte Wackernagelposition¹²⁸ für die Abfolge luxemburgischer Pronominalobjekte kaum Relevanz. Obwohl das Pronomen *et*, dessen Position in mehreren Kontexten quantitativ überprüft wurde, ein klitisches Neutrumpronomen im Akkusativ ist, stellt es sich in den meisten Fällen hinter das Dativpronomen, selbst wenn dieses ein volles Personalpronomen ist. Demzufolge liegt im Luxemburgischen eine recht starke Tendenz Dat>Akk vor. Einzelbelege zeigen auch, dass das schwache Akkusativpronomen *et* selbst hinter einem nominalen Dativobjekt stehen kann (*ech gi menger Mamm et* ‚ich gebe meiner Mutter es‘). Dies verdeutlicht erneut, dass die Einhaltung der Folge Dat>Akk eine hohe Gewichtung bei der Anordnung der Satzglieder im luxemburgischen Mittelfeld darstellt.

Bei der Position von Nominativen konnte beobachtet werden, dass diese sich in den meisten Fällen vor Objekte im Dativ und Akkusativ setzen. Die quantitative Herangehensweise war bei dieser Fragestellung nur bedingt möglich, da diese Sätze so beschaffen sein müssen, dass das pronominale Subjekt – zusammen mit anderen pronominalen Objekten – im Mittelfeld steht, und dieser Satztypus im Korpus kaum auffindbar ist. Demnach wurden Einzelkonstruktionen gesucht und mit unterschiedlichen Abfolgen (Nom>Dat, Dat>Nom) getestet. Auch wenn Umstellungen möglich sind, lautet die Grundtendenz, dass pronominale Nominative vor allen anderen Kasus auftreten.

Insgesamt konnte also festgestellt werden, dass im Luxemburgischen die pronominale Satzfolge Nom>Dat>Akk deutlich vorherrscht und somit als Grundabfolge definiert werden kann, die unter bestimmten pragmatischen und grammatischen Eigenschaften allerdings umgestellt werden kann. Weitere Faktoren der Wortstellung gilt es in Zukunft zu erforschen, vor allem auch unter Berücksichtigung nominaler Satzglieder.

128 Der Wackernagelkomplex wird noch einmal in Bezug auf die Syntax der Nebensatzeinleitungen in Kapitel 9.3 thematisiert.

8. Verbcluster

Die syntaktische Variation innerhalb von Verbclustern ist in den vergangenen 15 Jahren in den westgermanischen Sprachen umfassend erforscht worden, sodass die syntaktische Erschließung des Westgermanischen immer weiter voranschreitet. Dabei sind vor allem die Arbeiten an den syntaktischen Atlanten der niederländischen Dialekte (SAND) und der deutschen Schweiz (SADS) hervorzuheben sowie mehrere Einzelstudien und Aufsätze (vgl. u.a. Kaufmann 2007; Sapp 2007; 2011; Wurmbrand 2004; 2006). Leider ist das Luxemburgische bislang kaum berücksichtigt worden, denn selbst in vergleichenden Studien zu westgermanischen Verbclustern wird es überhaupt nicht oder nur als Randkommentar erwähnt (vgl. u.a. Zwart 1996; Wurmbrand 2004; 2006; Dubenion-Smith 2010).

Dieses Kapitel soll die Variation in luxemburgischen Verbclustern nicht nur aufzeigen, sondern auch systematisch erklären. Nachdem Phänomen und Methodologie dargelegt wurden, werden zunächst Verbcluster im Nebensatz mit zwei Verbteilen analysiert (Kapitel 8.2). Die Ergebnisse werden dabei in vier Typen unterteilt: Kombination von einem Hilfsverb und einem Vollverb (Typ A: HV+VV), Kombination von einem Modalverb und einem Vollverb (Typ B: MV+VV), die Kombination von einem Konjunktivhilfsverb und einem Vollverb (Typ C: KHV+VV) sowie die Kombination eines Vollverbs mit Infinitivreaktion und Vollverb (Typ D: VV+VV). Jeder dieser Verbtypen wird dabei ausführlich mit zahlreichen Beispielen beschrieben. In Kapitel 8.3 werden dreigliedrige Verbcluster besprochen. In diesem Kontext werden die Beispiele nach drei Haupttypen unterteilt, wobei sich die Unterteilung nach dem Verbtyp des Kopfes richtet: Hilfsverb (A), Modalverb (B) oder Konjunktivhilfsverb (C). Statistische Verfahren sollen jeweils helfen, die Bedingungen für die Stellungsoptionen bei zwei- und dreigliedrigen Verbclustern auszuwerten und ihre Signifikanz zu überprüfen. 4er-Verbcluster werden aufgrund ihrer Seltenheit und der allgemein geringeren Anzahl anhand von Einzelbelegen besprochen (Kapitel 8.4). In Kapitel 8.5 befindet sich ein – aufgrund der breiten Forschungslage in den verwandten Sprachen – umfassendes Kapitel zur Typologie der kontinentalwestgermanischen Verbcluster, inklusive einer kompakten Übersichtstabelle der beschriebenen Sprachen. Kapitel 8.6 fasst die zentralen Ergebnisse am Ende noch einmal zusammen.

8.1 Phänomen und Methodologie

Der luxemburgische Satzbau zeichnet sich durch die verbale Klammerbildung aus (ähnlich wie im Standarddeutschen). Wie bereits mehrfach in dieser Arbeit demonstriert wurde, lassen sich Wortstellungen anhand des topologischen Feldermodells erläutern. Die verschiedenen Felder sind dabei mit bestimmten Wortarten bzw. Konstituentengruppen belegbar. Ein wichtiger Faktor ist in diesem Kontext das Verb, da das Verb im Hauptsatz eine Klammer bildet und im Nebensatz die Verbteile in der rechten Klammer „clustern“, d.h. aufeinandertreffen. Die Stellung des Verbs im luxemburgischen Haupt- und Nebensatz wird in den folgenden beiden Tabellen mit einem Beispielsatz

verdeutlicht. Hierbei ist vor allem der Verbtyp zu beachten, denn gerade im Nebensatz kommt es hier zu unterschiedlichen Wortstellungen. In (211) wird der Satz *se hu Konsequenze gedroen* ‚sie haben Konsequenzen getragen‘ einmal mit dem Hilfsverb *hunn* ‚haben‘ gezeigt und einmal mit dem Modalverb *mussen* ‚müssen‘.

- (211) a) *Se hu Konsequenze gedroen.*
 Sie haben Konsequenzen getragen.
 b) *Se musse Konsequenzen droen.*
 Sie müssen Konsequenzen tragen.

VF	LK	MF	RK	NF
<i>Se</i>	<i>hu</i>	<i>Konsequenze</i>	<i>gedroen.</i>	
<i>Se</i>	<i>musse</i>	<i>Konsequenzen</i>	<i>droen.</i>	

Tabelle 73: Klammerbildung bei zweigliedrigen Prädikaten im Hauptsatz

Im Nebensatz ist die linke Klammer durch die Nebensatzeinleitung belegt und die Verbteile (finite und nicht finite) rücken in die rechte Klammer. In (212) zeigt sich, dass für die Perfektkonstruktion *gedroen hunn* nur eine Verbstellungsoption zur Verfügung steht, für das Modalverb + Infinitiv hingegen zwei. In der in eckigen Klammern angegebenen Reihenfolge steht die 1 für die finite Verbform und die 2 für die abhängige infinite Verbform (in manchen Beispielen wird die Reihenfolge durch weitere abhängige Verbformen mit 3 und 4 fortgeführt).

- (212) a) *...datt se Konsequenze gedroen hunn.*
 ..dass sie Konsequenzen getragen haben.
 b) *...datt se Konsequenzen droe mussen // mussen droen.*
 ..dass sie Konsequenzen tragen müssen // müssen tragen

VF	LK	MF	RK	NF
	<i>datt</i>	<i>se Konsequenze</i>	<i>gedroen hunn.</i> [2-1]	
	<i>datt</i>	<i>se Konsequenze(n)</i>	<i>droe mussen.</i> [2-1] <i>mussen droen.</i> [1-2]	

Tabelle 74: Verbcluster bei zweigliedrigen Prädikaten im Nebensatz

In Bezug auf die rechte Klammer stellen sich eine Reihe wichtiger struktureller Fragen, denen im Laufe dieses Kapitels nachgegangen wird: Welche Reihenfolge können die unterschiedlichen Verbtypen in der rechten Klammer annehmen? Welche Faktoren

spielen eine Rolle für mögliche Variation? Können Verbcluster im Nebensatz durch andere Konstituenten unterbrochen werden und wenn ja, durch welche? Für Letzteres ist die Darstellung im topologischen Feldermodell leider ungeeignet, denn in der rechten Satzklammer dürfen bei diesem Modell nur Prädikatsteile stehen (zur Diskussion der Feingliederung in der rechten Klammer, in der auch nicht verbale Elemente möglich sind, vgl. Schallert 2014). In luxemburgischen Nebensätzen kann es jedoch beispielsweise zu Verbclusterunterbrechungen durch Objekte kommen, was in der generativen Grammatik als *verb projection raising* bezeichnet wird. Hierunter fallen Sätze des Typs *datt se misst Konsequenzen droen* ‚dass sie müsste Konsequenzen tragen‘, bei denen das finite Modalverb *misst* ‚müsste‘ zuerst genannt wird, daraufhin das direkte Objekt *Konsequenzen* und schließlich der vom Modalverb regierte Infinitiv *droen* ‚tragen‘. Auch dieses Phänomen gehört zur Verbclustervariation, die in diesem Kapitel umfassend analysiert werden soll.

In luxemburgischen Grammatiken wird dem Phänomen der Verbclustervariation nur wenig bis gar kein Platz eingeräumt. Viele Lehrbücher, in denen Stellungsoptionen von Verben im Nebensatz behandelt werden, beschränken sich auf die bloße Erwähnung der Variation, ohne Hinweise auf die genaue Distribution oder Gründe für Umstellungen zu liefern (vgl. Bruch 1955: 92-94; Schanen & Zimmer 2012: 52-54). Die Erklärungen der Autoren sind allerdings recht überschaubar. Bei Braun et al. (2005: 49) wird nur im Zusammenhang mit Modalverben auf die Tatsache hingewiesen, dass diese Verben einen Ersatzinfinitiv haben und dieser mit dem Infinitiv des Vollverbs manchmal eine andere Reihenfolge aufweist („parfois interchangeable“).¹²⁹ Der Beispielsatz ist allerdings ein Hauptsatz, in dem zwei der drei Prädikatsteile in der rechten Satzklammer variabel sind. Auf Verbstellung im Nebensatz wird nicht eingegangen.¹³⁰ Häufig wird hierfür Einfluss des Standarddeutschen als Faktor für variable Verbpositionen im Nebensatz genannt, d.h., wenn im Luxemburgischen AB und BA verfügbar sind, und BA im Standarddeutschen vorkommt, wird dies von den Autoren als Einflussfaktor gewertet (vgl. Bruch 1955: 92-94; Schanen & Zimmer 2012: 52f.).¹³¹ Andere Faktoren werden nicht genannt. Wie bereits in der Einleitung zu diesem Kapitel erwähnt wurde, spielt das Luxemburgische auch in vergleichenden Studien zur Verbclustervariation kaum eine Rolle.

Für die vorliegende Untersuchung wurden gezielt *dass*-Nebensätze aus dem Subkorpus extrahiert, manuell nach Verbclustertyp kategorisiert und ausgewertet.¹³² Nebensätze mit *dass* haben den Vorteil, dass sie einerseits hochfrequent sind und andererseits stets einen Nebensatz einleiten, im Gegensatz zur Subjunktion *well* ‚weil‘, bei der auch Hauptsätze zu erwarten sind. Aufgrund der hohen Anzahl an Nebensätzen mit *dass*/

129 Der Beispielsatz lautet: *Ech bunn net kënnen kommen. // Ech bunn net komme kënnen.* ‚Ich habe nicht können kommen. // Ich habe nicht kommen können.‘ (vgl. Braun et al. 2005: 49).

130 Bei diesen Sätzen fällt jedoch auf, dass sämtliche Beispielsätze mit Modal- oder Konjunktivhilfsverben eine einheitliche 1-2-Reihenfolge aufweisen (mehr dazu in Kapitel 8.2).

131 Die Autoren stellen in den meisten Fällen eine Grundoption fest und vermuten, dass jegliche Variation durch den standarddeutschen Einfluss zu erklären ist (vgl. Schanen & Zimmer 2012: 52f.). Mehr zu den Hypothesen der Verbclusterinformation findet sich in den jeweiligen Unterkapiteln.

132 Da es sich bei den Verbclustern um ein *high frequency phenomenon* handelt und die manuelle Suche sehr zeitaufwendig ist, wurde hier auf das Subkorpus zurückgegriffen.

datt und dem zeitlichen Aufwand der manuellen Einordnung wurde für diese Zwecke das Subkorpus (ca. 5,9 Millionen Wortformen) herangezogen (vgl. Kapitel 3.1).

Die Nebensatzeinleitung *dass* hat im Luxemburgischen zwei funktional identische Varianten: *dass* und *datt*. Wenn im Folgenden von *dass*-Sätzen gesprochen wird, so kann es sich dabei auch um mit *datt* eingeleitete Sätze handeln. Die *dass/datt*-Variation ist Teil einer Intra-Sprecher-Variation, d.h., dass ein Sprecher beide Varianten verwenden kann, wie der folgende Beleg zeigt.

(213) *Dir wësst, Här Meisch, dass ech [...] éischter ‚pour‘ sinn, datt een och soll mat de Leit schwätzen.* (Politik)

Sie wissen, Herr Meisch, dass ich [...] eher 'pour' (frz. dafür) bin, dass man auch soll mit den Leuten reden.

Der vorliegenden Untersuchung geht die (bislang unveröffentlichte) Verbclusteranalyse des Luxemburgischen von Döhmer (2013) voraus. Die dortigen Ergebnisse und Überlegungen sollen in diesem Fall als Pilotstudie dienen und werden im Text entsprechend gekennzeichnet. Das untersuchte Sample der damaligen Studie umfasste eine einzige Textsorte (Online-Nachrichtentexte der Seite rtl.lu) mit ungefähr 250 000 Wortformen und es wurden in erster Linie zweigliedrige Verbcluster ausgewertet. In der vorliegenden Studie wird mit einem weitaus größeren Korpus gearbeitet und der Fokus wird neben den 2er-Verbclustern ebenfalls auf drei- und viergliedrige Verbcluster gelegt. In diesem Zusammenhang werden schließlich auch Konzepte wie IPP und hybride Ersatzinfinitive besprochen.

8.2 2er-Verbcluster im Luxemburgischen

Da im Luxemburgischen nur noch rund 40 Verben über eine synthetische Präteritum- sowie über eine Konjunktiv-II-Form verfügen (vgl. Schanen & Zimmer 2012: 327ff.), ist die Zahl der zusammengesetzten Verbformen im Luxemburgischen recht hoch. Konjunktiv I wurde bei sämtlichen Verben abgebaut und existiert nur noch vereinzelt in festen Fügungen wie in *et sief dann* ‚es sei denn‘ (vgl. Bruch 1973: 78; Schanen & Zimmer 2012: 42). Aus diesem Grund wird der Terminus „Konjunktiv“ in dieser Arbeit stellvertretend für Konjunktiv II verwendet. Für die Perfektbildung stehen die Hilfsverben *hunn* ‚haben‘ und *sinn* ‚sein‘ zur Verfügung, für die Bildung des analytischen Konjunktivs die Verben *géif* und *géing*, welche im Prinzip synthetische Konjunktive der Hilfsverben *ginn* ‚geben‘ und *goen* ‚gehen‘ sind. Neben den Hilfsverben für die Perfekt- und Konjunktivbildung hat das Luxemburgische noch weitere Hilfsverben: die Passivhilfsverben *ginn* ‚geben‘ (Vorgangspassiv), *sinn* ‚sein‘ (Zustandspassiv) und *kréien* ‚kriegen/bekommen‘ (Rezipientenpassiv) sowie das modal-temporale Hilfsverb *wäert* (Form ohne Infinitiv, Funktion ist je nach Kontext als Futur oder Potentialis zu verstehen).

Aufgrund der hohen Anzahl an Hilfsverben folgt nun eine Übersicht sämtlicher Verben, die im Luxemburgischen dazu dienen, unterschiedliche grammatische Kategorien

auszudrücken. Die Tabelle zeigt die genauen grammatischen Domänen der sechs Verben, die dem Luxemburgischen als Auxiliare zur Verfügung stehen (angelehnt an Nübling 2006b: 183).

	<i>HUNN</i>	<i>SINN</i>	<i>GOEN</i>	<i>GINN</i>	<i>KRÉIEN</i>	<i>WÄERT</i>
Vollverb	+	+	+	+	+	-
Kopula	-	+	-	+	-	-
Vergangenheit	+	+	-	-	-	-
Passiv	-	+	-	+	+	-
Konjunktiv	-	-	+	+	-	+/-
Futur	-	-	-	-	-	+/-

Tabelle 75: Hilfsverben im Luxemburgischen (vgl. Kapitel 4)

Da eingangs bereits gezeigt wurde, dass die Verbstellung im Nebensatz mit dem Verbtyp zusammenhängt, wird die Analyse der 2er-Verbcluster in vier Kombinationstypen unterteilt. Im Anschluss werden die Verbstellungsoptionen in den jeweiligen Unterkapiteln behandelt.

Clustertyp A: Hilfsverben mit Partizip (HV + VV)

Die Verben *hunn*, *sinn*, *kréien* und *ginn* gelten als eine große Kategorie, da sie alle Partizipien regieren und entweder Passiv- oder Vergangenheitsformen bilden. In der Darstellung von Schanen & Zimmer (2012: 22) bilden diese vier die „klassischen“ Hilfsverben des Luxemburgischen.

Clustertyp B: Modalverben mit Infinitiv (MV + VV)

Zu den Modalverben gehören *däerfen* ‚dürfen‘, *kënnen* ‚können‘, *mussen* ‚müssen‘, *sollen* ‚sollen‘ und *wëllen* ‚wollen‘ (vgl. u.a. Braun et al. 2005: 49). Das Semi-Modalverb (*net*) *brauchen* ‚(nicht) brauchen‘ spielt für die Verbcluster nur eine untergeordnete Rolle, da dieses Verb als einziges in dieser Klasse einen *ze*-Infinitiv verlangt und somit keine vergleichbaren Ergebnisse zeigt. Das Semi-Modalverb *net brauchen* (stets in negierter Form) wird erst wieder in Kapitel 8.3.2 in die Beschreibungen einfließen, da es wie die anderen Modalverben modifizierte Ersatzinfinitive aufweist.

Clustertyp C: Konjunktivhilfsverben mit Infinitiv (KHV + VV)

Die Verben *géif*, *géing* und *wäert* werden für die vorliegende Untersuchung als Konjunktivauxiliare zusammengefasst. Etwas problematisch ist dabei der Status von *wäert*, denn es handelt sich dabei um ein Verb mit defektivem Paradigma (es kann nur als Hilfsverb im Präsens flektiert werden), das eine temporal-modale Funktion besitzt (ähnlich wie bei *werden* als Futurhilfsverb im Deutschen).¹³³ Das Verb *wäert* wird mitunter als Modalauxiliar eingestuft, das auch zur Futurmarkierung dienen kann (vgl. Schmitt 1984: 126; Schanen & Zimmer 2012: 22). Da es einen Infinitiv regiert und eine ähnliche Lesart wie ein Konjunktiv suggeriert, wird es zu den anderen beiden Konjunktivhilfsverben hinzugezählt (vgl. Kapitel 4).

Clustertyp D: Vollverb mit Infinitiv (VV + VV)

Es gibt nur eine geringe Anzahl an infinitivregierenden Vollverben, welche zugleich unterschiedlich definiert werden können.¹³⁴ Für diese Analyse wurden diejenigen Verben zusammengeführt, die einen reinen Infinitiv regieren (keinen *zu*-Infinitiv). Unter diese Kategorie fallen unter anderem die Verben *loossen* ‚lassen‘, *bleiwen* ‚bleiben‘, *goen* ‚gehen‘ und *kommen* ‚kommen‘. Da sie bei den Verbclustern über identische Stellungsoptionen verfügen, wurden sie hier als infinitivregierende Vollverben klassifiziert.

Im Grunde genommen müsste es ebenfalls eine Kategorie für Perzeptionsverben (wie *héieren* ‚hören‘) und andere Verben mit AcI-Konstruktion (*Accusativus cum Infinitivo*) geben. Da es allerdings keinen einzigen Beleg für diesen Typ gab, werden diese Verben nicht in der Analyse berücksichtigt.

8.2.1 Clustertyp A: HV + VV

Im Korpus wurden 300 Sätze ausgewertet, die eine zusammengesetzte Form mit den Hilfsverben *bunn* (Vergangenheitsauxiliar), *sinn* (Vergangenheitsauxiliar, Passivauxiliar), *ginn* (Passivauxiliar) oder *kréien* (Passivauxiliar) aufweisen. Sie werden jeweils mit einem Vollverb im Partizip II gebildet. Bei diesem Kombinationstyp gibt es bei zweigliedrigen Clustern keine Variation, die Abfolge ist immer 2-1.

2ER-VERBCLUSTER	2-1
HV (<i>bunn</i> , <i>sinn</i> , <i>ginn</i> , <i>kréien</i>) + VV ^{PARTIZIP}	100 % (n= 300)

Tabelle 76: Auswertung der 2er-Verbcluster mit HV+VV

133 Auch im Deutschen gibt es Autoren, die *werden* allgemein als Modalverb einstufen (vgl. Vater 1975).

134 Diese Verben haben eine vergleichbare Struktur wie im Standarddeutschen und werden dort als Unterkategorie der „infinitregierenden Verben“ verstanden bzw. etwas allgemeiner als „Verben mit Spezialfunktion“ (vgl. Dudengrammatik 2004: 422).

- (214) *dass de mech net ignoréiert hues* (Chat) [2-1]
 dass du mich nicht ignoriert hast
- (215) *dass d'Rettungsaktioun net ouni Panne verlaf wier* (Online-News) [2-1]
 dass die Rettungsaktion nicht ohne Panne verlaufen wäre
- (216) *dass hie vum Club kaf gött* (Online-News) [2-1]
 dass er vom Club gekauft wird
- (217) *datt d'Leit gesot kréien, datt [...]* (Politik) [2-1]
 dass die Leute gesagt bekommen, dass [...]

Von 300 Clustern stehen alle in der Abfolge 2-1. Extrapositionen, d.h. das Herausstellen von Konstituenten ins Nachfeld, sind bei diesen Verben eher selten (fünf Token). Da die Verbprojektion (die vom Verb geforderten Objekte und Adverbiale) im Nebensatz links vom jeweiligen Verb stehen muss, können in der 2-1-Reihenfolge keine Elemente den Verbcluster unterbrechen.

Die „archaische“ 1-2-Stellung von Hilfsverb und Infinitiv, wie sie von Bruch (1955: 93) und Schanen & Zimmer (2012) angesprochen wurde, konnte in den Daten nicht gefunden werden.

Da diese Verbkombination ausschließlich die 2-1-Stellung im Nebensatz zulässt, können auch Rückschlüsse auf andere Phänomene gezogen werden. So kann man bei Sätzen mit *well* ‚weil‘ etwa davon ausgehen, dass bei der verbalen Reihenfolge 1-2 ein Hauptsatz vorliegt.

- (218) *well ech hu mech haut ganz gutt gespiert.* (Online-News) [1-2]
 weil ich habe mich heute ganz gut gespürt

Dieses Beispiel zeigt einen *well*-Satz mit einer demnach eindeutigen Hauptsatzstellung, d.h. nach *well* folgen Subjekt und die finite Verbform *bunn*. Die Belege für die Nebensatzstellung mit temporalen Hilfsverben (konsequente 2-1-Reihenfolge) machen deutlich, dass es sich bei Beispiel (218) eindeutig um einen Hauptsatz handelt, bei dem das finite Hilfsverb und das Partizip II eine Verbalklammer bilden.

8.2.2 Clustertyp B: MV + VV

Sehr häufig findet man in Nebensätzen die Kombination von Modalverb (*wëllen, kënnen, dierfen, müssen, sollen*) und Vollverb. Anhand der Korpusdaten können zwei Grundtypen der Verbstellung extrahiert werden: Reihenfolge 1-2 sowie die Reihenfolge 2-1. Unter den 1-2-Typ fallen auch die 1-x-2-Abfolgen, d.h. Verbcluster, die durch eine oder mehrere Konstituenten unterbrochen sind. Das „x“ steht dabei für eine beliebige Konstituente. Insgesamt wurden dafür 448 Cluster aus dem Subkorpus ausgewertet. Eine Übersicht der Verteilung kann der folgenden Tabelle entnommen werden.

2ER-VERBCLUSTER	1-2	2-1
MV + VV ^{INFINITIV} (n= 448)	81,7 % (n= 254)	18,3 % (n= 82)
	davon 1-x-2 44,1 % (n= 112)	

Tabelle 77: Auswertung der 2er-Verbcluster mit MV+VV

Der häufigste Typ bei den Verbclustern mit Modalverb ist die Stellung 1-2. Dabei wird bei knapp der Hälfte der Sätze mit der 1-2-Folge eine Konstituente eingeschoben. Dass der 1-x-2-Typ (1-2 mit Unterbrechung) in dieser Einteilung nicht als eigene Option gewertet wurde, lässt sich dadurch erklären, dass nicht alle Sätze über Konstituenten verfügen, die eingeschoben werden können. Wie in Satz (219) gezeigt wird, gibt es in manchen Nebensätzen neben dem Subjekt keine weitere Konstituente, die den Cluster unterbrechen könnte (das Subjekt darf im Nebensatz nicht hinter dem flektierten Verb stehen und scheidet somit aus strukturellen Gründen aus).

- (219) *dass d'Qualitéit vum Wäin kéint leiden* (Online-News) [1-2]
dass die Qualität vom Wein könnte leiden

Dennoch ist ein Kontext denkbar, in dem eine adverbiale Bestimmung wie *dëst Joer* ‚dieses Jahr‘ den Verbcluster unterbricht, wodurch 1-x-2 als Stellung verfügbar wäre. Eine präzise Trennung von 1-2 und 1-x-2 ist methodisch also wenig sinnvoll, da nicht ausgeschlossen werden kann, dass nicht realisierte Konstituenten zwischen den Verbteilen stehen könnten. Demnach kann die 1-x-2-Option nur bei geeignetem Satzbau kodiert werden und sollte nicht als generelle Kategorie, sondern als Option der 1-2-Stellung verstanden werden.

In 81,7 % der getesteten Cluster wird im Nebensatz zuerst das Modalverb und anschließend der abhängige Infinitiv genannt (1-2).

- (220) *Datt een dat ka vergläichen*. (Politik) [1-2]
dass man das kann vergleichen

- (221) *datt d'Eisebunn an Zukunft mat gréngem Stroum soll funktionnéieren*
(Online-News) [1-2]
dass die Eisenbahn in Zukunft mit grünem Strom soll
funktionieren

Beim Typ 1-2 finden sich auch vereinzelte Belege, bei denen die Verbpartikel (Ptkl) des Vollverbs vor das Modalverb tritt. Somit lautet die Abfolge für diese Nebensätze Ptkl>MV>VV.

(222) *Datt mer weider solle kucken* (Politik) [Ptkl-1-2]
dass wir weiter sollen schauen

(223) *datt eng bank [...]e dient derbai keint gewannen*
(Online-Kommentar) [Ptkl-1-2]
dass eine Bank einen Kunden dazu könnte gewinnen

Insgesamt ist diese Konstruktion, bei der sich die Verbpartikel vom Infinitiv abtrennt und vor das Modalverb tritt, äußerst selten.¹³⁵ Solche Fälle werden auch von Cravatte (1953) für die Mundart von Herzig¹³⁶ beschrieben. Der Autor illustriert das Phänomen mit dem folgenden Beispiel (mit dem Konjunktivhilfsverb *giff*):

(224) *as dat em vir giff kommen* (Bsp. nach Cravatte 1953: 311)¹³⁷ [Ptkl-1-2]
dass das ihm vor würde kommen

Bei der Option 1-x-2 gibt es unterschiedliche Elemente, die den Cluster unterbrechen können: Häufig finden sich adverbiale Bestimmungen wie in (225) oder (226) oder Präpositionalobjekte wie in (227).

(225) *Rechent domat, datt et also do kann méi lues goen*. (Online-News) [1-x-2]
Rechnet damit, dass es also dort kann mehr langsam gehen.

(226) *Dass mer déi awer kënnen a Rou liesen*. (Politik) [1-x-2]
Dass wir die aber können in Ruhe lesen.

(227) *Dass all Museker eng Kéier wëllt un der Spëtzt vun den Charts stoen, ass gewusst*.
(Online-News) [1-x-2]
Dass jeder Musiker ein Mal will an der Spitze von den Charts stehen, ist gewusst.

Es können auch mehrere und komplexe Konstituenten zwischen den Verben stehen, wie in (228). Hier findet man ein Modaladverbial (*ganz generell*) sowie ein Präpositionalobjekt (*mat der Fro ...Schoul*) zwischen Modalverb und Infinitiv, das durch die mehrfache Einbettung von Präpositionalattributen zudem sehr komplex ist.

135 Im Alltag kann man solche Formen gelegentlich hören. Im Schriftgebrauch findet man sie allerdings nur selten.

136 Herzig befindet sich in Deutschland, im moselfränkischen Sprachgebiet, ca. 35 km nordwestlich von Luxemburg.

137 Beispiel wurde orthografisch angepasst, da Cravatte (1953) in seiner handschriftlichen Abhandlung eine eigene, lautlich orientierte Schreibweise verwendet.

(228) *datt d'Educationns-Commissioun vun der Chamber sech sollt ganz generell mat der Fro iwwert d'Äfëierung vun esou engem Unterrecht an der öffentlecher Schoul befaassen.* (Online-News) [1-x-2]

dass die Bildungs-Kommission von der Abgeordneten-kammer sich sollte ganz generell mit der Frage über die Einführung von so einem Unterricht in der öffentlichen Schule befassen.

(229) *datt Däitschland misst am Joer 2005 ënnert een Defizit vun 3 Prozent kommen* (Interview) [1-x-2]

dass Deutschland müsste im Jahr 2005 unter ein Defizit von 3 Prozent kommen

Interessant ist auch das folgende Beispiel (230) aus einer mündlich realisierten Textsorte, wo eine Parenthese eingefügt wird. Die Parenthese ist dabei ein abhängiger Hauptsatz in der Rolle eines Präpositionalobjekts.

(230) *Datt d'Leit müssen, ech weess net wouhin, sprangen.* [...] (Interview) [1-x-2]

dass die Leute müssen, ich weiß nicht wohin, springen, [...]

Bei den Verbclustern mit Modalverb ist auch die 2-1-Stellung möglich, wie sie bereits für die Hilfsverben beschrieben wurde. Beide Verben stehen am Ende des Satzes, wobei das finite Modalverb ganz am Ende zu finden ist: VV>MV.

(231) *dass en sech zesummen rappen muss* (Online-News) [2-1]

dass er sich zusammen reißen muss

(232) *Dass d'Leit se liese kéinten, wa se vir d'ru stinn.* (Politik) [2-1]

Dass die Leute sie lesen können, wenn die davor stehen.

Die 2-1-Stellung findet sich bei 18,3 % der analysierten Nebensätze mit Modalverb. Da die jeweiligen Ergänzungen des Verbs im luxemburgischen Nebensatz in der Regel vor dem bezüglichen Vollverb stehen, gibt es für den 2-1-Typ keine Variante mit eingeschobenen Konstituenten. Dennoch bleibt die Frage offen, warum manche Sätze mit Modalverbcluster die Anordnung 2-1 annehmen. Schanen & Zimmer (2012) führen diesen Umstand allein auf einen standarddeutschen Einfluss zurück. Es gibt jedoch auch grammatische und pragmatische Muster, die für Stellungsvarianten ausschlaggebend sein können. Nachdem alle 2er-Clustertypen deskriptiv vorgestellt wurden, wird im Anschluss die Systematik der Variation näher untersucht. Dabei werden unterschiedliche Faktoren besprochen und auf ihre Signifikanz überprüft.

Am Ende sei noch darauf hingewiesen, dass es bei Infinitivphrasen mit Modalverb ebenfalls häufig zur Abfolge 1-2 kommt.

(233) *ouni müssen ze fäerten, dass een iwverfall gëtt* (Online-Kommentar) [1-2]

ohne müssen zu befürchten, dass man überfallen wird

(234) *fir kënnen ze beweisen, datt si exzellent ass* (Politik) [1-2]
für können zu beweisen, dass die exzellent ist

(235) *dass d' Lana wierklech schon driwwer nogeduecht huet dowéint net nach emol
mussen zrëck an de Studio ze goen.* (Online-News) [1-x-2]
dass die Lana wirklich schon darüber nachgedacht hat,
deswegen nicht noch einmal müssen zurück in das Studio zu
gehen

Doch auch Infinitivphrasen können die 2-1-Stellung aufweisen, ohne dass eine genaue Verteilung erkennbar wäre.

(236) *fir behaupten ze kënnen dass dei aktuell e bëssen besser ass* (Internet) [2-1]
für behaupten zu können dass die aktuelle ein bisschen besser
ist

Leider kann dieser Satztyp nicht weiter analysiert werden, da die Beschaffenheit des Korpus keine sinnvolle Korpussuche für dieses Phänomen zulässt und der Fokus der Analyse auf Nebensätzen mit *dass/datt* liegt.

Für die Kombination von Modalverb und Vollverb wurden in diesem Kapitel zwei verschiedene Abfolgemoöglichkeiten vorgestellt (1-(x)-2, 2-1), die eine eindeutige Tendenz, aber zunächst kein Indiz für die Variabilität aufweisen. Aus diesem Grund werden die (grammatischen) Faktoren, die die Stellung beeinflussen können, in Kapitel 8.2.5 ausführlich besprochen.

8.2.3 Clustertyp C: KHV + VV

Die Kategorie der Konjunktivhilfsverben besteht aus den beiden Verben *ginn* ‚geben‘ und *goen* ‚gehen‘ (in der jeweiligen Konjunktivform *géif* und *géing*) sowie aus dem temporal-modalen Hilfsverb *wäert*. Die Bildung des analytischen Konjunktivs mit den Konjunktivhilfsverben funktioniert folgendermaßen (vgl. auch Tabelle 24 in Kapitel 4):

(237) *ginn* --> *géif*- + VV^{INF} Bsp.: *mir géife lafen*
goen --> *géing*- + VV^{INF} Bsp.: *mir géinge lafen*
wir würden laufen

Auch bei den Verbclustern mit KHV finden sich unterschiedliche Stellungsoptionen. In den meisten Fällen (87,4 %) gilt jedoch die Reihenfolge 1-2, wobei es auch hier zu 1-x-2-Folgen mit Clusterunterbrechung kommen kann (innerhalb von 1-2 26,4 %). 12,6 % der Belege zeigen die Reihenfolge 2-1. Die unterschiedlichen Verben verhalten sich ähnlich, d.h., dass die 2er-Verbcluster mit *géif*, *géing* und *wäert* eine nahezu identische Verteilung aufweisen.

2ER-VERBCLUSTER	1-2	2-1
KHV + VV ^{INFINITIV} (n= 230)	87,4 % (n= 159) davon 1-x-2 26,4 % (n= 42)	12,6 % (n= 29)

Tabelle 78: Auswertung der 2er-Verbcluster mit KHV+VV

Die dominante Stellung bei diesem Clustertyp ist die Abfolge KHV>VV. Die folgenden Belege zeigen die Abfolge 1-2.

- (238) *datt mer immens vill gëife spueren* (Online-Kommentar) [1-2]
dass wir sehr viel würden sparen
- (239) *Datt et aner Weeër gëinge ginn* (Politik) [1-2]
Dass es andere Wege würde geben
- (240) *datt och dat eng Zäitche wäert daueren* (Politik) [1-2]
dass auch das eine Zeitlang wird dauern

Wie bei den 2er-Clustern mit Modalverb stellt sich die Frage, ob Verbpartikeln (Ptkl) vor die finite Verbform rücken können (Typ: *vir gëif kommen* ‚vor würde kommen‘). Nur ein einziger – allerdings nicht unproblematischer – Fall liegt für dieses Phänomen vor.

- (241) *dass et him ganz leed gëif doen*. (Online-News) [Ptkl-1-2]
dass es ihm ganz leid würde tun

Problematisch ist hier die Zuordnung von *leed* ‚leid‘, da es sich dabei nicht zwangsläufig um eine Partikel handeln muss. Demnach kann *leidtun* auch als (lexikalisierte) Prädikativkonstruktion empfunden werden. Abgesehen von diesem Einzelfall konnten in den 230 extrahierten Nebensätzen keine abgetrennten Verbpartikeln gefunden werden.

Beim Typ 1-2 kann es ebenfalls zu Sätzen kommen, in denen Konstituenten zwischen die Prädikatsteile gestellt werden (26,4 %). Auch hier verhalten sich die drei Verben weitgehend identisch.

Bei (242) wird eine NP als temporale adverbiale Bestimmung eingefügt und bei (243) eine AdjP.

- (242) *Dass hien sech dozou wäert den Owend äusseren* (Online-News) [1-x-2]
dass er sich dazu wird am Abend äußern
- (243) *datt ons politesch Landschaft giff ganz aaneschters ausgesinn*
(Online-Kommentar) [1-x-2]
dass unsere politische Landschaft würde ganz anders aussehen

Im Beispielsatz (244) werden gleich zwei Konstituenten eingeschoben, nämlich das Präpositionalobjekt *vu Cargolux* ‚von Cargolux‘ sowie das Akkusativobjekt *Clienten* ‚Kunden‘.

- (244) *datt Qatar géing vu Cargolux Clienten ewech buelen* (Online-Kommentar) [1-x-2]
 dass Qatar würde von Cargolux Kunden weg nehmen

Bei den Clustern mit KHV findet sich auch die Abfolge 2-1, dies ist jedoch nur ein geringer Anteil (12,6 %).

- (245) *Dass déi bei deem Monument stoe géif.* (Politik) [2-1]
 dass die bei diesem Monument stehen würde

- (246) *dass Där et dann besser versteoen géingt.* (Online-Kommentar) [2-1]
 dass Ihr es dann besser verstehen würdet

- (247) *Datt mer also och do mat de Stonnen eropgoe wäerten.* (Politik) [2-1]
 dass wir also auch da mit den Stunden hochgehen werden

Auch wenn sich mit rund 87 % eine klare Stellungstendenz für diesen Clustertyp abzeichnet, sollte ebenfalls überprüft werden, welche Faktoren die 2-1- bzw. die 1-2-Stellung beeinflussen (vgl. Kapitel 8.2.5).

8.2.4 Clustertyp D: VV + VV

Die Kombination von zwei Vollverben (Typ: *datt se binnen hëllefe kommen* ‚dass sie ihnen helfen kommen‘) findet sich 26mal im Korpus. Zu diesen infinitivregierenden Verben gehören im Datensample: *brauchen* ‚brauchen‘, *loossen* ‚lassen‘, *doen* ‚tun‘ (kausativ), *kommen* ‚kommen‘ und *goen* ‚gehen‘. Sämtliche 2er-Cluster dieses Typs weisen die Serialisierung 2-1 auf und verhalten sich somit identisch wie Clustertyp A (HV+VV).

- (248) *datt se hier leit schwetze loossen* (Online-Kommentar) [2-1]
 dass sie ihre leute reden lassen

- (249) *datt net „alles“ an dee Rapport stoe kënn.* (Online-Kommentar) [2-1]
 dass nicht „alles“ in diesen Bericht stehen kommt

2ER-VERBCLUSTER	2-1
VV (<i>brauchen, loossen, goen, doen, kommen</i>) + VV ^{INFINITIV}	100 % (n= 26)

Tabelle 79: Auswertung der 2er-Verbcluster mit VV+VV

8.2.5 Welche Faktoren beeinflussen die Variation?

Die eben beschriebenen Clustertypen verhalten sich zunächst unterschiedlich in Bezug auf den Verbtyp: Clustertyp A (HV+VV) sowie Typ D (VV+VV) zeigen keinerlei Variation, hier gilt stets die Abfolge 2-1. Die beiden anderen Typen B (MV+VV) und C (KHV+VV) verhalten sich untereinander ähnlich: Hier ist die Reihenfolge 1-(x)-2 dominant (für Typ B: 81,7 %, für Typ C: 87,4 %). Bei der 1-2-Abfolge wurden auch Fälle beschrieben, in denen mindestens eine Konstituente zwischen die Verben rückt (1-x-2), wodurch der Verbluster im Grunde genommen aufgelöst wird. Dennoch findet sich bei den Typen B und C auch die Reihenfolge 2-1. Laut Schanen & Zimmer (2012: 52) ist die „luxemburgische“ Abfolge für diese Verbtypen 1-2, die Stellung 2-1 wird hingegen als „standarddeutsche“ Variante abgetan („sous l’influence de l’allemand standard“). Die 2-1-Abfolge kann jedoch nicht allein auf einen deutschen Einfluss reduziert werden, denn erstens ist die 2-1-Abfolge auch im Luxemburgischen etabliert (vgl. Clustertyp A und D) und zweitens gibt es bei syntaktischer Variation mehrere Faktoren, welche die Wortstellung beeinflussen können.

Obschon Zwart (1996: 6) in der Verblustervariation im Niederländischen, Friesischen, Flämischen und Schweizerdeutschen davon ausgeht, es wäre „not clear what triggers the various movements“, hat die Forschungslage in den vergangenen zwei Jahrzehnten deutliche Fortschritte gemacht (vgl. Kapitel 8.5 zu den Clusteroptionen in den hier aufgeführten Varietäten). In der Verblusterforschung wurden bislang diverse Faktoren vorgestellt, die in den verschiedenen kontinentalwestgermanischen Sprachen die Abfolge von mehrteiligen Prädikaten im Nebensatz beeinflussen können (die Erkenntnisse beziehen sich in erster Linie auf zwei- und dreigliedrige Verbluster). Der wichtigste Aspekt, der hier bereits mehrfach angesprochen wurde, ist die Zusammensetzung des Verblusters, d.h. die Kombination verschiedener Verbarten. So zeigen unter anderem Seiler (2004) oder Schmid & Bader (2009), dass sich Verbluster in Bezug auf ihr Kopfverb unterschiedlich verhalten. Ein weiterer Aspekt, der von vielen Autoren in puncto Verbstellung – aber auch Wortstellung im Allgemeinen – angesprochen wird, sind informationsstrukturelle Veränderungen, welche die Abfolge der Konstituenten beeinflussen können (vgl. Löttscher 1978; Sapp 2007). Sapp (2007) kommt etwa in seiner Korpusstudie zu Verblustern im FNHD zu dem Schluss, dass die Abfolge 1-2 favorisiert wird, sobald das Objekt im Fokus steht. Fokus ist jedoch ein Kriterium, welches sich nicht immer leicht und eindeutig definieren lässt – das gilt auch für die Auswertungen von Sapp (2007). Zum einen fällt es schwer, eine neutrale Lesart anzunehmen, und zum anderen kann dieser Faktor in einer Korpusanalyse kaum kontrolliert werden, da es sich bei den Daten um natürliche Sprache handelt, die nicht in einem kontrollierten Fragebogenszenario oder Ähnlichem erhoben wurde (vgl. Sapp 2007: 311). Demzufolge wäre die Einzelauswertung jedes Satzes in Bezug auf die Informationsstruktur ein enormes und nicht unproblematisches Vorhaben. Das Bewerten der Informationsstruktur ist somit ein Faktor, der zwar wichtig, in einer Korpusstudie mit natürlichen Daten jedoch nicht ohne methodische Einwände analysierbar ist (vor allem bei einer derart hohen Anzahl an Sätzen).

Das Thema Prosodie bleibt in der Forschungsliteratur weitgehend unbeachtet, da die meisten Autoren mit Fragebögen oder schriftsprachlichen Korpora arbeiten (u.a. SAND; SADS; Sapp 2007; 2011). Auch in dieser Studie müssen prosodische Hypothesen aufgrund der empirischen Datenlage ausgeklammert werden.

Weiterhin werden noch andere Faktoren für die Umstellung von Verben in den Beschreibungen von kontinentalwestgermanischen Varietäten erwähnt: Präfix- bzw. Partikeltyp, extrapolierte Konstituenten sowie negierte oder quantifizierte Objekte (vgl. Haegeman & van Riemsdijk 1986; Sapp 2007; 2011; Dubenion-Smith 2010). Dass negierte und quantifizierte Objekte im Zürichdeutschen und im Westflämischen zu Umstellungen im Verbcluster führen können, ist sozusagen ein Reflex der Objekt-Hervorhebung, d.h. ein Reflex unterschiedlicher Lesarten und Foki; Haegeman & van Riemsdijk (1986: 442) fassen dies als „semantische Effekte“ zusammen. Bei Korpusanalysen können auch die Textsorte und die jeweiligen Sprecherprofile wichtig sein (vgl. Sapp 2007; 2011). Dubenion-Smith (2010) kann zeigen, dass ein Infinitiv mit betonter Partikel (Bsp. *mitmachen*) innerhalb eines 2er-Verbclusters in einem westmitteldeutschen Nebensatz eher die 1-2-Stellung favorisiert. Weiterhin stellt der Autor fest, dass nach rechts herausgestellte Satzglieder im Nebensatz zur 2-1-Stellung tendieren.

Aufgrund der Korpuszusammensetzung können leider keine Angaben zur Herkunft oder dem Bildungsgrad der Sprecher gemacht werden. Auch die Textsortenunterscheidung ist in dieser Untersuchung nicht ausschlaggebend, da sich sämtliche Stellungstypen in allen Textsorten wiederfinden. Darüber hinaus kann eine sprecherabhängige Variation ausgeschlossen werden, denn es finden sich zahlreiche Belege, bei denen derselbe Autor innerhalb desselben Satzes beide Abfolgen (1-2, 2-1) bei identischer Verbkombination (*sollt stoen* ‚sollte stehen‘ verwendet.

(250) *Dat wëllt net heeschen, datt den Obama net zu séngen*
Iwwerzeegunge stoe sollt, ... [2-1]
 das will nicht heißen, dass der Obama nicht zu seinen
 Überzeugungen stehen sollte

(251) *... et wëllt just heeschen, datt hien zum Numm vu sénger Partei sollt stoen*
 (Online-News) [1-2]
 es will bloß heißen, dass er zum Namen von seiner Partei
 sollte stehen

Doch auch weitere, in der Literatur bisher unberücksichtigte strukturelle Faktoren könnten einen Einfluss auf die Verbstellung ausüben. Für die statistische Auswertung können auch das Verhältnis von Matrix- und Nebensatz oder der Modus der finiten Verbform eine Rolle spielen. Demzufolge sollte auch getestet werden, ob die Position oder die syntaktische Funktion des Nebensatzes eine Rolle spielen. Hinzu kommt die im Luxemburgischen variable Nebensatzeinleitung *dass/datt*, die auch in den Faktorenkatalog mit aufgenommen werden sollte.

Man kann sich nun fragen, warum man überhaupt einen derart großen und komplexen Faktorenkatalog benötigt. Die Grundidee der Faktorenbestimmung besteht darin,

einen oder mehrere Auslöser zu finden, die zu einer bestimmten Stellungsvariante führen. Laut Seiler (2004) gibt es drei unterschiedliche Typen von syntaktischer Variation: Neben der diatopischen Variation, die in dieser Studie nicht berücksichtigt wird,¹³⁸ gibt es noch die beiden Typen der freien sowie der konditionierten Variation (aufgrund syntaktischer, semantischer oder pragmatischer Einflüsse). Dabei unterscheidet Seiler (2004: 383) weiter zwischen „harter“ und „weicher“ Konditionierung: Je deutlicher die Personen zu einer bestimmten Variante neigen, desto „härter“ ist die entsprechende Konditionierung. Es geht in dieser Untersuchung darum herauszufinden, ob es einen strukturellen Grund für die Umstellung gibt oder ob es sich um freie, d.h. grammatisch ungebundene Variation handelt. Um dies belegen oder ausschließen zu können, müssen die eben genannten Faktoren für jeden extrahierten Satz bestimmt und in einem statistischen Verfahren auf Signifikanz getestet werden. Bei variabler Wortstellung spielen demnach auch die quantitativen Aspekte eine Rolle, da hier Stellungspräferenzen bzw. die „Härte“ der Konditionierung deutlich werden.

Die wichtigsten testbaren Faktoren wurden bereits von Döhmer (2013) in einer kleineren Studie zu den luxemburgischen Verbclustern ausgewertet. Dabei wurden die folgenden strukturellen Eigenschaften für über 240 2er-Cluster bestimmt, die eine variable Verbstellung aufwiesen (MV+VV, KHV+VV):

- Verbtyp (MV, KHV)
- Satzposition innerhalb des Matrixsatzes (initial, zentral, final)
- syntaktische Funktion des dass-Satzes (Subjekt, Objekt, Attribut)
- Nebensatzeinleitungstyp (dass oder datt)
- Verben mit abtrennbarer Partikel
- Extraponierte Satzelemente
- Einbettungstiefe
- Negationselemente
- Modus des Verbs im dass-Satz
- Satzlänge

In Döhmer (2013) wurden alle Faktoren bereits anhand eines Chi-Quadrat-Tests¹³⁹ (nach Pearson) ausgewertet und für die vorliegende Untersuchung werden nun allein diejenigen Faktoren ausgewertet, die in der Studie von Döhmer (2013) eine leichte statistische Tendenz aufwiesen oder hoch signifikant waren (nach Signifikanz absteigende

138 Selbst wenn die funktionalen Aspekte einen Einfluss auf die Wortstellung ausüben (*conditioned variation*), ist dennoch nicht auszuschließen, dass die Verteilung auch areal sein kann. Da in den meisten Fällen keine Informationen zu den Verfassern vorliegen, bleibt das Testen diatopischer Wortstellungsvariation im Luxemburgischen ein zukünftiges Anliegen. Denn auch wenn hier gemeinhin vom „Luxemburgischen“ gesprochen wird, darf man nicht vergessen, dass es sich zugleich um vier „binnenluxemburgische“ Dialektgebiete handelt, welche Präferenzen für den einen oder anderen Typ zeigen können. In den Studien von Seiler (2004, 2005) kann eindeutig belegt werden, dass syntaktische Phänomene wie Verbstellung im Nebensatz areale Variation zeigen können.

139 Der Chi-Quadrat-Test nach Pearson beruht auf den Abweichungen von beobachteten Häufigkeiten zu den erwarteten Häufigkeiten zuvor festgelegter Daten (Modell der statistischen Unabhängigkeit) (vgl. Andreß 2001).

Reihenfolge): Verbart, Verbmodus, syntaktische Funktion, syntaktische Position, Nebensatzeinleitungstyp (*dass/datt*).

- Verbart

Ein Faktor, der sicherlich am höchsten zu bewerten ist und bereits zu Beginn des Kapitels thematisiert wurde, ist die Verbart. Der strukturelle Aufbau der Analyse ist auch durch diesen Faktor bedingt und wird in den meisten Studien als Hauptkriterium gewertet. Des Weiteren soll überprüft werden, wie sich die Klasse der Konjunktivhilfsverben verhält, d.h. ob es Unterschiede in Bezug auf die Verbstellung zwischen den Verben *géif*, *géing* und *wäert* gibt.

- Verbmodus

Für die Modalverben gilt es herauszufinden, ob es bestimmte Stellungspräferenzen gibt, sobald das Modalverb im Konjunktiv steht. Jedes der Modalverben verfügt im Luxemburgischen über einen synthetischen Konjunktiv (jedoch teilweise formgleich mit der Präteritalform, wie etwa bei *sollt* ‚sollte‘). Die Konjunktivauxiliare können nicht nach Indikativ und Konjunktiv bewertet werden, da sie inhärent konjunktivisch sind.

- Syntaktische Funktion

Es bleibt zu klären, welche Funktion der *dass*-Satz im Matrixsatz einnimmt. Generell wurden drei Grundfunktionen bewertet: Akkusativobjektsatz/Präpositionalobjektsatz, Subjektsatz/Prädikativsatz) oder Attributsatz (zu einem Nomen oder Adverb). In manchen Fällen kann im Satz eine korrelative Pro-Form stehen, die auf den *dass*-Satz verweist. Die Bezugselemente sind in den Beispielen jeweils fett gedruckt. Ein nicht realisiertes Korrelat wird in Klammern angegeben.

Objektsätze oder Präpositionalobjektsätze werden vom Verb gefordert und können ein optionales Korrelat im Hauptsatz aufweisen: *dat/et* bei Objektsätzen (252) oder ein Präpositionaladverb bei einem Präpositionalobjektsatz (253).

(252) *Hien buet (et) scho laang gewosst, dass hie fréi a Pensioun geet.*

Er hat (es) schon lange gewusst, dass er früh in Rente geht.

(253) *Hie freet sech (drauf), dass e geschwënn vill Zäit buet.*

Er freut sich (drauf), dass er bald viel Zeit hat.

In den Sätzen (254) und (255) finden sich Beispiele für *dass*-Sätze in der Rolle als Subjekt oder Prädikativ. *Et* und *dat* müssen bei diesem Satztyp häufig als Dummy-Konstituente im Vorfeld stehen, wenn der *dass*-Satz im Nachfeld steht.

(254) *Dass ee regelméisseg bei den Dokter geet, sollt een net vergiessen.*

Dass man regelmäßig zum Arzt geht, sollte man nicht vergessen.

(255) *Dat wichtegst ass, dass ee reegelméisseg bei den Dokter geet.*

Das wichtigste ist, dass man regelmäßig zum Arzt geht.

Die beiden letzten Varianten aus (256) und (257) zeigen attributive *dass*-Sätze. Sie können entweder auf ein Nomen (*die Tatsache, dass...*) oder ein Adverb (*so sehr, dass...*) ergänzen.

(256) *Ech schwätze vun der Tatsaach, dass et net gutt erkläert ass.*

Ich spreche von der Tatsache, dass es nicht gut erklärt ist.

(257) *Et ass esou erkläert, dass een et net richtig versteet.*

Es ist so erklärt, dass man es nicht richtig versteht.

Doppelte oder fest kombinierte Nebensatzeinleitung wie *wéini dass* ‚wann dass‘, *sou dass* ‚so dass‘ oder *ouni datt* ‚ohne dass‘ wurden nicht in die Daten aufgenommen (zu den *doubly filled complementizers* des Typs *wéini dass* ‚wann dass‘ vgl. Kapitel 9.2).

- Satzposition

Eine weitere strukturelle Eigenschaft, die bei Döhmer (2013) einen Effekt auf die Anordnung der Verben hatte, war die Position des *dass*-Satzes in Relation zum Matrixsatz. Hier gilt es zu überprüfen, ob die Position des *dass*-Satzes im Matrixsatz (initial, zentral, final) eine Auswirkung auf die Anordnung im Verbcluster hat.

- Nebensatzeinleitung (Variation *dass* / *datt*)

Ein anderer Punkt, der bereits in der Einleitung angesprochen wurde, betrifft die Nebensatzeinleitungsvariation im Luxemburgischen, da hier *dass* oder *datt* verwendet werden kann. Auch diese Variation kann als Einflussfaktor auf die Verbstellung im Nebensatz getestet werden.

Im Luxemburgischen stehen also zwei – laut Russ (1996) funktional identische – Subjunktionen zur Verfügung. Eine regionale Verteilung dieser Varianten ist an dieser Stelle auszuschließen, da zahlreiche Sprecher beide Formen verwenden. Russ (1996: 95) vermutet, dass es sich bei *dass* um eine Entlehnung aus dem Deutschen handelt, die seit mindestens 1824 in Luxemburg belegt ist.¹⁴⁰ Die Verteilung der zwei Formen ist in den Daten unerheblich: *datt* liegt bei 53,5 % und *dass* bei 46,5 %.

Innerhalb des Rheinischen Fächers liegt das Luxemburgische in einem Gebiet mit unverschobenem *t* (die *Dat-das*-Linie verläuft schräg zwischen Trier und Frankfurt, vgl. Beckers 1980: 469). Demnach handelt es sich bei *datt* um die native, bei *dass* um die entlehnte Variante.

Die eben aufgeführten fünf Faktoren wurden nun für jeden 2er-Cluster, der eine variable Verbstellung aufwies (Typ B und D), statistisch ausgewertet. Da es sich um kate-

140 Im ältesten Luxemburger Rechnungsbuch von 1388 kann die Koexistenz der beiden Formen jedoch schon nachgewiesen werden. Für diesen Hinweis bedanke ich mich bei Britta Weimann.

goriale Variablen handelt und die Signifikanz der einzelnen Faktoren in Bezug auf die 1-2- oder die 2-1-Stellung überprüft werden soll, wurde ein Chi-Quadrat-Test (nach Pearson) durchgeführt. Die Kreuztabellen geben Aufschluss über die Verteilung der beiden Stellungsoptionen innerhalb der unterschiedlichen Faktorenklassen. Der p-Wert¹⁴¹ zeigt an, ob ein bestimmter Faktor signifikant für eine bestimmte Stellung ist. Auf diese Weise können faktorenabhängige Präferenzmuster dargelegt werden und erste Antworten auf die Frage gefunden werden, nach welchen Regeln luxemburgische Verbcluster funktionieren. Die hier abgebildeten Kreuztabellen zeigen die verschiedenen Stellungstypen (1-2 oder 2-1) innerhalb einer Faktorenkategorie. Die prozentuale Verteilung in Kombination mit dem p-Wert gibt Aufschluss darüber, ob sich ein Faktor auf die Stellung auswirkt oder nicht.

Zwei der fünf Faktoren zeigten keine Relevanz für die Abfolge der Verben, hierzu zählen die syntaktische Position des *dass*-Satzes sowie die Art des Komplementierers (*dass* oder *datt*).

Die syntaktische Funktion des *dass*-Satzes zeigt eine hohe Signifikanz ($p < 0,001$), d.h. Attributsätze neigen stärker zur 2-1-Reihenfolge als andere Satzfunktionen. Im gesamten Sample dominiert ansonsten die 1-2-Reihenfolge.

ABFOLGE NACH SATZFUNKTION	OBJEKT	SUBJEKT	ATTRIBUTE	GESAMT
1-2	87,2 %	85,7 %	72,4 %	83,6 %
2-1	12,8 %	14,3 %	27,6 %	16,4 %

$p < 0,001$

Tabelle 80: Verteilung der Satzfunktionen in Relation zur Abfolge im 2er-Verbcluster

Bei der Bewertung des Verbtyps wurden die Konjunktivhilfsverben aufgespalten in die beiden Formen *géif* und *géing* sowie in die modal-temporale Form *wäert*. Dabei zeigt sich, dass die Verbcluster mit *géif/géing* etwas häufiger in der 1-2-Stellung stehen als andere Verbtypen. An dieser Stelle kann jedoch nur von einer statistischen Tendenz gesprochen werden ($p = 0,071$).

141 Dieser Test zeigt, wie unabhängig die hier bestimmten Faktoren sind oder – anders gesagt – ob der Faktor X die Abfolge im Verbcluster beeinflusst. Ein niedriger p-Wert ($> 0,05$) steht in diesem Fall für eine geringe Irrtumswahrscheinlichkeit und legt nahe, dass ein Einfluss besteht. Niedrige Werte, die den p-Wert jedoch knapp überschreiten, werden als statistische Tendenz bezeichnet (vgl. Schlobinski 1996: 158-160).

ABFOLGE NACH VERBTYP	MV	GÉIF/GÉING	WÄERT	GESAMT
1-2	81,7 %	89,6 %	82,9 %	83,6 %
2-1	18,3 %	10,4 %	17,1 %	16,4 %

p= 0,071

Tabelle 81: Verteilung der Verbtypen in Relation zur Abfolge im 2er-Verbcluster

Eine weitere statistische Tendenz zeigt sich bei der Kategorie Modus. Da dieser Faktor allein für die 2er-Verbcluster mit Modalverb gilt, wurden hier ausschließlich Modalverben mit den Werten Indikativ und Konjunktiv ausgezählt und es zeigt sich, dass Modalverben im Konjunktiv die 1-2-Stellung favorisieren. Dies bedeutet, dass das Modalverb im Konjunktiv im Satz häufiger nach vorne rückt.

ABFOLGE NACH MODUS	INDIKATIV	KONJUNKTIV	GESAMT
MV>VV (1-2)	78,2 %	88,7 %	81,7 %
VV>MV (2-1)	21,8 %	11,3 %	18,3 %

p= 0,007

Tabelle 82: Verteilung der Modi (Indikativ, Konjunktiv) in Relation zur Abfolge im 2er-Verbcluster

Dieses Voranstellen der Konjunktivform soll kurz an einem Beispiel verdeutlicht werden. Bei diesem Satz betont der Autor, dass es sich um einen Konjunktiv handelt, indem er den Verbcluster zunächst unterbricht, um besonderen Nachdruck auf die Modalität seiner Aussage zu legen.

(258) *Datt cen ugaanks 2008 kéint – ech betounen – kéint eng Konklusioun zéien*
 (Politik) [1-x-2]
 dass man anfangs 2008 könnte – ich betone – könnte ein Fazit ziehen

Man könnte sich demnach die Frage stellen, ob es kognitive Gründe gibt, warum ein Modalverb im Konjunktiv häufiger vorangestellt wird. Schließlich ist es für die Aussage erheblich, ob es sich um eine hypothetische Aussage handelt. Auch Fokus spielt bei diesem Beispiel eine wichtige Rolle.

Insgesamt bleibt der deutsche Einfluss als Faktor nicht auszuschließen. Hierbei wird allerdings nicht die Stellungsoption an sich beeinflusst (schließlich ist diese bei den Hilfsverben bereits etabliert), es handelt sich vielmehr um eine Orientierung an der

deutschen konzeptionellen Schriftlichkeit. Zwei Muttersprachlerinnen gaben in einer informellen Befragung an, dass sie in schriftlichen Texten häufig die 1-2-Abfolge spontan bilden und sich beim Überlesen teilweise für die 2-1-Abfolge entscheiden, weil es im Geschriebenen korrekter wäre. Solche Einstellungen müssten in Zukunft weiter erforscht werden. Schließlich ließ sich bereits ein gewisser schriftdeutscher Einfluss beim luxemburgischen Genitiv erkennen (vgl. Kapitel 5.1).

8.2.6 Zwischenfazit

Zweigliedrige Verbcluster verhalten sich grundsätzlich unterschiedlich, je nachdem welche Verbtypen kombiniert werden. Verbcluster mit Hilfsverben oder mit infinitivregierenden Vollverben zeigen ausnahmslos die Folge 2-1. Anders verhält es sich bei Verbkombinationen von Modal- oder Konjunktivhilfsverben: Hier gilt die dominante Stellung 1-2, wobei auch Verbcluster mit der Abfolge 2-1 zu finden sind. In der Forschungsliteratur wird teilweise beobachtet, dass infinitivregierende Verben dazu neigen, in der Abfolge 1-2 im Nebensatz zu stehen (vgl. Behaghel 1932: 105). Dies ist im Luxemburgischen nur bedingt der Fall, schließlich zeigen infinitivregierende Vollverben (Typ: VV+VV) keine Option zur 1-2-Stellung.

Die folgende Tabelle fasst diese Stellungsoptionen noch einmal mit den entsprechenden Belegwerten zusammen.

2ER-VERBCLUSTER	1-2	2-1
HV + VV ^{PARTIZIP} (n= 300)	–	100 %
VV + VV ^{INFINITIV} (n= 25)	–	100 %
MV + VV ^{INFINITIV} (n= 448)	81,7 % (n= 254)	18,3 % (n= 82)
	davon 1-x-2 44,1 % (n= 112)	
KHV + VV ^{INFINITIV} (n= 230)	87,4 % (n= 159)	12,6 % (n= 29)
	davon 1-x-2 26,4 % (n= 42)	

Tabelle 83: Übersicht der Verbfolgen für alle 2er-Verbcluster

In diesem Kapitel wurde der Frage nachgegangen, welche Faktoren die Variation zwischen der 1-2- und der 2-1-Stellung beeinflussen können. Dabei wurden die folgenden drei Tendenzen herausgearbeitet:

- Attributsätze zeigen häufiger die Abfolge 2-1.
- Verbcluster mit den KHV *géif* und *géing* stehen häufiger in der 1-2-Abfolge.
- Modalverben im Konjunktiv favorisieren 1-2 als Abfolge.

8.3 3er-Verbcluster im Luxemburgischen

Dieses Kapitel zeigt die Wortstellungsvariationen von Nebensätzen, in denen dreigliedrige Prädikate vorkommen (Typ: dass er hat gehen müssen). Um die Clustertypen sinnvoll darzustellen, wurden sie nach Kopftypen unterteilt, d.h. das Hauptkriterium ist der Verbtyp der flektierten Verbform (in der Serialisierung dargestellt durch die Rangnummer 1). Diese Einteilung hat den Vorteil, dass die dreigliedrigen Cluster in drei übersichtliche Hauptkategorien eingeteilt werden und im Nachhinein leichter mit den 2er-Clustern verglichen werden können. Zudem zeigt sich auch hier, dass der Verbtyp den Hauptfaktor für Stellungsvariationen darstellt.

8.3.1 Clustertyp A: HV als Kopf

Für die dreigliedrigen Verbcluster mit einem Hilfsverb (HV: *bunn, sinn, ginn, kréien*) als Kopf finden sich drei verschiedene Verbkombinationstypen: Die Hilfsverben regieren entweder ein weiteres Hilfsverb mit Vollverb (HV+HV+VV, Typ: *sind gemacht worden*) wie in (259), ein infinitivregierendes Vollverb mit Vollverb (HV+VV+VV, Typ: *sind arbeiten gegangen*) wie in (260) oder ein Modalverb mit Vollverb (HV+MV+VV, Typ: *hätte reservieren können*) wie in (261).

(259) *dass se e bësse méi breet gemaach gi sinn*. (Politik) [3-2-1]
dass sie ein bisschen mehr breit gemacht worden sind

(260) *Datt se mol op eng Gemeng als CAT schaffe gaange sinn* (Politik) [3-2-1]
dass sie mal auf einer Gemeinde als CAT arbeiten gegangen sind

(261) *Dass een do och hätt kënne méi wéi zwou Stonne Parking reservéieren* (Politik) [1-2-x-3]
dass man da auch hätte können mehr als zwei Stunden Parking reservieren

Die jeweilige Frequenz dieser drei Typen variiert im Korpus, die Syntagmen zeigen aber mehr oder weniger einheitliche Abfolgemuster. Die Ergebnisse sind in Tabelle 84 dargestellt.

Anhand der Tabelle kann man deutlich erkennen, dass die Kombinationstypen HV+HV+VV und HV+VV+VV in der Abfolge 3-2-1 auftreten (die zwei Belege mit der Abfolge 3-1-2 werden noch problematisiert). Ist das vom Kopferb (HV) regierte Verb ein Modalverb, kommt es zu einer anderen Abfolge, in der die Verbteile nach rechts adjungiert werden: 1-2-3. Da die Verbprojektion nur links vom bezüglichen Vollverb stehen kann, sind Einschübe nur bei der Abfolge 1-2-x-3 möglich. Zudem kommt es auch zu mehrfachen Einschüben, die in der Abfolge 1-x-2-x-3 resultieren. Auch wenn keine entsprechenden Belege in den Daten vorkommen, so ist für den Typ HV+MV+VV auch die Reihenfolge 1-3-2 möglich: *dass een bëtt reservéiere kënnen* ‚dass man hätte reservieren können‘ (Beispiel parallel zu (261)). Bereits Braun et al. (2005: 54) weisen darauf hin, dass solche Infinitive (Ersatzinfinitiv eines MV plus Infinitiv des VV) im Verbcluster teilweise austauschbar sind.

3er-Verbcluster	1-2-3	3-1-2	3-2-1
HV + HV ^{PART} + VV ^{PART} (n= 72)	–	2,7 % (n= 2)	97,3 % (n= 70)
HV + VV ^{PART} + VV ^{INF} (n= 3)	–	–	100 % (n= 3)
HV + MV ^{IPP} + VV ^{INF} (n= 12)	100 % (n=12)	–	–
	davon 50 % 1-(x)-2-x-3 (n=6)		

Tabelle 84: Auswertung der 3er-Verbcluster mit HV als Kopf

Im Folgenden werden nun drei zentrale Phänomene in Bezug auf die vorliegenden Clustertypen besprochen: (a) mögliche Konstituenteneinschübe bei der Folge 1-2-3, (b) die beiden Einzelbelege, die bei HV+HV+VV die Folge 3-1-2 aufweisen sowie (c) IPP-Konstruktionen bei Modalverben. Dem letzten Punkt (c) ist im Anschluss ein gesondertes Kapitel gewidmet, da die luxemburgischen Modalverben mitunter spezielle Ersatzinfinitive aufweisen, welche im Detail besprochen werden sollen.

(a) Allein bei der Modalverb-Variante (HV+MV+VV, n=12) zeigen sich ebenfalls Cluster mit Konstituenteneinschub. Dies liegt daran, dass die Argumente des Vollverbs immer links vom bezüglichen Verb stehen müssen. Bei den Typen 3-1-2 und 3-2-1 befinden sich die Verbargumente somit noch im Mittelfeld und können den Cluster nicht unterbrechen. Genau die Hälfte der Belege mit der 1-2-3-Reihenfolge zeigt einen solchen Einschub (n= 6).

- (262) *dass hatt huet müssen an d'Klinik goen* (Online-News) [1-2-x-3]
 dass es hat müssen in die Klinik gehen

In den folgenden beiden Beispielsätzen führen jeweils zwei Einschübe zwischen den Prädikatsteilen dazu, dass der Verbcluster im Grunde genommen keinen Cluster mehr bildet. Der erste Einschub ist bei diesen Sätzen eine adverbiale Bestimmung (zwischen Verb 1 und 2), die zweite Konstituente, die zwischen die Verben 2 und 3 rückt, ist in beiden Fällen das vom VV geforderte Akkusativobjekt.

- (263) *datt een an der Zäit just huet 2 Joer müssen Formatioun maachen*
 (Online-News) [1-x-2-x-3]
 dass man in der Zeit nur hat 2 Jahre müssen Ausbildung machen

- (264) *Dass een do hätt eventuell kéinten eppes maachen.* (Politik) [1-x-2-x-3]
 dass man dort hätte eventuell können etwas machen

(b) Bei der Kombination HV+HV+VV zeigen 97,3 % der Belege die Reihenfolge 3-2-1. Auffällig sind zwei Belege, welche die Abfolge 3-1-2 aufweisen. Beide Cluster haben den Aufbau *sinn* (HV) + *ginn* (HV) + VV.

- (265) *Datt déi eben net vun den Oppositionsparteie gedeelt si ginn*
 (Politik) [3-1-2]
 dass die eben nicht von den Oppositionsparteien geteilt sind
 worden

- (266) *datt d'lescht Woch am TICE nei Ëmfroë gemaach si ginn.* (Politik) [3-1-2]
 dass die letzte Woche im TICE neue Umfragen gemacht sind
 worden

Dass diese Verbcluster diese Umstellung zulassen, liegt allein an der formalen Kombination der beiden Verbformen *sinn* und *ginn*. Allerdings ist dies nur zulässig bei *sinn* und *ginn* (durch die n-Regel werden die Verben zu *si* bzw. *gi*) mit ebendieser Flexionsendung. Dies bedeutet, dass in einem dreigliedrigen Verbcluster die Formen *sinn* und *ginn* (Verb 1 und 2 in der Hierarchie) austauschbar sind: Partizip > *gi* > *sinn* (3-2-1, hochfrequent) oder Partizip > *si* > *ginn* (3-1-2, niedrigfrequent). Steht das Verb *sinn* in einer anderen konjugierten Form (etwa im Singular), führt diese Umstellung zu Ungrammatikalität: **dass déi gemaach ass ginn* ‚dass diese gemacht ist worden‘. Hier müsste die Abfolge dem Grundtyp 3-2-1 entsprechen (*dass déi gemaach ginn ass*). Aufgrund dieser formalen Einschränkung (Kombination der Formen *sinn* und *ginn*) wird die 3-1-2-Stellung nicht als Grundoption für den Clustertyp HV+HV+VV verstanden, sondern gilt als Ausnahme für die hier genannte Verbkombination.

(c) Im Zusammenhang mit den dreigliedrigen Verbclustern des Typs HV+MV+VV stellt sich die Frage nach IPP-Konstruktionen, d.h. in welcher Form stehen Modalverben, wenn sie von einem Hilfsverb regiert werden. Da es im Luxemburgischen nicht

nur Ersatzinfinitive, sondern spezielle hybride Infinitive gibt, wird diesem Aspekt ein gesondertes Unterkapitel gewidmet.

8.3.2 IPP und supinale Formen

In der Theorie erfordert eine Perfektbildung mit *haben*, dass das regierte Verb im Partizip II steht. Ist das regierte Verb jedoch ein Modalverb, steht das Modelverb nicht im Partizip II, sondern im so genannten Ersatzinfinitiv oder IPP (infinitivus pro participio wie in (267) und (268)).¹⁴²

(267) *datt de Schëfferot hätt kënnen (*gekonnt) eng Äntwert drop ginn* (Diff) [1-2-x-3]
 dass der Schöffenrat hätte können eine Antwort darauf geben

(268) *dass een hätt wëllen (*gewollt) am Virfeld beiriwwer informéiert ginn*. (Diff) [1-2-x-4-3]
 dass man hätte wollen im Vorfeld hierüber informiert werden

Mitunter treten im Luxemburgischen auch so genannte supinale Formen wie in (269)-(272) auf, die an dieser Stelle näher betrachtet werden (vgl. Höhle 2006: 58). Diese Formen sind im Grunde genommen modifizierte Infinitive, denn sie sind nicht flektierbar und tragen ein Infinitivsuffix (-en), verfügen jedoch auch über ein Dentalsuffix und/oder einen Vokalwechsel im Stamm. Solche Formen sind mitunter auch im ostmitteldeutschen sowie vereinzelt im alemannischen Sprachraum belegt (vgl. Höhle 2006; vgl. auch Schallert 2014).¹⁴³

(269) *dass et hätt sollten e Gîte rural bleiwen* (Politik) [1-2-x-3]
 dass es hätte sollen ein Ferienhaus bleiben

(270) *datt d'Uefa de Club net hätt dierften aus der Europa League erausbuelen* (Online-News) [1-2-x-3]
 dass die UEFA den Club nicht hätte dürfen aus der Europa League herausnehmen

(271) *dass een hätt këinten E-maile un d'Conseillere schécken* (Politik) [1-2-x-3]
 dass man hätte können Emails an die Berater schicken

142 Dies gilt teilweise auch für Perzeptionsverben: *ech bunn bic spillen béieren* ‚ich habe ihn spielen hören‘. Da dieser Verbtyp in den Daten leider nicht vorkommt, werden an dieser Stelle nur Modalverben betrachtet.

143 Höhle (2006: 59) zeigt verschiedene supinale Formen aus dem Dialekt von Kranichfeld (bei Weimar). Dort können in IPP-Konstruktionen anstelle von einfachen Infinitiven (*können, wollen*) auch Supina stehen (*kund, wuld*). Interessant sind auch Einzelbelege aus Dillingen an der Saar (34 km zur luxemburgischen Staatsgrenze), in denen u.a. die supinalen Formen *du hätttest das nicht bräuchten zu verraten* und *daß ich nicht habe dürften kommen* auftreten (vgl. Labouvie 1938: 105, zit. nach Höhle 2006: 60).

(272) *d'Madame Lulling ass déi Nächst-Gewielten op der Lëscht an hätt kinnen no réckelen* (Online-News) [1-2-3]
 die Frau Lulling ist die Nächst-Gewählte auf der Liste und hätte können nach rücken

Das Ziel dieses kurzen Kapitels besteht darin, die luxemburgischen Supina zu erfassen, ihre formalen Bedingungen sowie ihre Verteilung zu beschreiben, da sie bislang in den luxemburgischen Grammatiken nicht berücksichtigt wurden.

Die modifizierten Ersatzinfinitive der luxemburgischen Modalverben sind Formen, die teilweise einen Vokalwechsel zeigen (*kënnen* > *kinnen*), zum Teil aber auch einfach nur ein Dentalsuffix (*dierfen* > *dierften*) oder beides (*kënnen* > *kéinten*). Um die verschiedenen Formen der Modalverben ausfindig zu machen, wurde die Analyse an dieser Stelle auf alle Haupt- und Nebensatztypen ausgeweitet (zuvor wurden nur die *dass/datt*-Kontexte berücksichtigt). Der Ersatzinfinitiv ist kein besonderes Merkmal von Modalverben im Nebensatz, sondern ist in allen Verbkonstellationen zu finden, in denen ein Modalverb von einem Hilfsverb regiert wird, demnach auch in Hauptsätzen mit der Prädikatstruktur HV+MV+VV oder HV+MV+HV+VV.

Die folgende Tabelle zeigt die Ersatzinfinitive (dementsprechend die einfache Infinitivform) sowie die supinalen Formen der einzelnen Modalverben. Um erste Hinweise auf deren Verteilung zu erhalten, wurde das ganze Korpus systematisch durchsucht. Da die modifizierten Ersatzinfinitive in der Verbclusteranalyse vor allem nach *hätt/en*, also der Konjunktivform des Hilfsverbs *bunn* ‚haben‘ auftreten, wurden zunächst nur konjunktivische Kontexte ausgewertet. Hierfür wurde anhand von regulären Ausdrücken für jedes Modalverb eine individuelle Suchanfrage gestartet, die auf der Kombination von *hätt*+MV aufbaut. Die folgende Tabelle zeigt nun die unterschiedlichen Varianten der modifizierten Ersatzinfinitive. Die rechte Kolonne zeigt jeweils einen beispielhaften Korpusbeleg (die Übersetzung, d.h. die lexikalische Glosse, befindet sich aus Gründen der Übersichtlichkeit in einer Fußnote). Die genauen Verteilungen werden in zwei weiteren Tabellen beschrieben. Die Liste der Modalverben wurde noch um das negierte Verb *net brauchen* ‚nicht brauchen‘ ergänzt, da auch hier modifizierte Ersatzinfinitive zu finden sind.

EINFACHER INFINITIV	SUPINUM	BEISPIELE ¹⁴⁴
<i>däerfen</i>	<i>däerften</i>	<i>ech hätt dierften bei engem schlofen</i> (Chat)
<i>dierfen</i>	<i>dierften</i>	<i>datt se esou net hätten däerfte geplangt ginn</i> (Politik)

Tabelle 85: Supinale Formen der luxemburgischen Modalverben in IPP-Konstruktionen

144 Übersetzungen zu den luxemburgischen Beispielen (Tab. 85): a) ich hätte dürfen bei einem schlafen, b) dass sie so nicht hätten dürfen geplant werden, c) die hätten können gerettet werden, d) wie man das hätte können meinen, e) jeder hätte können so etwas lernen, f) wie das hätte müssen geschehen, g) die

<i>kënnen</i>	<i>kéinten</i> <i>kinn(t)en</i> <i>kénnten</i> <i>könnten</i> <i>konn(t)en</i>	<i>déi hätte kéinte gerett ginn</i> (Chat) <i>wéi een dat hätt kënnge mengen</i> (Politik) <i>jiddereen hätt konnten soueppe léieren</i> (Online-Kommentar)
<i>mussen</i> <i>missen</i>	<i>missten</i> <i>missen</i>	<i>wéi dat hätt misste geschéien</i> (Politik) <i>déi am Fong fir 2006 hätte missen agedroen ginn</i> (rapport)
<i>sollen</i>	<i>sollten</i>	<i>ech hätt sollten an de Kino fueren</i> (Chat)
<i>wëllen</i>	<i>wéilten</i> <i>wéllten</i> <i>willten</i> <i>woll(t)en</i>	<i>si hätt wéilten hiren Thron retten</i> (Online-Kommentar) <i>dat, wat Lëtzebuerg eleng hätt wéllten eriwewerginn</i> (interview)
<i>net brauchen</i>	<i>net</i> <i>bräich(t)en</i> <i>net</i> <i>breich(t)en</i> <small>145</small> <i>net brichen</i>	<i>Et hätt een net bräichten déi Zone 30 um ganzen Territoire</i> <i>anzeféieren</i> (rapport) <i>Dann hätte mer näischt anescht laang bräichen ze sichen</i> (Politik)

Tabelle 85: Supinale Formen der luxemburgischen Modalverben in IPP-Konstruktionen

Die modifizierten Infinitive verfügen teilweise über unterschiedliche Formen. Bis auf einige Ausnahmen (*können*, *wollen*, *net bräichen/net breichen*) zeigen sie überwiegend ein Dentalsuffix. In den jeweiligen Paradigmen finden sich Dentalsuffixe entweder im Präteritum *kënnen* > *konnt* (bei *däerfen*, *net brauchen* und *mussen* wurde Präteritum bereits abgebaut) oder im Konjunktiv: *kënnen* > *kéint*. Das Dentalsuffix findet sich zudem auch als Teil des für das Partizip relevanten Zirkumfix {ge...t}: *kënnen* > *gekonnt*, *dier-*

im Grunde für 2006 hätten müssen eingetragen werden, h) ich hätte sollen in das Kino fahren, i) sie hätte wollen ihren Thron retten, j) das, was Luxemburg alleine hätte wollen rübergeben, k) es hätte man nicht brauchen die Zone 30 im ganzen Gebiet einzuführen, l) dann hätten wir nichts anderes lange brauchen zu suchen.

- 145 In den Daten finden sich ebenfalls die Formen *net breichen* sowie *net breichten*. Es ist davon auszugehen, dass es sich hierbei um grafische Variation handelt, denn eine [aɪ]-Variante ist für das Luxemburgische aller Wahrscheinlichkeit nach aus historisch-phonologischen Gründen auszuschließen. An dieser Stelle bleibt unklar, ob *net breichen* eine fehlerhafte grafische Variante zu *net bréich(t)en* [ɛɪ] oder zu *net bräich(t)en* ist [æ:ɪ].

fen > *geduerft*. Die Vokalwechsel lassen sich in den meisten Fällen mit dem jeweiligen Konjunktivablauf korrelieren (*sollen* und *däerfen* zeigen keinen Ablaut im Konjunktiv): *kënnen* > *kéinten*, *brauchen* > *bräichten*. Die Vokalwechsel sind teilweise auch im Präteritum des jeweiligen Modalverbs zu finden: *wëllen* > *gewollt* > *wollten*. Manche Vokalwechsel lassen allerdings auch auf eine regionale Variante schließen, wie beispielsweise die Stammvokalvariation bei *däerf(t)en* (*duerf(t)en* / *dierf(t)en*) (vgl. Bruch 1963, Karte 16) oder bei *wëll(t)en* (*wéil(t)en*) (vgl. Bruch 1963, Karte 174).

Der Status der *missen*-Form ist in Bezug auf den Infinitiv *mussen* unklar. Es geht nicht eindeutig hervor, ob es sich hierbei um eine (regionale?) Infinitivvariante oder um einen (entrundeten) Umlaut handelt. Im LWB (1950-1975 Bd. 3: 184) sind *mussen* und *missen* als gleichwertige Lemmata eingetragen, auch wenn aus den Beispielen hervorgeht, dass die *missen*-Form häufig bei IPP-Konstruktionen verwendet wird. Die supinale Form lautet hier *missten*.

(273) *et hätt nët grad miss(t)e sin* (LWB 1950-1975 Bd. 3: 185)
 es hätte nicht gerade müss(t)en sein

Zudem zeigt sich *missen* auch teilweise als *i*-haltige Form im Präsensparadigma: *mir missen* ‚wir müssen‘, aber *dir musst* ‚ihr müsst‘ (vgl. LOD online), sodass der Vokalwechsel nicht mit dem Ablaut der anderen Modalverben vergleichbar ist und einen Sonderstatus einnimmt. An dieser Stelle wird die Form *missen* als Infinitivvariante zu *mussen* eingeordnet und nicht als Supinum.

Insgesamt scheinen die Supina eine hybride Form zu sein aus Vergangenheitsform und Infinitiv bzw. aus Konjunktivform und Infinitiv. Dies lässt sich auch durch die Tatsache bekräftigen, dass sie modussensitiv sind, d.h., wenn das Kopfverb *bunn* ‚haben‘ als Perfektauxiliar im Indikativ (Präsens)¹⁴⁶ steht, finden sich ausschließlich Formen mit Dentalsuffix (möglicher Kontext: *ech hu konnte goen* ‚ich habe können gehen‘). Steht das Perfektauxiliar im Konjunktiv II, ergeben sich zum Teil neue Supina, die ihrerseits auch einen Konjunktivablauf und ein optionales Dentalsuffix zeigen können (Kontext: *ech hätt kéinte goen* ‚ich hätte können gehen‘). In Tabelle 86 sind alle Formen aus dem Korpus zusammengetragen.

Anhand der Daten wird deutlich, dass beide syntaktische Kontexte andere Supina triggern können. Im Indikativ-Kontext finden sich beispielsweise ausschließlich Formen mit Dentalsuffix. Steht *bunn* im Konjunktiv, zeigen manche Verben einen Konjunktivumlaut, wie etwa der Konjunktiv-Umlaut {éi} bei *kéinten*. Bei *wollen* zeigt sich im Indikativ nur die modifizierte Form *wollten*, im Konjunktiv hingegen existieren fünf verschiedene Formen: *wéilten*, *wëllten*, *willten*, *wollten* und die Form ohne Dentalsuffix *wollen*. Die Verben *sollen* und *däerfen* wiesen in beiden Kontexten dieselben Merkmale auf.

146 Die Verteilung von *bunn* im Präteritum mit Modalverb wird an dieser Stelle nicht behandelt, da die Tokenfrequenz zu niedrig ist, um aussagekräftige Angaben zur Verteilung machen zu können.

INFINITIV	SUPINUM BEI INDIKATIV	SUPINUM BEI KONJUNKTIV
<i>däerfen</i> <i>dierfen</i>		<i>däerften</i> <i>dierften</i>
<i>kënnen</i>	– <i>kinnten</i> – <i>kënnnten</i> <i>könnnten</i> <i>konnten</i> –	<i>kéinten</i> <i>kinnten</i> <i>kinnen</i> <i>kënnnten</i> <i>könnnten</i> <i>konnten</i> <i>konnen</i>
<i>mussen</i> <i>missen</i>	<i>mussten</i> <i>missten</i> –	– <i>missten</i> <i>miissten</i>
<i>sollen</i>		<i>sollten</i>
<i>wëllen</i>	– – – <i>wollten</i> –	<i>wéilten</i> <i>wëllten</i> <i>willten</i> <i>wollten</i> <i>wollen</i>
<i>net brauchen</i>	<i>net bräächten</i> – – – –	<i>net bräächten</i> <i>net bräächben</i> <i>net breichen</i> <i>net breichten</i> ¹⁴⁷ <i>net brichen</i>

Tabelle 86: Supina der Modalverben in IPP-Konstruktionen, getrennt nach Modus des Hilfsverbs

147 In den Daten finden sich ebenfalls die Formen *net breichen* sowie *net breichten*. Da es sich hier um ein schriftliches Korpus mit abweichender Orthografie handelt, können an dieser Stelle nur Überlegungen angestellt werden. Demnach ist davon auszugehen, dass es sich hierbei um orthografische Variation handelt, denn eine [ɔɪ]-Variante ist im Grunde genommen auszuschließen. An dieser Stelle ist allerdings unklar, ob *net breichen* eine fehlerhafte Variante zu *net bréich(t)en* [ɛɪ] oder zu *net brääch(t)en* [æ:ɪ] ist.

Nachdem nun alle supinalen Formen aus dem Korpus vorgestellt und nach Modus des Kopfverbs unterteilt wurden, wird im Folgenden auf die Verteilung eingegangen. Demnach soll auf Korpusbasis gezeigt werden, wie häufig ein einfacher Infinitiv nach *haben* im Indikativ oder im Konjunktiv folgt und wie oft ein Supinum. Aufgrund der Beschaffenheit der empirischen Grundlage wurden in dieser explorativen Untersuchung nur Kontexte ausgewertet, bei denen das Hilfsverb *hunn* und das Modalverb unmittelbar hintereinander stehen.

SYNTAGMA	MODALVERB	ERSATZINFINITIV	SUPINUM	ANZAHL
<i>hunn.KONJ+MV+VV</i>	<i>däerfen</i> <i>dierfen</i>	84,8 % (n= 67)	15,2 % (n= 12)	79
	<i>kënnen</i>	76,4 % (n= 1018)	23,6 % (n= 315)	1333
	<i>mussen</i>	69,9 % (n= 644)	30,1 % (n= 277)	921
	<i>sollen</i>	80,9 % (n= 454)	19,1 % (n= 107)	561
	<i>wëllen</i>	74,5 % (n= 102)	25,5 % (n= 35)	137
	<i>net brauchen</i>	17,9 % (n= 5)	82,1 % (n= 23)	28

Tabelle 87: Auswertung der IPP-Konstruktionen (Ersatzinfinitiv vs. Supinum) mit Hilfsverb im Konjunktiv

Die quantitative Auswertung zeigt, dass die einfachen Infinitive bei nahezu allen Verben häufiger verwendet werden als die Supina. Alleine bei Verbclustern mit *net brauchen* finden sich die modifizierten Formen in 82,1 % der Fälle (bei diesem Verb liegt allerdings eine relativ geringe Belegzahl vor). Eine weitere Beobachtung ist die Tatsache, dass Konstruktionen mit *net brauchen* immer mit einem *ze*-Infinitiv konstruiert werden (*en hätt net bräichten ze kommen*, wörtl. ‚er hat nicht bräichten zu kommen‘). Betrachtet man die „klassischen“ Modalverben im Durchschnitt, so erkennt man, dass in 22,7 % der Fälle der modifizierte Infinitiv auftritt.

Obwohl die modifizierten Formen in der Verbclusteranalyse mit *dass/datt* ausschließlich in Wendungen mit *hätt*, also mit einem Hilfsverb im Konjunktiv, anzutref-

fen sind, wurde im Gesamtkorpus ebenfalls nach Indikativen gesucht. Die Ergebnisse können der nachfolgenden Tabelle entnommen werden.

SYNTAGMA	MODALVERB	ERSATZINFINITIV	SUPINUM	ANZAHL
<i>bunn</i> .IND.PRÄS.+MV+VV	<i>däerfen</i> <i>dierfen</i>	90,5 % (n= 275)	9,5 % (n= 29)	304
	<i>kënnen</i>	81,8 % (n= 108)	18,2 % (n= 24)	132
	<i>mussen</i>	75,7 % (n= 4515)	24,3 % (n= 1451)	5966
	<i>sollen</i>	60 % (n= 3)	40 % (n= 2)	5
	<i>wëllen</i>	77,8 % (n= 14)	22,2 % (n= 4)	18
	<i>net brauchen</i>	44,4 % (n= 4)	55,6 % (n= 5)	9

Tabelle 88: Auswertung der IPP-Konstruktionen (Ersatzinfinitiv vs. Supinum) mit Hilfsverb im Indikativ Präsens

Aus dieser Tabelle geht hervor, dass auch bei *bunn* im Indikativ Präsens Supina auftreten. Im Gegensatz zu der vorangegangenen Analyse mit dem Kopfverb *bunn* im Konjunktiv finden sich insgesamt weniger Belege, abgesehen von den fast 6000 Treffern zu IPP-Konstruktionen im Indikativ Präsens mit *mussen*. Dennoch zeigen 28,3 % der ausgewerteten Indikativ-Sätze supinale Formen. Bei Belegzahlen unter 15 sind die Prozentangaben zudem mit Vorsicht zu genießen, da sie stärker vom Zufall abhängig sind und die Verteilung verzerren können. Vor allem bei *däerfen* finden sich in über 90 % der Fälle Belege mit einfachem Infinitiv ohne Dentalsuffix.

- (274) *déi zanter Uganks Juni hir Produiten net méi bunn duerfen u Russland liwweren.*
(Online-News)
die seit Anfang Juni ihre Produkte nicht mehr haben dürfen an
Russland liefern

Die modifizierten Infinitive finden sich bei *däerfen* in 9,5 % der Belege (vgl. (275)). Bei *wëllen* wurde bei 4 von 18 Belegen ein Supinum verwendet (vgl. (276)).

(275) *Mir hunn därft am Knascht spillen* (Online-Kommentar)
wir haben dürfen im Dreck spielen

(276) *Main Ex huet wollten d'Plättercher changéieren am ganzen Haus.*
(Online-Kommentar)
mein Ex hat wollen die Fliesen wechseln im ganzen Haus

Bei den Beispielen mit *mussen* gibt es bei den modifizierten Formen eine starke Tendenz zu der Form *missten*, allein 2 von 1451 Belege zeigen die Form *mussten*.

(277) *D'Pompjéëen hunn missten mat der Dréileeder kommen* (Online-News)
die Feuerwehrleute haben müssen mit der Drehleiter kommen

(278) *Milliounen hun mussten bezuelt gin* (Online-Kommentar)
Millionen haben müssen bezahlt werden

An dieser Stelle wurde erstmals systematisch und auf breiter empirischer Basis nachgewiesen, dass sich für die luxemburgischen Modalverben demnach mehrere infinite Formen der Modalverben innerhalb einer IPP-Konstruktion herausgebildet haben. Diese supinalen Formen finden sich etwa in 25 % der geprüften Satzkontexte (22,7 % bei *hunn* im Indikativ Präsens und 28,3 % bei *hunn* im Konjunktiv). Aufgrund der zahlreichen Vokalwechsel, die die supinalen Formen aufweisen können, wären weitere dialektologische und auch diachrone Analysen sicherlich gewinnbringend (zu einer diachronen Analyse der Präterito-Präsentia im Luxemburgischen vgl. auch Dammel 2006). Insgesamt offenbaren die Supina ein Feld in der luxemburgischen Verbalflexion, das bislang wenig beachtet wurde (sowohl in der Forschung als auch in den luxemburgischen Grammatiken) und sich durch eine hohe Variabilität auszeichnet.

8.3.3 Clustertyp B: MV als Kopf

Die dreigliedrigen Verbcluster mit Modalverb als Kopf weisen drei Kombinationsmöglichkeiten auf. Die Modalverben regieren entweder ein Hilfsverb mit Vollverb (MV+HV+VV, Typ: *abgebaut werden konnte*) wie in (279), ein infinitivregierendes Vollverb (MV+VV+VV, Typ: *könnte laufen lassen*) wie in (280) oder ein weiteres Modalverb mit Vollverb (MV+MV+VV, Typ: *muss identifizieren können*) wie in (281).

(279) *datt Mësstrauen ofgebaut konnt ginn* (Online-Kommentar) [3-1-2]
dass Misstrauen abgebaut konnte werden

(280) *datt én alles kéint esou lafe loosse, wéi et leeft* (Online-Kommentar) [1-x-3-2]
dass man alles könnte so laufen lassen, wie es läuft

- (281) *datt sech eng grouss Majoritéit am Land mat sengem Staatschef muss identifizéiere kënnen* (Online-Kommentar) [1-3-2]
 dass sich eine große Mehrheit im Land mit seinem Staatschef
 muss identifizieren können

Die Ergebnisse sind in der folgenden Tabelle zusammengefasst.

3ER-VERBCLUSTER	1-3-2	3-1-2	3-2-1	1-2-3
MV + HV ^{INF} + VV ^{PART} (n= 165)	77 % (n= 127)	21,8 % (n= 36)	1,2 % (n= 2)	–
	davon 21,3 % 1-x-3-2 (n= 27)			
MV + VV ^{INF} + VV ^{INF} (n= 6)	100 % (n= 6)	–	–	–
MV + MV ^{INF} + VV ^{INF} (n= 2)	50 % (n= 1)	–	–	50 % (n= 1)

Tabelle 89: Auswertung der 3er-Verbcluster mit MV als Kopf

Die Kombination MV+HV+VV macht den größten Teil der von Modalverben regierten dreigliedrigen Cluster aus. Dabei ist die Abfolge 1-3-2 mit 77 % die dominante Stellung.

- (282) *dass d'Sécherbeet op de Stroosse muss verbessert ginn* (Online-News) [1-3-2]
 dass die Sicherheit auf den Straßen muss verbessert werden

Auch dieser Typ bietet die Möglichkeit, Konstituenten einzuschieben. 21,3 % der Cluster (n= 27) mit der Reihenfolge 1-3-2 zeigen Unterbrechungen durch Konstituenten.

- (283) *Datt deen Terrain wierklech ka laang Zäit genotzt ginn* (Politik) [1-x-3-2]
 dass diese Fläche wirklich kann lange Zeit genutzt werden

Die Kombination MV+HV+VV kann jedoch auch die Abfolge 3-1-2 (21,8 %) oder selten auch die Reihenfolge 3-2-1 (1,2 %) aufweisen.

- (284) *Dass dat eben net iwwert de Knéi gebrach soll ginn*. (Politik) [3-1-2]
 dass das eben nicht über das Knie gebrochen soll werden

- (285) *datt hier Meenung gefrot gi muss* (Online-Kommentar) [3-2-1]
 dass ihre Meinung gefragt werden muss

Die Kombinationen mit infinitivregierenden Vollverben (MV+VV+VV) sowie mit einem weiteren Modalverb (MV+MV+VV) sind mit 6 und 2 Belegen im Subkorpus als Typ tendenziell unterrepräsentiert. Sie stehen meistens in der Abfolge 1-3-2.

- (286) *dass een an der Vergaangenbeet soll stoen bleiwen* (Online-Kommentar) [1-3-2]
 dass man in der Vergangenheit soll stehen bleiben

- (287) *datt de Justizminister eng intern Enquête well maan loossen* (Online-News) [1-3-2]
 dass der Justizminister eine interne Untersuchung will machen lassen

Allein ein einzelner Beleg mit doppeltem Modalverb weist die Reihenfolge 1-2-3 auf. Im Grunde genommen handelt es sich um eine 1-2-x-3-Stellung, da eine Konstituente eingeschoben wurde.

- (288) *datt jiddfer Deputéierten séng eege Meenung misst kënne beim Vote ausdrécken* (Online-Kommentar) [1-2-3]
 dass jeder Abgeordnete seine eigene Meinung müsste können bei der Wahl ausdrücken

Da die Variation hier nicht allein aufgrund der Verbtypen bestimmt werden kann, können auch hier statistische Verfahren Aufschluss über bestimmte Faktoren geben, die die Verbserialisierung beeinflussen können. Welche Faktoren die Variation bedingen, wird in Kapitel 8.3.5 besprochen.

8.3.4 Clustertyp C: KHV als Kopf

Die dreigliedrigen Verbcluster mit den KHV *géif*, *géing* oder *wäert* als Kopf können ebenfalls mit drei Verbtypen kombiniert werden. Meistens stehen sie im Zusammenhang mit Hilfsverb und Vollverb (KHV+HV+VV, Typ: *würde abgehört werden*) wie in (289), sie können allerdings auch ein infinitivregierendes Vollverb regieren (KHV+VV+VV, Typ: *würden fallen lassen*) wie in (290) oder ein Modalverb mit Vollverb (KHV+MV+VV, Typ: *wird ausbrechen können*) wie in (291).

- (289) *datt säin Telefon géif ofgelauschtert ginn* (Online-Kommentar) [1-3-2]
 dass sein Telefon würde abgehört werden

- (290) *datt mer een chrëschtlechen Feierdag am Joer géifen falen loossen* (Online-Kommentar) [1-3-2]
 dass wir einen christlichen Feiertag im Jahr würden fallen lassen

- (291) *datt kee méi iwwert dee Wee sou wäert können ausbriechen* [1-2-3]
 (Online-News)
 dass keiner mehr über diesen Weg so wird können ausbrechen

Die genauen Verteilungen und Stellungsoptionen können der folgenden Übersichtstabelle entnommen werden.

3ER-VERBCLUSTER	1-3-2	3-1-2	3-2-1	1-2-3
KHV + HV ^{INF} + VV ^{PART} (n= 30)	83,3 % (n= 25)	16,7 % (n= 5)	–	–
KHV + VV ^{INF} + VV ^{INF} (n= 3)	66,7 % (n= 2)	–	33,3 % (n= 1)	–
KHV + MV ^{INF} + VV ^{INF} (n= 3)	33,3 % (n= 1)	–	–	66,7 % (n= 2)

Tabelle 90: Auswertung der 3er-Verbcluster mit KHV als Kopf

Insgesamt weisen 3er-Verbcluster mit einem KHV als Kopfverb die geringsten Belegzahlen auf. Es ist womöglich dem Zufall geschuldet, dass es bei keinem der 36 Belege zu Konstituenteneinschüben kam (strukturell sind sie bei den Folgen 1-3-2 und 1-2-3 möglich). Die meisten dieser Cluster – vorerst unabhängig von den abhängigen Verbtypen – weisen die Abfolge 1-3-2 auf. Dennoch muss zwischen unterschiedlichen Verbkombinationen unterschieden werden, da die alternativen Abfolgen deutlich variieren.

Bei der Kombination KHV+HV+VV zeigen 83,3 % die dominante Abfolge 1-3-2 wie in (292), die restlichen 16,7 % hingegen 3-1-2 wie bei (293).

- (292) *datt dat ganzt Staatsgebidd zu enger Fluchverbuetszone géif erklärt ginn* [1-3-2]
 (Online-News)
 dass das ganze Staatsgebiet zu einer Flugverbotszone würde erklärt werden

- (293) *Dass déi Diskussioun gefouert géing ginn* (Online-News) [3-1-2]
 dass diese Diskussion geführt würde werden

Die KHV, die mit zwei Vollverben kombiniert werden, zeigen entweder die Abfolge 1-3-2 oder 3-2-1. Mit gerade einmal drei Belegen im Subkorpus ist dieser Typ jedoch eher selten anzutreffen.

- (294) *dass dei grupp spillen kommen geif..* (Chat) [3-2-1]
 dass diese Gruppe spielen kommen würde

Regiert das KHV ein Modalverb, so lautet die Abfolge entweder 1-3-2 oder 1-2-3. Auch diese Kombination ist nicht häufig anzutreffen (drei Belege im Subkorpus).

(295) *dass mir fern wärte bäüleēn müssen* (Online-Kommentar) [1-3-2]
 dass wir deutlich werden hinzugeben müssen

Übersichtsdarstellung aller Clustertypen sowie Erklärungen zu den entsprechenden Serialisierungen finden sich in den beiden anschließenden Kapiteln.

8.3.5 Welche Faktoren beeinflussen die Variation?

Die folgende Tabelle fasst noch einmal alle im Subkorpus zusammengetragenen Stellungsoptionen zusammen.

KOPF	ABHÄNGIGE VERBEN	1-3-2	3-1-2	3-2-1	1-2-3	GESAMT
HV +	HV + VV	–	(2) ¹⁴⁸	70	–	72
	VV + VV	–	–	3	–	3
	MV + VV	–	–	–	12	12
MV +	HV + VV	127	36	2	–	165
	VV + VV	6	–	–	–	6
	MV + VV	1	–	–	1	2
KHV +	HV + VV	25	5	–	–	30
	VV + VV	2	–	1	–	3
	MV + VV	1	–	–	2	3
		162	43	76	15	296

Tabelle 91: Übersicht der Verbfolgen für alle 3er-Verbcluster

Ist das Kopfverb ein Hilfsverb, richtet sich die Verbstellung allein nach den verknüpften Verbtypen. Ist das Kopfverb ein Modalverb oder ein Konjunktivhilfsverb kann der Verbcluster nach bestimmten Mustern umgestellt werden. Wie in Kapitel 8.5 auch für

148 Diese Stellung ist nur möglich, wenn im Syntagma des Typs HV+HV+VV die beiden Hilfsverben *sinn* und *ginn* in exakt dieser Form auftreten. In diesem Fall kann die Reihenfolge der Hilfsverben getauscht werden: *dass se gutt si ginn* vs. *dass se gutt gi sinn* ‚dass sie gut geworden sind‘.

andere Sprachen gezeigt werden wird, ist die Variation bei dreigliedrigen Verbclustern durch die höhere Anzahl an Kombinationsmöglichkeiten besonders hoch. Zudem gibt es in diesem Kontext laut Dudengrammatik (2006: 483) „viel Spielraum für Abweichungen unterschiedlicher Art“. Ein wichtiger Faktor ist sicherlich auch die Informationsstruktur: Bei variabler Stellung kann der Sprecher bei unterschiedlichen Fokusbedingungen bewusst das Kopfverb oder das Vollverb voranstellen.

Neben dem Verbtyp und der Informationsstruktur können noch weitere Faktoren den Verbclusteraufbau beeinflussen. Auch bei den dreigliedrigen Verbclustern sollen nun neben den quantitativen Auswertungen auch Signifikanztests angewandt werden. Die getesteten Faktoren überschneiden sich größtenteils mit denjenigen der zweigliedrigen Clustertypen aus Kapitel 8.2.5. Cluster mit HV als Kopfverb werden hier nicht getestet, da diese allein aufgrund ihres Syntagmas bestimmt werden können, d.h. die Variation kann durch die kombinierten Verbtypen erklärt werden. Anders verhält es sich bei den 3er-Clustern mit MV oder KHV als Kopf. Aufgrund der vielen Kombinationsmöglichkeiten von Verbtypen konnten nicht immer Kreuztabellen angefertigt werden, da die Belegzahlen in den jeweiligen Feldern teilweise unter 5 lagen und somit keine aussagekräftigen Ergebnisse generiert werden können.

MV +	HV + VV	127	36	2	–	165
	VV + VV	6	–	–	–	6
	MV + VV	1	–	–	1	2
KHV +	HV + VV	25	5	–	–	30
	VV + VV	2		1	–	3
	MV + VV	1	–	–	2	3

Tabelle 92: Testbare Syntagmen für Chi-Quadrat-Test bei den 3er-Verbclustern mit MV oder KHV als Kopf

Demnach konnte nur die Variation für die grau hinterlegten Zeilen in einem Chi-Quadrat-Test (nach Pearson) ausgewertet werden. Getestet wurden demnach die folgenden vier Faktoren:

- Modus der flektierten Verbform (wenn anwendbar)
- syntaktische Funktion des *dass*-Satzes
- syntaktische Position des *dass*-Satzes
- Art des Komplementierers: *dass* oder *datt*

Es zeigt sich, dass die syntaktische Position des *dass*-Satzes innerhalb des Matrixsatzes keinen Einfluss auf die Verbreihenfolge ausübt. Bei der Art der Komplementierers gibt

es nur eine schwache statistische Tendenz: *datt*-Sätze stehen etwas häufiger in der Abfolge 1-3-2, der p-Wert liegt allerdings bei 0,303, sodass dieser Faktor nur eine eigentlich keine Aussagekraft hat.

ABFOLGE NACH <i>DASS/DATT</i>	<i>DASS</i>	<i>DATT</i>	GESAMT
1-3-2	75,5 %	81,4 %	78,7 %
3-1-2	24,5 %	18,6 %	21,3 %

p= 0,303

Tabelle 93: Verteilung der Subjunktionen *dass/datt* in Relation zur Abfolge im 3er-Verbcluster

Eine etwas stärkere statistische Tendenz zeigt sich bei dem Faktor Modus (p=0,1), d.h. Modalverben, die im Konjunktiv stehen werden tendenziell häufiger nach vorne gestellt (1-3-2) als Modalverben im Indikativ (3-1-2). Dieses statistische Ergebnis deckt sich auch mit den 2er-Clustern. Sind Indikativ und Konjunktiv (Präteritum) formgleich wurde bei der Auswertung n/a eingetragen (Bsp. *sollt*).

ABFOLGE NACH MODUS	INDIKATIV	KONJUNKTIV	N/A	GESAMT
1-3-2	74,5 %	88,9 %	85,3 %	78,7 %
3-1-2	25,5 %	11,1 %	14,7 %	21,3 %

p= 0,101

Tabelle 94: Verteilung der Modi (Indikativ, Konjunktiv) in Relation zur Abfolge im 3er-Verbcluster

Signifikant ist allein der Faktor Satzfunktion: Für die ausgewerteten Sätze bedeutet dies, dass Subjektsätze stärker zur 1-3-2-Stellung neigen, Attributsätze hingegen eher zur Verbfolge 3-1-2. Auch dies ist mit den Ergebnissen der 2er-Cluster vergleichbar: Dort hatte sich herausgestellt, dass Attributsätze stärker zur 2-1-Stellung neigen, d.h., dass das Vollverb vor das Kopfverb rückt. Diese Tendenz bestätigt sich nun auch bei der 3er-Clustern.

ABFOLGE NACH SATZFUNKTION	OBJEKT	SUBJEKT	ATTRIBUT	GESAMT
1-3-2	80,4 %	90,9 %	66,7 %	78,7 %
3-1-2	19,6 %	9,1 %	33,3 %	21,3 %

p= 0,054

Tabelle 95: Verteilung der Satzfunktionen in Relation zur Abfolge im 3er-Verbcluster

Aus welchem Grund nun die Attributsätze diese Sonderstellung einnehmen, kann an dieser Stelle leider nicht beantwortet werden. Es eröffnet jedoch neue Erklärungswege und macht deutlich, dass eine reine Auflistung von Stellungsoptionen nur bedingt weiterhilft bei der Frage, welche Faktoren die Verbstellungsvariation beeinflussen können. Durch die statistische Auswertung der Ergebnisse konnten zudem Tendenzen aufgezeigt werden, die sowohl auf zwei- als auch auf dreigliedrige Cluster anwendbar sind und somit generelle Faktoren für den Verbclusteraufbau darstellen.

In einem weiteren Schritt wäre zu prüfen, wie sich diejenigen 3er-Clustertypen verhalten, die in der vorliegenden Analyse fünf oder weniger Belege aufwiesen. Um diese Variation zu beschreiben, müssten entsprechende direkte oder indirekte Erhebungen mit gezielten Satzkontexten durchgeführt werden, wie sie für die großen Dialektatlanten SADS und SAND vorgenommen wurden.

8.3.6 Zwischenfazit

Für die 3er-Verbcluster wurden drei Kopfverbtypen mit jeweils drei Untertypen definiert, sodass die Verbclustervariation bei dreigliedrigem Prädikat anhand von neun verschiedenen Clustertypen beschrieben wurde. Zur Vereinfachung wurden in der folgenden Übersichtstabelle entsprechende luxemburgische Beispielsätze neben die abstrakten Serialisierungen gestellt. Die Abfolge-Kolonne wurde nach Häufigkeit sortiert. Die genaue Verteilung der Abfolgen kann der Übersichtstabelle (Tab. 72) im vorherigen Kapitel 8.3.5 entnommen werden.

KOPFVERB	SYNTAGMA	ABFOLGE	BEISPIEL
HV	HV + HV + VV ¹⁴⁹	3-2-1	<i>dass si gefrot ginn ass</i> <i>dass sie gefragt worden ist</i>

Tabelle 96: Übersicht der Verbfolgen für alle 3er-Cluster (Abfolgen nach Häufigkeit sortiert)

149 Allein bei der Kombination mit den Hilfsverben *sinn* und *ginn* plus Partizip II kann auch eine 3-1-2-Abfolge entstehen: *dass se gedeelt si ginn* (3-1-2) vs. *dass se gedeelt gi sinn* (3-2-1). Diese 3-1-2-Variante ist nur dann verfügbar, wenn das flektierte Hilfsverb *sinn* (gekennzeichnet als 1)

	HV + VV + VV		<i>dass si froe komm ass</i> dass sie fragen gekommen ist
	HV + MV + VV	1-2-3	<i>dass si hätt misse froen</i> dass sie hätte müssen fragen
MV	MV + HV + VV	1-3-2	<i>dass e muss gefrot ginn</i> dass er muss gefragt werden
		3-1-2	<i>... gefrot muss ginn</i>
		3-2-1	<i>... gefrot gi muss</i>
	MV + VV + VV	1-3-2	<i>dass se soll froe kommen</i> dass sie soll fragen kommen
	MV + MV + VV	1-3-2	<i>dass se muss froen dierfen</i> dass sie muss fragen dürfen
		3-2-1	<i>... froen dierfe muss</i>
KHV	KHV + HV + VV	1-3-2	<i>dass si géif gefrot ginn</i> dass sie würde gefragt werden
		3-1-2	<i>... gefrot géif ginn</i>
		KHV + VV + VV	1-3-2
	3-2-1		<i>... froe komme géif</i>
	KHV + MV + VV	1-3-2	<i>dass si wäert froen dierfen</i> dass sie wird fragen dürfen
		1-2-3	<i>... wäert dierfe froen</i>

Tabelle 96: Übersicht der Verbfolgen für alle 3er-Cluster (Abfolgen nach Häufigkeit sortiert)

Es stellt sich heraus, dass der Kopfverbtyp Hilfsverb (HV) am wenigsten Variation zeigt, d.h. hier richtet sich die Verbstellung nach den abhängigen Verbtypen. Für die Kopfverbtypen Modalverb (MV) und Konjunktivhilfsverb (KHV) gibt es deutlich mehr Variation, sodass die Abfolgen nicht nur aufgrund der abhängigen Verben erklärt werden können. Tendenziell steht das Kopfverb bei diesen Syntagmen am linken Rand

formgleich mit dem Infinitiv *sinn* ist, d.h. in der 1. Person Singular, 1. Person Plural oder 3. Person Plural. Eine Form: *dass e gedeelt ass ginn* (3-1-2) ist nicht zulässig.

des Clusters. Hinzu kommt noch die mögliche Umstellung von Infinitiven innerhalb dreigliedriger Cluster (1-3-2 vs. 1-2-3). Das Vollverb kann in den meisten Fällen allerdings auch vorangestellt werden, sodass es zur Folge 3-1-2 bzw. 3-2-1 kommt. Anhand von Signifikanztests konnten vier verschiedene Faktoren für mögliche Clusterumstellungen herausgearbeitet werden (Liste mit abnehmender Signifikanz):

- *Dass*-Sätze in der Rolle als Attribut stehen häufiger in der 3-2-1-Folge, Subjektsätze hingegen häufiger in 1-3-2.
- Ist das Kopfverb ein Modalverb im Konjunktiv, besteht die Tendenz, das Kopfverb voranzustellen (1-3-2), im Indikativ rückt das Kopfverb häufiger nach hinten und zeigt somit eher die Abfolge 3-1-2.
- Bei der Wahl des Komplementierers zeigt sich, dass die Form *dass* tendenziell häufiger bei Verben mit der Abfolge 3-1-2 steht und *datt* eher mit 1-3-2.

Die hier aufgelisteten Serialisierungen sind dabei nicht exhaustiv, d.h. es können mitunter auch andere Abfolgen auftreten, die nicht aus dem Korpus hervorgegangen sind und dennoch grammatische Muster bilden. Ein Beispiel hierfür wäre etwa die allgemeine „Umkehrbarkeit“ von Ersatzinfinitiv und Vollverb im Infinitiv: *dass si hätt misse froen* (1-2-3) vs. *dass si hätt froe missten* (1-3-2). Ebenso kann beim Typ KHV+MV+VV das Vollverb vorangestellt werden: *dass si froe dierfe wäert* (3-2-1). Diese Fälle sind im Luxemburgischen ebenfalls zulässig, wurden jedoch als Typ nicht vom Korpus abgedeckt.

Insgesamt zeigt sich, dass die Anordnung der Verben hauptsächlich vom Verbtyp abhängt. Ein anderer Faktor, der hier allerdings nicht untersucht werden konnte, sind informationsstrukturelle Gründe. Demnach kann es für die Interpretation der Aussage wichtig sein, das Vollverb oder das Kopfverb voranzustellen.

8.4 4er-Verbcluster im Luxemburgischen

Aufgrund des verhältnismäßig großen kognitiven Aufwandes sind viergliedrige Prädikate äußerst selten. In dem hier untersuchten Subkorpus finden sich bloß fünf Belege, die einen *dass*-Satz mit vier Prädikatsteilen aufweisen. An dieser Stelle werden diese fünf Belege nun auf ihre Systematik hin besprochen.

Die Belege lassen sich in zwei Stellungstypen unterteilen: 1-2-4-3 und 1-4-3-2. Bei beiden Abfolgen belegt das Kopfverb die erste Position im Cluster. Die Serialisierung 1-2-4-3 zeigt sich beim Clustertyp HV+MV+HV+VV, indem ein Hilfsverb den Kopf des Clusters bildet und ein Modalverb (im Ersatzinfinitiv) regiert, von dem wiederum eine Passivkonstruktion abhängt. Dieser Typ findet sich dreimal in den Daten, dabei wird bei Satz (297) deutlich, dass der Cluster auch hier durch eine Konstituente (das Subjekt *nei Etudë* ‚neue Studien‘) unterbrochen werden kann.

- (296) *dass net nëmmen dëst Joer nei Scholden vun enger Milliard Euro hu misse
gemaach ginn* (Online-News) [1-2-4-3]
dass nicht nur dieses Jahr neue Schulden von einer Milliarde
Euro haben müssen gemacht werden
- (297) *dass bei deem Fonçage [...] hu misse nei Etudë gemaach ginn* (Politik)
dass bei diesem Vortreiben [...] haben müssen neue [1-2-x-4-3]
Studien gemacht werden
- (298) *dass dëst Haus scho säit méi wéi zéng Joer iwwerfälleg ass an duerch en neit hätt
missen ersat ginn*. (Politik) [1-2-4-3]
dass dieses Haus schon seit mehr wie zehn Jahren überfällig
ist und durch ein neues hätte müssen ersetzt werden

Die andere Stellung 1-4-3-2 zeigt sich bei Verbclustern, bei denen ein Modalverb den Kopf bildet, das wiederum eine Passivkonstruktion regiert: MV+HV+VV+VV bei (299), MV+HV+HV+VV bei (300).

- (299) *dass besonnëg keng Persoun aus de PIGS-Länner am Moment do soll wurschtelen
gelooss ginn*. (Online-Kommentar) [1-4-3-2]
dass besonders keine Person aus den PIGS-Ländern im Moment
dort soll wurschteln gelassen werden
- (300) *Datt d'Pompjeeë solle gesot kritt hunn* (Politik) [1-4-3-2]
dass die Feuerwehrleute sollen gesagt gekriegt haben

Die Anordnung der Verben in einem 4er-Verbcluster scheint vom Vorhandensein und der Position des Modalverbs abhängig zu sein. Die Serialisierung ist bei diesen Belegen bis zum Modalverb aufsteigend und für alle abhängigen Verben jeweils absteigend. Dies ist jedoch nur eine erste Beobachtung anhand von fünf Belegen, sodass diesem Thema in zukünftigen Studien nachgegangen werden muss.

8.5 Kontinentalwestgermanische Verbclustervariation

Verbclustervariation zeigt sich in vielen kontinentalwestgermanischen Sprachen. Besonders in den vergangenen 20 Jahren wurde viel Forschungsarbeit geleistet, um diesen Bereich zu erschließen. Dieses Kapitel soll einerseits auf die Stellungsoptionen bestimmter Einzelsprachen eingehen und andererseits zeigen, ob das Luxemburgische Ähnlichkeiten aufweist. Im Vordergrund stehen dabei die folgenden Sprachen: Standarddeutsch, Schweizerdeutsch, Niederländisch und Flämisches. Ein weiteres Unterkapitel widmet sich der Verbclustervariation einer älteren Sprachstufe des Deutschen (Frühneuhochdeutsch), um auch die diachrone Entwicklung zu beleuchten.

Standarddeutsch und deutsche Varietäten

In Bezug auf die 2er-Verbcluster lässt das Standarddeutsche im Nebensatz keinerlei Variation zu; die Abfolge lautet stets 2-1. Das Finitum wird demnach immer nachgestellt, unabhängig vom Verbtyp (vgl. Dudengrammatik 2006: 480).

(301) *dass sie jetzt schlafen muss* [2-1]

(302) *dass sie ausgeschlafen hat* [2-1]

Die 3er- und 4er-Cluster zeigen im Standarddeutschen unterschiedliche Stellungsvarianten. Grundsätzlich gilt in der rechten Satzklammer: regiertes Glied vor regierendem Glied (Rektum vor Regens), demnach lautet die Grundabfolge 3-2-1. Ist das Kopfverb das Hilfsverb *haben*, was wiederum ein Modalverb, ein AcI-Verb oder ein anderes infinitivregierendes Verb (*lassen, machen, helfen*) regiert, kann sich die Abfolge verändern und es kommt zur Stellung 1-3-2 (vgl. Dudengrammatik 2006: 481). Außer für die Modalverben steht weiterhin die „Normalregel“ (3-2-1) zur Verfügung.

(303) *dass ich ihn habe trösten wollen* [1-3-2]

(304) *dass ich ihn ziehen lassen habe* [3-2-1]

Ist das Kopfverb ein Modalverb oder das temporal-modale Hilfsverb *werden*, kann ebenfalls zwischen den beiden Folgen 3-2-1 (Grundregel) oder 1-3-2 (Sonderregel) variiert werden (vgl. Dudengrammatik 2006: 482).

(305) a) *dass es bereits begonnen haben wird* [3-2-1]

b) *dass es bereits wird begonnen haben* [1-3-2]

(306) a) *dass er das gelernt haben soll* [3-2-1]

b) *dass er das soll gelernt haben* [1-3-2]

Bei der 1-3-2-Folge kann es ebenfalls zu Clusterunterbrechungen kommen, wie das folgende Beispiel zeigt:

(307) *nachdem er (...) die Hilfe eines benachbarten Geistlichen hatte in Anspruch nehmen müssen* (Dudengrammatik 2006: 482) [1-x-3-2]

Die Variation der dreigliedrigen Verbcluster wird bei Pittner & Berman (2004: 93) anhand der so genannten „Oberfeldumstellung“ verdeutlicht. Demnach setzt sich die rechte Satzklammer im Nebensatz aus zwei weiteren Feldern zusammen, die jeweils eine auf- oder eine absteigende Serialisierung aufweisen (vgl. auch Bech 1983, zit. nach Pittner & Berman 2004: 92f.). Die dortige Darstellung berücksichtigt leider keine Stellungsoptionen.

	RECHTE KLAMMER	
	OBERFELD	UNTERFELD
(weil er das)	hat ¹	lesen ³ müssen ²
(weil er das)	hat ¹	kommen ³ sehen ²
(dass er das Buch)	wird ¹ haben ²	lesen ⁴ können ³
(dass er sie)	wird ¹ haben ²	laufen ⁴ lassen ³

Tabelle 97: Oberfeld und Unterfeld bei standarddeutschen Verbclostern in der rechten Satzklammer (nach Pittner & Berman 2004: 93)

Laut Dudengrammatik (2006: 482) scheint die Variation hauptsächlich durch Mündlichkeit bzw. Schriftlichkeit sowie durch die Verbtypen beeinflusst zu sein, was jedoch nicht weiter beschrieben wird. Es wird allerdings auch auf diverse regionalsprachliche und dialektale Umstellungen hingewiesen (vgl. Dudengrammatik 2006: 483). In einer abschließenden Bemerkung zu den Verbclostern im Standarddeutschen heißt es allerdings in der Dudengrammatik (2006: 483):

Im Ganzen genommen ist die Wortstellung im Verbalkomplex durch eine gewisse Instabilität und Fluktuation geprägt. Die Entwicklung scheint sich einerseits in Richtung einer stärkeren Verallgemeinerung der Normalregel zu bewegen, andererseits gibt es viel Spielraum für Abweichungen unterschiedlicher Art.

Die Fluktuation im Verbalkomplex wird noch deutlicher, wenn man sich bestimmte (nicht standardisierte) Varietäten des Deutschen anschaut. In Bezug auf die Verbclostern zeigen Studien zum Hessischen und zum Plautdietschen (*Mennonite Low German*), dass auch hier die zwei- und dreistelligen Cluster unterschiedliche Stellungsvarianten haben (das Schweizerdeutsche wird im folgenden Kapitel beschrieben). Dominante Stellung bei den plautdietschen 2er-Clustern mit Modalverb ist die 2-1-Stellung (Satz a), wobei 1-2 auch für viele Sprecher verfügbar ist (vgl. Kaufmann 2007: 162). Auch Verbclosternunterbrechungen sind im Plautdietschen zulässig (Satz b).

- (308) a) *Waun bei daut Hüs NÜ verköpen mut* (Kaufmann 2007: 162) [2-1]
wenn er das Haus nun verkaufen muss
b) *Waun bei nü mut daut Hüs verköpen* [1-x-2]
wenn er nun muss das Haus verkaufen

Auch im Hessischen ist die 2-1-Abfolge (beim Typ MV+VV) am häufigsten. Die 1-2-Stellung zeigt sich aus arealer Perspektive vor allem am östlichen Rand Hessens, was von Weiß & Schwalm (2017) darauf zurückgeführt wird, dass diese Folge vor allem in

ostmitteldeutschen Dialekten belegt ist. Auch bei den dreigliedrigen Verbclustern zeigt die Mehrheit der hessischen Belege die standarddeutsche Abfolge 3-2-1. Getestet wurde hier in einer Übersetzungs- und Bewertungsaufgabe die Abfolge „operiert werden würde“ (Typ: KHV+HV+VV). Neben der dominanten 3-2-1-Folge konnten (in absteigender Häufigkeit) auch die Verbabfolgen 3-1-2, 1-3-2 oder 1-2-3 belegt werden (vgl. Weiß & Schwalm 2017), sodass auch hier innerhalb eines Clustertyps Variation besteht. Dennoch zeigt sich in den SyHD-Untersuchungen, dass das Hessische im Gesamtbild – trotz variabler Verbstellung – häufig die standarddeutschen Abfolgen aufweist.

Schweizerdeutsch

Eine der ersten systematischen und vergleichenden Verbclusterbeschreibungen stammt von Lötscher (1978). In seinem Aufsatz beschreibt der Autor mehrteilige Prädikate in zürichdeutschen Haupt- und Nebensätzen, aber auch in anderen Dialekten (darunter auch das Luxemburgische). Lötscher (1978: 10f.) zeigt dabei auf, dass es verschiedene „Dominanzfolgen“ gibt, welche seiner Auffassung nach durch „mindestens drei interagierende, aber primär voneinander unabhängige, Arten von Regeln“ erklärt werden können:

- Allgemeine grammatische Stellungsregeln: Diese werden vom Autor leider nicht sehr genau ausgeführt, sodass dieser Punkt unklar bleibt. Ich denke, dass er damit ausdrücken möchte, dass die Verbstellung nicht gänzlich beliebig ist.
- „Performanzbedingte“ Faktoren: Heute würde man womöglich den Terminus kognitive Verarbeitung verwenden. Gemeint ist hiermit die Tatsache, dass der Cluster nicht zu komplex sein darf, um ihn immer noch interpretierbar zu machen.
- Funktionale Faktoren: Durch eine unterschiedliche Informationsstruktur (Thema/Rhema) kann der Cluster ebenfalls beeinflusst werden.

Da sich Lötscher (1978) nur an Einzelsätzen und an Sätzen aus grammatischen Beschreibungen anderer Varietäten orientiert, wird leider nicht deutlich, wie sich die Variation im schweizerdeutschen Raum manifestiert. Eine solche Übersicht legt Seiler (2004) vor, indem er die Daten des syntaktischen Atlas der Deutschschweiz (SADS) auswertet. Der Fokus lag dabei auf den 2er-Verbclustern, da hier mehrere Verbtypen abgefragt wurden. Bei den 3er-Clustern wurde nur der Typ HV+MV+VV elizitiert. Interessant ist die Tatsache, dass sich die präferierten Verbstellungsoptionen von Westen nach Osten graduell verändern, wie der folgenden Tabelle nach Seiler (2004: 380) entnommen werden kann. Gezeigt wird die für die Region dominierende Variante, d.h. Ko-Varianten sind nicht ausgeschlossen (vgl. hierzu die SADS-Karten von Seiler 2004).

Im Allgemeinen tendieren zweigliedrige Verbcluster stärker zur absteigenden 2-1-Stellung, die dreigliedrigen eher zur aufsteigenden Abfolge 1-2-3. Hier scheint sich die Variation vor allem nach den beteiligten Verbtypen als auch nach der regionalen Verteilung zu richten. Vogel (2004: 85) bestätigt für den Dialekt von St. Gallen eben-

falls die Stellung 1-2-3 bei besagtem Clustertyp, fügt jedoch hinzu, dass der Verbcluster aufgrund von unterschiedlichen Verbbetonungen verändert werden kann und somit in der Stellung 2-1-3 oder 3-1-2 stehen kann.

	WESTEN <<		>> OSTEN		
	I	II	III	IV	V
HV+VV	1-2	2-1	2-1	2-1	2-1
MV+VV	1-2	1-2	2-1	2-1	2-1
VV+VV	1-2	1-2	1-2	2-1	2-1
HV+MV+VV	1-2-3	1-2-3	1-2-3	1-2-3	3-1-2

Tabelle 98: Areale Verteilung der Abfolge von 2er- und 3er-Verbclustern im Schweizerdeutschen (nach Seiler 2004: 380)

Niederländisch und Flämisch

Bei zweigliedrigen Verbclustern sind im Standardniederländischen und im Flämischen beide Verbabfolgen (2-1) oder (1-2) zulässig. Die umfassenden Untersuchungen zum syntaktischen Atlas der niederländischen Dialekte (SAND) machen deutlich, dass diese Variation für jeden Verbtyp zulässig ist, im Dialekt wie in der Standardsprache (vgl. Barbiers et al. 2008b).

(309) *dat je het (lezen) moet (lezen)* [1-2][2-1]
dass du es (lesen) musst (lesen)

(310) *da hij de krant (gelezen) heeft (gelezen)* [1-2][2-1]
dass er die Zeitung (gelesen) hat (gelesen)

Dabei kann der Verbcluster auch durch andere Satzglieder unterbrochen werden, wie das folgende Beispiel zeigt.

(311) [...] *dat je moet diet niet geloven* (Barbiers et al. 2008b: 46)
[...] dass du musst das nicht glauben

Barbiers et al. (2008b) besprechen aufgrund ihrer Erhebungen sehr ausführlich, welche Arten der Clusterunterbrechung (verschiedene Objekttypen, Partikel usw.) auftreten können. Es stellt sich heraus, dass eingeschobene Elemente vor allem im Flämischen vorkommen (dabei besonders häufig in West-Flandern) (vgl. Barbiers et al. 2008b: 26).

Auch im niederländischsprachigen Gebiet gibt es regionale Unterschiede in Bezug auf die präferierte Abfolge, wobei sich hier im Gegensatz zum Schweizerdeutschen ein Nord-Süd-Gefälle abzeichnet: Im Norden dominiert insgesamt die Stellung 2-1, im Süden (u.a. in Flandern) scheint der Verbtyp eine Rolle zu spielen, denn hier steht der Typ HV+VV in der Abfolge 2-1, der Typ MV+VV allerdings in 1-2.

Auch 3er-Cluster wurden im Rahmen der SAND-Erhebungen ausgewertet. Wie im Luxemburgischen kommt es auch hier zu zahlreichen Stellungsoptionen, die je nach Syntagma variieren können, wobei im Niederländischen die Stellung 1-2-3 für alle Clustertypen zulässig ist und im gesamten Gebiet am stärksten vertreten ist (vgl. Barbiers et al. 2008b: 21).

(312) 3er-Cluster nach Barbiers et al. (2008b), Stellungsvarianten nach absteigender Häufigkeit:

MV + MV + VV ^{INF} :	1-2-3	/ 3-1-2	/ 3-2-1	/ 1-3-2
MV + HV + VV ^{INF} :	3-1-2	/ 1-3-2	/ 1-2-3	/ 3-2-1
HV (<i>hebben</i>) + MV ^{IPP} + VV ^{INF} :	1-2-3	/ 2-3-1	/ 3-2-1	/ 1-3-2 / 3-1-2
HV (<i>zijn</i>) + VV ^{PART/IPP} + VV ^{INF} :	1-2-3	/ 2-3-1	/ 3-2-1	/ 3-1-2

Auch hier scheint der Bereich der Verbcluster durch starke Fluktuation bestimmt zu sein. Zudem zeigt sich hier eine neue Variante, nämlich die Abfolge 2-3-1. Es ist beachtlich, dass verschiedene Regionen einen allgemeinen Stellungstyp für alle Clustertypen aufweisen. Hierbei sind drei Kerngebiete zu unterscheiden: Die meisten Gebiete (bis auf Friesland) erlauben die aufsteigende Anordnung (1-2-3) für alle Clustertypen. Im Norden sowie am östlichen Rand der Niederlande dominiert die umgekehrte Abfolge (3-2-1) und die Regionen um Limburg und Overijssel zeigen die Abfolge 3-1-2 (vgl. Barbiers et al. 2008b: 22).

Diachronie: Mittelhochdeutsch und Frühneuhochdeutsch

Die Verbstellung im Deutschen war lange Zeit von einer großen Varianz geprägt, die dann aufgrund des normierenden Einflusses der Kanzleisprache im Frühneuhochdeutschen sukzessiv abgebaut wurde (vgl. Lenerz 1995: 1268). Die mittelhochdeutschen Zeugnisse sind allerdings nicht unproblematisch, denn sowohl die lateinische Satzstellung bei Übersetzungen als auch der Satzrhythmus in lyrischen Texten kann die Verbstellung bei mehrteiligen Prädikaten beeinflusst haben (vgl. Behaghel 1932: 86, zit. nach Sapp 2011: 5). Laut Behaghel (1932: 105; zit. nach Sapp 2011: 5) werden in mittelhochdeutschen 2er-Verbclustern Infinitive tendenziell nachgestellt und Partizipien vorangestellt, was in Bezug auf die Syntagmen bedeutet: HV+VV zeigt die Tendenz 2-1, MV+VV neigt eher zu 1-2.

Sapp (2007; 2011)¹⁵⁰ zeigt in seiner Untersuchung (2752 2er-Cluster), wie die allgemeine 1-2-Stellung, die im heutigen Standarddeutschen unzulässig ist, im Übergang

150 Die Analyse von Sapp (2007) basiert auf dem Bonner Frühneuhochdeutschen Korpus, welches aus zehn Dialekten besteht, die zwischen 1350 und 1600 festgehalten wurden. In diesem Korpus wurden 2752 2er- und 169 3er-Cluster aufgelistet.

vom Mittelhochdeutschen zum Frühneuhochdeutschen in großen Teilen Deutschlands bereits abgebaut wird. Die Anzahl der Cluster mit der Abfolge 1-2 sinkt von durchschnittlich 28,7 % auf 23,1 %. Die Daten legen offen, dass vor allem die westmitteleuropäischen Regionen die 1-2-Stellung deutlich abbauen (Köln 46,6 % (MHD) > 8,6 % (FNHD); Hessen 35,9 % (MHD) > 12,4 % (FNHD)) (vgl. Sapp 2011: 96). Leider wurden in dieser Untersuchung keine Verbtypen berücksichtigt, sodass eine differenziertere Betrachtung der Ergebnisse nicht möglich ist.

Insgesamt kommt Sapp (2007; 2011) in seinen Untersuchungen zum Schluss, dass sowohl der Verbtyp als auch Objektfokus einen starken Einfluss auf die Anordnung der Verben im Cluster haben. Da Objektfokus in einem Korpus nicht immer leicht zu identifizieren ist, stützt er seine Einteilungen auf syntaktische Indizien für Objektfokus wie Scrambling¹⁵¹ und Extraposition (vgl. Sapp 2007: 311). Neben den beiden hier erwähnten strukturellen Eigenschaften (Syntagma und Objektfokus) spielen auch außersprachliche Faktoren eine Rolle, die bei Sapp (2011: 34) allerdings nur aufgelistet und nicht weiter in die Analyse miteinbezogen wurden, da sie nur sehr schwierig oder sehr unzuverlässig zu bestimmen sind (beim Faktor *Geschlecht* etwa stellte sich heraus, dass es keine weiblichen Autoren gab). Der Autor erwähnt dabei die Faktoren Geschlecht, Bildungsgrad und Beruf des Autors sowie die Textsorte.

Der Einfluss der Kopfverben im Frühneuhochdeutschen kann aus der Tabelle von Sapp (2011: 21) entnommen werden. Aus Gründen der besseren Vergleichbarkeit wurde die Notation des Syntagmas in der ersten Kolonne der vorliegenden Arbeit angepasst (die Notation in Klammern entspricht der Vorlage).

	2-1	1-2
HV+VV (Passiv mit <i>sein</i>)	90,1 %	9,9 %
HV+VV (Passiv mit <i>werden</i>)	82,9 %	17,1 %
HV+VV (Perfekt mit <i>sein</i>)	71,2 %	28,8 %
HV+VV (Perfekt mit <i>haben</i>)	70,7 %	29,3 %

Tabelle 99: Verbfolgen im Frühneuhochdeutschen für alle 2er-Verbcluster (Tabelle nach Sapp 2011: 21, vereinfachte Darstellung)

151 Der Begriff „Scrambling“ geht zurück auf Mark Twain, der die Wortfolge im Deutschen mit *scrambled eggs* (Rührei) verglichen hatte (vgl. Dudengrammatik 2006: 881). Innerhalb der Generativen Grammatik „bezieht sich die theoretische Erörterung von Scrambling auf die Frage, welche Wortstellungsvariationen in Sprachen unterschiedlichen Typs Resultate von welchen syntaktischen, semantischen und pragmatischen Faktoren sind und unter welchen Bedingungen Scrambling nicht möglich ist“ (Fries 2005: 577).

MV+VV	64,5 %	35,5 %
VV+VV	25,9 %	74,1 %

Tabelle 99: Verbfolgen im Frühneuhochdeutschen für alle 2er-Verbcluster (Tabelle nach Sapp 2011: 21, vereinfachte Darstellung)

An dieser Stelle wird deutlich, dass die 2-1-Stellung deutlich bevorzugt wird bei Auxiliaren mit Partizip. Für die Modalverben gilt, dass sie zwar noch überwiegend in der 2-1-Stellung vorliegen, allerdings in einem deutlich schwächeren Verhältnis als beispielsweise bei Passivkonstruktionen. Auffällig sind ebenfalls die Vollverben mit Infinitivrekktion, da sie als einzige Klasse in dieser Tabelle die 1-2-Stellung bevorzugen. Diese Tabelle von Sapp (2011) bestätigt somit die Beobachtung von Behaghel (1932), dass Auxiliare mit Perfektrektion die 2-1-Abfolge bevorzugen. Diese Art der Variation wurde allerdings im heutigen Standarddeutsch völlig abgebaut und zeigt sich nur noch in dialektalen oder regionalen Varietäten. Auch im Luxemburgischen gibt es keinerlei Variabilität bei den Hilfsverben. Es ist durchaus bemerkenswert, dass in zwei älteren luxemburgischen Abhandlungen die These vertreten wird, das Luxemburgische zeige in Bezug auf die Verbcluster Überreste des mittelhochdeutschen Satzbaus (vgl. Palgen 1935; Bruch 1955). Meiner Auffassung nach handelt es sich hier um eine Aussage, die sich vielmehr um eine allgemein größere Stellungsfreiheit im Mittelhochdeutschen und weniger um strukturelle Ähnlichkeiten dreht. Im Vergleich zu standarddeutschen Verbclustern ist ein Vergleich mit dem mittelhochdeutschen Satzbau auf jeden Fall naheliegender. Ein (synchroner) Blick auf die westgermanische Varietätenlandschaft kann jedoch deutlich machen, dass Verbclustervariation ein weit verbreitetes Phänomen ist, das auf komplexen Regeln und Syntagmatypen aufbaut. Eine Übersicht der Variation der in diesem Kapitel beschriebenen Varietäten inklusive den hier gezeigten luxemburgischen Daten befindet sich im anschließenden Übersichtskapitel.

Übersichtstabelle

Die hier vorgestellten Clustertypen für das Standarddeutsche, das Schweizerdeutsche, das Standardniederländische und das Westflämische basieren einerseits auf den in den vorangegangenen Kapiteln besprochenen Stellungsoptionen und andererseits auf den umfassenden Übersichtstabellen von Wurmbrand (2004; 2006). Ziel dieser Übersicht ist eine Darstellung der Komplexität in den hier aufgeführten westgermanischen Sprachen sowie die Grundidee, das Luxemburgische Clustersystem in eine solche Tabelle zu integrieren. Es versteht sich von selbst, dass es sich hier um eine vereinfachte Darstellung handelt und sehr seltene Stellungen oder regionale Unterschiede (wie beispielsweise in der Deutschschweiz) nicht berücksichtigt werden können.

	2ER-CLUSTER		3ER-CLUSTER			
	HV +VV	MV +VV	HV +HV +VV	HV +MV ^{IPP} +VV	MV +HV +VV	MV +MV +VV
Standarddeutsch	2-1		3-2-1	3-2-1 1-3-2	3-2-1	3-2-1
Schweizerdeutsch	2-1 1-2		3-2-1	1-2-3 1-3-2 3-1-2	1-3-2 3-2-1 3-1-2	1-2-3 3-2-1 1-3-2
Standardniederländisch	1-2 2-1		– ¹⁵²	1-2-3	1-2-3 3-1-2 1-3-2	1-2-3
Westflämisch	2-1	1-2	3-2-1 1-3-2	1-2-3 2-3-1	1-3-2 3-1-2	1-2-3
Luxemburgisch	2-1	1-2 2-1	3-2-1	1-2-3	1-3-2 3-1-2 3-2-1	1-3-2 1-2-3

Tabelle 100: Übersicht aller Verbfolgen im Standarddeutschen, Schweizerdeutschen, Standardniederländischen, Westflämischen und Luxemburgischen (Tabelle nach Wurmbrand 2004; 2006, Darstellung teilweise vereinfacht und ergänzt durch luxemburgische Daten)

In dieser Tabelle wird deutlich, dass die Gruppe der 3er-Cluster in allen hier gezeigten Varietäten einen erstaunlich ähnlichen Aufbau für das jeweilige Syntagma aufweist. Interessant sind dabei auch die starke Ähnlichkeit zwischen dem Luxemburgischen und dem Westflämischen sowie dem Schweizerdeutschen, was sich vielleicht auch durch die geringe Normierung im Gegensatz zu den Standardsprachen erklären lässt.

8.6 Zusammenfassung

Ich möchte die Zusammenfassung des gesamten Verbclusterkapitels mit einem Zitat von Sapp (2011: 213) einleiten: “Word order variation in the German verb cluster has

152 Diese Kombination ist im Niederländischen sehr unüblich (vgl. Wurmbrand 2006). Zudem wurde dieser Typ nicht um Rahmen des SAND abgefragt.

proven to be a complex phenomenon that defies a simple explanation.” Auch im Luxemburgischen manifestiert sich eine beachtliche Anzahl an Stellungsvarianten, die in diesem Kapitel auf ihre Systematik hin untersucht wurden. Die Grundlage hierfür lieferten 1299 aus dem Korpus extrahierte *dass*-Sätze mit zwei- oder dreigliedrigem Verbcluster (plus fünf 4er-Cluster, welche aufgrund der geringen Anzahl nicht systematisiert werden konnten). Dabei haben sich für die unterschiedlichen Clustertypen die folgenden Tendenzen ergeben:

- 2er-Verbcluster

Insgesamt zeigen die zweigliedrigen Verbcluster mit Hilfsverben (*hunn, sinn, ginn, kréien*) keine Variation und stehen immer in der Reihenfolge 2-1, d.h. die flektierte Form steht hinter der nicht flektierten, die bei diesem Syntagma immer ein Partizip II ist. Auch die Kombination eines Vollverbs mit Infinitiv (Bsp.: *geben lassen*) zeigt eine strikte 2-1-Reihenfolge. Die Modalverben (*kënnen, mussen*, usw.) und die Konjunktivhilfsverben (*géif, géing, wäert*) verhalten sich als Kopfverben im Verbcluster sehr ähnlich: die dominierende Abfolge lautet hier 1-2, obschon die 2-1-Folge in durchschnittlich 15,5 % der Fälle belegt werden konnte. Bei diesem Typ stellte sich die Frage, welche Faktoren die Variation bedingen. Signifikanztests konnten offenlegen, dass ein Modalverb im Konjunktiv die 1-2-Folge favorisiert, im Indikativ hingegen 2-1. Auch die syntaktische Funktion des *dass*-Satzes zeigte einen Effekt auf den Cluster: Attributsätze neigen stärker zur 2-1-Stellung. Erstaunlich ist auch, dass die beiden Konjunktivhilfsverben *géif* und *géing* in besonderem Maße zur 1-2-Abfolge tendieren.

- 3er-Verbcluster

Das Korpus zeigte knapp 300 Verbcluster, die neun verschiedenen Syntagmen zugeordnet werden konnten (drei Kopfverben mit jeweils drei Untertypen). Diese Einteilung konnte vor allem bei Verbclustern mit Hilfsverb als Kopfverb einen Großteil der Varianten erklären, wie etwa die einheitliche 1-2-3-Stellung beim Typ HV+MV+VV. Kombinationen mit Modalverb oder Konjunktivhilfsverb als Kopf zeigten hingegen mehrere Stellungsoptionen. Da manche Kombinationstypen allerdings unter fünf Belegen lagen, konnten nicht alle Stellungsoptionen statistisch ausgewertet werden. Für die testbaren Sätze offenbarten sich ähnliche Zusammenhänge wie bei den 2er-Clustern: Modalverben im Konjunktiv bevorzugen die Stellung 1-3-2, im Konjunktiv hingegen 3-1-2. Ist der *dass*-Satz ein Attribut, zeigt sich auch hier eine Präferenz dafür, das Vollverb nach vorne zu stellen: 3-1-2.

Außerdem konnte gezeigt werden, dass luxemburgische Modalverben, die vom Perfektauxiliar *haben* regiert werden, entweder als Ersatzinfinitiv oder als Supinum vorkommen können. Die supinalen Formen weisen dabei eine gewisse Modussensitivität auf und existieren in verschiedenen morphologischen Formen.

- Wie lassen sich 2er- und 3er-Verbcluster korrelieren?

Ohne die Variation innerhalb der Syntagmen ausblenden zu wollen, lassen sich bestimmte allgemeine Regeln für die Abfolge der Verben im Nebensatz festhalten. In Verbclustern mit HV als Kopf wird stets das Vollverb zuerst genannt und das Kopfverb rückt nach hinten (2-1 bzw. 3-2-1). Ist das Kopfverb ein MV oder KHV, wird das Finitum zuerst genannt und das Vollverb nachgestellt (1-2 bzw. 1-3-2). Dies passt auch zu den Beobachtungen von Seiler (2004: 279) zum Schweizerdeutschen: „Auxiliaries tend most to be set at the right edge of the cluster.“ Modalverben tendieren hingegen dazu, weiter links im Verbcluster zu stehen. Solche Beobachtungen lassen sich leicht für die 2er-Cluster machen, da ihr Aufbau einfacher und strukturell transparenter ist als etwa bei 3er-Clustern. Dennoch lassen sich strukturelle Parallelen ziehen, die zeigen, dass in erster Linie das Kopfverb und das Vollverb eine ähnliche Serialisierung aufweisen.

Der Hauptfaktor für die Variation ist somit der restrukturierende Effekt von Modal- und Konjunktivhilfsverben. Dieser Effekt ist für die Modalverben bereits gut dokumentiert und in der Literatur diskutiert worden (u.a. Wurmbrand 2004; Schallert 2014). Da das Luxemburgische aber noch weitere „Modalitätsverben“ grammatikalisiert hat (*géif, géing*), die einen vergleichbaren Effekt auf den Verbcluster haben, ist die Anzahl an Verbclustern mit variabler Satzstellung besonders hoch.

Aufgrund der Ergebnisse der großen syntaktischen Atlanten (SADS, Schweiz, und SAND, Niederlande und Flandern) ist es nicht zu erwarten, dass es große binnenluxemburgische Unterschiede gibt (auch durch den generellen Abbau dialektaler Variation und die gleichzeitige Ausbreitung eines „Gemeinluxemburgischen“). Dennoch könnten gezielte regionalspezifische Untersuchungen helfen, mögliche Feinheiten in der Variation zu erklären. Zudem wäre es bei anderen Erhebungsmethoden möglich, Sprecherprofile zu erstellen und dadurch nicht nur Rückschlüsse auf die Herkunft, sondern auch auf Alter, Geschlecht, Bildungsgrad und mögliche deutsche Einflüsse (wie etwa ein Studienaufenthalt), ziehen zu können.

9. Syntax der Nebensatzeinleitungen

Das vorliegende Kapitel widmet sich zwei wesentlichen Phänomenen der Nebensatzverknüpfung im Luxemburgischen, nämlich den „flektierenden“ Nebensatzeinleitungen (*inflecting complementizers, complementizer agreement*), gezeigt in (313), sowie der Erweiterung von Nebensatzeinleitungen durch *dass/datt*¹⁵³ (*doubly filled complementizers*), gezeigt in (314).

(313) *wéi s de gesäis* (Prosa)
wie #s# du siehst¹⁵⁴

(314) *wéini datt dat wor* (Politik)
wann dass das war

In (313) scheint nicht nur das Verb mit dem Subjekt *de* (2.Pers.Sg.sw.) zu kongruieren, sondern auch die Nebensatzeinleitung *wéi* erhält ein *s*. Dieses Phänomen heißt zwar Komplementiererkongruenz (*complementizer agreement*), der *s*-Marker¹⁵⁵ bezieht sich jedoch vielmehr auf die syntaktische Position als auf den Komplementierer an sich (vgl. Weiß 2005: 148). Das Wort „Komplementierer“ stammt aus der generativen Grammatik und wird dort als satzinitiales Element eingebetteter Sätze aufgefasst (hierunter fallen im Englischen etwa *that, as, for, than* oder WH-Elemente, vgl. Bresnan 1970: 6f.).¹⁵⁶ Aufgrund der etablierten Terminologie wird der Begriff „Komplementierer“ beibehalten und stellvertretend für nebensatzeinleitende Elemente verwendet (generative Beschreibungsmodelle werden für die vorliegende Untersuchung nicht berücksichtigt).

Kapitel 9.1 geht ausführlich auf das Phänomen und die Terminologie der Komplementiererflexion ein und zeigt dabei die wichtigsten distributiven Merkmale im Luxemburgischen auf. Ein Kernaspekt wird dabei die Frage sein, inwiefern es sich bei Komplementiererflexion tatsächlich um Flexion handelt. Da sich dieses Phänomen nicht nur auf das Luxemburgische beschränkt, werden auch Belege für „flektierende“ Nebensatzeinleitungen (im Folgenden abgekürzt als NS-Einleitungen) aus anderen deutschen und niederländischen Varietäten gezeigt.

Beispiel (314) zeigt einen temporalen Nebensatz, der nicht nur durch *wéini* ‚wann‘, sondern zusätzlich durch *datt* ‚dass‘ eingeleitet wird, wodurch es zu einer Doppelbesetzung der Komplementiererposition kommt (*doubly filled complementizer*). In Kapitel 9.2 werden zahlreiche NS-Einleitungen aus dem Korpus gezeigt, die eine solche Doppelmarkierung aufweisen. Da dieses Phänomen im Luxemburgischen bislang kaum dokumentiert wurde, liegt das Hauptaugenmerk auf den allgemeinen Vorkommensbedingungen und gezielten Vergleichen mit anderen westgermanischen Varietäten.

153 Zur Variation von *dass/datt* vgl. Kapitel 8.

154 Zur besseren Kennzeichnung werden die Flexionsmarker in der lexikalischen Glosse zwischen Rautenzeichen (#) angeführt.

155 Ich verwende an dieser Stelle gezielt die neutrale Beschreibung „Marker“. Zur Problematisierung der Begriffe *Flexiv* und *Klitikon* vgl. Kapitel 9.1.1.

156 Zur Problematisierung des Begriffs „Komplementierer“ vgl. Frajzyngier 1995.

Darüber hinaus kann es im Luxemburgischen zu Fällen kommen, in denen beide Phänomene zusammen auftreten.

(315) *wéi streng datt s du mat där selwer bass* (Interview)
 wie streng dass #s# du mit dir selber bist

Bei diesen Beispielen ist der Komplementierer doppelt belegt, denn er beinhaltet sowohl eine NS-Einleitung (*wéi streng* ‚wie streng‘) als auch die ergänzende Subjunktion *datt*. Da das Subjekt in (315) *du* lautet, steht hinter der Nebensatzeinleitung der Flexionsmarker *s*, der dem Verbalflexiv der 2. Person Singular entspricht.

Dieses Kapitel bietet einen deskriptiven Überblick über das Vorkommen und die Systematik dieser besonderen Nebensatzeinleitungen im Luxemburgischen. Anhand von Korpusbelegen (aus dem Gesamtkorpus) wird gezeigt, unter welchen Bedingungen NS-Einleitungen „flektieren“ und in welchen Kontexten die NS-Einleitung durch *dass/datt* ergänzt werden kann.

9.1 „Flektierende“ Nebensatzeinleitungen (*complementizer agreement*)

Manche NS-Einleitungen werden im Luxemburgischen durch ein Element begleitet, das der verbalen Flexionsendung entspricht, sodass es zu einer Art „lexikalischer Kopie“ der Flexionsendung kommt (Terminus nach Brandner 2011: o.S.). Aus diesem Grund wird das Phänomen auch „Komplementiererkongruenz“ (*complementizer agreement*) genannt, da das grammatische Subjekt mit dem Komplementierer in Person und Numerus zu kongruieren scheint. Dabei fordern nicht alle grammatischen Personen diese Art der Kongruenz: Im Luxemburgischen müssen Nebensätze, in denen das Subjekt das Pronomen *du/de* ist (2.Pers.Sg.), hinter dem Komplementierer einen *s*-Marker erhalten. Bei der 1. und 3. Person Plural ist der Marker *en* hinter der Nebensatzeinleitung fakultativ.

(316) *datt s de laachs* 2.Pers.Sg.: {s} (obligatorisch)
 dass #s# du lachst

(317) *datt e mer laachen* 1.Pers.Pl.: {e} (fakultativ)
 dass #e# wir lachen

(318) *datt en se laachen* 3.Pers.Pl.: {en} (fakultativ)
 dass #en# sie lachen

Die in der Forschung geläufigen Termini für dieses Phänomen (*inflecting complementizer, complementizer agreement*) werfen dabei zwei Fragen auf: Handelt es sich bei besagtem Phänomen im Luxemburgischen tatsächlich um Flexion (Kapitel 9.1.1) und welche Nebensatzeinleitungen können einen solchen Marker erhalten (Kapitel 9.1.2 und 9.1.3)? Da es sich bei diesen Morphemen aus struktureller Sicht nicht um echte Flexive

handelt (was im Verlauf des Kapitels gezeigt werden wird), verwende ich den weiter gefassten Terminus „Marker“ bzw. „Flexionsmarker“.

Das letzte Unterkapitel (9.1.4) geht auf die Ausprägungen dieses Phänomens in deutschen und niederländischen Varietäten ein. Die Zusammenfassung der Ergebnisse befindet sich am Ende des Gesamtkapitels (9.3).

9.1.1 Flexion oder Klitisierung?

Bei den so genannten „flektierenden“ Komplementierern handelt es sich um ein Schnittstellenphänomen zwischen Morphologie und Syntax. Ihre Entwicklung und ihre Distribution verlaufen über unterschiedliche Etappen der Reanalyse, bei denen Flexive und Klitika eine zentrale Rolle spielen. Der Ursprung der „flektierenden“ Komplementierer liegt in einer Fehlsegmentierung der Inversionsstellung mit klitischem Pronomen (2.Pers.Sg.) im Nebensatz (vgl. u.a. Rinas 2005). Hierdurch kommt es zum „shifting of the morpheme boundary“ (Weiß 2005: 162).¹⁵⁷ Die folgenden Stufen I-III erläutern diese Entwicklungen.

- (319) Reanalyse und Entstehung der „flektierenden“ Komplementierer
- | | |
|--|------------------------------|
| I) Verbbasis+Verbflexiv+Pronomen | <i>kann-s de</i> ‚kannst du‘ |
| II) reanalysiert zu Verb+Klitikon (<i>de>sde</i>) | <i>kann sde</i> |
| III) Verwendung hinter NS-Einleitung | <i>wann sde</i> ‚wenn-st du‘ |

Das Verbflexiv *s* wurde hier als Teil des klitischen Pronomens reanalysiert: *de > sde*. Diese Fehlsegmentierung führt dazu, dass *sde* fortan als klitisches Pronomen im Nebensatz verwendet werden kann (als Variante zu *de*) und sich in einem weiteren Schritt strukturell verfestigt hat (obligatorisch für die 2.Pers.Sg.). Der Ursprung liegt also bei einem Verbflexiv, das durch Reanalyse das Stützwort gewechselt hat, sodass es nicht mehr an einem Verb, sondern an einem Pronomen hängt. Geht man nun davon aus, dass *sde* als „neue“ Variante eines klitischen Pronomens im Nebensatz agiert, kann es als klitisches Subjekt nur an der ersten Position im Mittelfeld stehen (zur Position von Pronomen vgl. Kapitel 6 und 7). Da die linke Klammer in einem Nebensatz von der Nebensatzeinleitung belegt wird, positioniert sich *sde* als klitisches Subjektpronomen unmittelbar hinter der linken Satzklammer und erweckt somit den Eindruck, der Komplementierer würde flektieren.¹⁵⁸

- (320) *wann s de wëlls* (Chat)
wenn #s# du willst

157 Ähnliche morphologische „Shifts“ sind auch bei der Entstehung der luxemburgischen Personalpronomen *mir* (1.Pers.Pl.) und *dir* (2.Pers.Pl.) zu beobachten.

158 Eine ähnliche Form der (synchronen) Reanalyse beobachten Scupin & Scupin (1907; 1910, zit. nach Rinas 2005) bei einem Spracherwerbsvorgang: Das beobachtete drei-, zu einem späteren Zeitpunkt der Studie vierjährige Kind scheint auch *sde* als klitisches Pronomen zu verwenden (ohne dialektale Sprechweise): „die Kiste, diestu auf den Tisch gestellt hast“.

Dieses eingeschobene *s* führt allerdings nun zu der Frage, die Rinas (2005: 26) sehr treffend formuliert: „Ist die auf eine Konjunktion folgende Sequenz als Flexionsendung oder als enklitisches Pronomen zu deuten?“.

Bei den Beschreibungen dieser „flektierenden“ Komplementierer in deutschen Varietäten wurde diese Sequenz teilweise als Flexiv (u.a. Altmann 1984; Harnisch 1989) oder Klitikon kategorisiert (u.a. Bayer 1984; Werner 1988, zit. nach Nübling 1992: 118).¹⁵⁹ In den luxemburgischen Grammatiken finden sich drei Haupttendenzen zur Kategorisierung der „flektierenden“ Komplementierer (Typ: *datt s de*), die es hier zu prüfen gilt:

- Vereinfachung der Aussprache durch Epenthese (vgl. Schanen & Zimmer 2012: 158; Braun et al. 2005: 22), demnach ohne syntaktische oder morphologische Zugehörigkeit
- Einordnung als Variante eines klitischen Pronomens *ste<de* (vgl. Bourg 1896: 333)¹⁶⁰
- Zuordnung als Flexionsendung des Komplementierers (vgl. Bruch 1955: 87).

Die Epenthesehypothese ist meines Erachtens zu vernachlässigen, schließlich erscheint der Einschub bei der 2. Person Singular in Form eines Frikativs (*s*) und in der 1. und 3. Person Plural als silbisches *en* (durch die *n*-Regel kann aus *en* je nach Folgekontext ein einfaches Schwa werden). Es lässt sich zudem keine Systematik erkennen, warum in diesen und nicht in anderen Kontexten ein oder mehrere Laute eingeschoben werden müssen. So zeigt etwa die 1. Person Singular auch ein *en*-Flexiv am Verb (*datt ech laf-en / datt (e)mir laf-en* ‚dass ich laufe / dass (#e#) wir laufen‘), löst jedoch keine Kongruenz an der NS-Einleitung aus (**datt en ech lafen* ‚dass #en# ich laufe‘). Dies wäre demzufolge ein Argument gegen die These, dass es sich bei diesen eingeschobenen Elementen um eine phonologische Vereinfachung handelt. Außerdem wird bei Schanen & Zimmer (2012) nicht beschrieben, in welchen phonologischen Kontexten die Aussprache „vereinfacht“ werden soll. Auch über die Komplementiererkongruenz hinaus gibt es im Luxemburgischen kaum Fälle, in denen aufeinandertreffende Vokale oder Konsonanten durch Epenthese vermieden werden.¹⁶¹

In einer vergleichsweise alten Beschreibung des Luxemburgischen weist Bourg (1896: 333) darauf hin, dass *ste* ein klitisches Pronomen ist, welches sich „durch Ausgleichung“ aus dem klitischen Pronomen *de/te* hinter Verbalformen gebildet hat. Damit zeichnet er bereits 1896 die Reanalyse dieses Phänomens nach. Der Autor markiert die Klise auch grafisch, indem er die Wörter zusammenschreibt: *baste, könsde* ‚biste‘,

159 Eine detaillierte Beschreibung der vorrangig germanistischen „Forschungstradition“ zu diesem Thema sowie eine fundierte Auseinandersetzung mit der Terminologie finden sich bei Rinas (2005).

160 Aufmerksam geworden bin ich auf diese Quelle durch Humbert (2015), die über das Thema der flektierenden NS-Einleitungen im Luxemburgischen einen *Travail de candidature* (eine Art Abschlussarbeit für das Lehramt in Luxemburg) verfasst hat.

161 In seltenen Fällen wird zwischen zwei schwachen Pronomen, die jeweils auf ein Schwa aus- und anlauten ein [n] eingefügt. Diese *n*-Epenthese ist jedoch im Schriftlichen kaum vorzufinden (acht Belege im Korpus, sechs davon aus grammatisch oder orthografisch orientierten Hausarbeiten): *an eng Villa, wou se n e mat Alkohol voll maachen* (Internet) ‚in eine Villa wo sie #n# ihn mit Alkohol betrunken machen‘ (vgl. auch Braun et al. 2005: 22).

‚kommste‘). Er erwähnt jedoch nur eine *ste*-Verwendung hinter Adverbien und Konjunktionen und nennt dabei die folgenden zwei Beispiele: *wanste* ‚wenn-s-du‘ und *wöste* ‚wo-s-du‘. Orthografisch hat sich eine *ste*-Schreibung im Luxemburgischen jedoch nicht durchgesetzt. In der luxemburgischen Orthografie (1999) werden *s*- und *en*-Marker sowie klitische Pronomen im Allgemeinen stets getrennt geschrieben (vgl. (321)).

(321) *wann s de mer se gëss*
wenn #s# du mir sie gibst

Im Alltag wird die Wortkombination *wann s de* entgegen der geltenden Orthografie häufig zusammengeschrieben oder durch Apostroph markiert (*wannside*, *wann's de*). Eine grafische Anheftung an das Pronomen (Typ: *wann sde* / *wann ste*) bildet dabei eher eine Ausnahme im Korpus.

Leider führt Bourq (1896) die Idee des Klitikons nicht weiter aus und erwähnt keine entsprechende klitische Variante für Pluralformen. Seine Klitikon-Hypothese wird unberechtigtweise in keiner anderen luxemburgischen Grammatik erwähnt oder weitergeführt.

Für Bruch (1955: 87) handelt es sich um „Flexion der Pronomina, Adverbien und Konjunktionen“, da sie die Flexionsendungen der jeweiligen Verben reproduzieren. Seine Darstellung fällt jedoch wie bei den anderen Werken leider sehr kurz aus.

Neben der terminologischen Diskussion stellt sich für die Darstellung einer Sequenz des Typs *wann s de wëlls* ‚wenn du willst‘ auch die Frage, inwiefern der Flexionsmarker (in diesem Fall *s*) im topologischen Feldermodell als Teil der linken Klammer, als isoliertes Element oder als Teil des Mittelfeldes gelten kann. Da ich davon ausgehe, dass es sich um einen isolierten Flexionsmarker handelt, der eine feste syntaktische Position hinter der linken Klammer einnimmt (was in diesem Kapitel anhand von Beispielen substantiiert wird), wird eine neue Position im Feldermodell eröffnet und als „FM“ für Flexionsmarker markiert. Dieses neue Feld ist eine Anpassung des topologischen Feldermodells an die strukturellen Eigenschaften der luxemburgischen Sprache und kann in der vorliegenden Arbeit zusätzlich helfen, die aufgeführten Beispielsätze besser darstellen zu können.

VF	LK	FM	MF	RK	NF
	<i>wann</i>	<i>s</i>	<i>de</i>	<i>wëlls</i>	

Tabelle 101: Die Flexionsmarker-Position (FM) im topologischen Feldermodell

Anhand von gezielten Beispielen aus dem Korpus werden nun Argumente aufgeführt, warum dieser Flexionsmarker im Grunde genommen weder ein Flexiv der NS-Einleitung noch ein Teil des klitischen Pronomens *de* ist. Zunächst soll – basierend auf den theoretischen Überlegungen von Zwicky & Pullum (1983), Nübling (1992; 1998) und

Rinas (2005) – gezeigt werden, warum dieser Flexionsmarker kein Flexiv des Komplementierers sein kann.¹⁶²

„Komplementiererflexion“ zeigt kein einheitliches Paradigma und unterliegt keiner einheitlichen Obligatorik, schließlich gibt es bloß einen obligatorischen und zwei fakultative Flexionsmarker. Handelte es sich um echte Flexion, so müssten auch andere Personen und Numeri entsprechend am Komplementierer markiert werden. Die folgende Tabelle zeigt eine Übersicht der Flexionsmarker im Zusammenhang mit einem *datt*-Nebensatz und dem Verb *laachen* ‚lachen‘ für alle Personen und Numeri. Die Inversionsstellung soll dabei den zuvor erwähnten Wechsel des Stützwortes (von Verb zu NS-Einleitung) verdeutlichen.

	INVERSIONSSTELLUNG	NS-STRUKTUR	FLEXIONSMARKER
<i>ech</i>	<i>laach-en ech</i>	<i>datt</i> Ø <i>ech laachen</i>	Ø
<i>du</i>	<i>laach-s du</i>	<i>datt s du laachs</i>	<i>s</i> (obligatorisch)
<i>bien/hatt/si</i>	<i>laach-t bien</i>	<i>datt</i> Ø <i>bie laacht</i>	Ø
<i>mir</i>	<i>laach-e mir</i>	<i>datt (e) mir laachen</i>	<i>e</i> (fakultativ)
<i>dir</i>	<i>laach-t dir</i>	<i>datt</i> Ø <i>dir laacht</i>	Ø
<i>si</i>	<i>laach-en si</i>	<i>datt (en) si laachen</i>	<i>en</i> (fakultativ)

Tabelle 102: Defektives Paradigma der NS-Einleitungen des Flexionsmarkers im Luxemburgischen

Das Paradigma der Flexionsmarker ist somit defektiv, was sich auch in anderen Varietäten manifestiert und zu den Grundeigenschaften dieses Phänomens gehört (vgl. Kapitel 9.1.4). Darüber hinaus wird deutlich, dass der Flexionsmarker nicht als reines Epenthese-Phänomen gewertet werden kann, da innerhalb dieses Paradigmas häufig zwei Konsonanten aufeinandertreffen, jedoch nur bei bestimmten Pronomen (*du, mir, si*) ein Flexionsmarker gesetzt wird (obligatorisch oder fakultativ).

Flexive sind außerdem sehr selektiv in Bezug auf ihre Basis, d.h. sie können nicht an beliebige Wortarten angehängt werden (vgl. Zwicky & Pullum 1983: 503; Nübling 1998: 271). Der Flexionsmarker *s* flektiert allerdings nicht bestimmte Wortarten, sondern positioniert sich hinter das Nebensatzeinleitende Element (den Komplementierer), das wie im folgenden Beispiel auch eine Phrase sein kann (eine systematische Beschrei-

162 Nübling (1998: 270f.) präsentiert eine Reihe von Einzelpunkten, die Flexive charakterisieren, um sie von der Derivation abgrenzen (u.a. auch Produktivität und keine Movierbarkeit). Da hier Flexive von Klitika abgegrenzt werden sollen, werden nur diejenigen Aspekte übernommen, die für die vorliegende Fragestellung relevant und ausreichend sind.

bung findet sich unter (B)). Etwas anders verhält es sich mit dem *en*-Marker, denn dieser findet sich meistens nach einfachen (und meist einsilbigen) Subjunktionen und nicht nach Phrasen (vgl. Kapitel 9.1.3).

(322) *Wéieng Foto s de solls eroplueden* (Internet)
 Welches Foto ## du sollst hochladen

Dass Subjunktionen nicht als Wortart flektieren, zeigt auch der folgende Beleg. In Beispiel (323) finden sich zwei durch die Konjunktion *an* ‚und‘ verbundene Subjunktionen: *mat wíem a wat* ‚mit wem und was‘. Da der Flexionsmarker unmittelbar nach der linken Klammer stehen muss, steht das *s* hinter *wat*. Würden Subjunktionen flektieren, so müssten beide Subjunktionen einen entsprechenden Flexiv erhalten, was sie in den nicht koordinierten Kontexten in (a) und (b) auch tun. Somit löst nicht die Subjunktion das *s* aus, sondern die syntaktische Position sowie die Nähe zum Pronomen *de* ‚du‘.

(323) *dass de net méi weess [mat wíem a wat]s de kanns schwätzen*
 (Online-Kommentar)
 dass du nicht mehr weißt mit wem und was'## du kannst sprechen
 a) *[mat wíem] s de kanns schwätzen*
 b) *[wat] s de kanns schwätzen*

VF	LK	FM	MF	RK	NF
	<i>mat wíem a wat</i>	<i>s</i>	<i>de</i>	<i>kanns schwätzen</i>	

Tabelle 103: Nebensatz mit koordinierter NS-Einleitung und Flexionsmarker

Ein weiteres Argument, das gegen *s* als Flexiv spricht, zeigt sich bei einem Satz wie (324), denn hier findet sich ein *s*-Marker, der nicht mit dem Subjekt kongruiert (das Subjekt lautet hier *du an ech* ‚du und ich‘ und das bezügliche Verb steht im Plural). In diesem Fall handelt es sich nicht um eine „lexikalische Kopie“ der Flexionsendung des Verbs (*{s} ≠ {en}*). Was dieses *s* auslöst, ist die Adjazenz zum Pronomen *du*.

(324) *Awer wat's du an ech mengen ass net wichtig fir si* (Online-Kommentar)
 Aber was## du und ich meinen ist nicht wichtig für sie

In einem Nebensatz mit Flexionsmarker gelten für das Luxemburgische (wie auch für andere Sprachen, die dieses Phänomen teilen) „quite strict adjacency requirements“ (vgl. Brandner 2011: o.S.), was ich im Folgenden als „Adjazenzbedingung“ bezeichnen möchte. Zentral bei der FM-Position ist demnach, dass die *du/de*-Form unmittelbar auf den Flexionsmarker folgt (hierzu existieren vereinzelte Ausnahmen, auf die ich im weiteren Verlauf eingehen werde). Für den *en*-Marker gelten zum Teil andere Kriterien, die in Kapitel 9.1.3 näher beschrieben werden, sodass die folgenden Überlegungen primär

auf den Eigenschaften des obligatorischen *s*-Markers beruhen.¹⁶³ Die FM-Position ist dabei auch für einen entsprechenden Pluralmarker verfügbar.

Eine Zuordnung als Flexiv wirkt aufgrund der hier aufgeführten Erklärungen wenig plausibel. Der Flexionsmarker *s* erfüllt kaum eine der „typischen“ Eigenschaften von Flexiven, bis auf die Tatsache, dass es sich ursprünglich um ein reanalysiertes Verbalflexiv handelt:

- geringe Obligatorik, defektives Paradigma
- starke Selektivität, keine einheitliche flektierende Wortklasse (u.a. kann *s* auch an ganze Phrasen angehängt werden, vgl. Punkt (B)).
- Kongruenz wird nicht immer eingehalten, Adjazenz wirkt mitunter stärker als Kongruenz (*wat s du an ech mengen*),

Doch auch die Einordnung von *s* (bzw. *sde/ste*) als Klitikon ist nicht unproblematisch. Genau genommen gibt es zwei Argumente gegen eine solche Kategorisierung: Zum einen kann das auf *s* folgende Pronomen voll oder klitisch sein (*du/de*) und zum anderen können sich einzelne Partikeln zwischen *s* und *du/de* schieben, wodurch die vermeintlich klitische Einheit aufgebrochen wird (hier kommt es mitunter zu Schwankungsfällen).

Der *s*-Marker kann nicht nur mit der klitischen Variante *de*, sondern auch mit der vollen Form *du* verwendet werden.

(325) *do, wou s [du/de] méi verdéngs*
dort, wo #s# du^{VOLL} /de^{KLIT} mehr verdient

Um dies quantitativ zu untermauern, wurden 3414 Nebensätze mit dem *s*-Marker (2.Pers.Sg.) ausgewertet: In 61,8 % (n= 2109) steht eine klitische Form (*s de*) und in 38,2 % (n=1305) eine volle (*s du*). Wäre *s* Teil eines klitischen Pronomens, wäre eine starke Form an dieser Stelle ausgeschlossen. Strukturell scheint sich der *s*-Marker demnach vom Personalpronomen zu lösen. Beim *en*-Marker zeigt sich eine noch drastischere Entwicklung, da er auch in Nebensätzen mit nominalen Subjekten (im Plural) verwendet werden kann.

(326) *kuckt, dassen d'Loyeren erfogin* (Online-Kommentar)
schaut, dass#en# die Mieten runtergehen

Auch der mögliche Einschub von Partikeln stellt die Klitisierung von *s*-Marker und Pronomen infrage und relativiert zugleich die zuvor formulierte Adjazenzbedingung (es finden sich keine entsprechenden Belege für den *en*-Marker). Satz (327) zeigt, dass der *s*-Marker trotz eingeschobener Partikel (*och* ‚auch‘) hinter der NS-Einleitung steht, wodurch keine Adjazenz mehr besteht.

163 Da der *s*-Marker obligatorisch ist, finden sich auch deutlich mehr Belege im Korpus, die für eine Systematisierung zur Verfügung stehen.

(327) *dann wëssen mir, daats och Du no eis verlaangers.* (Online-Kommentar)
dann wissen wir, dass#s# auch du nach uns verlangst
,dann wissen wir, dass auch du dich nach uns sehnst‘

Eigentlich wäre in einem Nebensatz ohne adjazentes *du*-Pronomen ein nicht realisierter Marker zu erwarten, wie bei Satz (328) und (329).

(328) *meng fréier Aarbechtskollegen, zu deenen Ø och du geheiers.* (Online-Kommentar)
meine früheren Arbeitskollegen, zu denen auch du gehörst

(329) *eng konscht [...] dei Ø wei et schengt och du net beherrscht* (Chat)
eine Kunst [...] die wie es scheint auch du nicht beherrscht

Dass ein Satz wie (327) dennoch möglich ist, zeigt, dass der *s*-Marker trotz Distanzstellung zum *du*-Pronomen realisiert werden kann, was das Prinzip der syntaktischen Fixierung auf die FM-Position unterstützt. Außerdem wird deutlich, dass die Adjazenz von Marker und Pronomen teilweise aufgehoben werden kann. Inwiefern Sätze wie (327) als Ausnahme oder Regelfall gelten, kann hier nicht überprüft werden, da sich im Korpus zu wenige vergleichbare Kontexte finden und auch negative Evidenz getestet werden müsste.

Eine eindeutige Zuordnung als Klitikon ist demnach nicht möglich, da der Flexionsmarker ebenso wenig die „typischen“ Eigenschaften von Klitika erfüllt:

- keine phonologische Reduktion bei der klitischen Einheit, mögliches Stützwort kann auch ein volles Pronomen (*du*) oder ein nominales Subjekt sein
- geringe Abhängigkeit zum Stützwort, Adjazenz zum Stützwort kann durch Partikeln (Bsp. *och* ‚auch‘) unterbrochen werden

Der Ursprung dieses Flexionsmarkers liegt also bei einem Verballexiv, das zu einem Klitikon reanalysiert und sich schließlich als Flexionsmarker an der syntaktischen Position zwischen linker Klammer und Mittelfeld verfestigt hat. Beim *s*-Marker handelt es sich nicht um eine morphologische Eigenschaft der NS-Einleitung, sondern um eine syntaktische Eigenschaft bestimmter Nebensätze. Neben den drei Hauptentwicklungsstufen (I-III), die zuvor beschrieben wurden, ergibt sich nun eine feinere Differenzierung von Stufe III sowie eine zusätzliche Stufe IV, die den Flexionsmarker an die Position bindet und ihn für sämtliche Nebensatzeinleitungen verfügbar macht.

(330) Entwicklung des Flexionsmarkers *s* (Stufe I-IV)

- | | |
|---|------------------|
| I) Verbbasis+Verballexiv+Pronomen | <i>kann-s de</i> |
| II) reanalysiert zu Verb+Klitikon (<i>de>sde</i>) | <i>kann sde</i> |
| III) Verwendung hinter einfacher Subjunktion | <i>wann sde</i> |
| IV) Verfestigung des Flexionsmarkers auf syntaktische Position mit Adjazenzbedingung (verschiedene NS-Einleitungen möglich) | |
| <i>ëm wéivill Auer s du/de</i> | |
| um wieviel Uhr #s# du | |

Dieser Marker kongruiert in Person und Numerus obligatorisch mit der 2. Person Singular und fakultativ mit der 1. und 3. Person Plural (Kapitel 9.1.3 wird zeigen, dass bei diesem Marker Stufe IV nicht durchgeführt wurde). Alle anderen Personen und Numeri zeigen keine Kongruenz. Dieses defektive Paradigma gilt allgemein als Grundeigenschaft dieses Phänomens (vgl. u.a. Hoekstra & Smits 1998; Brandner 2011).

Die Frage, ob es sich bei den „flektierenden“ Komplementierern um Flexion handelt, kann somit verneint werden, doch auch der Status als Klitikon konnte nicht eindeutig festgelegt werden. Sowohl Flexive als auch Klitika brauchen ein Stützwort. Der Flexionsmarker erfüllt jedoch weder die strukturellen Bedingungen eines Flexivs noch diejenigen eines Klitikons. Durch die in diesem Kontext beschriebene Adjazenzbedingung (das jeweilige Subjekt steht in den meisten Fällen unmittelbar hinter dem Flexionsmarker) liegt eine Einordnung als Klitikon allerdings näher als eine Beschreibung als Flexiv. Insgesamt handelt es sich um einen syntaktisch gebundenen Flexionsmarker, der mit dem adjazenten Subjekt in Person und Numerus kongruiert und dabei die Form eines Verbalsuffixes annimmt. Auch Nübling (1992: 118-125) geht davon aus, dass dieser Marker einen Zwischenstatus zwischen einem Flexiv und einem Klitikon darstellt (vgl. auch Nübling 2008: 262f.). Aufgrund dieser syntaktischen Bindung und dem Status zwischen Flexiv und Klitikon macht es auf der linearen Satzebene durchaus Sinn, im topologischen Feldermodell von einer isolierten Flexionsmarker-Position auszugehen. Dieser Zwischenstatus spiegelt sich auch in der orthografischen Handhabung wider, bei der <s> als isoliertes Graphem geschrieben wird, zwischen NS-Einleitung und Pronomen.

Da zu diesem Phänomen bereits eine international etablierte Terminologie besteht, ist eine Beschreibung als „flektierende Nebensatzeinleitung“ (*inflecting complementizer*) oder als „Komplementiererkongruenz“ (*complementizer agreement*) prinzipiell nicht falsch, trifft aber in meinen Augen nicht den Kern des Phänomens.

9.1.2 Welche Nebensatzeinleitungen können einen s-Flexionsmarker erhalten?

Insgesamt kann der obligatorische *s*-Marker nach jedem Element stehen, das einen Nebensatz einleitet: Hierzu zählen Adverbien (331), Relativpronomen (332) oder Präpositionalphrasen (mit Nomen (333) oder Pronomen (334)).

- (331) *ech weess dach, wéi gär s de d'drauwen hues* (Prosa)
ich weiß doch, wie gerne #s# du die Trauben hast
- (332) *dat si Saachen, déi s de dono ni méi brauchts* (Interview)
das sind Sachen, die #s# du danach nie mehr brauchst
- (333) *ech war just net sécher vu wéienger Regel s de schwätze giffs* (Internet)
ich war mir bloß nicht sicher von welcher Regel #s# du sprechen würdest
- (334) *Dat Buch, op dat's de referéiers* (Online-Kommentar)
das Buch, auf das #s# du referierst

Hier wird erneut deutlich, dass nicht eine bestimmte Wortart flektiert, sondern der Flexionsmarker eine feste syntaktische Position hat. Die Wortart, die sich linear vor dem Flexionsmarker befindet, muss demnach nicht immer eine Subjunktion sein.

VF	LK	FM	MF	RK	NF
	<i>wéi gär</i>	<i>s</i>	<i>de d'Drauwen</i>	<i>bues</i>	
	<i>déi</i>	<i>s</i>	<i>de dono ni méi</i>	<i>brauchs</i>	
	<i>vu wéienger Regel</i>	<i>s</i>	<i>de</i>	<i>schwätze giffs</i>	
	<i>op dat</i>	<i>s</i>	<i>de</i>	<i>referéiers</i>	

Tabelle 104: Flexionsmarker mit unterschiedlichen NS-Einleitungen

Da der *s*-Marker an die syntaktische Position gebunden ist, kann er auch an entlehnte Nebensatzeinleitungen angehängt werden, wie Satz (335) zeigt. Hier wird das Fragepronomen *why* ‚warum‘ aus dem Englischen entlehnt (in einem Chatgespräch, das häufig jugendsprachlich geprägt ist, sind solche Entlehnungen nicht ungewöhnlich) und der Flexionsmarker positioniert sich unmittelbar zwischen *why* und dem klitischen Subjektpronomen *de*.

- (335) *why s de midd bass* (Chat)
 warum/why #s# du müde bist

Neben dieser allgemeinen Regel sollen in diesem Kapitel weitere strukturelle Besonderheiten des *s*-Markers mit Beispielen erläutert werden: Komparativellipsen (mit einem und zwei Pronomen), Koordinationsellipsen (mit getilgter NS-Einleitung) sowie das Auslassen des *s*-Markers bei lautlicher Überschneidung.

Elliptische Vergleichssätze (Typ: *wie du*) erhalten einen obligatorischen *s*-Marker, wie der folgende Satz zeigt. In diesen Fällen muss immer das volle Pronomen *du* verwendet werden (vgl. Kapitel 6 zur Verteilung der Pronomen).

- (336) *Deen huet déiselwecht Zëmmerplanze wéi s du.* (Prosa)
 der hat dieselben Zimmerpflanzen wie #s# du

Komparativellipsen dienen im Allgemeinen dazu, Wiederholungen wie die folgende zu vermeiden: ‚der hat dieselben Zimmerpflanzen wie du (sie hast)‘. Im Luxemburgischen sorgt die Adjazenz zum *du*-Pronomen allerdings dafür, dass der *s*-Marker gesetzt werden muss, selbst wenn das Verb und andere Satzteile im Nebensatz getilgt wurden. Auch wenn Brandner (2011) davon ausgeht, dass Komplementiererflexion nicht in elliptischen Vergleichssätzen vorkommen kann, so zeigen doch zahlreiche luxemburgische Belege, dass ein Flexionsmarker in diesen Fällen obligatorisch ist (**wéi du*).

Erwähnenswert sind in diesem Zusammenhang auch elliptische Vergleichssätze mit den beiden koordinierten Pronomen *du* (2.Pers.Sg.) und *ech* (1.Pers.Sg.), da es bei komparativen Teilsätzen wie *wéi (s) du an ech* ‚wie du und ich‘ zu Schwankungsfällen kommen kann. In den 25 Belegen im Korpus weisen 5 Belege einen *s*-Marker auf (*wéi s du an ech*), 20 hingegen bleiben unflektiert (*wéi du an ech*). Hier kollidiert offenbar die Adjazenzbedingung von *s* und *du/de* mit der Kongruenz des Flexionsmarkers, schließlich lautet das grammatische Subjekt in dieser Konstruktion nicht *du*, sondern *du an ech* ‚du und ich‘, wodurch das Subjekt die 1. Person Plural bildet und demnach kein *s* auslöst. Diese Kollision spiegelt sich in der Unsicherheit der Sprecher wider, was in diesem Fall zu einer optionalen Verwendung des Flexionsmarkers führt.

- (337) *mee leider sin sou Leit (wéis du an ech) hei am Land zimlech rar geséint.*
 (Online-Kommentar)
 aber leider sind so Leute (wie#s# du und ich) hier im Land
 ziemlich rar gesät

Der *s*-Marker wird auch bei Koordinationsellipsen verwendet, d.h. bei koordinierten Nebensätzen bleibt das *s* stehen, selbst wenn die Subjunktion nicht realisiert wird.

- (338) *wellsde alles 2 mol geschriwwen hues ansde 2 mol gewarnt gin bass* (Chat)
 weil#s#du alles 2 mal geschrieben hast und#s#du 2 mal gewarnt
 worden bist

An der Satzoberfläche könnte hier der Eindruck entstehen, dass die Konjunktion *an* ‚und‘ flektiert. In der Tiefenstruktur handelt es sich allerdings um die durch Koordinationsellipse ausgelassene Subjunktion *well* ‚weil‘. Im topologischen Feldermodell wird deutlich, dass die FM-Position auch bei elliptischer Subjunktion mit dem *s*-Marker belegt werden muss (ein Auslassen wäre hier ungrammatisch).

VF	LK	FM	MF	RK	NF
	<i>well</i>	<i>s</i>	<i>de alles 2 mol</i>	<i>geschriwwen hues</i>	
<i>an</i>	∅	<i>s</i>	<i>de 2 mol</i>	<i>gewarnt gin bass</i>	

Tabelle 105: Flexionsmarker bei einer Koordinationsellipse

Allein aus orthografischer Perspektive liegt für den *s*-Flexionsmarker eine Einschränkung vor. Endet die Nebensatzeinleitung auf <*s*>, <*x*> oder <*z*>, so wird kein zusätzliches *s* eingesetzt. Die folgenden Beispiele illustrieren zwei entsprechende Kontexte: In (339) findet sich das Nomen *Holz* und bei (340) die Subjunktion *dass*. Durch den Auslaut [ts] bei *Holz* sowie [s] bei *dass* wird der *s*-Marker nicht realisiert.¹⁶⁴

(339) *wéi vill Holz(=s) de verbrenns* (wiss.Arbeit)
wie viel Holz du verbrennst

(340) *merci dass(=s) de dat lo gesot bues* (Chat)
danke dass du das jetzt gesagt hast

VF	LK	FM	MF	RK	NF
	<i>wéivill Holz</i>	(=s)	<i>de</i>	<i>verbrenns</i>	
	<i>dass</i>	(=s)	<i>de dat elo</i>	<i>gesot bues</i>	

Tabelle 106: Lautliche Überschneidungen beim s-Marker

Interessant ist auch die Tatsache, dass dieses *s* nicht der im Luxemburgischen fest etablierten n-Regel unterliegt. Diese phonologische Regel besagt, dass [n] im Silbenauslaut vor [s] ausfällt.

(341) *wa siwe Leit matkéimen* (*wann siwen)
wenn sieben Leute mitkämen

Diese Regel greift allerdings nicht beim *s*-Marker, was bedeutet, dass beim *s*-Marker dieselben phonologischen Regeln wie bei einem Flexionssuffix angewendet werden, wie der Vergleich in (342) zeigt. Diese Beobachtung ändert jedoch nichts an der terminologischen Diskussion und soll nur als weiteres strukturelles Merkmal dienen.

(342) *kanns de // wann s de* (*wa s de)
kannst du // wenn #s# du

In der folgenden Tabelle werden die Belege nun systematisch nach Wortgruppen eingeteilt, um ein Gesamtbild des obligatorischen *s*-Flexionsmarkers bei der Nebensatzeinleitung zu erhalten. Subjunktionen, Relativpronomen, Relativpartikeln, Vergleichspartikeln sowie Fragepronomen können dabei Nebensätze einleiten. Andere Wortarten wie Adverbien, Adjektive, Präpositional- und Nominalphrasen müssen mit einem *w*-Wort (*wéi*, *wéi eng*, *wie*‘, *welche*‘) kombiniert werden, um in der linken Klammer eines Nebensatzes stehen zu können.

164 Aus lautlicher Perspektive ist unklar, ob der [s]-Laut in diesen Fällen verlängert wird. Hierzu müssten zusätzliche Studien mit phonetischen Messungen durchgeführt werden.

NS-EINLEITENDES ELEMENT		BEISPIEL	
Subjunktion		[ob]	s de wélls oder net ¹⁶⁵
		[wéini]	s de kënnns
Relativpronomen		[déli]	s de geléint bues
		[decnen]	s du wichteg bass
Relativpartikel		[wou]	s de ëmmer nees ee kenns
Vergleichspartikel (auch elliptisch)		[wéi]	s du agestallt bass
		[wéi]	s du
Fragepronomen		[wien]	s de politesch bass
		[wien och ëmmer]	s de domat mengs
w-Wort +	Adverb	[wéi gär]	s de d'Drauwen bues
	Adjektiv	[wéi schnell]	s de ënnerwee bass
	Präp.-Phrase	[mat wéi engem Programm]	s de d'Foto gespäichert bas
		[a wéi enger Regioun]	s de dech beweegs
	Nominal-Phrase	[wat fir eng Bicher]	s de lies

Tabelle 107: Nebensatzeinleitungstypen mit dem Flexionsmarker *s* (2. Pers.Sg.)

9.1.3 Der fakultative *en*-Marker der 1. und 3. Person Plural

Im Luxemburgischen gibt es nicht nur den Flexionsmarker *s* in Nebensätzen, bei denen die 2. Person Singular das Subjekt bildet, sondern auch *en*, wenn das Subjekt in der 1. oder 3. Person Plural steht. (343) zeigt ein Beispiel mit dem Subjektpronomen *mer*, 'wir' (1.Pers.Pl.) und in Satz (344) lautet das Subjekt *se*, 'sie' (3.Pers.Pl.). In beiden Fällen steht der Flexionsmarker *en* bzw. *e* nach der Nebensatzeinleitung.

(343) *alderem eppes méi wat e mer net brauchen* (Online-Kommentar)
wieder=einmal etwas mehr was ## wir nicht brauchen

165 Übersetzungen: ob du willst oder nicht; wann du kommst; die du geliehen hast; denen du wichtig bist; wo du immer wieder jemanden kennst; wie du eingestellt bist; wie du; wer du politisch bist; wen auch immer du damit meinst; wie gerne du die Trauben hast; wie schnell du unterwegs bist; mit welchem Programm du das Foto gespeichert hast; in welcher Region du dich bewegst; was für Bücher du liest.

- (344) *se kinnnten maachen, wat en se wëllen* (Online-Kommentar)
sie könnten machen, was #en# sie wollen

Dieses Kapitel soll vier zentrale Eigenschaften des *en*-Markers beschreiben:

- die Form des Markers (*en* vs. *e*)
- die verfügbaren Nebensatzeinleitungen, an die er angehängt werden kann
- die Verwendung mit nicht pronominalen Subjekten und
- der fakultative Gebrauch und mögliche Homonymien des *en*-Markers.

Das bewegliche *n* des *en*-Markers

Der Flexionsmarker für die 1. und 3. Person Plural äußert sich je nach phonologischem Kontext als *en* oder bei applizierter *n*-Regel¹⁶⁶ als *e*. Bei der 1. Person Plural (*mir/mer*) lautet das Flexiv aufgrund der *n*-Regel *e*, da [n] vor [m] entfällt (vgl. (343)).¹⁶⁷ Ein Flexionsmarker, der nur aus einem Schwa besteht, hat eine stark reduzierte phonologische Substanz, was eine mögliche Erklärung dafür sein könnte, warum sich in den Daten keine *e*-Flexionsmarker hinter NS-Einleitungen findet, die einen Vokal oder Diphthong im Auslaut tragen wie das temporale *w*-Pronomen *wou* ‚wo‘.¹⁶⁸

- (345) *an der vakanz wou Ø mer op metz waren* (Chat)
in dem urlaub wo Ø wir nach metz waren
? *an der Vakanz wou e mer op Metz waren*

Bei der 3. Person Plural (*si/se*) lautet der Flexionsmarker *en*. Die *n*-Regel sieht vor, dass [n] im Auslaut vor [s] ausfällt. Als Ausnahme gelten jedoch Personal- und Reflexivpronomen mit [s] im Anlaut: *si*, *se* und *sech*, d.h. vor einem Pronomen mit initialem *s* kann ein *n* im Auslaut optional realisiert werden. Obwohl das [n] des Flexionsmarkers *en* vor dem Pronomen *si/se* (3.Pers.Pl.) optional ist, finden sich im Korpus keine Belege mit angewandter *n*-Regel, sodass der Marker vor *si/se* immer als *en* realisiert wird.

- (346) *dassen se Geld ausgin fir eng Hochzeit* (Online-Kommentar)
dass#en# sie Geld ausgeben für eine Hochzeit

Verfügbare Nebensatzeinleitungen für den *en*-Flexionsmarker

Im Gegensatz zum *s*-Marker, der eine feste syntaktische Position inne hat und an sämtliche Nebensatzeinleitende Elemente angehängt werden kann, ist der *en*-Marker deutlich selektiver in Bezug auf die NS-Einleitungen. Diese stärkere Selektivität könnte ein Indiz

166 Beginnt das folgende Wort mit einem Konsonanten (mit Ausnahme von *d*, *b*, *n*, *t*, *z*), entfällt das *n* und es bleibt in diesem Fall nur noch ein Schwa übrig.

167 Diese Regel wird in der gesprochenen Sprache konsequent umgesetzt. Im Schriftlichen wird diese Regel nicht immer durchweg berücksichtigt, sodass nicht alle – schriftlichen – Beispiele die *n*-Regel darstellen.

168 Auch wenn der *e*-Flexionsmarker nicht als Graphem dargestellt wird, könnte man in einer weiteren Studie überprüfen, ob dieses Schwa lautlich realisiert wird.

dafür sein, dass er sich im Gegensatz zum *s*-Marker eher wie ein Flexiv verhält (vgl. Zwicky & Pullum 1983: 503; Nübling 1998: 271). Aus den vorläufigen Beobachtungen der extrahierten Korpusbelege geht hervor, dass vor allem kurze, meist einsilbige Nebensatzeinleitungen in Kombination mit dem Flexionsmarker *en* auftreten (durch die Fakultativität ergeben sich deutlich weniger Belege als für den *s*-Marker). Dabei handelt es sich meistens um kurze *w*-Wörter und Subjunktionen. Die Beispiele (347) und (348) zeigen den Flexionsmarker im Zusammenhang mit der 1. Person Plural. Hier steht das *e*-Flexiv nach den Subjunktionen *well* ‚weil‘ und *dass* ‚dass‘. *Dass* (und die Variante *datt*) stellen dabei den häufigsten Typ dar.

(347) *well e mer an enger 'Utopie' liewen* (Online-Kommentar)
weil #e# wir in einer Utopie leben

(348) *dass e mer alleguer Plichten an Rechter vis-à-vis vum Staat hun*
(Online-Kommentar)
dass #e# wir alle Pflichten und Rechte gegenüber vom Staat haben

Daneben finden sich auch mit *dass/datt* zusammengesetzte Subjunktionen, wie zum Beispiel *fir dass/fir datt* ‚für dass‘ (=damit).

(349) *fir dass e mer och sulues weider kommen* (Internet)
für dass#e# wir auch so=langsam weiter kommen

Der *en*-Marker der 3. Person Plural steht ebenfalls in den meisten Fällen nach einsilbigen Nebensatzeinleitungen, wie etwa hinter dem *w*-Pronomen *wat* ‚was‘ (in (350) in der Rolle als Relativpronomen).

(350) *wat en se jo gewinnt sin* (Online-Kommentar)
was #en# sie ja gewohnt sind

In diesem Fall finden sich auch NS-Einleitungen, die auf einen Vokal bzw. Diphthong auslauten (wie etwa *wou* ‚wo‘).

(351) *wou' en se sollen sin* (Online-Kommentar)
wou' #en# sie sollen sein

Ein Beispiel für den Gebrauch des Markers in einer Vergleichsellipse liegt nicht vor und wird auch von den sechs informell befragten Sprecherinnen abgelehnt (**besser wéi en si* ‚besser als sie‘). Auch der Einschub von Partikeln vor dem Subjekt (Typ: *datt en och si* ‚dass #en# auch sie‘) konnte nicht im Korpus nachgewiesen werden. Der Einsatz des *en*-Markers vor *och si* ‚auch sie‘ wird allerdings von allen befragten Sprecherinnen als akzeptabel bewertet.

Kongruenz mit nicht pronominalen Satzgliedern

Eine weitere Besonderheit des Flexionsmarkers der 3. Person Plural ist die Tatsache, dass das Subjekt auch ein nominales Satzglied sein kann und dennoch ein *en*-Marker verwendet wird. In den Daten finden sich zahlreiche Beispiele mit indefiniten und definiten nicht pronominalen Subjekten in Kombination mit dem Flexionsmarker.

(352) *für dassen eis Politiker gutt do stinn* (Online-Kommentar)
für dass#en# unsere Politiker gut da stehen

(353) *Datten di Jongen emmer Beweiser brauchen* (Chat)
dass#en# die Jungs immer Beweise brauchen

Dies macht deutlich, dass der Pluralmarker *en* im Gegensatz zum Singularmarker *s* keiner Adjazenzbedingung des jeweiligen Pronomens unterliegt. Dazu sollte allerdings erwähnt werden, dass allein Pronomen der 3. Person über die Möglichkeit verfügen, einen nominalen Referenten zu haben (da diese Pronomen referentiell sind, die Pronomen der 1. und 2. Person hingegen deiktisch, vgl. Kapitel 6.2). Demnach können überhaupt keine nominalen Subjekte für den *s*-Marker zur Verfügung stehen. Dennoch zeigt der Gebrauch des *en*-Markers mit Substantiven, dass sich die ehemalige klitische Einheit (*ense*) auflösen und der *en*-Marker isoliert werden kann.

Die Entwicklung des Flexionsmarkers *en* verläuft demzufolge ähnlich wie bei der 2. Person Singular (vgl. (330)), wobei sich hier zunächst nur drei Stufen abzeichnen.

(354) Entwicklung des Flexionsmarkers *en*

I) Verbbasis+Verbflexiv+Pronomen	<i>kënn-en se</i>
II) reanalysiert zu Verb+Klitikon (<i>se>ense</i>)	<i>kënn ense</i>
III) Verwendung hinter einfacher Subjunktion	<i>datt ense</i>

Der Flexionsmarker der 1. und 3. Person Plural verhält sich in drei Punkten anders als bei der 2. Person Singular: Erstens ist der *en*-Marker fakultativ. Zweitens ist der Pluralmarker sehr selektiv in Bezug auf den Komplementierer: Er kann sich nur hinter einfache Subjunktionen und nicht hinter Phrasen positionieren. Drittens können auch nicht pronominal Subjekte kongruieren, d.h., dass es bei der 3. Person Plural kein adjazentes Personalpronomen geben muss.

Fakultative Verwendung und mögliche Homonymien

Eine große methodische Hürde stellen in dieser Analyse die Optionalität und mögliche Homonymien des *en*-Markers dar. Die Beschaffenheit des Korpus und die Fakultativität des Markers ermöglichen es leider nicht, den restriktiven Gebrauch systematisch zu untersuchen. Das Hauptproblem ist sind zudem Homonymien mit anderen Pronomen. Einerseits ist die Form des Flexionsmarkers *en* gleichlautend mit dem schwachen Personalpronomen *en* (3.Pers.Sg.Mask.), zumal beide in Nebensätzen an der gleichen Position auftreten (vgl. (355)), nämlich unmittelbar nach der NS-Einleitung (das Pro-

nomen als Subjekt und der Marker an der FM-Position). Andererseits sind die Personalpronomen *mir/mer* (1.Pers.Pl.Nom./Akk.) und *si/se* homonym zu Dativ- oder Akkusativobjekten im Pronominalparadigma. Demnach entspricht *mir/mer* auch einem Dativpronomen der 1. Person Singular und *si/se* könnte auch ein Akkusativpronomen darstellen. Die folgenden beiden Beispiele sollen dies verdeutlichen. Satz (a) zeigt jeweils einen Satz mit einfachen Personalpronomen, Satz (b) hingegen einen gleichlautenden Satzanfang mit einem Flexionsmarker. Allein die Verbflexion (Singular oder Plural) gibt Auskunft über die Lesart des Satzes.¹⁶⁹

(355) a) *dass e mer hëlleft*
 dass er mir hilft
 b) *dass e mer hëllefen*
 dass #e# wir helfen

(356) a) *dass en se siche geet*
 dass er sie suchen geht
 b) *dass en se siche ginn*
 dass #en# sie suchen gehen

Für die Analyse bedeutet dies, dass eine Korpusuchanfrage des Typs *dass e mer* eine Vielzahl an unpassenden Kontexten liefert, die ohne technische Hilfsmittel (wie zum Beispiel ein Annotationsprogramm) kaum händelbar sind (vgl. dazu Kapitel 3.2). Durch die Optionalität des Markers und die allgemein geringe Anzahl an Belegen mit Flexionsmarkern im Plural können somit keine gezielten Analysen durchgeführt werden.

Die einzige Aussage, die in Bezug auf die Variation des *en*-Markers getroffen werden kann, ist die Intra-Sprecher-Variation des Phänomens. Der folgende Beleg zeigt, dass derselbe Sprecher innerhalb eines Satzes den *en*-Marker im ersten Teilsatz setzt und im anschließenden Nebensatz auslässt (bei einer identischen Subjunktion *dass*).

(357) *dassen verschieden leit faerten dass Ø se keinten verletzt gin* (Online-Kommentar)
 dass#en# verschiedene Leute fürchten dass Ø die könnten
 verletzt werden

Das vorliegende Kapitel sollte einen ersten Einblick in den fakultativen Gebrauch der Flexionsmarker der 1. und 3. Person Plural liefern. Aufgrund methodischer Hürden konnten keine umfassenden Daten wie beim obligatorischen *s*-Marker präsentiert werden. Auf diesen ersten Erkenntnissen basierend könnten jedoch weitere Tests (Bewertungs- oder Produktionstests) ausgearbeitet werden, um mehr über die Systematik und die Optionalität des *en*-Markers zu erfahren.

169 Es bleibt eine offene Frage, ob diese Homonymien auch ein Grund dafür sind, dass *en*-Marker nicht sehr häufig verwendet werden.

9.1.4 Komplementiererkongruenz in westgermanischen Varietäten

Abschließend soll noch kurz ein Blick über das Luxemburgische hinaus geworfen werden, denn auch deutsche und niederländische Varietäten verfügen über kongruierende Komplementierer. Die Terminologie (Flexiv, Klitikon) ist für die deutschen Dialekte kontrovers diskutiert worden (zur Diskussion vgl. Rinas 2005), schließlich richtet sich der Terminus auch nach den strukturellen Ausprägungen des Phänomens in den jeweiligen Varietäten. Ich möchte bei dieser kurzen vergleichenden Darstellung bei der hier verwendeten Terminologie der Flexionsmarker bleiben, auch wenn dies unter Umständen den Einzelsprachen nicht gerecht wird.

Flexionsmarker stellen im Allgemeinen eine typologische Rarität dar. Zudem sind sie weder für das Standarddeutsche noch für das Standardniederländische belegt, d.h. es handelt sich um ein dialektales Strukturmerkmal (vgl. Barbiers et al. 2008a: 12). Für das deutsche Sprachgebiet liegt leider keine Studie vor, welche die areale Verteilung des Phänomens genauer untersucht. Bedauerlicherweise findet sich auch kein Wenkersatz mit passendem syntaktischen Kontext für einen Flexionsmarker.

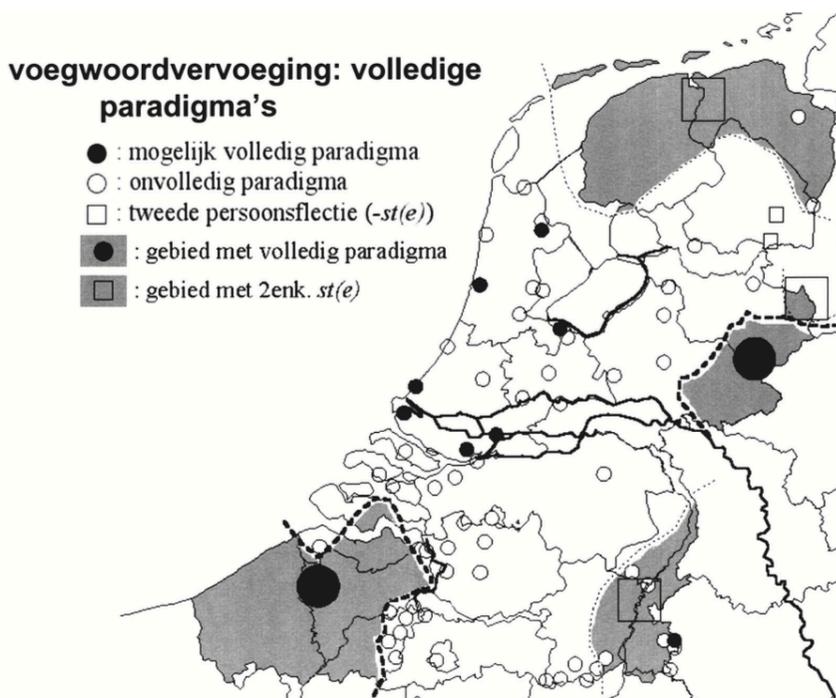


Abbildung 13: vollständige und defektive Paradigmen bei den niederländischen Flexionsmarkern (Karte nach De Vogelaer et al. 2006: 215)

Weiß (2005) zeigt anhand von Einzelbeschreibungen aus der Forschung und Dialektgrammatiken, in welchen Dialektgebieten Flexionsmarker belegt sind. In seiner stichprobenhaften Untersuchung findet er für das deutsche Sprachgebiet Belege aus dem Westfälischen, Niederfränkischen, Obersächsischen, Thüringischen, Ostfränkischen sowie aus dem Nord- und Mittelbairischen (vgl. Weiß 2005), sodass sich nur ansatzweise Isoglossen erstellen lassen (vornehmlich im mittleren Teil Deutschlands mit westlichen Ausläufern Richtung Österreich und Niederlande). Für den niederländischen Sprachraum zeigen Barbiers *et al.* (2005a) in ihrem umfangreichen syntaktischen Atlas (SAND), dass *complementizer agreement* in vielen Dialektgebieten vorkommt, wobei die Ausprägungen jeweils variieren können in Bezug auf Person-Numerus-Kongruenz und in Bezug auf die Obligatorik. Bei der so genannten „Synthese-Karte“ (Barbiers *et al.* 2005a: 19) sowie in der Darstellung von De Vogelaer *et al.* (2006) zeigt sich, dass der südliche Kern des Sprachgebiets (ein breiter Streifen von Utrecht bis Vlaams-Brabant) sowie die Region Drenthe keine Flexionsmarker im Nebensatz aufweisen. Die direkt angrenzenden Gebiete zeigen optionale Marker und die obligatorischen Marker zeigen sich vor allem am „Rand“ des Gebiets, genauer in Flandern, Belgisch Limburg sowie in Groningen, einem Teil von Friesland und im östlichen Teil von Overijssel. Wie man auf der Karte von de Vogelaer *et al.* (2006: 215) erkennen kann, liegen für manche Gebiete auch komplette Paradigmen für den Flexionsmarker vor (*volledig paradigma*). Viele Gebiete zeigen allerdings nur den Flexionsmarker für die 2. Person Singular (*2enk.st(e)*) und sind somit paradigmatisch defektiv.¹⁷⁰

Nachdem die areale Verteilung beschrieben wurde, gilt die Aufmerksamkeit nun den strukturellen Eigenschaften der Flexionsmarker in den jeweiligen Dialekten. Viele der zuvor für das Luxemburgische gezeigten Einzelausprägungen der Flexionsmarker finden sich auch in anderen Varietäten. Vor allem aus der Perspektive der generativen Grammatik wurde in den vergangenen Jahrzehnten viel Forschungsarbeit zu den Flexionsmarkern im Bairischen geleistet (vgl. u.a. Bayer 1984; Weiß 1998; Fuß 2014). Das Bairische zeigt Kongruenz bei der NS-Einleitung für die 2. Person Singular (vgl. (358)) und für alle Pluralformen (vgl. 2.Pers.Pl. in (359)) (vgl. Bayer 1984: 237).

(358) *ob-st no Minga kumm-st* (Bayer 1984: 240)
ob#st# nach München kommst

Da Bairisch *pro-drop* aufweist und Subjektpronomen demnach ausgelassen werden können, sind auch kurze Konstruktionen wie *wennsd mogsd* möglich, was im Luxemburgischen nicht zulässig ist.¹⁷¹ Im Bairischen kann der Flexionsmarker auch an Nebensatzeinleitende Phrasen angehängt werden, wie der folgende Beleg zeigt.

170 Eine für das Niederländische konzipierte Erklärung für diese Defektivität liefern Hoekstra & Smits (1998).

171 Inwiefern das *du*-Pronomen mit dem Flexionsmarker *st/sd* verschmilzt und in welchen Fällen auch andere Subjektpronomen getilgt werden können, wird u.a. bei Bayer (1984) und Weiß (2005) erklärt und problematisiert.

- (359) *wia schnäi-ts ihr fahr-ts* (Bayer 1984: 235)
 wie schnell-#ts# ihr fahr-t

Ein weiterer Unterschied zwischen den luxemburgischen und den deutschen Markern ist allerdings, dass der luxemburgische *s*-Marker auch in elliptischen Vergleichssätzen verwendet werden kann. Belege aus dem Bairischen liefert in diesem Fall Bayer (1984; 2013). Demnach werden diese Ellipsen ungrammatisch, sobald ein entsprechender Flexionsmarker eingefügt wird.

- (360) a) *D'Resl is gresser [als wia-Ø du Ø]* (Bayer 1984: 269)
 b) **D'Resl is gresser [als wia-st du Ø]* (ebd.)
 *Die Resl ist größer als wie-#st# du Ø

Ist das finite Verb allerdings realisiert, muss der *s*-Marker erneut eingesetzt werden.

- (361) *D'Resl is gresser [als wia-st du bist]* (ebd.)

Im Luxemburgischen hingegen ist der Flexionsmarker in einer Komparativellipse bei der 2. Person Singular obligatorisch: *wéi s du* (**wéi du*).

Neben dem Bairischen finden sich auch Beispiele aus dem Nieder- (362) und Ostfränkischen (363) (Mühlheim an der Ruhr und Coburg) (vgl. Weiß 2005: 150f.).

- (362) *datste* (Maurmann 1898: 68, zit. nach Weiß 2005: 150)
 dass#s#du

- (363) *wailn-me / wailn-sa* (Rowley 1994, zit. nach Weiß 2005: 151)
 weil#n#-wir / weil#n#-sie

In der Belegsammlung bei Weiß (2005: 151) wird die allgemeine paradigmatische Defektivität dieser „Flexion“ deutlich: der *s(t)*-Marker der 2. Person Singular in den betroffenen Dialekten stets zum Grundinventar der Komplementiererflexion gehört, was Weiß (2005: 149) als „minimal form of the phenomenon“ bezeichnet. Auch Pluralformen kongruieren häufig mit dem Subjekt. Dabei fällt auf, dass der niederfränkische Dialekt von Mühlheim nur einen Flexionsmarker für die 2. Person Singular aufweist. Als moselfränkische Varietät zeigt das Luxemburgische zusätzlich einen Marker für die 1. und 3. Person Plural und im Ostfränkischen ist zudem ein *t*-Marker für die 2. Person Plural belegt (vgl. Weiß 2005: 151). Es gibt allerdings eine phonologische Erklärung, weshalb das Luxemburgische keinen *t*-Marker für die 2. Person Plural kennt: Ein solcher *t*-Marker ist im Luxemburgischen nicht zu erwarten, da das entsprechende Pronomen hier *dir/der* lautet und bereits durch den reanalysierten Plosiv in Inversionsstellung (*[laacht|er > laacht|der* ‚lacht ihr‘) keine zusätzliche Markierung durch einen Plosiv benötigt, da der Plosiv bereits zum Pronomen gehört (*well der* ‚weil ihr‘). Im Ostfränkischen hingegen lautet das klitische Pronomen *ē*, eine Form ohne Plosiv im Anlaut, so dass hier die Verbalendung als Flexionsmarker zwischen Subjunktion und Pronomen

gestellt werden kann: *wailt-ë ,weil#t#-ihr'* (Beleg nach Rowley 1994, zit. nach Weiß 2005: 151).

Eine ausführliche Beschreibung der Flexionsmarker der niederländischen Dialekte liefern Zwart (1993) sowie Hoekstra & Smits (1998). An dieser Stelle werden allerdings nur einzelne exemplarische Belege gezeigt. Wie bereits in der Karte von De Vogelaer et al. (2006) ersichtlich wurde, dominieren im Niederländischen die Flexionsmarker der 2. Person Singular (Beleg aus Groningen).

(364) *of-s toe koms* (Zwart 1993: 153)
ob-#s# du kommst

Darüber hinaus ist der Pluralmarker für die 3. Person Plural (*n*) wie im Luxemburgischen auch mit nicht pronominalen Subjekten möglich (vgl. Barbiers et al. 2008a: 12).

(365) *Hij gelooft dan Bart en Peter sterker zijn as Geert en Jan.*
Er glaubt dass## Bart und Peter stärker sind als Gert und Jan.

Interessant ist auch ein Beleg von van Koppen (2005: 63) aus der Provinz Limburg (Waubach), der zeigt, dass auch im Niederländischen die Adjazenzbedingung zum Pronomen der 2. Person Singular zum Flexionsmarker einen größeren Einfluss ausübt als die tatsächliche Kongruenz mit dem grammatischen Subjekt. Im folgenden Beleg gibt es demnach keine „Kongruenz“ zwischen NS-Einleitung und Verb, sodass der *s*-Marker allein durch die Nähe zum *doe*-Pronomen ausgelöst wird. Dies wurde auch in den luxemburgischen Belegen mit der Konstruktion mit koordinierten Pronomen (*wéi s du an ech*) gezeigt.

(366) *de-s doe en Marie uch ken-t* (Van Koppen 2005: 63)
dass-#s# du und Marie euch kenn-t

Ziel dieses Übersichts Kapitels war es, das Phänomen der Flexionsmarker in seiner arealen Verteilung sowie in seinen strukturellen Ausprägungen etwas besser verstehen zu können. Aus arealer Perspektive wurde deutlich, dass sich das Gebiet etwa von den Niederlanden in einem breiten Streifen über Luxemburg bis nach Bayern zieht. Leider fehlen für viele deutsche Dialekte umfassende Beschreibungen, um die Arealität hier noch deutlicher herausarbeiten zu können. Aus struktureller Sicht konnte gezeigt werden, dass viele Eigenschaften des luxemburgischen Flexionsmarkers auch in anderen westgermanischen Varietäten zu finden sind. Hierzu gehören beispielsweise die Defektivität des Paradigmas sowie die Adjazenzbedingung zum Subjekt.

9.2 Erweiterung der Nebensatzleinleitung mit *dass/datt* (*doubly filled complementizer*)

Im Luxemburgischen finden sich häufig Nebensätze, in denen die Nebensatzleinleitung wie in (367) durch *dass/datt* erweitert wird.

- (367) *ech froe mech effektiv, wéini datt dat soll sinn* (Politik)
 ich frage mich tatsächlich, wann dass das soll sein

Der temporale Nebensatz wird an dieser Stelle nicht nur durch das Interrogativpronomen *wéini* ‚wann‘, sondern zusätzlich durch die Subjunktion *datt* eingeleitet, sodass die linke Klammer bzw. die Komplementiererposition im Nebensatz doppelt belegt ist. Aus diesem Grund wird dieses Phänomen in der Forschung als *doubly filled complementizer* (DFC) bezeichnet. Veranschaulicht wird die Position von *dass/datt* durch ein DFC-Sonderfeld zwischen der eigentlichen linken Klammer und dem Mittelfeld. Auch hier wird das grundlegende Modell der topologischen Felder auf die strukturellen Bedürfnisse des luxemburgischen Nebensatzes angepasst. Auf die Vereinbarkeit mit der zuvor begründeten Flexionsmarker-Position (vgl. Kapitel 9.1) sowie auf die allgemeinen Anforderungen an dieses Modell möchte ich am Ende dieses Kapitels noch einmal zurückkommen.

VF	LK	DFC	MF	RK	NF
	<i>wéini</i>	<i>datt</i>	<i>dat</i>	<i>soll sinn</i>	

Tabelle 108: Die DFC-Position im topologischen Feldermodell

Diesem *doubly filled complementizer* (DFC) wurde vor allem innerhalb der generativen Grammatik in den letzten Jahren Aufmerksamkeit gewidmet, wobei in erster Linie oberdeutsche Dialekte beschrieben wurden (vgl. u.a. Bayer & Brandner 2008a; 2008b; Weiß 1998). In luxemburgischen Grammatiken wird dieses Phänomen allein bei Schanen & Zimmer (2012: 188f.) als ergänzender *subjoncteur* ‚Subjunktor‘ bei bestimmten Wortarten¹⁷² erwähnt.

- (368) *Mir waarden, bis [datt] e waakreg gëtt.* (Schanen & Zimmer 2012: 189)
 Wir warten, bis dass e wach wird.

In Bruchs (1955: 91) Grammatik findet sich nur ein Beispielsatz, in dem es eigentlich nicht um die *dass/datt*-Erweiterung, sondern um die Verwendung von zusammengesetzten Verbformen geht. Die Klammersetzung bei Bruch (1955) zeigt allerdings, dass es sich bei der *dass/datt*-Ergänzung um ein optionales Phänomen handelt.

172 Schanen & Zimmer (2012: 188) nennen hier Pronomen, Interrogativa und auch Präpositionen. Es ist allerdings nicht klar, wie sie zu dieser Zusammenstellung kommen. Ich gehe davon aus, dass sie Nebensatzleinleitende Elemente umschreiben wollten.

- (369) *Ech wéisst gär, wéini (dass) d'Sonn haut ännergeet.* (Bruch 1955: 91)
Ich wüsste gerne, wann (dass) die Sonne heute untergeht.

Aus Bruch (1955) und Schanen & Zimmer (2012) geht demnach nur hervor, dass es sich bei *datt/dass* um eine optionale, erweiternde Nebensatzeinleitung handelt.

Dieses Kapitel soll mehr Informationen zu Vorkommen und Variation der doppelten Nebensatzeinleitungen im Luxemburgischen liefern. Auch hier dient das Gesamtkorpus als empirische Grundlage, um einen ersten Überblick zu den zentralen Eigenschaften dieses Phänomens zu erhalten. Dabei werden drei Aspekte des DFC näher betrachtet: die Distribution von *dass/datt* bei interrogativen Nebensätzen (Kapitel 9.2.1), die Eigenschaften der angehängten Subjunktion *dass/datt* (Kapitel 9.2.2) sowie andere Typen der Doppelbesetzung in der linken Klammer im Nebensatz, genauer die doppelte Relativsatzeinleitung mit Pronomen und *wou* ‚wo‘ (Kapitel 9.2.3). Das letzte Kapitel (9.2.4) wird die luxemburgischen Ergebnisse mit anderen westgermanischen Varietäten vergleichen, für die solche Doppelbesetzungen ebenfalls belegt sind.

9.2.1 Distribution von *dass/datt* bei eingebetteten Interrogativsätzen

Insgesamt finden sich drei Grundtypen von Interrogativa, die für eine Erweiterung mit *dass/datt* im Nebensatz infrage kommen: einfache, präpositionale und phrasale Interrogativa. Zu den verfügbaren Interrogativa gehören erstens die ‚einfachen‘ Interrogativpronomen wie *wien* ‚wer/wen‘, *wat* ‚was‘ oder *wéisou* ‚wieso‘. Eine Erweiterung durch *dass/datt* ist in all diesen syntaktischen Kontexten stets fakultativ.

- (370) *egal wien datt et ass* (Politik)
egal wer dass es ist
- (371) *Dann könnt dir ausrechnen waat dass na fir den Bauer an Molkerei iwweg bleift*
(Online-Kommentar)
dann könnt ihr ausrechnen was dass noch für den Bauern und
Molkerei übrig bleibt
- (372) *Hien huet och bei erkläert, wéisou datt dat ensteet* (Politik)
Er hat auch hier erklärt, wieso dass das entsteht

Zweitens können diese w-Pronomen von einer Präposition begleitet werden. In den vorliegenden Daten treten Kombinationen von Präposition+w-Pronomen (Typ: *op wat datt* ‚auf was dass‘) häufiger auf als interrogative Präpositionaladverbien, also *wou(r)*+Präposition (Typ: *wourobber dass* ‚worauf dass‘).

- (373) *ëm wat datt et geet* (Politik)
um was dass es geht
- (374) *Dir wësst dach guer net vu wat datt der schwätzt* (Online-Kommentar)
ihr wisst doch gar nicht von was dass ihr sprecht

(375) *wourëm datt et geet* (Politik)
wourum dass es geht

(376) *Mir wëssen och net, wouriwuer datt do diskutéiert gëtt* (interview)
wir wissen auch nicht, worüber dass da diskutiert wird

Zum dritten und letzten Typ der interrogativen Nebensatzeinleitung gehören einerseits Kombinationen mit der Vergleichspartikel *wéi* ‚wie‘ und einem Adjektiv (vgl. (377)) sowie Nebensatzeinleitende Phrasen mit interrogativen Artikeln, die ich an dieser Stelle als „interrogative Phrasen“ bzw. „phrasale Interrogativa“ zusammenfassen möchte. Zu den interrogativen Artikeln zählen unter anderem *wat fir* ‚was für‘, *wéi eng/wéi een* ‚welche‘, *wéi vill* ‚wie viel(e)‘ und *welch/wellech* ‚welche‘. Auch diese Phrasen können optional durch *dass/datt* erweitert werden.

(377) *wéi al dass de Bam ass* (Politik)
wie alt dass der Baum ist

(378) *wat fir Leit, dass dat sinn, déi dat maachen* (Politik)
was für Leute, dass das sind, die das machen

(379) *Wéi vill Affer dass et ginn, ass nach net gewusst.* (Online-News)
Wie viele Opfer dass es werden, ist noch nicht gewusst.

Manche dieser interrogativen Phrasen können zusätzlich von einer Präposition regiert werden wie in den folgenden Sätzen.

(380) *Ëm wéi eng Drogen dass et sech gehandelt huet* (Online-News)
um welche Drogen dass es sich gehandelt hat

(381) *ënner wat fir Conditionnen datt d'Leit do musse liewen* (Interview)
unter was für Bedingungen dass die Leute dort müssen leben

(382) *wëssen a welch Richtung dass et geet* (Politik)
wissen in welche Richtung dass es geht

Die einfachen, präpositionalen und phrasalen Interrogativa belegen jeweils die linke Klammer im Nebensatz. Auf linearer Ebene kann nun ein zweiter Komplementierer (*dass/datt*) eingefügt werden, der in der zuvor beschriebenen DFC-Position steht.

VF	LK	DFC	MF	RK	NF
	<i>wéi sou</i>	<i>dass/datt</i>	<i>dat</i>	<i>entsteet</i>	

Tabelle 109: Nebensätze mit doppelter NS-Einleitung (DFC)

	<i>vu wat</i>	<i>dass/datt</i>	<i>der</i>	<i>schwätzt</i>	
	<i>a welch Richtung</i>	<i>dass/datt</i>	<i>et</i>	<i>geet</i>	

Tabelle 109: Nebensätze mit doppelter NS-Einleitung (DFC)

Die folgende Tabelle zeigt eine Liste der drei Typen von Interrogativa, die durch *dass/datt* verstärkt werden können. Aus Gründen der Übersichtlichkeit befindet sich in der Kolonne mit der Überschrift *Syntaxma* nur die Einleitung *dass*, da diese häufiger vorkommt (ein Anschluss mit *datt* ist generell möglich).

INTERROGATIV-TYP	KOMPLEMENTIERER	SYNTAXMA (BERUHEND AUF BELEGEN, NICHT ERSCHÖPFEND)	BEISPIELSATZ
einfach	Interrogativpronomen	<i>wat dass</i> <i>wou dass</i> <i>wéini dass</i> <i>wien dass</i> <i>firwat dass</i> <i>wéison dass</i>	<i>wien datt et ass</i>
präpositional	Interrogativpronomen mit Präposition interrogatives Präpositionaladverb	[Präp] <i>wat dass</i> [Präp] <i>wou dass</i> [Präp] <i>wiem dass</i> <i>wouduerch dass</i> <i>wouriwuer dass</i> <i>wouvun/</i> <i>wouvunner dass</i> <i>woumat/</i> <i>woumadder dass</i>	<i>ëm wat datt et</i> <i>geet</i>
phrasal	Interrogative Phrasen	<i>wéi [+Adj] dass</i> ([Präp]) <i>wéi vill</i>	<i>wat fir Leit datt</i> <i>dat sinn</i>

Tabelle 110: Übersicht der verfügbaren Interrogativa für den Anschluss mit *dass/datt*

		([+N]) <i>dass</i> ([Präp]) <i>wéi eng</i> <i>dass</i> ([Präp]) <i>wat fir</i> [+N] <i>dass</i>	
--	--	---	--

Tabelle 110: Übersicht der verfügbaren Interrogativa für den Anschluss mit *dass/datt*

Darüber hinaus können durch Interrogativphrasen eingeleitete Sätze auch exklamativ und ohne Matrixsatz verwendet werden. Auch in diesen Fällen steht eine Erweiterung durch *dass/datt* optional zur Verfügung.

- (383) *wat fir eng Zäitverschwendung dass dat awer ass*
was für eine Zeitverschwendung dass das aber ist

Neben diesen drei Typen von Interrogativa scheinen auch bestimmte Subjunktionen eine *dass/datt*-Erweiterung zuzulassen, die jedoch nicht den Hauptaspekt dieser Studie ausmachen und nur kurz erwähnt werden sollen.

- (384) *säit dass et eise Planéit gëtt* (Online-Kommentar)
seit dass es unseren Planeten gibt
- (385) *obwuel datt fir all Kategorië Steiersuen agesat ginn* (Politik)
obwohl dass für alle Kategorien Steuergelder eingesetzt werden

Die Doppelbesetzung *während dass* findet sich neunmal in den Daten, jedoch jedes Mal vom selben Autor. Einige Genus- und Verbfehler lassen vermuten, dass es sich hier um einen L2-Sprecher des Luxemburgischen handelt. Es ist nicht auszuschließen, dass es sich bei *während dass* um eine Lehnprägung des französischen *pendant que* handelt. Satz (386) ist für die informell befragten luxemburgischen Muttersprachlerinnen jedoch nicht ungrammatisch.

- (386) *Ganz viel sportler brengen doweinst immens résultater während dass sie problémer bunn, weil [...]* (Online-Kommentar)
ganz viele Sportler bringen deshalb immer Resultate während dass sie Probleme haben, weil [...]

Solche doppelten Subjunktionen (ohne interrogatives Element) zeigen sich zudem auch im Deutschen des 18. und 19. Jahrhunderts.

- (387) *Während daß wir uns in diesem Hause allerseits ausrubten*¹⁷³
- (388) *Seit daß Verden und Minden verloren waren*¹⁷⁴

Nachdem gezeigt wurde, welche interrogativen Elemente eine Erweiterung durch *dass/datt* zulassen, soll nun überprüft werden, in welcher quantitativen Verteilung neben-satzeinleitende Interrogativa mit oder ohne *dass/datt* in der linken Klammer stehen und ob der Einsatz von *dass/datt* aus strukturellen Gründen ausgelöst wird oder ob es sich um freie Variation handelt (zu den verschiedenen Typen syntaktischer Variation vgl. Seiler 2004).

Um die Verteilung zu überprüfen, wurden systematisch die beiden kausalen *w*-Wörter *firwat* (*dass/datt*) sowie *wéïsou* (*dass/datt*) jeweils mit und ohne DFC ausgewertet. Um die Menge an Sätzen ohne DFC überschaubar zu halten, wurden nur Nebensätze ausgezählt, die nach dem COMP mit einem nominalen Satzglied beginnen (Aufbau der getesteten Nebensätze: COMP (*firwat/wéïsou*) + DFC (*dass/datt*) + NP (ohne Pro-Form) + Satz).

KAUSALE SUBJUNKTIONEN	OHNE DFC	MIT DFC (<i>DASS/DATT</i>)
<i>firwat</i> -NS	78,7 % (n=1439)	21,3 % (n=389)
<i>wéïsou</i> -NS	84,1 % (n=259)	15,9 % (n=49)

Tabelle 111: Kausale NS mit und ohne Erweiterung durch *dass/datt*

Diese kurze Korpusanalyse zeigt, dass die meisten Nebensätze, die durch *firwat* oder *wéïsou* eingeleitet werden (und mit einem nominalen Subjekt beginnen), in 78,7 % bzw. in 84,1 % der Fälle ohne die Verstärkung durch *dass/datt* verwendet werden.

Die qualitative Auswertung der Sätze mit DFC macht deutlich, dass die Doppelbesetzung der linken Satzklammer mit *dass/datt* für viele Satztypen verfügbar ist – unabhängig von der Satzlänge, der Einbettungstiefe, der syntaktischen Funktion oder der Position des Nebensatzes. Demnach finden sich sowohl kurze als auch lange Nebensätze mit DFC.

(389) *wéini datt der fortgitt* (Politik)
wann dass ihr weggeht

(390) *wéini dass Ponts et Chaussée endlech eppes änneren op der Areler Strooss.*
(Online-Kommentar)
wann dass Ponts et Chaussée (=Straßenbauamt) endlich etwas
ändern auf der Areler Straße

Auch die Position des Nebensatzes innerhalb des Matrixsatzes scheint kein restriktiver Faktor für DFC zu sein. Somit können Sätze mit DFC auch satzinitial stehen.

173 Aus: Johann Reinhold Forster's Reise um die Welt während den Jahren 1772-1775 (Forster 1784: 325).

174 Aus: Geschichte des Fürstenthums Hannover. Zweiter Theil (von Spittler 1835: 119).

- (391) *Firwaat dass eisen Server net [...] dran steet, wees ech och net.* (Internet)
 warum dass unser Server nicht [...] drin steht, weiß ich auch nicht

Anhand der Daten lässt sich die Beobachtung machen, dass eine Erweiterung durch *dass/datt* besonders häufig auftritt, wenn das Subjekt ein starkes Pronomen ist oder in der Subjekt-NP ein starker Artikel steht. Die folgende Tabelle zeigt die Auswertungen der Nebensatzeinleitenden Phrase *wéi schwieereg/schwéier et ass* ‚wie schwierig/schwer es ist‘ mit zwei Variablen: Einerseits wurden Sätze mit und ohne DFC ausgezählt und andererseits Sätze mit Demonstrativpronomen im Neutrum (*dat*) oder reduziertem Personalpronomen (*et*) (3.Pers.Sg.Neutr.). Um mehr Ergebnisse zu erhalten, wurden die beiden Adjektive *schwieereg* ‚schwierig‘ und *schwéier* ‚schwer‘ gemeinsam analysiert. Bei dem Syntagma mit Demonstrativpronomen (*dat*) zeigt sich ein recht ausgewogenes Verhältnis zwischen den Sätzen mit und ohne DFC (16:20). Vergleicht man nun die Sätze mit reduziertem Personalpronomen, fällt auf, dass die Sätze mit DFC deutlich seltener vorkommen, nämlich nur in etwa 13 % der Sätze.

SYNTAGMA	OHNE DFC	MIT DFC	GESAMT
<i>wéi schwieereg/schwéier ____ dat ass</i>	55,6 % (n=20)	44,4 % (n=16)	36
<i>wéi schwieereg/schwéier ____ et ass</i>	86,9 % (n=126)	13,1 % (n=19)	145

Tabelle 112: Interrogative Adjektivphrasen mit und ohne DFC

Diese Verteilung könnte ein Anzeichen dafür sein, dass die zusätzliche Subjunktion *dass/datt* in Kontexten auftritt, in denen das Subjekt aus struktureller Sicht hervorgehoben ist.¹⁷⁵

- (392) *ech weess wéi schwieereg datt dat ass* (Politik)
 ich weiß wie schwierig dass das ist

Auch andere Belege mit nominalen Subjekten verdeutlichen diese Tendenz. In den beiden folgenden Sätzen findet sich jeweils das Subjekt *Accident* ‚Unfall‘. In Satz (393) beinhaltet das Subjekt den starken Definitartikel *deen* und die NS-Einleitung *firwat* ‚warum‘ ist durch *datt* erweitert. Satz (394) hingegen zeigt den schwachen Artikel *den* und steht ohne DFC.

175 Dabei kann auch eine prosodische Hervorhebung des Subjekts möglich sein. Die Korpusdaten liefern jedoch keinen Aufschluss über diesen Aspekt.

(393) *En ennerléisst allerdéngs ze mentionnéieren, firwat datt deen Accident eis bei geschitt ass.* (Politik)

er unterlässt allerdings zu erwähnen, warum dass dieser Unfall uns hier passiert ist

(394) *Firwat Ø den Accident geschitt ass, weess een net* (Online-News)

warum der Unfall passiert ist, weiß man nicht

In anderen Kontexten hingegen lassen sich keine direkten syntaktischen Gründe ausmachen, warum *dass/datt* verwendet bzw. nicht verwendet wird.

(395) *firwat Ø d'Leit sech versammelen* (Online-Kommentar)

wofür Ø die Leute sich versammeln

(396) *firwat dass d'Leit sech bei hiren Doktere beschwéiert hunn* (Politik)

wofür dass die Leut sich bei ihren Ärzten beschwert haben

Des Weiteren besteht in Bezug auf die DFCs Intra-Sprecher-Variation. Mitunter finden sich Belege, in denen innerhalb eines Satzes Variation besteht. Obwohl die beiden Nebensätze im folgenden Beispiel die Verstärkung mit *dass/datt* erlauben, hat der Autor nur einmal die *dass/datt*-Ergänzung umgesetzt.

(397) *[...] ze froen, wei wäit Ø sech d'Fritzbox ungemellt kritt, an wisou dass den Unruff selwer refuseiert get* (Internet)

zu fragen, wie weit sich die Fritzbox angemeldet kriegt, und wieso dass der Anruf selber abgelehnt wird

9.2.2 Eigenschaften von *dass/datt* beim DFC

Dieses Kapitel widmet sich einerseits der Variation der Subjunktion (*dass* vs. *datt*) sowie andererseits Kombinationen von DFC und einem Flexionsmarker. Aus den Daten geht hervor, dass die Erweiterung mit *dass* mit 61,2 % häufiger vorkommt als *datt* (38,8 %).¹⁷⁶ Bei den Verbclustern aus Kapitel 8 ist die Verteilung leicht abweichend: Hier war *datt* mit 53,5 % etwas stärker vertreten als *dass* mit 46,5 %. Die Verteilung dient in diesem Fall nur als Übersicht und hat keine direkte grammatische Auswirkung auf die Sätze und das hier dargestellte Phänomen.

176 Für diese Quantitätsangabe wurde das Korpus durchsucht nach zusammengescriebenen w-Wörtern in der Kombination mit *dass* oder *datt*. Durch die Anfragesyntax wurden auch Adjektivkonstruktionen mitgezählt, insofern das Adjektiv mit einem <w> beginnt (*wei wäit dass* ‚wie weit dass‘).

<i>SYNTAGMA</i>	<i>DASS</i>	<i>DATT</i>	GESAMT
w-Wort + <i>dass/datt</i> + NS	61,2 % (n=785)	38,8 % (n=498)	1283

Tabelle 113: Verteilung der Erweiterung mit *dass* oder *datt* bei interrogativen NS

Wie im vorherigen Kapitel dargestellt wurde, steht nach dem Komplementierer immer der Flexionsmarker *s*, wenn das Subjekt des Nebensatzes die 2.Pers.Sg. ist. Ist das Subjekt in der 1. oder 3. Person Plural, lautet der Marker *en* und kann optional gesetzt werden. Bei einem doppelt besetzten Komplementierer heftet sich der Flexionsmarker hinter den DFC, demnach hinter *dass/datt*. Bei einem Subjekt in der 2.Pers.Sg. wird der Marker allerdings nur bei *datt* angehängt, da *dass* sich lautlich mit dem Marker überschneidet und dadurch kein weiteres *s* hinzugefügt werden kann.

- (398) *dann froen ech mech firwat datts Du net Léierin gi bass.* (Online-Kommentar)
dann frage ich mich warum dass#s# du nicht Lehrerin geworden bist

Da *dass/datt* eine einsillbige Subjunktion ist, kann der *en*-Marker (1./3.Pers.Pl.) hier optional verwendet werden.

- (399) *Ech hun awer nach emmer net rausfond ,firwaat dassen verschidde Leit séch sou réierend em déi puer Beem suegen ?!* (Online-Kommentar)
ich habe aber nich immer nicht herausgefunden, warum dass#en# verschiedene Leute sich so rührend um die paar Bäume sorgen
- (400) *wéini dassen d’Amerikaner d’Poulet’en zillen mat siwen Hämercher* (Interview)
wann dass#en# die Amerikaner die Hähnchen züchten mit sieben Schenkelchen

Die Kombination von *dass/datt* und einem Flexionsmarker führt dazu, dass sich im topologischen Feldermodell für das Luxemburgische zwei Positionen zwischen linker Klammer und Mittelfeld ergeben: die DFC-Position für die Komplementierer-Erweiterung durch *dass/datt* sowie eine anschließende Position für den Flexionsmarker (FM) der 2.Pers.Sg. (*s*) sowie der 1. und 3. Person Plural (*en*) (zur FM-Position vgl. Kapitel 9.1.1).

VF	LK	DFC	FM	MF	RK	NF
	<i>firwat</i>	<i>datt</i>	<i>s</i>	<i>du net Léierin</i>	<i>gi bass</i>	

Tabelle 114: Kombination von doppelter NS-Einleitung und Flexionsmarker im NS

	<i>firwaat</i>	<i>dass</i>	<i>en</i>	<i>verschidde Leit [...]</i>	<i>suergen</i>	
	<i>wéini</i>	<i>dass</i>	<i>en</i>	<i>d'Amerikaner d'Poulet'en</i>	<i>zillen</i>	<i>mat siwen Hämmercher</i>

Tabelle 114: Kombination von doppelter NS-Einleitung und Flexionsmarker im NS

9.2.3 DFC bei Relativsätzen

Doppelt besetzte Nebensatzeinleitungen (DFC) sind ein Phänomen, das nicht nur die Kombination von interrogativen Elementen mit *dass/datt* betrifft, sondern auch doppelt eingeleitete Relativsätze. In diesem Fall wird ein Relativpronomen (*deen, déi, dat*) mit der Relativpartikel *wou* ‚wo‘ in der Nebensatzeinleitung kombiniert. Diese Art der Doppelbesetzung ist im Luxemburgischen jedoch äußerst selten und wird von den befragten Sprecherinnen als ungrammatisch eingestuft. Im Gesamtkorpus lassen sich demnach nur wenige Einzelsätze extrahieren.

Beispiel (401) zeigt einen Relativsatz, der sowohl durch ein Relativpronomen (*déi* ‚die‘) als auch zusätzlich durch die Relativpartikel *wou* eingeleitet wird.

(401) *Déi Leit déi wou d'Been no der Schicht héich leeën, [...]* (Online-Kommentar)
die Leute die wo die Beine nach der Schicht hoch legen

Im Grunde genommen werden Relativsätze, die sich im Luxemburgischen auf Personen beziehen, mit einem Relativpronomen (*deen, déi, dat*) eingeleitet (vgl. Kapitel 4). Die einfach verwendete Relativpartikel *wou* findet sich nur in Einzelfällen und wird nicht von allen Sprechern gleichermaßen akzeptiert. Umso interessanter ist der Umstand, dass *wou* in manchen Sätzen als Verstärkung zu einem Relativpronomen verwendet werden kann wie in (401).

In den Belegen findet sich noch eine weitere Relativsatzeinleitung mit DFC, in denen eine Präposition (*op* ‚auf‘), ein Relativpronomen (*déi* ‚die‘) und eine Relativpartikel *wou* ‚wo‘ in der Nebensatzeinleitung aufeinandertreffen, wie das folgende Beispiel zeigt.

(402) *déi Terraine bezuelen op déi wou do gebaut gëtt* (Politik)
die Flächen bezahlen auf die wo dort gebaut wird

VF	LK	DFC	MF	RK	NF
	<i>op déi</i>	<i>wou</i>	<i>do</i>	<i>gebaut gëtt</i>	

Tabelle 115: Doppelt eingeleiteter Relativsatz

Solche Kombinationen von Relativpronomen und -partikel sind jedoch nur bedingt grammatisch. Hier zeigt ein passendes Beispiel aus dem Chatkorpus, dass solche Formen auch von anderen Sprechern teilweise sanktioniert werden können. In dem folgen-

den Chatgespräch sucht der Nutzer <lil_snoopy> eine Partnerin zum Chatten und verwendet dafür einen Relativsatz mit DFC (*Maus dat wou chatten well* ‚Maus, das wo chatten will‘).¹⁷⁷ Da dies im öffentlichen Fenster des Chatraums erscheint, wiederholt ein anderer Teilnehmer namens <Red_Ruby> den Satz und stellt die grammatikalische Legitimierung dieses Nebensatzes mit DFC infrage. Er kopiert gezielt nur den Nebensatz mit der Einleitung *dat wou* und kommentiert diesen mit einem hinterfragenden onomatopoetischen *öhm*.

- (403) <lil_snoopy> *moien ass eng leif maus do dat wou chatten well*
 <lil_snoopy> hallo ist eine liebe maus da das wo chatten will
 <Red_Ruby> *dat wou chatten well?öhm* (Chat)
 <Red_Ruby> das wo chatten will?öhm

Bei der Relativsatzeinleitung in (403) sind gleich zwei Dinge problematisch: Zum einen die Einleitung mit *wou* bei einem menschlichen Bezugsnominal und zum anderen die Doppelbesetzung der Relativsatzeinleitung (*déi wou*). Die Relativpartikel *wou* bei menschlichen Bezugsnomen ist im Luxemburgischen weniger üblich. Sie tritt dennoch gelegentlich und vor allem im hier verwendeten Chatkorpus auf. Allein die Konstruktion *e Meedchen, wou...* ‚ein Mädchen, wo...‘ findet sich etwa 50mal in dieser Korpusdatei. Die Kombination von Relativpronomen und -partikel ist im Luxemburgischen jedoch äußerst selten und für den Nutzer <Red_Ruby> nicht akzeptabel. Eine solche Reaktion wäre bei einem einfachen *wou*-Relativsatz eher nicht zu erwarten, zumal dieser im Chat häufiger vorkommt.

Insgesamt sind Nebensätze, die durch ein interrogatives Element und ein zusätzliches *dass/datt* eingeleitet werden, im Luxemburgischen durchaus geläufig. Sie zeigen sich in etwa einem Viertel der getesteten Kontexte. Relativsätze mit DFC (Typ: *op dat wou mer bauen* ‚auf das wo wir bauen‘) sind nur selten anzutreffen und werden nicht immer von allen Sprechern akzeptiert.

9.2.4 Erweiterungen durch *dass/datt* in anderen westgermanischen Varietäten

Aus der Forschungsliteratur geht hervor, dass dieses Phänomen in einigen oberdeutschen Dialekte sowie im Flämischen, Niederländischen und im Englischen auftritt (vgl. Bayer & Brandner 2008b).¹⁷⁸ Eine umfassende Beschreibung für die Verwendung von *dass* bei interrogativen Nebensätzen im Bairischen und im Schweizerdeutschen liefern Bayer & Brandner (2008b). Bayer & Brandner (2008b) beziehen sich u.a. auf die Analysen von Schönenberger (2006a,b), die das Phänomen in den Schweizer Dialekten von Luzern und St. Gallen untersucht hat. Dabei scheint sich eine strukturelle Tendenz ab-

177 Dass hier ein neutrales Pronomen (*dat*) für ein feminines Bezugsnominal (*Maus*) gewählt wird, liegt an der Genus-Sexu-Asymmetrie im Luxemburgischen bei weiblichen Personen (vgl. Kapitel 6.3).

178 Der Fokus des Aufsatzes von Bayer & Brandner (2008b) liegt in der generativ theoretischen Beschreibung dieses Phänomens. Nichtsdestotrotz liefert dieser Aufsatz einen guten Ausgangspunkt für eine Übersicht der arealen Verbreitung dieses Phänomens. Ohne die generativen Konzepte hier darstellen zu wollen, können die dortigen Belege und Überlegungen mit dem Luxemburgischen abgeglichen werden.

zuzeichnen, dass vor allem mehrsilbige NS-Einleitungen mit *dass* kombinierbar sind. Einsilbige w-Wörter akzeptieren nur selten eine *dass/datt*-Ergänzung. Dabei gilt: Je länger die Nebensatzeinleitung, desto obligatorischer ist die Ergänzung durch *dass* (vgl. Schönenberger 2006a,b, zit. nach Bayer & Brandner 2008b: 3). Tatsächlich kann Schönenberger (2015: 125) belegen, dass mehrsilbige Interrogativa deutlich häufiger ein zusätzliches *dass* erhalten: 91,4 % der DFCs verfügen über ein polysyllabisches Interrogativum. Zudem scheinen vor allem Sprecher im „mittleren“ Alter (45-55) am häufigsten DFCs zu verwenden.

(404) *worum dass sii dää schöö findet* (Schönenberger 2015: 125)
warum dass sie den schön findet

Im Luxemburgischen gibt es keine Restriktionen in Bezug auf die Silbenlänge des interrogativen Elements. Demnach finden sich auch einsilbige w-Wörter mit *dass/datt*, wie das folgende Beispiel zeigt.

(405) *Mir müssen also wëssen, wou dass mir dee richtegen Equilibër fannen* (Politik)
wir müssen also wissen, wo dass wir den richtigen Ausgleich
finden

Obwohl die DFC im Standarddeutschen nicht zulässig sind (vgl. Bayer & Brandner 2008b), findet sich auch in konzeptionell mündlichen Texten die Verstärkung der Nebensatzeinleitung mit *dass*:

(406) *kann man ausrechnen wie gross dass man wird?* (dt. Internetbeleg)¹⁷⁹

Auch im Niederländischen sind Doppelbesetzungen mit *dat* ein Phänomen der gesprochenen Sprache mit uneindeutiger regionaler Verteilung. Barbiers *et al.* (2008a: 11f.) bezeichnen dies als „curious phenomenon“ mit „superfluous complementisers“, bei dem nicht nur eine Doppel-, sondern auch eine Dreifachbesetzung der linken Klammer möglich ist, wie der folgende Beleg zeigt.

(407) *Ik weet niet hoe of dat hij die taal geleerd heeft* (Barbiers *et al.* 2008a: 11)
ich weiß nicht wie ob das er die Sprache gelernt hat

Diese Besetzung der linken Klammer im Nebensatz hat demnach vier Optionen (in absteigender Häufigkeit): einfache NS-Einleitung (*hoe*), doppelte NS-Einleitung (*hoe dat* oder *hoe of*) oder eine dreifache (*hoe of dat*).

Doch nicht nur in Varietäten des Deutschen und im Niederländischen, auch im Englischen (*British English* und *American English*) gibt es Nebensätze, in denen die Einleitung durch *that* verstärkt wird. In einer ausführlichen Analyse von Zwicky

179 URL: www.gutefrage.net/frage/kann-man-ausrechnen-wie-gross-dass-man-wird [letzter Zugriff 15.06.2016].

(2002) heißt es, dass das Phänomen in verschiedenen Kontexten (mündlich und schriftlich) in interrogativen Nebensätzen auftritt.

(408) *Unless you know how much water that you want do drink* (Zwicky 2002: 222)

Im Englischen treten die fakultativen Erweiterungen mit *that* vor allem hinter Interrogativphrasen auf (vgl. Zwicky 2002: 230f., 244). Die Kombination eines einfachen Interrogativums und *that* ist im Englischen nicht zulässig: **I don't know who that did it* (vgl. Zwicky 2002: 247). Mitunter finden sich *that*-Erweiterungen auch bei exklamativen Phrasen mit WH-Element (Typ: *what a chaos that I am!*) (vgl. Zwicky 2002).

Diese Doppelbesetzungen können im Englischen laut Zwicky (2002: 247) einen regionalen oder auch idiolektalen Charakter haben. Etwas unklar ist Zwickys (2002) Aussage, dass manche Sätze mit DFC einen „production error“ repräsentieren, da nicht beschrieben wird, inwiefern dies eine fehlerhafte Konstruktion sein soll. Darüber hinaus erklärt der Autor, dass sich dieses Phänomen häufig dem Bewusstsein der Sprecher entzieht und „überhört“ wird. Zwicky (2002: 220) schreibt dazu: „WH+that clauses are comprehensible, listeners and readers might easily fail to notice the (to them) intrusive that [...] such clauses are ‚hard to detect“.

Insgesamt handelt es sich jedoch um ein Feld, das weiterer Forschung bedarf, sowohl aus einzelsprachlicher als auch aus typologischer Sicht. In den meisten Fällen wird die Doppelbesetzung der NS-Einleitung mit *dass* als strukturelle Redundanz aufgefasst, die sich vor allem in mündlichen und standardfernen Kontexten äußert. Schönenberger (2015: 120) geht davon aus, dass prosodische Eigenschaften des Satzes die „driving force behind the phenomenon of DFCs“ sind, kann dies jedoch nur anhand von stichprobenhaften Belegen zeigen, sodass dies noch weiter erforscht werden müsste.

Die Hypothese einer Subjekthervorhebung durch die Erweiterung mit *dass/datt*, wie sie für das Luxemburgische aufgeworfen wurde, findet keine Erwähnung in der Forschung, könnte jedoch im Zusammenhang mit Schönenbergers (2015) Prosodie-Hypothese stehen, welche in Zukunft noch zu überprüfen sein wird.

9.3 Zusammenfassung und Bemerkungen zum topologischen Feldermodell

Die in diesem Kapitel vorgestellten Phänomene sollen anhand des folgenden Belegs noch einmal zusammengefasst werden. Im Detail geht es um zwei Eigenschaften von Nebensatzeinleitern im Luxemburgischen: die „flektierenden“ Komplementierer (*wéi s de* ‚wie du‘) und die doppelt besetzten Komplementierer (*vu wou dass* ‚von wo dass‘).

(409) *Da stells de dech eng Kéier vir, wéi s de beeschs a vu wou dass de bass* (Politik)
dann stells du dich ein Mal vor, wie #s# du heißt und von wo dass du bist

Bei den so genannten „flektierenden“ Komplementierern hat sich herausgestellt, dass es sich nur aus historischer Perspektive um Flexion handelt. Da sie einen Zwischenstatus

zwischen Flexion und Klitisierung einnehmen, wurden sie hier als „Flexionsmarker“ beschrieben. Diese zeichnen sich dadurch aus, dass sie im Nebensatz eine feste syntaktische Position zwischen linker Klammer und Mittelfeld einnehmen und dort mit dem Subjekt in Person und Numerus kongruieren. Dabei variieren die Auftretensbedingungen bei den verschiedenen Personen und Numeri. Grundsätzlich sind sie nur für die 2. Person Singular sowie für die 1. und 3. Person Plural verfügbar. Bei der 2. Person Singular führt ein Auslassen des *s*-Markers zu Ungrammatikalität (**wann de wëlls*). Der Flexionsmarker bei der 1. und 3. Person Plural (*en*) ist hingegen fakultativ. Darüber hinaus erscheint er nicht nur mit einem pronominalen Subjekt, sondern bei der 3. Person Plural auch mit nominalen Satzgliedern (*datt en d'Leit och kommen* ‚dass #en# die Leute auch kommen‘). Im Gegensatz zum obligatorischen *s*-Marker, der nach sämtlichen Nebensatzeinleitenden Elementen stehen kann (unter anderem auch nach interrogativen Phrasen), findet sich der optionale *en*-Marker meistens nach einsilbigen Subjunktion wie *dass/datt* oder *well*.

Der zweite Teil dieses Kapitels beschäftigte sich mit der Erweiterung der Nebensatzeinleitung durch *dass/datt*, wodurch es zu einem *doubly filled complementizer* (DFC) kommt. Es hat sich gezeigt, dass DFCs des Typs *firwat dass/datt* ‚warum dass‘ an alle Interrogativa angehängt werden kann, die einen Nebensatz einleiten. Im Gegensatz zu bestimmten oberdeutschen Dialekten gibt es im Luxemburgischen keine Restriktionen in Bezug auf die Länge des *w*-Elements.

Bei einer quantitativen Auswertung der beiden kausalen Subjunktionen *wéison* und *firwat* zeigte sich, dass die Erweiterung mit *dass/datt* in etwa 19 % Prozent der Fälle eingesetzt wird. Obwohl es zahlreiche Belege gibt, die dem Anschein nach keine direkten strukturellen Gründe für die Verstärkung mit *dass/datt* aufweisen, scheint es dennoch einen Hinweis für eine Korrelation zu geben zwischen dem DFC und starken Subjektpronomen bzw. Nomen mit starkem Artikel, was in diesem Kapitel vorerst als Prinzip der „Subjekthervorhebung“ gekennzeichnet wurde. Daneben könnten auch phonologische Begründungen eine Rolle spielen, da eine zusätzliche Silbe den Satzrhythmus beeinflussen kann.

Eine doppelt besetzte Nebensatzeinleitung kann sich auch auf Sätze mit Relativpronomen und Relativpartikel *wou* ‚wo‘ beziehen. Sätze des Typs *eng Fra, déi wou mer gehollef huet* ‚eine Frau, die wo mir geholfen hat‘ sind im Luxemburgischen jedoch äußerst selten und werden nicht von allen Sprechern als grammatisch eingestuft.

Im Laufe dieses Kapitels wurde das topologische Feldermodell, wie es für das Standarddeutsche verwendet wird, dahingehend verändert, dass für die hier beschriebenen Phänomene der Nebensatzeinleitung zwei eigene Felder angesetzt wurden: Zwischen Vorfeld und Mittelfeld wurde ein DFC-Feld (*doubly filled complementizer*) für die *dass/datt*-Erweiterung und ein weiteres FM-Feld für den Flexionsmarker eingefügt. Diese Manipulationen am Grundmodell sollte die Abbildungen der Beispielsätze vereinfachen und die Felderstruktur an das Luxemburgische angleichen. Die Felder wurden dabei jeweils auf das Einzelphänomen zugeschnitten. Es existieren jedoch auch Ansätze, in denen beispielsweise ein „Vormittelfeld“ angesetzt wird, um besondere syntaktische Bewegungen zu kennzeichnen. Bei Zifonun et al. (1997: 2343f.) wird beispielsweise ein spezielles „Vormittelfeld“ für Pronomen aufgestellt, da pronominale Konstituenten im

Standarddeutschen in der Abfolge Akk>Dat stehen (Vormittelfeld) und nominale in der Abfolge Dat>Akk (Mittelfeld). Das Aufstellen neuer Felder ermöglicht es demnach, syntaktische Variation in einem einfachen Modell darzustellen. Die Idee des Vormittelfelds lässt sich für das Luxemburgische aber nur bedingt umsetzen, da in Kapitel 7 gezeigt wurde, dass das luxemburgische Mittelfeld im pronominalen Bereich die Abfolge Dat>Akk aufweist und klitische Pronomen nicht zwangsläufig näher an die linke Klammer rücken. Zusätzlich müsste dieses Vormittelfeld unterteilt werden, denn *dass/datt* stellt sich als Erweiterung im Nebensatz immer vor den Flexionsmarker.

Eine andere Überlegung wäre ein neues Feld für Wackernagelemente, die sich in der Regel hinter die linke Klammer im Satz heften (d.h. hinter finite Verben im HS oder Komplementierer im NS). Dieser Wackernagelkomplex umfasst laut Weiß (2016: 127ff.) allerdings nicht nur die Position klitischer Pronomen, sondern u.a. auch Flexionsmarker und partielles *pro-drop*, d.h. die mögliche Auslassung von Subjektpronomen. Bis auf den Flexionsmarker sind dies insgesamt keine Kerneigenschaften der luxemburgischen Syntax (klitische Pronomen rücken nicht automatisch nach vorne und Subjekte dürfen nicht ausgelassen werden), sodass dieser Wackernagelkomplex nur aus der Makro-Perspektive sinnvoll ist – wie Weiß (2016) ihn im Übrigen auch versteht – und nicht aus der Mikro-Perspektive des Luxemburgischen.

Die Idee des Vormittelfelds sowie die eines Wackernagelfelds sind in ihrer Anwendung nicht unproblematisch, da sie ebenfalls differenziert werden müssten. Letztlich wären auch hier die genauen Phänomene zu definieren, die diesen neuen Positionen und Feldern entsprechen, was im Endeffekt zu der Einteilung führt, die in dieser Arbeit vorgenommen wurde. Dies bedeutet, dass die Felder einfach nach dem benannt werden, was sie repräsentieren: den DFC und den Flexionsmarker.

10. Offene Fragen und Herausforderungen für die Zukunft

Vor etwa zehn Jahren formulierte Glaser (2006) ein zentrales Forschungsdesiderat für die Linguistik des Luxemburgischen: die systematische Erschließung der luxemburgischen Syntax. In dieser Arbeit konnte die Mehrheit der von Glaser (2006) benannten Einzelphänomene in ihren Grundzügen beschrieben werden. Die Herangehensweise mit einem umfangreichen Korpus ermöglichte es, unterschiedliche Formen und Funktionen der Satzbausteine herauszuarbeiten und die wichtigsten Kategorien und Prinzipien zu erläutern.

Es erklärt sich von selbst, dass die vorliegende Untersuchung keine „komplette“ Beschreibung der luxemburgischen Syntax darstellt. Einerseits wurde ein zuvor festgelegter Phänomenkatalog analysiert und andererseits ist die Arbeit mit einem Korpus nicht für jede Art der Fragestellung geeignet. Dennoch konnten durch eine gezielte Exploration der Korpusdaten neue Zusammenhänge und Kategorisierungen aufgezeigt werden.

Da sich die ausführlichen inhaltlichen Zusammenfassungen zu den einzelnen Themenblöcken immer am Ende des bezüglichen Kapitels befinden, möchte ich an dieser Stelle im Besonderen auf die offenen Fragen eingehen, die im Laufe dieser Arbeit entstanden sind. Auf diese Weise kann – rückblickend auf die Erkenntnisse der vorliegenden Arbeit – dargelegt werden, wie die Syntax des Luxemburgischen weiterhin als zukünftiger Forschungsgegenstand genutzt werden kann.

- Kasussyntax und -funktionen: Genitiv, Possession, Partitiv (vgl. Kapitel 5)

Die Analyse des Genitivs beschränkte sich auf Substantive im Singular Maskulinum und Neutrum, da nur hier aufgrund des *es*-Flexivs am Artikel sichergestellt werden kann, dass es sich um einen Genitiv handelt (im Femininum Singular und im Plural sind Genitiv und Dativ formgleich). Insgesamt zeigt sich der Genitiv hauptsächlich in festen Wortverbindung wie *Enn des Joers* ‚Ende des Jahres‘. Daneben finden sich auch noch vereinzelte Verben und Adjektive mit Genitivreaktion, die meistens auch den Dativ als Rektionskasus haben (*wierdeg sinn* ‚würdig sein‘). Dabei konnte auch beobachtet werden, dass in manchen Fällen auch die Substantive ein entsprechendes Flexiv erhalten können (*enges Lëtzebuergers* ‚eines Luxemburgers‘).

In Bezug auf den Gebrauch von Genitiven gibt es erste Anzeichen für die Entwicklung eines „Prestige-Genitivs“, der vor allem in den Online-Kommentaren verwendet wird und hauptsächlich von Verben und Adjektiven regiert wird. Dies würde sich dadurch erklären lassen, dass der Ausbau des Luxemburgischen im Schriftbereich auch einen Registerausbau mit sich bringt. Ich gehe davon aus, dass es sich hierbei um eine Lehnprägung aus dem Standarddeutschen mit stilistischer Funktion handelt, da Genitive häufig (in Abgrenzung zum Dativ) als prestigereichere Form angesehen werden (vgl. Szczepaniak 2014). Dies lässt sich allerdings nur ansatzweise beobachten. Hinzu kommt, dass diese Genitive von einigen Sprechern abgelehnt werden. Dennoch sollte weiterhin untersucht werden, inwiefern der Ausbau des Luxemburgischen zu einer Ver-

änderung bzw. Etablierung von Sprachstilen führt und so möglicherweise den Satzbau beeinflusst.

Bei der adnominalen Possession wurde gezeigt, dass – obwohl der possessive Dativ im Luxemburgischen stark verbreitet ist – nicht alle semantischen Relationen hierdurch ausgedrückt werden können (**dem Gaart seng Mauer* ‚dem Garten seine Mauer‘). Neben bestimmten Belebtheitsbedingungen gilt auch, dass komplexe Possessor-NPs meistens eine *vun*-PP selektieren. Somit scheint die Variation zwischen possessivem Dativ und der *vun*-PP hauptsächlich semantisch und syntaktisch gesteuert zu sein. Daneben sind possessive Dative im Luxemburgischen auch für unbelebte Possessoren durch die Mittel der Metonymie und Personifizierung verfügbar. Hier wären weitere Studien mit Produktions- und Bewertungstests ein vielversprechendes Vorhaben, um die Grenzen und Präferenzmuster der jeweiligen Konstruktion aufzeigen zu können.

Als besonders vielschichtig erwies sich das System der Partitivartikel und Pronomen. Im Zusammenhang mit den komplexen semantischen und syntaktischen Bedingungen der Partitiva konnten auch erste Erkenntnisse über den Einsatz von Resumptivpronomen sowie über das Verhältnis von Partitivität und Quantifikation gewonnen werden. Eine zentrale Frage, die sich hier stellte, aber leider offenbleiben musste, war, wann Partitivpronomen, die einen quantifizierenden Ausdruck begleiten, obligatorisch sind (*zwee sinn der erauskomm* vs. *zwee sinn erauskomm* ‚zwei sind (davon) herausgekommen‘). Auch der Einsatz und die Position von schwachen partitivistischen Resumptivpronomen sollte weiter untersucht werden.

Neben den Konstruktionen mit Partitivartikel und -pronomen wurde auch das Konzept eines synthetischen Partitivs in der Form von ersten Grundüberlegungen erwähnt. Es handelt sich hierbei um die partitive *er*-Endung, die nominalisierte Adjektive erhalten, sobald sie ohne Artikel oder mit einem Quantor verwendet werden (*dräi / ØGrouss-er* ‚drei / Ø Große‘). Hier gilt es, diese ersten Überlegungen weiter zu substantiieren, um auch herausfinden zu können, inwiefern es sich hier um die Markierung von Partitivität und Indefinitheit handelt.

Der diachronen Entwicklung des Genitivs im Luxemburgischen sollte ebenfalls nachgegangen werden, um mehr über synthetische Partitive und die Entstehung des Partitivartikels zu erfahren. Auch in Bezug auf die zahlreichen Lexikalisierungen und die hier gezeigten Verben oder Adjektive mit Genitivreaktion wäre eine Analyse des Genitivgebrauchs in älteren Sprachstufen gewinnbringend.

- Prenominalsyntax: Stark-schwach-Distinktion der Personalpronomen, Pronomencluster (Abfolge Nom>Dat>Akk) (vgl. Kapitel 6+7)

Ziel dieses Themenkomplexes war es, die semantisch-syntaktischen Bedingungen für die Wahl eines starken oder schwachen Pronomens herauszuarbeiten. Die vorgestellten Ergebnisse zu den referentiellen Eigenschaften der Personalpronomen konnten durchaus Aufschluss darüber geben, wie sich die Personalpronomen in Bezug auf die semantischen Klassen ihrer Referenten verhalten. Gerade die starken Formen im Neutrum und Maskulinum sind hier eingeschränkt: *batt* (Neutr.) kann nur auf Personen und Tiere mit weiblichem Rufnamen referieren, *bien* (Mask.) nur auf belebte Entitäten (als

Ausnahme gelten individualisierte Objekte wie *den Nobelpräis* ‚der Nobelpreis‘). Diese ersten Kategorisierungen könnten auch als Ausgangspunkt für weitere Analysen herangezogen werden, wie etwa Fragebogenstudien mit gezielt vorgegebenen Referenten (mit Belebtheitskontrast und unterschiedlichen Graden an Individualität).

Bei der Abfolge von Personalpronomen im Mittelfeld zeigt sich in den Daten eine starke Tendenz zur Abfolge Nom>Dat>Akk, wobei vor allem die Folge Dat>Akk besonders strikt ist und anders als beispielsweise im Standarddeutschen verläuft, da klitische Akkusativpronomen (wie *et* ‚es‘) im Luxemburgischen nicht nach vorne rücken müssen.

Spannend wäre in diesem Zusammenhang auch eine Ausweitung des Analysegegenstands auf nominale Satzglieder. In Einzelbelegen konnte bereits gezeigt werden, dass die Abfolge Dat>Akk auch dann zutrifft, wenn das Dativobjekt eine nominale Konstituente und das Akkusativobjekt das schwache neutrale Pronomen *et* ist. In diesem Fall müsste auch geklärt werden, inwiefern es sich bei *et* generell um ein klitisches Pronomen handelt. Gerade der Bereich der Klitika wurde in diesem Kontext kritisch diskutiert, da die so genannten „klitischen“ Pronomen auch hinter Präpositionen stehen können und nicht ausschließlich im Zusammenhang mit der Wackernagelposition vorkommen (unmittelbar hinter der linken Satzklammer). Das gesamte Thema der Klitisierung sollte neben dem Luxemburgischen auch aus allgemein theoretischer Sicht weiter analysiert werden – unter syntaktischen und phonologischen Gesichtspunkten. Denn auch die schwache Form des Neutrumpronomens *t* (wie in *'t ass gutt* ‚es ist gut‘), die nicht im Zentrum der vorliegenden Analysen stand, kann nur im Vorfeld verwendet werden, wodurch sie auch als Klitikon gewertet werden kann, allerdings mit anderen strukturellen Besonderheiten.

Da es sich bei diesen Untersuchungen um einen ersten explorativen Zugriff auf ein unstrukturiertes Korpus handelt, sind noch weitere Studien nötig, um diese Tendenzen zu prüfen und generell mehr Einsicht in die Wortstellungsoptionen des Luxemburgischen zu gewinnen.

- Verbcluster: 2-, 3- und 4-gliedrige Cluster im Nebensatz (vgl. Kapitel 8)

Der Bereich der Verbcluster zeigt in den meisten kontinentalwestgermanischen Varietäten ein erhebliches Maß an struktureller Fluktuation. Bei den Analysen zu den luxemburgischen Verbclustern konnte herausgefunden werden, dass vor allem die Modal- und Konjunktivhilfsverben einen restrukturierenden Effekt auf den Verbcluster haben, sodass die finiten Verbteile häufig vorangestellt und der Cluster auch durch Konstituenten unterbrochen werden kann. Partizipregierende Hilfsverben und infinitivregierende Vollverben weisen hingegen wenig bis keine Variation auf. Daneben zeigten die Modalverben eine hohe Variation in IPP-Konstruktionen, da hier nicht nur einfache Infinitive, sondern auch so genannte Supina verwendet werden können (hybride Verbformen aus Präteritum und Infinitiv oder Konjunktiv und Infinitiv): *en hätt sollte goen* ‚er hätte sollten gehen‘. Da dieses Phänomen im Luxemburgischen bislang kaum beachtet wurde (auch nicht in den luxemburgischen Grammatiken) bietet die vorliegende Studie wichtige erste Erkenntnisse zu der Variantenvielfalt und zu der quantitativen Vertei-

lung der Modal-Supina, die in etwa einem Viertel der IPP-Konstruktionen nachgewiesen werden konnten. Als Hauptfaktor für die unterschiedlichen Varianten gilt vor allem der Modus des jeweiligen Kopfverbs in der IPP-Konstruktion.

Aufgrund unzureichender Datenabdeckung konnten leider keine Aussagen zu Verbclustern mit *AcI*-Verben gemacht werden. Auch viergliedrige Verbcluster waren in den Daten deutlich unterrepräsentiert, sodass an der Stelle nur Einzelbelege besprochen wurden. In diesen beiden Fällen müssten demnach gezielt Daten erhoben werden, um mehr Aufschluss über diese Konstruktionen zu erhalten.

Neben den syntaktisch-strukturellen Faktoren, die für die Verbclustervariation herausgearbeitet wurden (u.a. Verbtyp, Modus und Satzfunktion), können auch prosodische Faktoren die Abfolge der Prädikatsteile beeinflussen. Dies gilt im Übrigen auch für Analysen der Wortstellung im Mittelfeld, sodass sich hier zukünftige Forschungspfade mit neuen Methoden und Fragestellungen auf tun.

- Nebensatzeinleitungen: „flektierende“ und doppelt besetzte Nebensatzeinleitungen (*inflecting COMP*, *doubly filled COMP*) (vgl. Kapitel 9)

Der Einsatz von Flexionsmarkern (die häufig als flektierende Nebensatzeinleitungen bezeichnet werden) kann nur für die 2. Person Singular sowie für die 1. und 3. Person Plural belegt werden. Hierbei gilt, dass der *s*-Marker (2.Pers.Sg., Typ: *datt s de laachs* ‚dass #s# du lachst‘) obligatorisch ist und Adjazenz zum Subjektpronomen *du/de* bestehen muss. Der *en*-Marker (1./3.Pers.Pl., Typ: *datt #e# mer laachen* ‚dass #e# wir lachen‘) ist zum einen optional und zum anderen strukturell deutlich eingeschränkter, da er in den Daten nur hinter einfachen (und meist einsilbigen) Nebensatzeinleitungen nachgewiesen werden konnte. Hier könnte man in Produktions- oder Bewertungstests der Frage nachgehen, inwieweit mehrsilbige Nebensatzeinleitungen tatsächlich blockiert sind und ob es strukturelle Gründe für den Einsatz dieses fakultativen Markers gibt. Zudem fehlen historische Daten, welche die genaue Entstehung dieser Flexionsmarker anhand von Beispielen dokumentieren.

Die Erweiterung von Nebensatzeinleitungen mit der Subjunktion *dass/datt* ist im Luxemburgischen hinter sämtlichen interrogativen NS-Einleitungen möglich (*wat fir Leit datt dat sinn* ‚was für Leute dass das sind‘). Es konnte allerdings keine klare Antwort auf die Frage gefunden werden, welchen Zweck diese Dopplung erfüllt. Eine Hypothese, die in dieser Arbeit aufgeworfen wurde, war die der Subjekthervorhebung, da die *dass/datt*-Erweiterungen häufig dann auftreten, wenn das Subjekt im Nebensatz ein starkes Pronomen oder die Subjekt-NP einen starken Artikel enthält. Aus phonologischer Perspektive wäre auch denkbar, dass eine zusätzliche Silbe (in der Form der erweiternden Subjunktion *dass/datt*) die Struktur von betonten und unbetonten Silben beeinflusst und somit den Satzrhythmus gegebenenfalls optimiert. Neben diesen ersten Erkenntnissen in Bezug auf die Erweiterung mit *dass/datt* gilt es also, diesem Phänomen in zukünftigen Studien weiter nachzugehen.

Das „Forschungsprogramm“ zur luxemburgischen Syntax von Glaser (2006) konnte mit dieser Arbeit an wichtigen Stellen mit ersten Kategorisierungen und empirischen Analysen umgesetzt werden. Nichtsdestotrotz besteht noch viel Forschungsbedarf – je-

doch nicht nur im direkten Zusammenhang mit den hier behandelten Phänomenen. Bei Glaser (2006) werden beispielsweise noch Infinitivanschlüsse, die Setzung eines Artikels bei Eigennamen oder die Form von Präpositionaladverbien genannt.

Vielversprechend wäre sicherlich auch eine technische Optimierung des vorhandenen Korpus (Standardisierung und Annotation), wodurch bestimmte Fragestellungen erneut angegangen werden könnten.

Bestimmte Phänomene wie etwa Partitivpronomen zeigen auch strukturelle Überschneidungen mit verwandten Varietäten, sodass auch die areale Erschließung der westgermanischen Syntax – unter Einbeziehung der luxemburgischen Syntax – ein spannendes Forschungsvorhaben für die Zukunft ist. Bereits Glaser (2006: 241) erkennt „wechselnde areale Allianzen“ mit dem Oberdeutschen und teilweise mit den westlichen Dialektgebieten des Mittel- und Oberdeutschen (mitunter kommt es aber auch zu isolierten Strukturmerkmalen). Die genaue Erschließung syntaktischer Isoglossen erfordert jedoch ein Höchstmaß an Vorbereitung und Feldforschung, da nicht alle Gebiete durch syntaktische Dialektbeschreibungen und nicht alle Phänomene durch passende Wenkersätze abgedeckt sind. Darüber hinaus wurde in dieser Arbeit auch versucht, Vergleiche mit dem Niederländischen und Flämischen herzustellen. Tatsächlich zeigen sich beispielsweise bei den Partitivpronomen, der Stark-schwach-Distinktion von Pronomen, den Verbelustern und der Mehrfachbesetzung von Nebensatzeinleitungen strukturelle Ähnlichkeiten, die weiterhin systematisch untersucht werden sollten. Für die Zukunft hält die Syntax dieser kleinen Sprache also noch große Fragestellungen bereit.

11. Eng Zesummeffaassung op Lëtzebuergesch

A menger Dokteeraarbecht hunn ech mech mat de verschiddenen Aspekter vun der lëtzebuergescher Syntax auserneegesat. Et ass mir dorëm gaangen, bestëmmte Wuertkategorien ze definéieren an ze kucken, wéi se sech am Saz manifestéieren. D'Grondlag vu mengem Analysen ass eng lëtzebuergesch Textsammlung mat ongeféier 62 Milliounen Wuertformen, déi ech systematesch no bestëmmte Phänomener ausgewäert hunn.¹⁸⁰ Zu dësem Korpus gehéieren ënnert anerem d'Noriichten an d'Commentairë vun rtl.lu, Chatgespréicher (aus den 2000er Joren) oder och mëndlech realiséiert Texter (déi als Transkript virleien). Meng Approche ass deemno deskriptiv, d.h. ech hu gekuckt, wéi d'Lëtzebuergesch benotzt gëtt, an hunn da meng Conclusiounen dorauer gezunn.

Ech wëll meng Haaptanalysen an déi domat verbonne Resultater mathëllef vun acht geziilt Froen duerstellen:

a. Gëtt et nach e Genitiv am Lëtzebuergesch?

De Genitiv spillt am Lëtzebuergesch als aktive Kasus keng grouss Roll méi. Anescht wéi am Däitsche ginn et zum Beispill keng Präpositiounen, déi e Genitiv verlangen (Ausnam: *wéinst* + Pronom am Genitiv, *wéinst menger*). Et existéieren awer och nach eng Rei fest Tournurë mat Genitiv: *enges Daags*, *Enn des Mounts* oder bei *blannemännerchers*. Wou mer nach Genitiver hunn, ass bei verschiddene Verben an Adjektiver wéi bei *des Doping(s) iwwerfouert* oder *kenges Sportlers wierdeg*. An dese Fäll féint een awer och Dativer: *kengem Sportler wierdeg*.

Intressant sinn an dësem Kontext och Familljennimm am Genitiv, déi virun de Virnumm gestallt ginn: den Thills Marc (Numm: Marc Thill, den {s} markéiert de Genitiv). Dës Forme ginn awer hautdesdaags (nees eng Tournure mat Genitiv) grad vun dene méi jonke Generatiounen ëmmer manner gebraucht a sinn oft just nach passiv bekannt.

Eng wichteg Beobachtung ass allerdéngs, dass eenzel Spriecher ufänken, nees méi Genitiver ze benotzen. Dës Tendenz weist sech engersäits um Site wikipedia.lu, wou verschiddene Auteuren déi däitsch Genitiver aus der Virlag am Lëtzebuergesch iwwerhuelen, an anerersäits och an de Commentairë vum Site rtl.lu, wou munch Leit Genitiver benotzen, fir villäicht méi gebilt ze wierken. Dese leschte Punkt entsprécht e bëssen der Iddi vun engem Prestige-Genitiv, wéi en och am Standarddäitschen ze beobachten ass. Och wann et sech hei ëm verschiddene Eenzelfäll handelt, weist dat awer, dass et am System eng Entwécklung gëtt, déi méiglecherweis mat der Expansioun vun der lëtzebuergescher Sprooch am Schrëftlechen zesummenhängt.

180 Dës Auswärtunge si bei verschiddene Froestellungen méi oder manner gutt gaangen, wat awer och dorunner läit, dass déi Texter orthographesch net standardiséiert an ouni grammatesch Informatiounen kodéiert sinn.

b. Wéi gi Possessioun an aner Relatiounen ausgedréckt (*dem Max säin Auto vs. den Auto vum Max*)?

Den Term *Possessioun* bedeit a senger wäiter Definitioung eng Relatioun tëscht zwou Entitéiten: Besëtzer, Deel-vun-Bezéiung, Verwandtschaft, asw. Am Lëtzebuergesche kennen mer zwou Méiglechkeeten, dës adnominal auszudrécken: mam possessiven Dativ (*dem Max säin Auto*) oder mat engem Präpositionalattribut (*den Auto vum Max*). Wéini wéi eng Konstruktioun benotzt gëtt, hänkt dobäi vun dräi Facteuren of: (a) Ass de Possessor (am Beispill *Max*) beliebt oder onbelieft? *Dem Max säin Auto* ass dofir als Konstruktioun éischter ze fannen ewéi *der Fënster hiert Glas*. Dass dat lescht Beispill mat der Fënster net klappt, ass och en Effekt vum zweete Facteur: (b) Wéi eng Aart vu Relatioun läit vir (Besëtzer, Deel-vun-Relatioun, asw.)? De *Max* ass zwar de Besëtzer vum *Auto*, mee d'Fënster ass net „de Besëtzer“ vum *Glas*. Hei läit also éischter eng Deel-vun-Relatioun vir resp. eng Eegeschäftsrelatioun. An dësem Fall géif et éischter heeschen *d'Glas vun der Fënster*. Als leschte Facteur bleift dann nach déi méi strukturell Fro: (c) Wéi laang ass d'Nominalphras vum Possessor? Ass de Possessor (*Max*) méi laang ewéi just den Numm oder méi laang wéi [Artikel + Substantiv], gëtt meeschtens eng *vun*-Konstruktioun geholl. Dofir eng Konstruktioun wéi *den Auto vum Max*, *deem ech ni méi eppes léinen* méi plausibel wéi *dem Max*, *deem ech ni méi eppes léinen*, *säin Auto*. Beim possessiven Dativ dierfen déi Elementer, déi fir d'Relatiounskonzept wichteg sinn, also strukturell net ze vill komplex sinn.

c. Wat ass eigentlech de Partitiv?

Als Partitivpronom gëllen d'Formen *däers/es* an *där/der*. An engem Saz wéi *Hu mer däers/es nach?* kann dës Pronom op onzielbar Substantiver am Maskulinum an am Neutrum referéiere wéi *Salz* oder *Téi*. Am Saz *Hu mer där/der nach?* steet den *där* resp. *der* fir en onzielbart Substantiv am Feminin wéi *Mëllech* oder fir e Pluriel wéi *Kamellen*. Béd Pronome kennen eng staark an eng schwach Form. Déi staark Formen *däers* an *där* ginn am Lëtzebuergeschen och als Partitivartikel benotzt: *däers Téi muss de kee méi kafen* oder *mir hunn nach där Kamellen dobeen*. An dësem Fall gëtt keng Referenz zu engem Substantiv hiergestallt, mee d'Substantiv, wat hannert dem Partitivartikel steet, gëtt méi genee definéiert: net iergendeen *Téi*, mee e speziellen *Téi*, net *Kamelle* generell, mee eng bestëmmten Zort *Kamellen*. Dës Partitiver gi besonnesch heefeg mat Zuelen oder anere quantifikativen Ausdréck benotzt (*nach*, *genuch*, *e puer*, *e Sak*, *e Glas*).

Historesch sinn dës Partitiver aus engem Demonstrativum resp. aus engem Personalpronomen am Genitiv entstanden. Am Lëtzebuergeschen hu sech Partitiver awer als eegestännege System etabléiert a si just nach aus historiescher Perspektiv mam Genitiv ze vergläichen.

d. Wéi sou hu mer am Lëtzebuergeschen oft zwee Pronome wéi bei *du/de*?

Déi meescht Pronomen am Lëtzebuergeschen kennen eng staark an eng schwach Form: *du/de*, *bien/en*, *mir/mer* asw. Interessant ass awer, dass et net egal ass, wéi eng Form geholl gëtt. De Choix gëtt haaptsächlech vun der Semantik (wourop de Pronom

verweist) a vun der Syntax gesteuert (wou steet de Pronom am Saz). Bei de Pronome vun der 3. Persoun (*batt/et, hien/en, si/se*) kann *batt* beispillsweis just fir Persounen oder Déiere mat engem weibliche Virnumm benotzt ginn. Déi genee pronominal Referenz fir weiblech Persounen, d.h. ob *batt* oder *si* gesot gëtt, ass hei eng weider (pragmatesch) Domän, déi an dësem Kontext gekuckt muss ginn. Insgesamt hänkt de Choix ënnert anerem dovunner of, wéi gutt ee sech kennt, wéi den Altersënnerscheed ass an a wéi engem Kontext iwwert d'Persoun geschwat gëtt. Bei der staarker Form *bien* ass et och esou, dass et bestëmmte semantesch Restriktioune ginn: *Hien* ka just geholl ginn, wann de Referent (dat Element, op dat sech bezu gëtt) lieweg oder duerch en Numm méi no bezeechent ass (Bsp. *Nobel-Präis*). Déi schwach Formen (*et/en/se*) an awer och déi staark Femininum-Form *si* kënnen fir all Zort vu Referent benotzt ginn, d.h. hei ass et egal, ob dësen eng Persoun ass oder net.

Déi schwach Pronomen hunn allerdéngs syntaktesch Aschränkungen, d.h. se dierfen net iwwerall am Saz stoen. Dës Eegenschaft bezitt sech net just op déi Pronome vun der 3. Persoun, mee op all Form aus dem Paradigma. Just déi staark Pronomen dierfe beispillsweis isoléiert oder koordinéiert ginn: *Wien? Si?* (an net *Se?*) oder *bien an batt* (an net *en an et*). Et ginn eng Rei schwach Pronomen, déi just hannert engem Verb oder enger Präpositioun stoe kënnen (dëse Gebrauch nennt sech *klitesch*). Als Beispill wieren hei den *de* oder den *em* ze nennen: *kënns de mat* (awer net *de kënns mat*), *et ass em egal* (awer net *em ass et egal*).

e. Wéi eng Offolleg hu Pronomen am Saz?

Pronome kënnen an engem Saz hannertenee virkommen: *dunn buet hie mer se ginn*. Hei ass déi generell Fro, a wéi enger Offolleg dës Pronome stinn, d.h. wéi ee Kasus als éischt genannt gëtt. Am Lëtzebuergesche manifestéiert sech eng staark Tendenz zur Offolleg *Nominativ > Dativ > Akkusativ*. De Sujet muss an dëse Fäll ëmmer als éischt genannt ginn. Akkusativ virun Dativ ass och méiglech, gëtt awer just ganz selte benotzt. Opfälleg ass, dass dëst bei den däitsche Pronomen anescht ass, d.h. hei stinn Akkusativ an Dativ genee ëmgedréint (*dann hat er es mir gegeben*, Nom>Akk>Dat) – dat gëllt awer just bei de Pronomen an net bei nominale Sazdeeler (*dann hat er mir das Buch gegeben*, Nom>Dat>Akk).

f. Wéi ass d'Reiefolleg vu Verben am Niewesaz?

E Verb kann am Saz aus méi Deeler bestoen (*buet gesinn, wollt gesot kréien, misst kommen*, asw.). Am Haauptsaz gëtt ëmmer déi conjugéiert Verbform am Ufank genannt an dono déi Verbdeeler, déi vun hir ofhänken: *bien buet dat gesinn*. Am Niewesaz kann dës Reiefolleg änneren. Hei muss awer genee gekuckt ginn, wéi eng Verbkategorien zesumme benotzt ginn. Bei den Hëllefverben *bunn, kréien, sinn* a bei Vollverben, déi en Infinitiv verlaangen (*loossen, goen*) muss dat conjugéiert Verb ëmmer hanne stoen: *dass en dat gesinn buet, dass si gebollef kruten, dass ee froe geet*. Anescht ass et bei deenen anere Verben: Modalverben (*mussen, därfen, sollen*, asw.) an Hëllefverbe fir de Konjunktiv (*géif, géing, wäert*) loosse béid Stellungen zou (conjugéiert Verb vir oder hannen):

dass e froe géif//dass e géif froen. Bei dësem Verbtyp weist sech awer eng staark Tendenz, dat conjugéiert Verb no vir ze stellen. An dësem Fall kënnen och aner Deeler aus dem Satz tëscht d'Verbe réckelen: *dass ech misst mat him kucken.*

Bei Verbe mat dräi oder véier Deeler hänkt d'Stellung och vun de Verbtypen of, déi matenee kombinéiert ginn. Awer och hei géllt, dass grad d'Modalverben an d'Hëllefverbe fir de Konjunktiv méi variabel an der Positioun sinn.

g. Wéissou heescht et „datt s de do bass“? Wat ass deen <s> hannert dem *datt*?

Wann de Sujet am Niewesatz *du/de* ass, da muss tëscht Niewesatzaleedung a Pronom en *s* gesat ginn: *datt s de kënns*. Dësen <s> ass un déi Plaz am Satz gebonnen, d.h. egal wéi laang d'Niewesatzaleedung ass, den <s> muss gesat ginn: *a wéi eng Richtung s de fiers*. Och a kuerzen elliptesche Sätz ass den <s> obligatoresch: *méi kleng wéi s du*. Aus historischer Perspektiv ass den <s> eng Reanalys vun enger Sequenz vu Pronom a Verb: Aus Kombinatioune wéi *kënns de* si Kombinatioune vum Genre *wann s de* entstanen (d'Grenz ass an dëse Beispiller graphesch duerch en Espace markéiert, wat am Geschwaten natierlech net de Fall ass). Déi *sdu/sde*-Form huet sech dunn esou fest etabléiert, dass se mëttlerweil obligatoresch ass: *wéi s de gesäis* (eng Form ouni <s> wier ongrammatesch).

Fakultativ ass allerdéngs den <en> bei *datt e mer kommen* oder *datt en si kommen*. Den <en> ass hei manner strict wéi den <s> a kann och just u kuerz Niewesatzaleedungen drugehaange ginn.

h. Firwat setzt een a munchen Niewesätz *dass/datt* hannert d'Alleedung (*si weess, wouwinner dass ech schwätzen*)?

Niewesätz kënnen am Lëtzebuergesch eng duebel Alleedung kréien, d.h. dass eng normal Niewesatzaleedung duerch *datt* oder *dass* erweidert ka ginn: *wéini dass e kënnt*. An den Donnéeën ass däitlech ze erkennen, dass déi Erweiterung bei all interrogativem Element méiglech ass, dat e Satz aleet, onofhängeg vun der Längt: *ënner wat fir Conditioune dass dat méiglech ass*. D'Funktioon vum *dass/datt* ass an dësem Kontext net ganz kloer. En éischt Resultat ass awer, dass e virun allem dann optrëtt, wann de Sujet am Satz eng prominent Roll huet (wat sech duerch e staarke Pronom oder en Demonstrativpronom manifestéiere kann).

Dës Resultater sinn am Laf vu véier Joer Dokteraarbecht (2013-2017) entstanen a sollen dozou bäidroen, d'Lëtzebuergesch Sproochstruktur besser ze verstoen an se och no bause siichtbar ze maachen, beispillsweis an der Fuerschung am Ausland. Dës Analyse sinn allerdéngs keng ofgeschlossene Grammaire, mee se weisen éischt Tendenzen op an bilde Kategorien eraus, déi an Zukunft nach méi déif erfuerscht kënnen ginn.

Bibliografie

- Ágel, Vilmos (2000): Syntax des Neuhochdeutschen bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. In: Werner Besch, Anne Betten, Oskar Reichmann & Stefan Sonderegger (Hg.): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. Berlin; New York: De Gruyter. S. 1855-1903.
- Allen, Cynthia L. (2008): *Genitives in early English: Typology and evidence*. Oxford University Press on Demand.
- Altmann, Hans (1976): Gradpartikeln und Topikalisierung. In: Kurt Braunmüller & Wilfried Kürschner (Hg.): *Grammatik*. Bd. 2. Tübingen: Niemeyer. S. 233-243.
- (1981): *Formen der Herausstellung im Deutschen: Rechtsversetzung, Linksversetzung, freies Thema und verwandte Konstruktionen*. Berlin; New York: De Gruyter.
- (1984): Das System der enklitischen Personalpronomina in einer mittelbairischen Mundart. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 51, 191-211.
- Anderson, Stephen R. (1993): Wackernagel's revenge: Clitics, morphology & the syntax of second position. *Language* 69, 68-98.
- Androutsopoulos, Jannis (2007): Neue Medien – neue Schriftlichkeit? *Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes* 1(7), 72-97.
- (2011): Language change and digital media: A review of conceptions and evidence. In: Tore Kristiansen & Nikolas Coupland (Hg.): *Standard languages and language standards in a changing Europe*. Oslo: Novus Press. S. 145-161.
- Bach, Adolf (1952): Die Verbindung von Ruf- und Familiennamen in den deutschen, insbesondere den rheinischen Mundarten. *Rheinische Vierteljahrsblätter* 17, 66-88.
- Bader, Markus & Tanja Schmid (2009): Verb clusters in colloquial German. *The Journal of Comparative Germanic Linguistics* 12(3), 175-228.
- Barbiers, Sjef (2009): Quantitative er, doubling and the structure of nominal phrases. Workshop Agreement, doubling and the DP in honor of Erik Schoorlemmer's defense. Leiden. Ms.
- Barbiers, Sjef & Hans Bennis (2007): The syntactic atlas of the Dutch dialects. A discussion of choices in the SAND-project. *Nordlyd* 34(1): 53-72.
- Barbiers, Sjef et al. (2005a): *Syntactic Atlas of the Dutch Dialects*. Band 1. Amsterdam: Amsterdam University Press.
- (2005b): *Syntactic Atlas of the Dutch Dialects*. Band 2. Amsterdam: Amsterdam University Press.
- (2008a): *Syntactic Atlas of the Dutch Dialects*: Commentary. Band 1. Amsterdam: Amsterdam University Press.
- (2008b): *Syntactic Atlas of the Dutch Dialects*: Commentary. Band 2. Amsterdam: Amsterdam University Press.
- Barbour, Stephen & Patrick Stevenson (1998): *Variation im Deutschen: soziolinguistische Perspektiven*. Berlin; New York: De Gruyter.
- Bart, Gabriela (2006): ‚Ds Grossvattersch Brilla‘ oder ‚di Brilla vam Grossvatter‘. Zu den Possessivkonstruktionen im Schweizerdeutschen. Lizentiatsarbeit. Universität Zürich.

- Bausewein, Katrin (1990): *Akkusativobjekt, Akkusativobjektsätze und Objektsprädikative im Deutschen: Untersuchungen zu ihrer Syntax und Semantik*. Berlin; New York: De Gruyter.
- Bayer, Josef (1984): COMP in Bavarian syntax. *The Linguistic Review* 3, 209-274.
- (2013): Klitisierung, Reanalyse und die Lizenzierung von Nullformen: zwei Beispiele aus dem Bairischen. In: Werner Abraham & Elisabeth Leiss (Hg.): *Dialektologie in neuem Gewand. Zu Mikro-/Varietätenlinguistik, Sprachenvergleich und Universalgrammatik*. Hamburg: Buske. S. 29-45
- Bayer, Josef & Ellen Brandner (2008a): On Wh-Head-Movement and the Doubly-Filled-Comp Filter. In: Charles B. Chang & Hannah J. Haynie (Hg.): *Proceedings of the 26th West Coast Conference on Formal Linguistics*. Somerville: Cascadilla Press. S. 87-95.
- (2008b): Wie oberflächlich ist die syntaktische Variation zwischen Dialekten? – Doubly-filled COMP revisited. In: Franz Patocka & Guido Seiler (Hg.): *Dialektale Morphologie, dialektale Syntax*. Vienna: Praesens.
- Bech, Gunnar (1983 [1955]): *Studien über das deutsche Verbum infinitum*. 2. Auflage. Tübingen: Narr.
- Beckers, Hartmut (1980): Westmitteldeutsch. In: Hans Peter Althaus, Helmut Henne & Herbert Ernst Wiegand (Hg.): *Lexikon der germanistischen Linguistik*. Band 3. Tübingen: Niemeyer. S. 468-474.
- Behaghel, Otto (1923): *Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung*. Band 1+2. Heidelberg: Winter.
- (1932): *Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung*. Band 4. Heidelberg: Winter.
- Berchthold, Simone & Antje Dammel (2014): Kombinatorik von Artikel, Ruf- und Familiennamen in Varietäten des Deutschen. In: Friedhelm Debus, Rita Heuser & Damaris Nübling (Hg.): *Linguistik der Familiennamen*. Hildesheim; Zürich; New York: Olms. S. 249-280
- Berg, Guy (1993): *>Mir wëlle bleiwe, wat mir sin<. Soziolinguistische und sprachtypologische Betrachtungen zur luxemburgischen Mehrsprachigkeit*. Tübingen: Niemeyer.
- (2006): Abschied vom Dialekt. Zur lëtzebuergeschen belletristischen Gegenwartsliteratur. In: Claudine Moulin & Damaris Nübling (Hg.): *Perspektiven einer linguistischen Luxemburgistik. Studien zu Diachronie und Synchronie*. Heidelberg: Winter. S. 341-356.
- Bertrang, Alfred (1921): *Grammatik der Areler Mundart*. Brüssel: Académie Royale de Belgique. Classe des lettres et des sciences morales et politiques.
- Bourg, Jean-Pierre (1895-1896): *Die Luxemburger Mundart. Ons Hémecht*. Luxemburg. Ohne Seitenangabe.
- Brandner, Ellen (2011): New Perspectives on Complementizer Agreement. Brussels Conference on Generative Linguistics (BCGL 6). Handout. URL: http://ling.uni-konstanz.de/pages/home/synalm/CA_bruessel2.pdf [Zugriff: 19.2.2017].

- Braun, Josy, Marianne Johannis-Schlechter, Josée Kaufmann-Frantz, Henri Losch & Geneviève Magnette-Barthel (2005): *Grammaire de la langue luxembourgeoise*. Hg. vom Ministère de l'Éducation nationale et de la Formation professionnelle. Mamer: Edition Binsfeld.
- Bresnan, Joan (1970): On Complementizers: Toward a Syntactic Theory of Complement Types. *Foundations of Language* 6(3), 292-321.
- Brinker, Klaus (1997): *Linguistische Textanalyse*. 4. Auflage. Berlin: Schmidt.
- Broekhuis, Hans & Marcel den Dikken (2012): *Syntax of Dutch. Nouns and Noun Phrases* (Band 2). Amsterdam: Amsterdam University Press.
- Bruch, Robert (1953): *Grundlegung einer Geschichte des Luxemburgischen*. Luxemburg: Publications littéraires et scientifiques du ministère de l'éducation nationale.
- (1955): *Précis populaire de Grammaire Luxembourgeoise - Luxemburger Grammatik in volkstümlichem Abriss*. Luxemburg: Editions de la Section de Linguistique de l'Institut grand-ducal.
- (1963): *Luxemburgischer Sprachatlas – Laut- und Formenatlas (=LSA)*. URL: <http://engelmann.uni.lu/lisa/> [Zugriff: 19.2.2017].
- Bucheli, Claudia & Elvira Glaser (2002): The syntactic atlas of Swiss German dialects: empirical and methodological problems. *Syntactic microvariation* 2: 41-73.
- Burger, Harald (2007): *Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen*. 4., neu bearbeitete Auflage. Berlin: Schmidt.
- Bußmann, Hadumod (2002): *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Dritte, aktualisierte und erweiterte Auflage. Stuttgart: Kröner.
- Cardinaletti, Anna & Michal Starke (1994): The typology of structural deficiency. On the three grammatical classes. *University of Venice Working Paper in Linguistics* 4, 41-109.
- (1995): The tripartition of pronouns and its acquisition: Principle B puzzles are ambiguity problems. In: *Proceedings of the North East Linguistic Society 25*. Volume Two: Papers from the workshops on Language Acquisition & Language Change. Hg. v. J.N. Beckman. Amherst, Massachusetts. S. 1-12.
- (1996): Deficient pronouns: A view from Germanic. *Studies in comparative Germanic syntax* 2, 21-65.
- (1999): The Typology of Structural Deficiency: On the three Grammatical Classes. In: Henk van Riemsdijk (Hg.): *Clitics in the Languages of Europe*. Berlin; New York: Mouton de Gruyter. S. 145-233.
- Carlier, Anne (2007): From preposition to article: The grammaticalization of the French partitive. *Studies in Language* 31, 1-49.
- Chambers, J. K. & Peter Trudgill (1998): *Dialectology*. 2. Auflage. Cambridge [u.a.]: Cambridge University Press.
- Christa Dürscheid (1999): *Die verbalen Kasus des Deutschen. Untersuchungen zur Syntax, Semantik und Perspektive*. Berlin; New York: De Gruyter.

- Christen, Helen (1998): Die Mutti oder das Mutti, die Rita oder das Rita? Über Besonderheiten der Genuszuweisung bei Personen- und Verwandtschaftsnamen in schweizerdeutschen Dialekten. In: André Schnyder & Karl-Ernst Geith (Hg.): *Ist mir getrommet m'n leben? Vom Träumen und vom Anderssein*. Festschrift für Karl-Ernst Geith zum 65. Geburtstag. Göppingen. S. 267-281.
- Christophory, Jul (2008 [1974]): *Mir schwätze Lëtzebuergesch. Nous parlons luxembourgeois. Abécédaire luxembourgeois. Guide bilingue de Grammaire et de Lecture. We speak Luxembourgish. Luxembourgish Primer Bilingual Guide to Grammar and Reading*. 3., ergänzte und überarbeitete Auflage. Luxemburg: Paul Bauler.
- Coleman E., Gabriella (2010): Ethnographic Approaches to Digital Media. *Annual Review of Anthropology* 39, 487-505.
- Corbett, Greville G. (1979): The Agreement Hierarchy. *Journal of Linguistics* 15, 203-224.
- (2006): *Agreement*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Cornelissen, Georg (2014): Genitivierungen bei vorangestellten Familiennamen im Kleverländischen. Rezente und diachrone Befunde. In: Friedhelm Debus, Rita Heuser & Damaris Nübling (Hg.): *Linguistik der Familiennamen*. Hildesheim; Zürich; New York: Olms. S. 281-296.
- Corver, Norbert, Marjo Van Koppen & Huib Kranendonk (2009): Quantitative er: a new microcomparative view on an old puzzle. 24th Comparative Germanic Syntax Workshop, University of Brussels.
- Cravatte, J. (1953): Syntax der Herziger Mundart. Leuven (Manuskript).
- Cresti, Diana (2003): Aspects of the Syntax and Semantics of ne. In: Christina Tortora (Hg.): *The Syntax of Italian Dialects*. Oxford; New York: Oxford University Press. S. 67-101.
- Dammel, Antje (2006): Präteritopräsentia im Luxemburgischen. Eigenwege einer verbalflexivischen Sonderklasse. In: Claudine Moulin & Damaris Nübling (Hg.): *Perspektiven einer linguistischen Luxemburgistik. Studien zu Diachronie und Synchronie*. Heidelberg: Winter. S. 139-169.
- Dammel, Antje, Sebastian Kürschner & Damaris Nübling (2010): Pluralallomorphie in zehn germanischen Sprachen: Konvergenzen und Divergenzen in Ausdrucksverfahren und Konditionierung. In: Antje Dammel, Sebastian Kürschner & Damaris Nübling (Hg.): *Kontrastive germanistische Linguistik*. Band 2. Hildesheim u.a.: Olms. S. 587-642.
- Dammel, Antje & Simone Berchtold (2014): Kombinatorik von Artikel, Ruf- und Familiennamen in Varietäten des Deutschen In: Friedhelm Debus, Rita Heuser, Damaris Nübling (Hg.): *Linguistik der Eigennamen*. Hildesheim u.a.: Olms. S. 249-280.
- De Beaugrande, Robert-Alain & Wolfgang U. Dressler (1981): *Einführung in die Textlinguistik*. Tübingen: Niemeyer.
- De Carro, Jean (1819): *Praktische Beobachtungen über die Schwefelräucherungen*. Wien.
- De Schutter, Georges (1992): Partitief of kwantitatief er, of over de verklaring van yntactische variatie. *Taal en Tongval* 44, 15-26.
- (2002): Dutch. In: Ekkehard König & Johan van der Auwera (Hg.): *The Germanic Languages*. New edition. London: Routledge. S. 439-477.

- De Vogelaer, Gunther, Magda Devos & Johan Van der Auwera (2006): Voegwoordvervoeging: morfologisch of syntactisch verschijnsel? *Taal en Tongval* 19, 212-230.
- Di Meola, Claudio (2000): Deutsche Präpositionen im Überblick: Form, Stellung und Rektion. *Pandaeonium Germanicum* 4, 321-368.
- (2004): The rise of the prepositional genitive in German – a grammaticalization phenomenon. *Lingua* 114, 165-182.
- (2009): Rektionsschwankungen bei Präpositionen – erlaubt, verboten, unbeachtet. In: Marek Konopka & Bruno Strecker (Hg.): *Deutsche Grammatik – Regeln, Normen, Sprachgebrauch*. Berlin; New York: de Gruyter. S. 195-221.
- Döhmer, Caroline (2013): Wortstellungsvariation im luxemburgischen Nebensatz. Master-Arbeit. Albert-Ludwigs-Universität Freiburg.
- (2014): Relativsatzkonstruktionen im Dialekt von Bleibach (Elztal) und der Einfluss des Standarddeutschen auf Dialekte. In: Dominique Huck (Hg.): *Alemannische Dialektologie: Dialekte im Kontakt*. Stuttgart: Steiner. S. 115-130.
- (2016): Formenbestand und strukturelle Asymmetrien der luxemburgischen Personalpronomen. In: Augustin Speyer & Philipp Rauth (Hg.): *Syntax aus Saarbrücker Sicht I*. Stuttgart: Steiner Verlag. S. 15-38.
- (2018): A new perspective on the Luxembourgish genitive. In: Tanja Ackermann, Horst J. Simon & Christian Zimmer (Hg.): *Germanic Genitives*. Amsterdam: Benjamins. S. 15-36.
- Dubention-Smith, Shannon A. (2010): Verbal complex phenomena in West Central German: Empirical domain and multi-causal account. *Journal of Germanic Linguistics* 22(02): 99-191.
- Dudengrammatik (2006) = Duden. *Die Grammatik*. 7., völlig neu erarbeitete und erweiterte Auflage. Hg. v. der Dudenredaktion. Mannheim [u.a.]: Dudenverlag.
- Dürscheid, Christa (2004): Netzsprache – ein neuer Mythos. In: Michael Beißwenger & Ludger Hoffmann & Angelika Storrer (Hg.): *Internetbasierte Kommunikation*. Duisburg: Red. S. 141-157.
- (2005): Medien, Kommunikationsformen, kommunikative Gattungen. In: *Linguistik online* 22. URL: http://www.linguistik-online.de/22_05/duerscheid.pdf [Zugriff: 19.2.2017].
- Dürscheid, Christa (2006): *Einführung in die Schriftlinguistik*. 3., überarbeitete und ergänzte Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Ebert, Robert Peter (1981): Social and stylistic variation in the order of auxiliary and non-finite verb in dependent clauses in Early New High German. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 103, 204-237.
- Eisenberg, Peter (2016a): *Grundriss der deutschen Grammatik*. Band 1: Das Wort. 4., aktualisierte und überarbeitete Auflage. Stuttgart; Weimar: Metzler.
- (2016b): *Grundriss der deutschen Grammatik*. Band 2: Der Satz. 4., aktualisierte und überarbeitete Auflage. Stuttgart; Weimar: J.B. Metzler.
- Elter, Irmgard (2005): Genitiv versus Dativ. Die Rektion der Präpositionen wegen, während, trotz, statt und dank in der aktuellen Zeitungssprache. In: Johannes Schwitalla & Werner Wegstein (Hg.): *Korpuslinguistik deutsch: synchron – diachron – kontrastiv*. Tübingen: Niemeyer. S. 125-135.

- Engel, Ulrich (1996): *Deutsche Grammatik*. 3., korrigierte Auflage. Heidelberg: Julius Groos.
- Eroms, Hans-Werner (2000): *Syntax der deutschen Sprache*. Berlin: De Gruyter.
- Fehlen, Fernand (2008): Multilingualismus und Sprachenpolitik. In: Wolfgang H. Lorig & Mario Hirsch (Hg.): *Das politische System Luxemburgs. Eine Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 45-61.
- (2009): *BaleineBis: une enquête sur un marché linguistique multilingue en profonde mutation. Luxemburgs Sprachenmarkt im Wandel*. Luxembourg: SESOPI.
- Fehlen, Fernand & Andreas Heinz (2016): *Die Luxemburger Mehrsprachigkeit. Ergebnisse einer Volkszählung*. Bielefeld: Transcript.
- Fehlen, Fernand *et al.* (2013): Les langues parlées au travail, à l'école et/ou à la maison / Umgangssprachen. Luxembourg: STATEC. URL: www.statistiques.public.lu/fr/publications/series/rp2011/2013/13-13-langues/index.html [Zugriff: 19.2.2017].
- Fiehler, Reinhard (2000): Über zwei Probleme bei der Untersuchung gesprochener Sprache. *Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht* 85, 23-42.
- Fillmore, Charles J., Paul Kay & Mary O'Connor (1988): Regularity and idiomaticity in grammatical constructions: the case of let alone. *Language* 64(3), 501-538.
- Flämig, Walter (1991): *Grammatik des Deutschen. Einführung in Struktur- und Wirkungszusammenhänge*. Erarbeitet auf der theoretischen Grundlage der „Grundzüge einer deutschen Grammatik“. Berlin: Akademie Verlag.
- Fleischer, Jürg (2005): Relativsätze in den Dialekten des Deutschen: Vergleich und Typologie. In: Helen Christen (Hg.): *Dialektologie an der Jahrtausendwende* (Linguistik online 24). S. 171-186.
- (2011): ... und habe es ihr gesagt: zur dialektalen Abfolge pronominaler Objekte (eine Auswertung von Wenkersatz 9). In: Elvira Glaser, Jürgen Erich Schmidt & Natascha Frey (Hg.): *Dynamik des Dialekts – Wandel und Variation*. Akten des 3. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD). Stuttgart: Steiner. S. 77-100.
- (2012): Pronominalsyntax im nordwestlichen Niederdeutsch: eine Auswertung des Wenker-Materials (mit Einbezug der friesischen und dänischen Formulare). *Niederdeutsches Jahrbuch* 135, 59-80.
- (2014): Das flektierte prädikative Adjektiv und Partizip in den Wenker-Materialien. In: Dominique Huck (Hg.): *Alemannische Dialektologie: Dialekte im Kontakt*. Stuttgart: Steiner. S. 147-168.
- (2015): Pro-Drop und Pronominalenklise in den Dialekten des Deutschen: eine Auswertung von Wenkersatz 12. In: Michael Elementaler, Markus Hundt & Jürgen Erich Schmidt (Hg.): *Deutsche Dialekte: Konzepte, Probleme, Handlungsfelder*. Akten des 4. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD). Stuttgart: Steiner. S. 191-209, 504-505.
- Fleischer, Jürg, Alexandra N. Lenz & Helmut Weiß (2017): Über SyHD-atlas. In: SyHD-atlas. URL: www.syhd.info/apps/atlas/#syhd-und-syhd-atlas [Zugriff: 16.2.2017].

- Fleischer, Jürg, Simon Kasper & Alexandra N. Lenz (2012): Die Erhebung syntaktischer Phänomene durch die indirekte Methode: Ergebnisse und Erfahrungen aus dem Forschungsprojekt Syntax hessischer Dialekte (SyHD). *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 79(1), 2-42.
- Fleischer, Jürg & Oliver Schallert (2011): *Historische Syntax des Deutschen: eine Einführung*. Tübingen: Narr.
- Flores Flores, Amaru W. (2014): Zur Grammatik der Familiennamen im Luxemburgischen. Kombinatorik mit Rufnamen, Bildung des Plurals und Movierung. In: Friedhelm Debus, Rita Heuser & Damaris Nübling (Hg.): *Linguistik der Familiennamen*. Hildesheim; Zürich; New York: Olms. S. 297-319.
- Forster, Johann Reinhold (1784): *Johann Reinhold Forster's Reise um die Welt während den Jahren 1772-1775*. Berlin.
- Fortmann, Christian & Werner Frey (1997): Konzeptuelle Struktur und Grundabfolge der Argumente. In: Franz-Josef d'Avis & Uli Lutz (Hg.): *Zur Satzstruktur im Deutschen*. Universität Stuttgart/Tübingen. S. 143-170.
- Foulet, Lucien (1965): *Petite syntaxe de l'ancien français*. Paris: Champion.
- Frajzyngier, Zygmunt (1995): A functional theory of complementizers. *Modality in grammar and discourse* 32: 473.
- Frühm, Thomas (1908): Vergleichende Flexionslehre der Jaader und Moselfränkischen Mundart. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde einer hohen philosophischen Fakultät der Universität Tübingen.
- Fuß, Eric (2004): Diachronic clues to pro-drop and complementizer agreement in Bavarian. In: Eric Fuß & Carola Trips (Hg.): *Diachronic clues to synchronic syntax*. Amsterdam: Benjamins. S. 59-100.
- (2014): Complementizer agreement (in Bavarian): Feature inheritance or feature insertion? In: Günther Grewendorf & Helmut Weiß (Hg.): *Bavarian Syntax. Contributions to the Theory of Syntax*. Amsterdam: Benjamins. S. 51-82.
- Fuß, Eric & Melani Wratil (2013): Der Nullsubjektzyklus: Etablierung und Verlust von Nullargumenten. In: Jürg Fleischer & Horst Simon (Hg.): *Sprachwandelvergleich – Comparing Diachronies*. Berlin; Boston: De Gruyter. S. 163-196.
- Gallmann, Peter (1998): Case underspecification in morphology, syntax and the lexicon. In: Artemis Alexiadou & Chris Wilder: *Possessors, Predicates and Movement in the Determiner Phrase*. Amsterdam: Benjamins. S. 141-175.
- Gelhaus, Hermann (1972): *Vorstudien zu einer kontrastiven Beschreibung der schweizerdeutschen Schriftsprache der Gegenwart. Die Rektion der Präpositionen trotz, während und wegen*. Unter Mitarbeit von Roger Frey & Otfried Heyne. Bern; Frankfurt: Peter Lang.
- Gilles, Peter (1998): Die Emanzipation des Lëtzebuergeschen aus dem Gefüge der deutschen Mundarten. *Zeitschrift für deutsche Philologie*, 20-35.
- (1999): *Dialektausgleich im Lëtzebuergeschen. Zur phonetisch-phonologischen Fokussierung einer Nationalsprache*. Tübingen: Niemeyer.

- (2000): Die Konstruktion einer Standardsprache. Zur Koinédebatte in der luxemburgischen Linguistik. In: Dieter Stellmacher (Hg.): *Dialektologie zwischen Tradition und Neuansätzen. Beiträge der Internationalen Dialektologentagung*. Göttingen, 19.-21. Oktober 1998. S. 200-212.
- (2006a): Dialektausgleich im Luxemburgischen. In: Claudine Moulin & Damaris Nübling (Hg.): *Perspektiven einer linguistischen Luxemburgistik. Studien zu Diachronie und Synchronie*. Heidelberg: Winter. S. 1-27.
- (2006b): Phonologie der n-Tilgung im Moselfränkischen („Eifler Regel“). Ein Beitrag zur dialektologischen Prosodieforschung In: Claudine Moulin & Damaris Nübling (Hg.): *Perspektiven einer linguistischen Luxemburgistik. Studien zu Diachronie und Synchronie*. Heidelberg: Winter. S. 28-68.
- (2011): Mündlichkeit und Schriftlichkeit in der luxemburgischen Sprachgemeinschaft. In: Georg Mein & Heinz Sieburg (Hg.): *Medien des Wissens. Interdisziplinäre Aspekte von Medialität*. Bielefeld: transcript. S. 43-64.
- Gilles, Peter & Claudine Moulin (2003): Luxembourgish. In: Ana Deumert & Wim Vandenbussche (Hg.): *Germanic Standardizations. Past to Present*. Amsterdam; Philadelphia: Benjamins. S. 303-330.
- Gilles, Peter & Trouvain, Jürgen (2013): Luxembourgish. *Journal of the International Phonetic Association* 43(1), 67-74.
- Givón, Talmy (1981): On the development of the numeral ‘one’ as an indefinite marker. *Folia Linguistica Historica* 2(1), 35-54.
- (1983): *Topic continuity in discourse: A quantitative cross-language study*. Vol. 3. Amsterdam: Benjamins Publishing.
- Glaser, Elvira (1992): Umbau partitiver Strukturen in der Geschichte des Deutschen. *Sprachwissenschaft* 17(2), 113-132.
- (1993): Syntaktische Strategien zum Ausdruck von Indefinitheit und Partitivität im Deutschen (Standardsprache und Dialekt). In: Werner Abraham & Josef Bayer (Hg.): *Dialektsyntax*. Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 99-116.
- (1995): Die syntaktische Nullstelle – eine Kennform des Alemannischen? In: Heinrich Löffler (Hg.): *Alemannische Dialektforschung. Bilanz und Perspektiven: Beiträge zur 11. Arbeitstagung alemannischer Dialektologen*. Tübingen; Basel: Francke. S. 65-79.
- (1996): Morphologie und Funktion des unbestimmten Artikels im Bairischen. In: Hans-Werner Eroms & Hermann Scheuringer (Hg.): *Sprache an Donau, Inn und Enns*. Linz: Adalbert-Stifter-Institut des Landes Oberösterreich. S. 149-169.
- (2000): Erhebungsmethoden dialektaler Syntax. In: Dieter Stellmacher (Hg.): *Dialektologie zwischen Tradition und Neuansätzen*. Beiträge der internationalen Dialektologentagung, Göttingen, 19.- 21. Oktober 1998. Stuttgart: Steiner. S. 258-276.
- (2006): Zur Syntax des Lëtzebuergesch: Skizze und Forschungsprogramm. In: Claudine Moulin & Damaris Nübling (Hg.): *Perspektiven einer linguistischen Luxemburgistik. Studien zu Diachronie und Synchronie*. Heidelberg: Winter. S. 227-246.
- (2008): Syntaktische Raumbilder. In: Peter Ernst & Franz Patocka (Hg.): *Dialektgeographie der Zukunft*. Stuttgart: Steiner. S. 85-111.

- (2011): Von Dialektologie und Sprachgeschichte. Ein Programm. In: Michael Stolz & Robert Schöller (Hg.): *Germanistik in der Schweiz* (GiS) (8/2011). Bern. S. 5-28. URL: http://www.germanistik.ch/publikation.php?id=Von_Dialektologie_und_Sprachgeschichte [Zugriff: 19.2.2017].
- Glaser, Elvira & Gabriela Bart (2016): Dialektsyntax des Schweizerdeutschen. In: Roland Kehrein, Alfred Lameli & Stefan Rabanus (Hg.): *Regionale Variation des Deutschen. Projekte und Perspektiven*. Berlin: De Gruyter Mouton.
- Gloden, Henri (1845): Grammatisches. In: Antoine Meyer: *Luxemburgische Gedichte und Fabeln, nebst einer grammatischen Einleitung und einer Wörtererklärung der dem Dialekt mehr oder weniger eigenartigen Ausdrücke von Gloden*. Brüssel: Delevingne und Callewaert. Ohne Seitenangabe.
- Godefroid, Hary (1936-1940): Spröch, stil an dichtung. *Jongbémecht*. Blätter für heimatliches Schrift- und Volkstum. Luxemburg.
- Goudailler, Jean-Pierre (1987): Einige Spracheigentümlichkeiten der lëtzebuergeschen Mundarten im Licht der instrumentellen Phonetik. In: Jean-Pierre Goudailler (Hg.): *Aspekte des Lëtzebuergeschen*. Hamburg: Buske. S. 230-297.
- Haas-Heckel, Marianne, Marielle Rispaill & Hervé Atamaniuk (2012): *Le Platt lorrain pour les nuls: guide de conversation*. Paris: First-Gründ.
- Haegemann, Liliane & Henk van Riemsdijk (1986): Verb Projection Raising, Scope & the Typology of Rules Affecting Verbs. *Linguistic Inquiry* 17(3), 417-466.
- Haider, Hubert (1992): Branching and Discharge. URL: https://www.uni-salzburg.at/fileadmin/multimedia/Linguistik/BRANCHING__Discharge.pdf [Zugriff: 19.2.17].
- Harley, Heidi & Alex Trueman (2010): Hiaki pronominals and the typology of deficiency. *Santa Barbara Papers in Linguistics* 21, 40-54.
- Harnisch, Rüdiger (1989): Die sogenannte ‚sogenannte Flexion der Konjunktionen‘. Ein Paradigma aus der Bavaria thuringica. In: Erwin Koller, Werner Wegstein & Norbert Wolf (Hg.): *Bayerisch-Osterreichische Dialektforschung*. Würzburg: Königshausen & Neumann. S. 283-290.
- Haspelmath, Martin (1997): *Indefinite Pronouns*. Oxford: Oxford University Press.
- (2006): Against Markedness (and what to replace it with). *Journal of Linguistics* 42(1), 25-70.
- (2010): Framework-free grammatical theory. In: Bernd Heine & Heiko Narrog (Hg.): *The Oxford handbook of grammatical analysis*. Oxford: Oxford University Press. S. 341-365.
- Hauptert, Camille *et al.* (2002): *Lëtzebuergesch. Mir schwätze mateneen*. Lëtzebuergesche Cours. Band 3: Module 7, 8, 9. Hg. v. Ministère de l'Education Nationale, de la Formation Professionnelle et des Sports. Luxemburg.
- Heitzler, Pierre (1975): *Études syntaxiques du dialecte de Kayersberg*. Paris: Champion.
- Hentschel, Elke & Harald Weydt (2003): *Handbuch der deutschen Grammatik*. 3. Auflage. Berlin: De Gruyter.
- Himmelman, Nikolaus P. (2001): Articles. In: Martin Haspelmath *et al.* (Hg.): *Sprachtypologie und sprachliche Universalien*. Ein internationales Handbuch. Berlin: De Gruyter. S. 831-841.

- Hoberg, Ursula (1997): Die Linearstruktur des Satzes. In: Gisela Zifonun, Ludger Hoffmann & Bruno Strecker (Hg.): *Grammatik der deutschen Sprache*. Band 2. Berlin: De Gruyter, 1496-1680.
- Hoeksema, Jacob (1996): Floating quantifiers, partitives, and distributivity. In: Jacob Hoeksema (Hg.): *Partitives: Studies on the Syntax and Semantics of Partitive and Related Constructions*. Berlin: de Gruyter. S. 57-106.
- Hoekstra, Eric & Caroline Smits (1999): Everything you always wanted to know about complementizer agreement. In: Elly van Gelderen & Vida Samiian (Hg.): *Proceedings of WECOL 1998*. Fresno, CA: California State University Press.
- Höhle, Tilmann N. (1982): Explikation für „normale Betonung“ und „normale Wortstellung“. In: Werner Abraham (Hg.): *Satzglieder im Deutschen*. Tübingen: Narr. S. 75-153.
- (2006): Observing non-finite verbs: Some 3V phenomena in German-Dutch. In: *Form, structure and grammar*. A Festschrift presented to Günther Grewendorf on occasion of his 60th birthday. Hg. v. Patrick Brandt & Eric Fuß. Berlin: Akademie Verlag. S. 55-77.
- Hole, Daniel & Gerson Klumpp (2000): Definite Type and Indefinite Token: The Article son in Colloquial German. *Linguistische Berichte* 182, 231-244.
- Hopper, Paul J. & Sandra A. Thompson (1980): Transitivity in Grammar and Discourse. *Language* 56(2), 251-299.
- Hörmann, Hans (1994): *Meinen und Verstehen. Grundzüge einer psychologischen Semantik*. 4. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Horner, Kristine & Jean-Jacques Weber (2008): The language situation in Luxembourg. *Current Issues in Language Planning* 9(1), 69-128.
- Humbert, Adrienne (2015): „Wanns du eppes kanns“, vermeintlich flektierende Konjunktionen im Luxemburgischen. Travail de candidature. Luxembourg.
- Huss, Richard (1924/1925): Wenkerfragebögen Luxemburgischer Sprachatlas. Erhoben 1924/1925 von Richard Huss. Zusammengestellt von Peter Gilles. Luxembourg.
- Hylen, Kris & Dirk Speelman (2003): A corpus-based analysis of word order variation: The order of verb arguments in the German middle field. In: Dawn Archer, Paul Rayson, Andrew Wilson & Tony McEnery (Hg.): *Proceedings of Corpus Linguistics 2003*. University of Lancaster. S. 320-329.
- Ionin, Tania (2006): This is definitely specific: specificity and definiteness in article systems. *Natural language semantics* 14(2): 175-234.
- Ionin, Tania, Heejeong Ko & Kenneth Wexler (2004): Article semantics in L2 acquisition: The role of specificity. *Language Acquisition* 12(1), 3-69.
- Izvorski, Roumyana (1996): The Syntax and Semantics of Correlative Proforms. In: Kiyomi Kusumo (Hg.): *Proceedings of NEL 26*. Harvard University and MIT. S. 133-148.
- Kallenborn, Tim (2016): Regionalsprachliche Syntax. Horizontal-vertikale Variation im Moselfränkischen. Dissertation. Universität Wien.
- Karttunen, Lauri (1969): Discourse referents. In: *Proceedings of the 1969 conference on Computational linguistics*. Association for Computational Linguistics. S. 1-38.

- Kasper, Simon (2015a): Adnominale Possessivität in den hessischen Dialekten. In: Michael Elementaler, Markus Hundt & Jürgen Erich Schmidt (Hg.): *Deutsche Dialekte. Konzepte, Probleme, Handlungsfelder*. Akten des 4. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD). Stuttgart: Steiner. S. 211-226, 505-506.
- (2015b): *Instruction Grammar. From Perception via Grammar to Action*. Berlin; Boston: de Gruyter.
- (2017): Adnominale Possession. In: SyHD-atlas. URL: <http://www.syhd.info/apps/atlas/#adnominale-possession> [Zugriff: 16.2.2017].
- Kaufmann, Göz (2007): The Verb Cluster in Mennonite Low German: A New Approach to an Old Topic. *Linguistische Berichte* 210, 147-207.
- Keenan, Edward L. & Bernard Comrie (1977): Noun phrase accessibility and universal grammar. *Linguistic inquiry* 8(1), 63-99.
- Keller, Rudolf Ernst (1961): *German dialects*. Manchester: Manchester University Press.
- Kempen, Gerard & Karin Harbusch (2004): How flexible is constituent order in the midfield of German subordinate clauses? A corpus study revealing unexpected rigidity. In: Stephan Kepser & Marga Reis (Hg.): *Preproceedings of the International Conference on Linguistic Evidence*. Tübingen: Niemeyer. S. 81-85.
- Kindt, Walther (1994): Wortstellung als Problem einer dynamischen Grammatik. In: Brigitta Haftka (Hg.): *Was determiniert Wortstellungsvariation? Studien zu einem Interaktionsfeld von Grammatik, Pragmatik und Sprachtypologie*. Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 49-62.
- Klein, Pierre (1855): *Die Sprache der Luxemburger*. Besonderer Abdruck aus dem zehnten Jahresheft des Vereins für väterl. Geschichts- und Alterthumskunde. Luxemburg.
- Kloss, Heinz (1978): *Entwicklung neuer Germanischer Kultursprachen seit 1800*. 2. Auflage. Düsseldorf.
- Koch, Peter & Wulf Österreicher (1985): Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte. *Romanistisches Jahrbuch* 36, 15-43.
- König, Werner (2011): *dtv-Atlas Deutsche Sprache*. 17., durchgesehene und korrigierte Auflage. München: Deutscher Taschenbuchverlag.
- Koptjevskaja-Tamm, Maria (2001): 'A Piece of the Cake' and 'a Cup of Tea': Partitive and Pseudo-Partitive Nominal Constructions in the Circum-Baltic Languages. In: Östen Dahl & Maria Koptjevskaja-Tamm: *The Circum-Baltic Languages: Typology and Contact*. Amsterdam; Philadelphia: Benjamins. S. 523-568.
- (2003): Possessive Noun Phrases in the Languages of Europe. In: Frans Plank (Hg.): *Noun Phrase Structure in the Languages of Europe*. Berlin; New York: Mouton de Gruyter. S. 621-721.
- Kortmann, Bernd (2010): Areal variation in syntax. In: Peter Auer & Jürgen Erich Schmidt (Hg.): *Language and space. An international handbook of linguistic variation*. Bd. 1. Berlin; New York: De Gruyter. S. 837-864.

- Koß, Gerhard (1983): Realisierung von Kasusrelationen in den deutschen Dialekten. In: Werner Besch, Ulrich Knoop, Wolfgang Putschke & Herbert Ernst Wiegand (Hg.): *Dialektologie: Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*. Zweiter Halbband. Berlin; New York: De Gruyter. S. 1242-1250.
- Krier, Fernande (2002): Proklitika und Enklitika im Lëtzebuergeschen. *Dialectologia et Geolinguistica* 10, 41-58.
- Labouvie, Erich (1938): *Studien zur Syntax der Mundart von Dillingen an der Saar*. Marburg.
- Lehmann, Christian (2007): Daten – Korpora – Dokumentation. In: Werner Kallmeyer & Gisela Zifonun: *Sprachkorpora – Datenmengen und Erkenntnisfortschritt*. Berlin: De Gruyter.
- Lemnitzer, Lothar & Heike Zinsmeister (2006): *Korpuslinguistik. Eine Einführung*. Tübingen: Narr.
- Lernerz, Jürgen (1977): *Zur Abfolge nominaler Satzglieder im Deutschen*. Tübingen: Niemeyer.
- (1995): Klammerkonstruktionen. In: Joachim Jacobs, Arnim von Stechow, Wolfgang Sternefeld & Theo Vennemann: *Syntax*. 2. Halbband. Berlin: De Gruyter. S. 1266-1276.
- Lenz, Alexandra N (2007): Zur Grammatikalisierung von geben im Deutschen und Letzebuergeschen. *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 35(1/2), 52-82.
- Lockwood, William B. (1995): *Lehrbuch der modernen jiddischen Sprache: mit ausgewählten Lesestücken*. Hamburg: Buske.
- Loos, Eva Maria (2011): *Digitale Gespräche in einer virtuellen Welt? Inaugural Dissertation*. Ruprechts-Karl-Universität Heidelberg.
- Lötscher, Andreas (1978): Zur Verbstellung im Zürichdeutschen und in anderen Varianten des Deutschen. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 45(1), 1-29.
- (1984): Satzgliedstellung und funktionale Satzperspektive. In: Gerhard Stickel (Hg.): *Pragmatik in der Grammatik*. Jahrbuch 1983 des Instituts für deutsche Sprache. Düsseldorf: Schwann. S. 118-151.
- LWB = Luxemburger Wörterbuch (1950-1975): Band 1-5. Hg. von der Wörterbuchkommission. Luxemburg: P. Linden, Hofbuchdrucker. URL: http://engelmann.uni.lu:8080/portal/WBB2009/LWB//wbgui_py?mainmode [Zugriff: 15.2.2017].
- Lyons, Christopher (1999): *Definiteness*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Martí-Girbau, Núria (2010): *The Syntax of Partitives*. Dissertation. Universitat Autònoma de Barcelona.
- Marx, Josef & Horst Schmitt (2011): *Trierer Wörterbuch*. Trier: Trier-Verlag.
- Maurmann, Emil (1898): *Die Grammatik der Mundart von Mühlheim a. d. Ruhr*. Leipzig: Breitkopf und Härtel.
- McGregor, William B. (2009): *The expression of possession*. Berlin; New York: Mouton de Gruyter.
- Meyer, Antoine (1829): *E' Schrek ob de' Lezeburger Parnassus*. Luxemburg: J. Lamort.

- Ministère de l'Éducation Nationale et de la Formation Professionnelle (Hg.) (1975): Arrêté ministériel du 10 octobre 1975 portant réforme du système officiel d'orthographe luxembourgeoise.
- (1999): Règlement grand-ducal du 30 juillet 1999 portant réforme du système officiel d'orthographe luxembourgeois. Mémorial A N° 112 du 11 août 1999. Luxembourg.
- Moulin, Claudine (2006): Grammatisierung und Standardisierung des Luxemburgischen. Eine grammatikographisch-sprachhistorische Annäherung. In: Claudine Moulin & Damaris Nübling (Hg.): *Perspektiven einer linguistischen Luxemburgistik. Studien zu Diachronie und Synchronie*. Heidelberg: Winter. S. 305-339.
- Müller, Gedeon (2001): Syntaktisch determinierter Kasuswegfall in der deutschen NP. *Linguistische Berichte* 189, 89-114.
- Musan, Renate (2013): *Satzgliedanalyse*. 3., aktualisierte Auflage. Heidelberg: Winter.
- Nespor, Marina & Irene Vogel (2007): *Prosodic phonology: with a new foreword*. Vol. 28. Berlin; New York: Mouton de Gruyter.
- Neuenkirch-Mankel, Sophie (2014): Historical Consciousness and Future Perspectives. Family Narrations in Luxembourg. Dissertation Universität Luxemburg.
- Noth, Harald (1993): *Alemannisches Dialektbuch vom Kaiserstuhl und seiner Umgebung*. Freiburg: Schillinger.
- Nübling, Damaris (1992): *Klitika im Deutschen – Schriftsprache, Umgangssprache, alemannische Dialekte*. Tübingen: Narr.
- (1998): Wann werden die deutschen Präpositionen flektieren? Grammatisierungswege zur Flexion. In: Ray Fabri, Albert Ortmann & Teresa Parodi (Hg.): *Models of Inflection*. Tübingen: Niemeyer. S. 266-289.
- (2005): Das Lëtzebuergesche als Herausforderung für die Linguistik. In: *Lëtzebuergesch. Entwicklungstendenzen und Forschungsperspektiven einer jungen Sprache*. Beiträge zum Workshop Lëtzebuergesch. November 2001. Luxemburg und Mersch: Institut Grand-Ducal, Section de Linguistique, d'Ethnologie et d'Onomastique. Centre national de Littérature. S. 147-167.
- (2006a): Zur Entstehung und Struktur ungebändigter Allomorphie: Pluralbildungsverfahren im Luxemburgischen. In: Claudine Moulin & Damaris Nübling (Hg.): *Perspektiven einer linguistischen Luxemburgistik. Studien zu Diachronie und Synchronie*. Heidelberg: Winter. S. 107-125.
- (2006b): Auf Umwegen zum Passivauxiliar – Die Grammatikalisierungspfade von GEBEN, WERDEN, KOMMEN und BLEIBEN im Luxemburgischen, Deutschen und Schwedischen. In: Claudine Moulin & Damaris Nübling (Hg.): *Perspektiven einer linguistischen Luxemburgistik. Studien zu Diachronie und Synchronie*. Heidelberg: Winter. S. 171-202.
- (2008): Historische Sprachwissenschaft des Deutschen. Eine Einführung in die Prinzipien des Sprachwandels (mit Antje Dammel, Janet Duke, Renata Szczepaniak). 2. Auflage. Tübingen: Narr.

- (2015): Between feminine and neuter, between semantic and pragmatic gender assignment: Hybrid names in German dialects and in Luxembourgish. In: Jürg Fleischer, Elisabeth Rieken & Paul Widmer (Hg.): *Agreement from a Diachronic Perspective*. Berlin; Boston. S. 235-265.
- Nübling, Damaris, Simone Busley & Juliane Drenda (2013): Dat Anna und s Eva - Neutrale Frauenrufnamen in deutschen Dialekten und im Luxemburgischen zwischen pragmatischer und semantischer Genuszuweisung. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 80(2), 152-196.
- Nübling, Damaris & Renata Szczepaniak (2008): On the way from morphology to phonology: German linking elements and the role of the phonological word. In: *Morphology* 18, 1-25.
- Olsen, Susan (1989): Das Possessivum: Pronomen, Determinans oder Adjektiv? *Linguistische Berichte* 120, 133-153.
- (1996): Dem Possessivum seine Eigentümlichkeit. In: Thilo Tappe & Elisabeth Löbel (Hg.): *Die Struktur der Nominalphrase*. Universität Wuppertal. S. 112-143.
- Palgen, Hélène (1931): *Kurze Lautlehre der Mundart von Echternach*. Luxemburg: Linden & Hansen, Hofbuchdrucker.
- (1932): *Untersuchungen zur Grammatik der Echternacher Mundart*. Luxemburg.
- (1935): Die Wortstellung im luxemburgischen Nebensatz. *Vierteljahrsblätter für Luxemburgische Sprachforschung, Volkskunde und Ortsnamenkunde* (1), 30-31.
- (1954): Vokalismus der Mundart von Knaphoscheid (Kanton Wilz). *Jahrbuch der luxemburgischen Sprachgesellschaft*, 3-18.
- Paul, Hermann (2007 [1881]): *Mittelhochdeutsche Grammatik*. 25. Auflage, neu bearbeitet von Thomas Klein, Hans-Jürgen Solms & Klaus-Peter Wegera. Mit einer Syntax von Ingeborg Schröbler, neu bearbeitet und erweitert von Heinz-Peter Prell. Tübingen: Niemeyer.
- Pittner, Karin (2009): Der Genitiv als Prädikativkasus. In: Galina Kramorenko *et al.* (Hg.): *Aktuelle Probleme der Germanistik und Romanistik XIII*. Smolensk. S. 299-315.
- Pittner, Karin & Judith Berman (2004): *Deutsche Syntax*. Ein Arbeitsbuch. Tübingen: Narr.
- Pollock, Jean-Yves (1986): Sur la syntaxe de en et le paramètre du sujet nul. In: Mitsou Ronat & Daniel Couquaux (Hg.): *La grammaire modulaire*. Paris. S. 211-246.
- Prell, Heinz-Peter (2001): *Der mittelhochdeutsche Elementarsatz: eine syntaktische Untersuchung an Prosatexten des 11. bis 14. Jahrhunderts*. Oslo: Universität Oslo.
- Ramat, Paolo (1986): The Germanic Possessive Type: dem Vater sein Haus. In: Dieter Kastovsky & Aleksander Szwedek (Hg.): *Linguistics Across Historical and Geographical Boundaries*. Berlin: Mouton de Gruyter. S. 579-590.
- Reese, Johannes (2007): *Swiss German. The Modern Alemannic Vernacular in and around Zurich*. München: Lincom.
- Reinsberg, Franziska (2011): Morphosyntax der Personalpronomen im Mittelhessischen. MA thesis. Universität Frankfurt.

- Reis, Marga (1987): Die Stellung der Verbargumente im Deutschen – Stilübungen zum Grammatik:Pragmatik-Verhältnis. *Lunder germanistische Forschungen* 55, 139-177.
- Rijkhoff, Jan (2009): On the co-variation between form and function of adnominal possessive modifiers in Dutch and English. In: William B. McGregor (Hg.): *The Expression of Possession*. Berlin; New York: De Gruyter. S. 51-106.
- Rinas, Karsten (2005): Die Flexion der Konjunktionen aus diachroner und pädolinguis-tischer Sicht. *Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik* 19. Studia Minora Facultatis Philosophica e Universität Brunensis. S. 23-63.
- Ronneberger-Sibold, Elke (1994): Konservative Nominalflexion und klammerndes Ver-fahren im Deutschen. In: Klaus-Michael Köpcke (Hg.): *Funktionale Untersuchungen zur deutschen Nominal- und Verbalmorphologie*. Tübingen: Niemeyer. S. 115-130.
- (2010): Der Numerus – das Genus – die Klammer. Die Entstehung der deut-schen Nominalklammer im innergermanischen Sprachvergleich. In: Antje Dammel et al. (Hg.): *Kontrastive germanistische Linguistik*. Hildesheim: Olms. S. 719-748.
- Rowley, Anthony R. (1994): Morphologie aus Syntax – natürlich. Zur Flexion der Ne-bensatzeinleiter in nordostbayerischen Dialekten. In: Wolfgang Viereck (Hg.): *Ver-handlungen des internationalen Dialektologenkongresses Bamberg 29.7. - 4.8.1990*. Bd. 3 (ZDL Beihefte). Stuttgart. S. 488-497.
- Russ, Charles (1996): Lëtzebuergesch – a linguistic description. In: Gerald Newton (Hg.): *Luxembourg and Lëtzebuergesch. Language and communication at the cross-roads of Europe*. Oxford: Clarendon Press. S. 67-95.
- (2002): *Die Mundart von Bosco Gurin*. Stuttgart: Steiner.
- SADS = Syntaktischer Atlas der deutschen Schweiz (2000-2013). Projektleitung: Prof. Dr. Elvira Glaser. URL: <http://www.dialektsyntax.uzh.ch/> [Zugriff: 19.2.2017].
- Sapp, Christopher D. (2007): Focus and verb order in Early New High German: Histor-ical and contemporary evidence. In: Sam Featherston & Wolfgang Sternefeld (Hg.): *Roots. Linguistics in Search of its Evidential Base*. Berlin; New York: De Gruyter. S. 299-318.
- (2011): *The Verbal Complex in Subordinate Clauses from Medieval to Modern German*. Amsterdam; Philadelphia: John Benjamins.
- Schallert, Oliver (2013): Syntaktische Auswertung von Wenkersätzen: eine Fallstudie anhand von Verbstellungsphänomenen in den bairischen (und alemannischen) Dia-lekten Österreichs. In: Rüdiger Harnisch (Hg.): *Strömungen in der Entwicklung der Dialekte und ihrer Erforschung: Beiträge zur 11. Bayerisch-Österreichischen Dialekto-logen-tagung in Passau September 2010*. Regensburg: Vulpes. S. 208-233, 513-515.
- (2014): *Zur Syntax der Ersatzinfinitivkonstruktion: Typologie und Variation*. Tübingen: Stauffenberg.
- Schanen, François (1980): Recherche sur la syntaxe du luxembourgeois de Schengen: l'énoncé verbal. Thèse pour le Doctorat d'État. Paris IV.
- Schanen, François & Zimmer, Jacqui (2005a): *Lëtzebuergesch Grammaire. Le groupe verbal 1*. Esch-sur-Alzette: Schortgen.
- (2005b): *Lëtzebuergesch Grammaire. Le groupe nominal 2*. Esch-sur-Alzette: Schortgen.

- (2006): *Lëtzebuergesch Grammaire. L'orthographe 3*. Esch-sur-Alzette: Schortgen.
 - (2012): *Lëtzebuergesch Grammaire Luxembourgeoise*. Esch-sur-Alzette: Schortgen.
- Schintgen, Raymond *et al.* (2000): *Lëtzebuergesch. Mir schwätze mateneen*. Lëtzebuergesche Cours. Band 2: Module 4, 5, 6. Hg. v. Ministère de l'Education Nationale, de la Formation Professionnelle et des Sports. Luxemburg.
- Schlobinski, Peter (1996): *Empirische Sprachwissenschaft*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Schmid, Tanja & Ralf Vogel (2004): Dialectal Variation in German 3-Verb Clusters. A Surface-Oriented Optimality Theoretic Account. *Journal of Comparative Germanic Linguistics* 7, 235-274.
- Schmitt, Pierre (1984): *Untersuchungen zur luxemburgischen Syntax*. Marburg: Elvert Verlag.
- Schönenberger, Manuela (2006a): Doubly-filled COMPs (DFCs) im Schweizerdeutschen. GGS-handout (26.-28.5.2006). Universität Stuttgart.
- (2006b): A glimpse of doubly-filled COMPs in Swiss German. In: Hans Broekhuis, Norbert Corver, Riny Huybregts, Ursula Kleinhenz & Jan Koster (Hg.): *Organizing Grammar: Studies in Honor of Henk van Riemsdijk*. Berlin: Mouton de Gruyter. S. 572-581.
 - (2015): 'I'm not sure what kind of a ban that FIFA has in mind' and other uncertainties of modern life. In: *Webschrift for Josef Bayer*. Hg. von Ellen Brandner, Anna Cypionka, Constantin Freitag & Andreas Trotzke. URL: <http://ling.uni-konstanz.de/pages/WebschriftBayer/2015/contents.html> [Zugriff: 19.02.17].
- Schweizer, Bruno (2008): *Zimbrische Gesamtgrammatik. Vergleichende Darstellung der zimbrischen Dialekte*. James R. Dow (Hg.). Stuttgart: Steiner.
- Schweizerisches Idiotikon digital (2015): Webseite. Band I bis XVI, Grundwörter von A-X. URL: www.idiotikon.ch [Zugriff: 19.2.2017].
- Schwitalla, Jürgen (2006): *Gesprochenes Deutsch*. 3., neu bearbeitete Auflage. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Scott, Alan K. (2011): Everyday Language in the Spotlight: The Decline of the Genitive Case. *German as a Foreign Language* 12, 53-70.
- (2014): *The Genitive Case in Dutch and German: A Study of Morphosyntactic Change in Codified Languages*. Leiden & Boston: Brill.
- Scupin, Emst & Gertrud Scupin (1907): *Bubis erste Kindheit. Ein Tagebuch*. Leipzig: Grieben.
- (1910): *Bubi im vierten bis sechsten Lebensjahre. Ein Tagebuch über geistige Entwicklung eines Knaben während der ersten sechs Lebensjahre*. Zweiter Teil. Leipzig: Grieben.
- Seiler, Guido (2004): On three types of dialect variation and their implications for linguistic theory. Evidence from verb clusters in Swiss German dialects. In: Bernd Kortmann (Hg.): *Dialectology Meets Typology: Dialect grammar from a cross-linguistic perspective*. Berlin; New York: De Gruyter. S. 367-399.

- (2005): Wie verlaufen syntaktische Isoglossen und welche Konsequenzen sind daraus zu ziehen? In: Eckhard Eggers, Jürgen Erich Schmidt & Dieter Stellmacher (Hg.): *Moderne Dialekte – Neue Dialektologie*. Akten des 1. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD) am Forschungsinstitut für deutsche Sprache Deutscher Sprachatlas der Philipps-Universität Marburg vom 5.-8. März 2003. Stuttgart: Steiner. S. 313-343.
- Seiler, Guido & Martin Salzmann (2010): Variation as the exception or the rule? Swiss relatives revisited. *Sprachwissenschaft* 35, 79-117.
- Serbat, Guy (1981): *Cas et fonctions. Etude des principales doctrines casuelles du Moyen Age à nos jours*. Paris: Presses Universitaires de France.
- Seržant, Ilja A. (2014a): The Independent Partitive Genitive in Lithuanian. In: Axel Holvoet & Nicole Nau (Hg.): *Grammatical Relations and their Non-Canonical Encoding in Baltic. Valency, Argument Realization and Grammatical Relations in Baltic*. Amsterdam: Benjamins. S. 257-299.
- (2014b): The Independent Partitive Genitive in North Russian. In: Ilja A. Seržant & Björn Wiemer (Hg.): *Contemporary Approaches to Dialectology: The area of North, Northwest Russian and Belarusian vernaculars*. Bergen: John Grieg AS. S. 270-329. URL: http://www.uni-konstanz.de/serzants/Serzant_IPG_NorthRussian.pdf [Zugriff: 19.2.2017].
- Sexauer, Ottmar (1927): Die Mundart von Pforzheim. Form und Geist. Dissertation Heidelberg 1925.
- Silverstein, Michael (1976): Hierarchies of Features and Ergativity. In: R. M. W. Dixon (Hg.): *Grammatical Categories in Australian Languages*. Canberra. S. 112-171.
- Simon, Horst (2003): *Für eine grammatische Kategorie 'Respekt' im Deutschen. Synchronie, Diachronie und Typologie der deutschen Anredepronomina*. Tübingen: Niemeyer.
- Speyer, Augustin (2011): Die Freiheit der Mittelfeldabfolge im Deutschen – ein modernes Phänomen. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 133, 14-31.
- Staedele, Alfons (1927): *Syntax der Mundart von Stabringen*. Lahr (Br.): Schauenburg.
- Strobel, Thomas (2012): On the areal and syntactic distribution of indefinite-partitive pronouns in German: methodological advances and empirical results within the project Syntax of Hessian Dialects (SyHD). In: Xosé Afonso Álvarez Pérez, Ernestina Carrilho & Catarina Magro (Hg.): *Proceedings of the International Symposium on Limits and Areas in Dialectology (LimiAr)*. Lissabon 2011. Lissabon: Centro de Linguística da Universidade de Lisboa.
- (2016): Die syntaktische Variable ‚pronominale Partitivität‘ in den deutschen Dialekten. In: Alexandra N. Lenz & Franz Patocka (Hg.): *Syntaktische Variation. Areallinguistische Perspektiven*. Wien; Göttingen: Vienna University Press bei V&R unipress, 151-197.
- Suppan, Franz (1837): *Eine freimüthige critische Beleuchtung der [...] Ansichten, Thatsachen und Urtheile gegen die homöopathische Heilmethode*. Ort unbekannt.
- Suter, Rudolf (1992): *Baseldeutsch-Grammatik*. 3. Auflage. Basel: Merian.

- SyHD (2016): Startseite, Herzlich willkommen. URL: <http://www.syhd.info/startseite/> [Zugriff: 19.02.2017].
- Szczepaniak, Renata (2011): Gemeinsame Entwicklungspfade im Spracherwerb und im Sprachwandel? Kognitive Grundlagen der onto- und historiogenetischen Entwicklung der satzinternen Großschreibung. In: Klaus-Michael Köpcke & Arne Ziegler (Hg.): *Grammatik verstehen lernen*. Berlin; New York: de Gruyter. S. 341-359.
- (2014): Sprachwandel und sprachliche Unsicherheit. Der formale und funktionale Wandel des Genitivs seit dem Frühneuhochdeutschen. In: Albrecht Plewina & Andreas Witt (Hg.): *Sprachverfall? Dynamik – Wandel – Variation*. Berlin; New York: De Gruyter. S. 33-50.
- Timberlake, Alan (1975): Hierarchies in the genitive of negation. *Slavic and East European Journal*, 123-138.
- (1977): Reanalysis and actualization in syntactic change. In: Charles N. Li (Hg.): *Mechanisms of Syntactic Change*. Austin: University of Texas Press. S. 141-177.
- Van Craenenbroeck, Jeroen & Marjo van Koppen (2008): Pronominal Doubling in Dutch Dialects: Big DPs and Coordinations. In: Sjeff Barbiers, Olav Koenen & Maria Lekakou (Hg.): *Microvariation in Syntactic Doubling*. Bingley: Emerald. S. 207-239.
- Van Koppen, Marjo (2005): *One Probe – Two Goals: Aspects of Agreement in Dutch Dialects*. Utrecht: LOT.
- Van Ness, Silke (2002): Pennsylvania German. In: Ekkehard König & Johan van der Auwera (Hg.): *The Germanic languages*. London; New York: Routledge. S. 420-438.
- Van Riemsdijk, Henk (1978): A Case Study in Syntactic Markedness: The Binding Nature of Prepositional Phrases. Dissertation. Dordrecht: Foris.
- Vater, Heinz (1975): Werden als Modalverb. In: Joseph P. Calbert & Heinz Vater (Hg.): *Aspekte der Modalität*. Tübingen: Narr. S. 71-148.
- (1994): *Einführung in die Textlinguistik: Struktur, Thema und Referenz in Texten*. 2., überarbeitete Auflage. München: Fink.
- Vogel, Ralf (2004): Dialectal variation in German 3-verb clusters. Looking for the best analysis. In: Ralf Vogel (Hg.): *Three papers on German verb movement*. Potsdam: Universität Potsdam Universitätsbibliothek. S. 83-118.
- Voigt, Bernhard Friedrich (1873): *Allgemeine Forst- und Jagdzeitung*. Frankfurt am Main.
- Von Heusinger, Klaus (2011): Specificity, referentiality and discourse prominence: German indefinite demonstratives. In: Ingo Reich *et al.* (Hg.): *Proceedings of Sinn & Bedeutung 15*. Saarbrücken: Universaar Saarland University Press. S. 9-30.
- Von Spittler, Ludwig Timotheus (1835): *Geschichte des Fürstenthums Hannover*. Zweiter Theil. Cotta.
- Wackernagel, Jacob (1892): Über ein Gesetz der indogermanischen Wortstellung. *Indogermanische Forschungen* 1, 333-436.
- Walch, Maria & Susanne Häckel (1988): *Grammatik des Frühneuhochdeutschen*. Band 7: Flexion der Pronomina und Numeralia. Hg. v. Hugo Moser, Hugo Stopp & Werner Besch. Heidelberg: Winter.

- Weber, Joseph (1898): Die luxemburgische Sprache. *Ons Hémecht*. Luxemburg. Ohne Seitenangabe.
- Weerman, Fred & Petra de Wit (1999): The decline of the genitive in Dutch. *Linguistics* 37, 1155-1192.
- Weise, Oskar (1906): Der Teilungsgenitiv in den Mundarten. *Zeitschrift für Deutsche Mundarten*, 289-295.
- Weiß, Helmut (1998): *Syntax des Bairischen. Studien zur Grammatik einer natürlichen Sprache*. Tübingen: Niemeyer.
- (2005): Inflected complementizers in Continental West Germanic Dialects. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 72(2), 148-166.
- (2015): When the subject follows the object. On a curiosity in the syntax of personal pronouns in some German dialects. *Journal of Comparative Germanic Linguistics* 18(1), 65-92.
- (2016): Pronominalsyntax deutscher Dialekte. In: Alexandra N. Lenz & Franz Patocka (Hg.): *Syntaktische Variation. Areallinguistische Perspektiven*. Göttingen: v&r unipress; Vienna University Press. S. 121-150.
- Weiß, Helmut & Johanna Schwalm (2017): Verbcluster. In: SyHD-atlas. URL: <http://www.syhd.info/apps/atlas/#verbalcluster> [Zugriff: 19.2.2017].
- Werner, Otmar (1988): Mundartliche Enklisen bei Schmeller und heute. In: Ludwig Eichinger & Bernd Naumann (Hg.): *Johann Andreas Schmells und der Beginn der Germanistik*. München. S. 127-147.
- Willems, Klaas (1997): *Kasus, grammatische Bedeutung und kognitive Linguistik. Ein Beitrag zur allgemeinen Sprachwissenschaft*. Tübingen: Narr.
- Wintgens, Leo (1999): *Précis de Grammaire de la Langue régionale dans l'ancien Duché de Limburg – Abriss einer Grammatik der Regionalsprache im Bereich des ehemaligen Herzogtums Limburg* (Tirés à part de la section wallonne Nr. 8). Louvain-la-Neuve.
- Wurmbrand, Susi (2004): Syntactic vs. post-syntactic movement. In: Burelle, Sophie & Somesfalean, Stanca (Hg.): *Proceedings of the 2003 Annual Meeting of the Canadian Linguistic Association*. Montreal: University of Quebec. Ohne Seitenangabe. URL: <http://wurmbrand.uconn.edu/Papers/CLA-SW.pdf> [Zugriff: 19.2.2017].
- (2006): Verb clusters, verb raising & restructuring. In: Martin Everaert & Henk van Riemsdijk (Hg.): *The Blackwell companion to syntax*. Oxford: Blackwell. S. 229-343.
- Zifonun, Gisela (1986): *Vor-Sätze zu einer neuen deutschen Grammatik*. Tübingen: Narr.
- (2003): Dem Vater sein Hut. Der Charme des Substandards und wie wir ihm gerecht werden. *Deutsche Sprache* 31, 97-126.
- (2004): Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod: zur Analyse des adnominalen possessiven Dativs. In: *Deutsche Syntax: Empirie und Theorie*. Göteborg: Acta Universitatis Gothoburgensis. S. 25-51.
- Zifonun, Gisela, Ludger Hoffmann & Bruno Strecker (1997): *Grammatik der deutschen Sprache*. Berlin; New York: De Gruyter.
- Zimmer, Christian (2016): Die Markierung des Genitiv(s). Dissertation. FU Berlin.

- (2018): On the motivation of genitive-s omission in Contemporary German. In: Tanja Ackermann, Horst J. Simon & Christian Zimmer (Hg.): *Germanic Genitives*. Amsterdam: Benjamins. S. 65-89.
- Zwart, Jan-Wouter (1993): Verb Movement and Complementizer Agreement. In: J.D. Bobauik & C. Phillips (Hg.): *Papers on Case and Agreement 1*. MIT Working Papers in Linguistics 18. Massachusetts Institute of Technology, Cambridge. S. 297-340.
- (1996): Verb clusters in Continental West Germanic dialects. In: James R. Black & Virginia Motapanyane (Hg.): *Microparametric Syntax and Dialect Variation*. Amsterdam: Benjamins. S. 229-258.
- (2011): *The Syntax of Dutch*. Cambridge University Press.
- Zwicky, Arnold M. (1977): *On clitics*. Indiana University Linguistics Club.
- (2002): I wonder what kind of construction that this example illustrates. In: David I. Beaver *et al.* (Hg.): *The construction of meaning*. Stanford, CA: CSLI Publications. S. 219-248.
- Zwicky, Arnold M. & Geoffrey K. Pullum (1983): Cliticization vs. inflection: English n't. *Language* 59, 502-513.